

Digitales Brandenburg

hosted by **Universitätsbibliothek Potsdam**

6 Höhendörfer im Kreise Oberbarnim

Schmidt, Rudolf

Bad Freienwalde (Oder), 1926

[urn:nbn:de:kobv:517-vlib-8998](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:kobv:517-vlib-8998)

6 Höhendörfer im Kreise Oberbarnim

Zur Heimatgeschichte

von

Trampe, Klobbicke, Tuchen
Heddelberg, Freudenberg
Beiersdorf

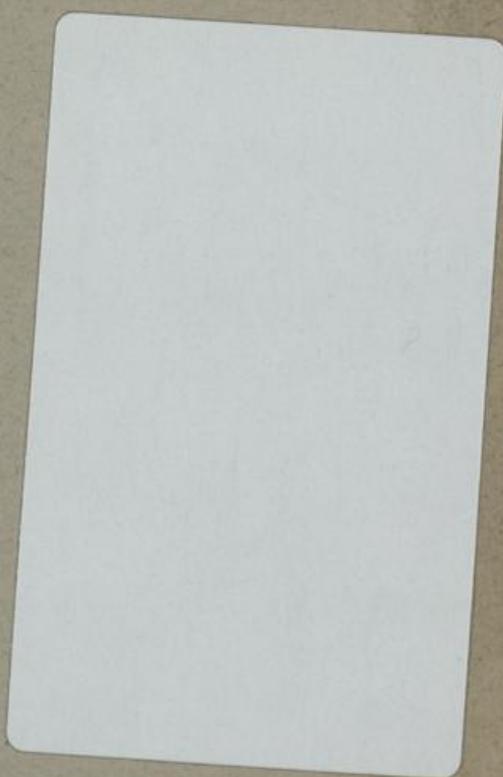
Im Auftrage des Kreisausschusses
des Kreises Oberbarnim

bearbeitet von

Rudolf Schmidt-Eberswalde

59
384

Bad Freienwalde (Oder) 1926
reisausschuß des Kreises Oberbarnim



6 Höhendörfer im Kreise Oberbarnim

Zur Heimatgeschichte
von
Trampe, Klobbide, Tuchen, Heffelberg
Freundenberg, Beiersdorf

Im Auftrage
des Kreis Ausschusses des Kreises Oberbarnim
bearbeitet von
Rudolf Schmidt-Eberswalde



Bad Freienwalde (Oder) 1926
Kreis Ausschuß des Kreises Oberbarnim

1959
381

UNIVERSITÄT POTSDAM	
Universitätsbibliothek	
1960: 91	
59/381	
() - +	2200



✓

1960/91

Inhalts-Verzeichnis

I. Aus der Entwicklungsgeschichte von Dorf und Gut Trampe

1. Die Wulkowburg Breydin	1
2. Im Besitz der Sparren	4
3. Das Sparrenschloß	7
4. Die Gutswirtschaft	11
5. Brauerei und Ziegelei	21
6. Die Trampische Heide	23
7. Das Dorf	26
8. Dienste und Lasten	40
9. Gerichtspflege	44
10. Kirche und Schule	54
11. Kriegs-Nachrichten	70
12. Die Schulenburgs	71
13. Allerlei statistische Nachrichten	73

II. Aus der Entwicklungsgeschichte des Dorfes Klobbick

1. Aus der ältesten Zeit	76
2. Das Dorf	84
3. Die Klobbicker Mühlen	86
4. Die Kirche	89
5. Die Schule	91

III. Aus der Entwicklungsgeschichte des Dorfes Tuchen

1. Aus der ältesten Zeit	95
2. Dorfverhältnisse und Feldflur	98
3. Kirche und Pfarre	102
4. Die Schule	107
5. Zwei Sagen aus Tuchen	108
6. Tuchen in neuester Zeit	109

IV. Aus der Entwicklungsgeschichte des Dorfes Heckelberg

1. Das Heckelwerk	110
2. Heckelberg, das Städtlein	111
3. Der Behnschulze	114
4. Lasten und Abgaben	116
5. Krug, Windmühle und Schmiede	123
6. Kirche, Pfarre und Schule	126
7. Krieg, Feuersnot und teure Zeiten	137
8. Zur Familiengeschichte	140
9. Wie man in Heckelberg Hochzeit feiert	141

V. Aus der Entwicklungsgeschichte des Dorfes Freudenberg

1. Freudenberg bis zum Jahre 1600	143
2. Im 30jährigen Kriege	146
3. Die Dorfordnung von 1698	150
4. Zur neuzeitlichen Entwicklung	153
5. Kirche und Pfarre	158
6. Von der Schule	162

VI. Aus der Entwicklungsgeschichte des Dorfes Beiersdorf

1. Die Frühzeit	165
2. Bis zum 30jährigen Krieg	166
3. Das Lehnschulzengut	171
4. Der 30jährige Krieg und seine Folgen	173
5. Russenbesuch im Jahre 1760	174
6. Aus der Franzosenzeit	175
7. Aus der neueren Dorfontwicklung	176
8. Die Sängerin von Beiersdorf	180
9. Kirche und Pfarre	186
10. Die Schule	195
11. Kulturhistorische Nachrichten	196
12. Statistische Nachrichten	197

* * *

Aus der Entwicklungsgeschichte von Dorf und Gut Trampe

1. Die Wulkowburg Brendin

In dem verschwiegenen Schloßpark zu Trampe liegen unter den Schatten mächtiger Linden die Trümmer einer mittelalterlichen Burg, die letzten Spuren einer fernen Vergangenheit. Oberflächliche Grabungen haben Gefäß- und Wirtschaftsreste aus der Zeit um etwa 1300 zutage gefördert. Verhältnismäßig gut erhalten ist der nordwestliche Teil des Gemäuers, der sich etwa 2 Meter über der Erdoberfläche erhebt und eine Mauerstärke von beinahe 2 Metern aufweist. Mächtige Findlinge bilden das Fundament der ganzen Anlage, auf der sich der mit eisenhartem Mörtel zusammengehaltene Feldsteinbau erhebt. Im rechten Winkel setzt sich die nördliche Mauer an, die nach einer Länge von 14 Metern im stumpfen Winkel nach Nordosten abspringt, um nach weiteren 22 Metern in 6 Meter langem Bogen nach Süden zu ziehen. Während ein 7 Meter langes Mauerstück auf die durch starke Baumwurzeln zusammengehaltene Südostecke der Burganlage zustrebt, ragt die Südmauer mit ihrer Länge von 38 Metern nicht über den Schutt hervor. Die westliche Mauer hat eine Länge von 24 Metern. Da an der Südseite die alte Verkehrsstraße von Trampe nach Tuchen vorbeiführt, ist hier die Umgebung der Mauer neuzeitlich verändert, während die übrigen Seiten in steiler Böschung etwa 3 Meter zum Wasserspiegel eines Grabens herabfallen, welcher, der Mauer parallel laufend, etwa 4 Meter breit ist. Er mag früher noch breiter gewesen sein; jedenfalls läßt er eine in einem Grabensystem bestehende Außenbefestigung erkennen, die mit einem weiteren

Schutzgraben in Verbindung steht, so daß wir eine doppelte Burggrabenanlage vor uns haben. Die weitere Umgebung ist sumpfiger Art. Mit bezug auf diese Ruine sagt das Trampe Erbregeister von 1739:

Cap. IX. Von dem Thiergarten.

In diesem Bruch geradezu gen der Lindenallee sind auf eine Höhe, so mit einem Wassergraben umgeben, noch einige rudera einer Mauer, so anfangs gegen Morgen fast spitzig, hernachmals immer breiter und in allem — Fußlang, am Ende — Fuß breit ist. Dasselbst ist noch ein Stück einer Scheidewand in einer Ecke, so entweder ein Keller oder Turm gewesen sein kann. Was solches vor alters gewesen, davon findet sich keine Nachricht mehr, als daß man es die alte Burg zu nennen pflegt. Ist aber zu einem Wohngebäude zu klein und irregulair, und daher vermutlich ein alter Warte Thurm mit einer Ringmauer gewesen.

Welche „alte Burg“ haben wir nun vor uns? In dem von Curschmann¹⁾ veröffentlichten Register über das „Hufengeld für das Bistum Brandenburg“ findet sich zwischen den Orten Trampe und Eberswalde die 16 Hufen umfassende Wüstung Breyde mit 8 Groschen 2 Pfennig Retardaten angegeben. Der alte Freihof der Wulkows umfaßte ebenfalls 16 Hufen, und diese Familie wird uns als erste Besitzerin von Trampe überliefert. Nachzuweisen ist darüber folgendes: Im Jahre 1324 tritt Hermann von Wulkow, Bogt über Templin, Zehdenick und Fürstenberg, als Besitzer von „daz huez zcun Breydin“ auf. Er mag vorher Burghauptmann zu Eberswalde gewesen sein. Er ist es, der 1326 „gegeben zu Eberswalde“ dem Priester und Vorsteher des Altars im Heiligengeisthospital daselbst einen Brief vom Landesherrn über das Besitztum zu verschaffen verspricht.²⁾ Als Zeuge tritt er mehrfach in Urkunden der Eberswalder Umgegend auf, und in ihm haben wir den ersten Burgherrn von Breydin, neben welcher Feste bald nachher das Dorf Trampe erstand, zu sehen. Das Carolinische Landbuch von 1375 berichtet, daß Hermann Wulkow (es handelt sich hier offenbar schon um einen zweiten dieses Namens) 16 Feldhufen zu seinem

¹⁾ Die Diözese Brandenburg. Leipzig 1906, S. 479.

²⁾ Belleremann, Neustadt-Eberswalde. Berlin 1829, S. 174.

Hofe besitze, und daß Trampe, das er ebenfalls „schon seit langen Zeiten“ inne habe, ein Heiratsgut seiner Frau sei. Im übrigen hat er von den 54 Tramper Hufen 20 an Otto Falkenberg abgetreten, sonst aber hat er „das übrige gänzlich“. ³⁾ Eine Urkunde aus dem Jahre 1373 sagt, daß er „residenz in villa Trampe“ ⁴⁾, möglicherweise befand sich die alte Burg damals schon im Verfall. 1389 wird „hans von wulkow vom trampe“ und 1412 als letzter dieser Familie Albrecht Wolkowen Sohn in Trampe genannt. ⁵⁾ Im 18. Jahrhundert ist das Gesteinsmaterial der Burg auch zum Bau der Kirche verwandt worden.

Vor der Südwestecke der Ruine liegt ein mächtiger Findling, der Hegenstein, wie er im Dorfe genannt wird. Er sowohl wie das daneben liegende Bruch sind mit Sagen umwoben. Dort ist's nicht recht geheuer, und vergebens hat man bis jetzt versucht, die da herum in den Schoß der Erde gebetteten Schätze zu heben. Ein zweiter Tramper Findling ist bekanntlich sehr berühmt geworden durch seine Bearbeitung zu den vier Säulen der Vorhalle des im Charlottenburger Schloßgarten erbauten Mausoleums, worüber wir in Kirchenbuch lesen: „Im Oktober 1827 wurden 4 Säulen, die aus einem Stein auf der hiesigen herrschaftlichen Feldmark ausgehauen waren, zum Mausoleum der verstorbenen Königin Luise von Preußen nach Charlottenburg gefahren. Graf Schulenburg ⁶⁾ schenkte ihn dem König aus Achtung gegen die verstorbene Königin, die wirklich von Herzen eine Königin war.“

³⁾ Fischbach, Statistisch-topograph. Städte-Beschreibungen. Berlin 1786, S. 342.

⁴⁾ Riedel, Codex Diplom. Brandenburgensis A XXI, 239.

⁵⁾ Ebenda A XXIII 127 und C I 57.

⁶⁾ Die Tradition erzählt die Sache etwas anders: Danach ist der Bauer Prahl der Entdecker des Steins gewesen, der viele Jahrtausende unbeachtet in der Feldmark lag, bis er zur größten Ehre gelangte. Das war im Jahre 1827. Da standen eines Tages zwei Männer vor ihm, der eine von ihnen, Bauer Prahl, war in Trampe bei Eberswalde anwässig. Er hatte vor etwa acht Wochen seinen jetzigen Begleiter als einen fremden Wanderer, der auf der Landstraße bei Trampe sich das Bein gebrochen hatte, in das Eberswalder Krankenhaus bringen und dort auf eigene Kosten verpflegen lassen. Nun war der Fremde wiederhergestellt, hatte seinen

2. Im Besitz der Sparren

Um das Jahr 1400 mag der erste Sparr auf den Hof zu Trampe (der ihm 1412 zum erstenmale beurkundet wird) gekommen sein. Wann eigentlich die Herrschaft Trampe vom Sparrengeschlecht ganz in Besitz genommen wurde, ist nicht nachweisbar. Ebenjowenig nachzuprüfen ist eine Aktennotiz in den Tramper Gutsakten, die besagt: „Die Vorfahren des Herrn Grafen von Sparr haben Anno 1423 von denen von Wulkow das Gut Trampe und nebst dem Gute die dabei von alters her gewesene Holzungs-, Weide- und Mastgerechtigkeit in der Biesenthal'schen Heide käuflich adquiriret“⁷⁾, 1451 sagt das Register des Churmärk. Landschoffes, daß den Sparren Trampe zu Lehn gegeben sei. Erst vom Jahre 1473 an ist eine lückenlose Folge der Sparren nachweisbar:

Wohltäter in Trampe besucht und ihm erzählt, daß er von der Staatsbauverwaltung gesandt sei, um rote Granitsteine aufzusuchen; bisher habe er in der Uckermark, die er weithin durchstreift habe, den Anforderungen entsprechende nicht gefunden. Hierauf führte ihn Prahl zu dem großen Granitblock auf der Tramper Feldmark, welchen der Fremde sogleich als vorzüglich für den bestimmten Zweck geeignet erklärte, denn er war zweiundzwanzig Fuß lang und achtzehn Fuß breit. Friedrich Wilhelm III. wollte nämlich das Peristyl des 1810 im Charlottenburger Schloßgarten erbauten Mausoleums aus inländischem roten Granit hergestellt wissen, und es waren hierzu u. a. vier Säulen erforderlich, für welche der Tramper Stein das Material geben sollte. Prahl reiste zu dem damaligen Besitzer der Feldmark, dem Hofmarschall Grafen von der Schulenburg in Neu-Strelitz, und dieser stellte den Granit sogleich zur Verfügung. Der Block wurde an Ort und Stelle auseinander geschnitten, in den einzelnen Teilen bearbeitet, und unter dem 8. Juli 1829 konnte der berühmte Baumeister K. F. Schinkel, welcher den Bau leitete, melden, daß alle vier Säulen der Vorhalle aus diesem einen Stein hergestellt seien. Als im Jahre 1829 das neu aufgebaute Mausoleum eingeweiht wurde, hatte man hierzu auch Prahl als den „eigentlichen Auffinder“ des Steins eingeladen. Prahl ließ von einem übrig bleibenden Stück des Granitblocks noch einen Taufstein für die Tramper Kirche ausmeißeln und zog später nach Oberswalde, wo er sich zur Ruhe setzte.

⁷⁾ Eintrag im Biesenthaler Amts-Erbregister von 1595: Ernst Sparr zu Trampe ist vermöge eines Vertrages besugt, frei Bau- und Brennholz für seinen Wohnhof und Schäferei [zu verlangen], auch mit seinen

- 1473 Henning von Sparr
 1500 Hans, Otto, Bernd Gebrüder von Sparr,
 1519 Christoph von Sparr,
 1537 Christoph, Franz und Antonius von Sparr,
 1542 Hans von Sparr,
 1544 Ernst Sparr,
 1553 Christoph, Antonius und Ernst von Sparr,
 1561 Ernst Sparr, Hansens Sohn,
 1565 Ernst und Casper von Sparr, die 1571 ihren
 Lehnbrief erhalten⁸⁾ — deren Frauen 1577 bzw.
 1592 noch Leibrenten von Trampe beziehen,
 1599 Joachim⁹⁾, Antonius, Hans Christoph und Berndt,
 Casper von Sparr's Söhne
 1615 kauft Christoph v. Lindstedt die An-
 teile Joachims und des Antonius Sparr und
 1634 gehört Trampe Lindstedt und Ernst Georg von
 Sparr.
 In den Lindstedt'schen Anteil tritt Ober-Kam-
 merherr Curt v. Burgsdorf (vergl. sein
 Schreiben von 1648 in Capitel 10)
 Das Lehen fällt an den Kurfürsten zurück, und
 dieser gibt es
 1652 Otto Christoph v Sparr, Generalfeldmarschall¹⁰⁾

eigenen Schweinen frei Mastung, desgl. die Hütung
 mit seinen Schafen und Rindvieh auf innerhalb den
 Fliesen. Jedoch wenn Mast vorhanden, dieselbe zu
 schonen.

⁸⁾ Geh. Staatsarchiv Berlin Rep. 78, 67 „Das Dorf
 Trampe mit allen Gerechtigkeiten“.

⁹⁾ Joachim ist zwar mit seinem Anteil noch in die-
 sem Jahr erwähnt, ist aber bereits 1571 im Türkenfeld-
 zug gefallen — vergl. Schwebel, Aus Alt-Berlin. Ber-
 lin 1891, S. 201.

¹⁰⁾ Otto Christoph, Freiherr von Sparr, * 1605 (nach
 anderer Mitteilung am 13. 11. 1599) zu Lichterfelde bei
 Eberswalde, † 9. 5. 1668 und in der Berliner Marien-
 kirche begraben, wo sein prachtvolles Grabdenkmal als
 schönster Schmuck der Kirche noch vorhanden ist. (Vergl.
 Kurth, die Altertümer der St. Nikolai-, St. Marien-
 und Klosterkirche zu Berlin, Berlin 1911, S. 78.) Ueber
 Sparrs Leben vergl. Th. von Mörner, Märkische
 Kriegs-Obersten des siebzehnten Jahrhunderts. Ber-
 lin 1861 S. 149—353. Vieles über ihn und sein Leben
 ist noch aufzuklären (vergl. auch Hefster, Urk. Chronik
 der alten Kreisstadt Jüterbock 1851 S. 356).

1668 Wladislaus († 1668) u. Johann Ernst von Sparr,
letzterer tritt das Gut

1670 an seinen Better Georg Friedrich von Sparr
(† 1676) ab

1676 Leopold August Graf von Sparr (geb. 1653,
† 1683 im Türkenfeldzug).

1683 Graf Friedrich Wilhelm von Sparr (geb. 1656,
† 1729). Er hat nicht nachgelassen durch unermüdete
Sorgfalt, Arbeit und schwere Kosten während einer mehr
als 40jährigen Gutsbewirtschaftung das ganze Dorf wie-
derum anzubauen, sondern auch die sämtliche Verfassung
der Dienste und anderen Praestationen in denjenigen
guten Stand zu bringen, in welchem er „alles gut und
wohl hinterließ“, wie die Familien-Akten ausdrücklich be-
merken. Bis zur Volljährigkeit seiner drei Söhne: Georg
Friedrich, Nicolaus Wilhelm und Carl Gustav, wird
Trampe vom Landrat von Greiffenpfeil verwaltet. —
Bei der Teilung 1739 erhält Carl Gustav von Sparr
(geb. 1713, † 1748) Trampe, das dann 1748 an dessen
älteren Bruder Nicolaus Wilhelm von Sparr (geb. 1712)
fällt.

Es war am 6. August 1771, als der letzte Trampler
Sparr, Nicolaus Wilhelm Graf von Sparr, seine Unter-
schrift unter den Verkaufskontrakt setzte, der seiner Väter
Erbeil für 50 000 Reichstaler in fremde Hände über-
gehen ließ. Trampe, nebst „allem Zubehör und Pertinenzien
an Feldern, Aeckern, Gärten, Wiesen, Hütungen,
Triften, Heiden, Fischereien, Untertanen, Gebäuden,
Diensten, Jagdten pp., in seinen Grenzen und Mahlen,
mit Acker-, Wiesen-, und Feldinventario, auch allen Rech-
ten und Gerechtigkeiten, nebst denen aus dem Dorfe
Heckelberg auf Martini zu entrichtenden Praestationen,
die alte Trampische Pflege genannt“ — wurde damit dem
Käufer, nämlich dem Kgl. Preuß. General-Major
Friedrich Wilhelm von Wartenberg, zum
„wahren erblichen Eigentum“ für ein „wohlbehandeltes
Kaufpretium“ von 50 000 Reichstalern überlassen. Der
Verkauf geschah „in Pausch und Bogen“, ohne vorherigen
Kaufanschlag. Bei Aushändigung der Dokumente an
den Käufer wurde noch „ein Schlüsselgeld von 50 Stück
Luis d'Ors zu bezahlen stipuliert“. — „So geschehen
Berlin, den 6. August 1771.“

„Und dennoch hält die Treue
Tagaus, tagein die Nacht,
Und eine neue Sonne
Steigt auch einst aus der Nacht,
Dann prangt in altem Glanze
Rot-weiß der Sparren Pracht.¹¹⁾“

3. Das Sparrenschloß

Ob die Wulkowburg von den Sparren überhaupt bewohnt worden ist, muß als sehr fraglich bezeichnet werden, denn sie ist schon ziemlich frühzeitig wüst geworden. Bald nach ihrem Gutsantritt haben sich die Sparren ein neues „Haus“ gebaut, das erst Mitte des 17. Jahrhunderts einem „Schloß“ hat weichen müssen. Auf die ältere Anlage deutet ja auch die Inschrift über dem Eingangsportal, in der gesagt wird, der Generalfeldmarschall von Sparr habe „dieses Haus wieder bauen lassen“. Aber von diesem alten Bau wissen wir nichts. Eine Beschreibung des neuen Sparrenschlosses, wie es nach dem größeren Umbau im Jahre 1693 nunmehr im Jahre 1739 aussah, hat uns das im Gutsarchiv vorhandene „Erbregister“ aufbewahrt.

Diese gut und übersichtlich angeordnete Niederschrift sagt folgendes:

„Das Tramper Schloß ist ganz massiv, 82½ Fuß lang, 52 Fuß breit. Die Fassade nach der Straße hin ist jetzt ohne risalita in einer geraden Mauer mit einem Fronton in der Mitten in dessen Giebelfeld aus Quadersteinen gehauene Armaturen, welche statt des Schildes in der Mitte eine Oeffnung und in selbiger ein Fenster haben.

Die Haustür ist nicht in der Mitte, sondern hat zur rechten Hand 3 Fenster und linker Hand 2 Fenster, sodaß die Tür in der Ordnung von einem Fensterplatz geht. Die obere Etage hat 6 Fenster in einer Reihe.

Die Fassade nach dem Garten hat die Tür in der Mitte und unten auf jeder Seite 3 Fenster, in der oberen Etage sind 6 Fenster in einer Reihe wie alle die übrigen formieret, und über den 2 mittelsten ein Fronton. Ueber der Tür ist zwischen zwei Engeln ein Gas relief zu lesen:

¹¹⁾ Gg. Hesekiel, Unterm Sparrenschild.

Dero

Churfürst.

Durchl. zu Brandenburg et
General über Dero Armee und
Feld Zeugmeister, Geheimter
und Kriegs Rat Ober Gouverneur
der Westphal-, Halber-
stadt und Hinterpommeri-
schen Bestungen. Auch
Oberster zu Roß und Fuß
DIL Christof Freiherr
von Sparr

Hat dieses Haus wieder
Bauen lassen

No. 1657.

Ueber solcher Inscription steht das freiherrl. Sparr'sche
Wappen mit einem ledigen Schilde in der Mitten.

Unten an den Türen sind 3 Stufen von Quader-
steinen, davon die oberste in fronte folgende In-
scription hat

F. W. R. G. B. Sparr No. 1697

das ist Friedrich Wilhelm Reichsgraf von Sparr, als
welcher diese Treppe erst hat machen lassen.

Die beiden Giebelseiten haben sowohl in der unteren
als oberen Etage jede 4 Fenster wie die anderen verzieret.

Das Dach a la Mansarde, der unterste Teil mit hol-
ländisch schwarzen Pfannen, der obere Teil mit Schiefer,
so dazu vom Harz ist abgeholt worden, gedecket, hat an
den langen Seiten zwei Kapsenster, und jeder Giebel-
seite zwei, das obere Dach hat an jeder Giebelseite auch
ein ovales Ochsenauge. In allen sind noch 4 Schornsteine
mit der Höhe des Daches gleich aufgeführt, nämlich an
beiden Seiten zweie gegeneinander überstehend.

Inwendig ist zuerst der Hausflur in der Mitte, gleich
durch hingehend, mit schwedischen Fliesen von zweierlei
Couleur figurweise am Boden ausgelegt, hat gegen die
Straße eine Tür mit Flügeln, so aber nicht in die Mitte
fällt, sondern an der linken Seite stehet und daneben ein
Fenster, dahingegen nach dem Garten hin die Tür in der
Mitten und beiderseits ein Fenster ist. In diesem Flur
gehet eine gebrochene Treppe nach der oberen Etage; die
untere Hälfte ist gedoppelt, jeder Arm von 15 Stufen,

so mit dem Ende eingemauert, der obere halbe Teil geht alsdann in der Mitten wiederum rückwärtig vollends mit 15 eichenen Stufen, wie vorige, hinan. Unter dem unteren Teil der Treppe linker Hand im Eingang des Hauses geht eine Treppe hinunter in den Keller, deren drei sind ganz gewölbet, aber sehr niedrig und haben Incomodität von Regen und Tawasser, welches einigermaßen durch eine unter der Erde geführte Rinne im Garten und durch selbigen in der nächsten Allee fort nach der Koppel hinaus geführt wird.

Die untere Etage des Hauses ist auf beiden Seiten neben dem Flur mit einer Scheidemauer durchschnitten, und machet also in alle 4 große Zimmer. Zur rechten Hand nach dem Garten hin geht man aus dem Flur in die Tafelstube, welche ebenfalls wie der Flur mit schwedisch Fliesen zweierlei Couleur figurweise am Boden ausgelegt ist; hat 4 Fenster, nämlich 2 nach dem Garten hin und zwei nach dem Herrenhofe hinaus, in gleichen neben der Tür ein Kammin mit hölzerner Verzierung und einen zirkelrunden Ofen, so in der Stube geheizt wird. Das Lästwerk, in der halben Höhe der Brustlehne an den Fenstern ist in den Pannelungen blau marmoriert, übrigens aber weiß mit einer verguldeten Leisten, so wie die Türen ebenfalls angestrichen. Die Decke ist von Brettern, hat in der Mitte in einem mit Leisten abgeschlagenen Felde ein Gemälde, worin sich Jupiter und Juno präsentieren, und haben selbige gegen die 4 Ecken 4 kleine dreieckige eingefasste Gemälde, die 4 Jahreszeiten repräsentierend. Innerhalb der Scheidemauer geht auch eine kleine verborgene Treppe in den Keller, davon die Tür hinter dem Ofen igo zugemauert ist.

Aus diesem Zimmer geht man in ein anderes daneben, welches mitten hindurch mit einer Bretterwand, in welcher lauter Schränke, in zwei besondere Kammern widerum abgeteilet ist. Die forderste davon hat 3 Fenster, als 2 nach dem Brauhause hin und eins nach der Straße. Die Wände davon sind umher insgesamt mit Festonen und verguldetem Leistenwerk gemahlet, die Decke ist von gemahlter Leinwand überzogen.

Die größere Kammer daneben hat nach der Straße nur ein Fenster und auch einen großen Kammin mit hölzerner Einfassung, dunkelgrau wie die Türen und

übrigen Lambris marmelirer, über selbigen stehet das Reichsgräfl. Sparr'sche Wappen gemahlet. Aus dieser Kammer gehet man durch eine Thür wieder unter der Treppe hindurch in den Hausflur, welche aber igo zuge schlagen und ein Schrank daraus gemachet worden.

Auf der anderen Seite des Hausflurs ist ein Zimmer, welches vor dem der Gräfin Stube benennet worden. Selbiges hat 4 Fenster, als 2 nach dem großen Garten und zwei gegen Mittag in den kleinen Lustgarten, einen Kammin neben der Stubentür und einen Ofen daneben mit einer messingenen Tür und 6 gegossenen Füßen von Messing. Die Lambris, so mit denen Brustlehnen der Fenster in gleicher Höhe herumgeführt werden, sind auf den Rähmen grau, auf den Pannelungen braun mit Festonen und auf der Leiste weiß gemahlet, so wie auch die Türen- und Fensterverkleidung. Die Decke ist von Gips mit Feldungen und geblünten Rieswerk bossirt. Neben dieser Stube ist die Schlafkammer, hat ein Fenster nach der Straßen hin und desselbigen Brustlehne einen Abtritt, welcher vermittelst einer Thür und eingeschnittenem Lattenbrett verschlossen werden kann. Der Kammin darinnen, welcher obenwärts das Gräfl. Sparr'sche Wappen und zu oberst einen Adler zwischen 2 Engeln hat, ist Anno 1693 aus Gips gemacht, wie auch die Decke. Aus dieser Schlafkammer geht auch eine Thür in den Hausflur, welche igo zu und ein Schrank daraus gemachet worden.

Ueber der Schlafkammer sind noch 2 kleine Kabinetts, davon die Scheidewände nur von Holz. Das erste neben der Stube hat nur ein Fenster nach dem kleinen Lustgarten; das andere daneben hat 2 Fenster, eins in den Lustgarten, das andere nach der Straße hin, so oberhalb zugemauert ist. Beide Kabinette haben feine Gipsdecken aus freier Handarbeit, Anno 1693 von dem Gipsler *Jacob Rest* verfertigt.

Unter dem Dache sind 4 Kammern, und darüber noch ein Boden."

Während Graf Friedrich Wilhelm im Jahre 1697 nur wenige Veränderungen vornehmen ließ, wurde von Graf Carl Gustav, dem Kolberger Prälaten, ein Flügel am Schloß angebaut, der eine Bau summe von 972 Tlr. 8 Groschen 9 Pfennige verschlang, wobei natürlich das dem Walde entnommene Holz und die Last-Baufuhren

der Ortsbewohner nicht in Anrechnung gebracht sind. Nächst dem gestaltete sich die Schloßeinteilung in der unteren Etage etwas anders, nämlich (von links nach rechts gehend): Paradezimmer, daneben die Gräfinnenstube, dahinter die Küche. Neben der Gräfinnenstube die Comteßstube, daneben eine Schlafkammer und links von dieser die Kinderstube. Noch anders gestaltete sich die Einrichtung in der Neuzeit. Aus einem „Inventarium“ ist zu ersehen, daß das herrschaftliche Schloß 1832 enthielt 1. in der unteren Etage: die blaue oder Wohnstube, die Orangen- oder Eßstube, den Gartensaal, die Bedientenstube. 2. im Seitenflügel: die gelbe Stube, die grüne Stube (Schlafstube), die weiße Stube und die Kammerjungferstube. 3. in der 2. Etage: die gelbe Stube, ein Cabinet, die rote Stube nach den Garten hinaus, der Vorfaal mit drei Fenstern, die blaue Stube nach dem Garten, die Stube der Schwiegermutter mit Cabinet, die Biebelstube, die Vorratskammer und noch 3 Kammern.

In der neuesten Zeit hat sich das Schloß so gut wie gar nicht verändert, nur daß hier und da im Innern einige Zimmer neu eingerichtet wurden, wobei bei verschiedenen wiederum die ursprüngliche Wandbekleidung zu Ehren kam. Im unteren rechten Zimmer hängen übrigens noch zwei interessante Delbilder. Das eine stellt den berühmten Generalfeldmarschall, den Erbauer des Sparrenschlosses, dar. Von dem daneben hängenden Frauenporträt ist nicht festzustellen, wen es eigentlich vorstellen soll. Beide Bilder gehören dem 17. Jahrhundert an. Daß die eigentliche Hauptfront des Schlosses nach der Parkseite zugekehrt ist, erklärt sich aus dem Umstande, daß früher dort in unmittelbarer Nähe die Hauptverkehrsstraße vorbeiführte. Der hübsche Teich, der noch auf Bildern des Schlosses um 1860 vor der eigentlichen Rückseite — die aber jetzt der Dorfstraße zugekehrt ist — zu sehen ist, wurde zugeschüttet und ist gänzlich verschwunden.¹²⁾

4. Die Gutswirtschaft

Ueber die Bewirtschaftung Trampes in der älteren Zeit ist nichts bekannt. Bis zu den Zeiten des Generalfeldmarschalls scheinen die Sparren ihre schöne Besitzung

¹²⁾ Vergl. Oberbarnimer Kreis-Kalender für 1925.

auch selbst bewirtschaftet zu haben. Von Otto Christoph an hielten sich die Besitzer Sparr'scher Abkunft aber vielfach fern von Trampe auf und ließen das Gut durch Arrendatoren verwalten, an die sie es mindestens in drei- oder sechsjährigen Zeitabschnitten pachtweise austaten. Dies behielt auch der Nachfolger des letzten Sparr, Graf Wartenberg, bei, da er fast ausschließlich in Berlin wohnte. Erst unter dem Besitze der Familie Schulenburg ist man zur eigenen Bewirtschaftung wieder zurückgekehrt. —

Nachdem der Generalfeldmarschall Otto Christoph sein Gut Trampe, das in den Wirren des 30jährigen Krieges sehr mitgenommen worden war, wieder vollkommen hergestellt hatte, verpachtete er es 1658 — zusammen mit seinen anderen Besitzungen — zum erstenmal auf drei Jahre an Andreas Rötzel, mit dem er folgenden Kontrakt abschloß:

„Zu wissen. Demnach der hochwohlgeborene Herr Otto Christoph Freiherr von Sparr, dero Churf. Durchl. zu Brandenburg Geheimer Kriegsrat, Generalfeldmarschall usw., Erbherr auf Trampe, Prenden, Lanke, Beerbaum und Tiefensee, aus vorgehenden Wohlbedacht und beweglichen Ursachen vor gut und ratsam befunden, seine Land- und Rittergüter als

Trampe, Prenden, Lanke, Hedelberg,
Beerbaum und Tiefensee

cumpertinentis auf gewisse Jahre, pacht- und mietsweise auszutun und verarrendieren, auch deshalb mit ihrem Verwalter

Andreas Rötzel

in Handlung getreten und folgenden Miet- und Pensionskontrakt darüber mit ihm eingangen und geschlossen:

Daß nämlich igt gemeldeter A. Röttel vorgenannte Güter mit allen Zugehörungen an Borwerken, Mühlen, Schäferereien, Aekern, Feldern, Gärten, Wiesen — außer denen Wiesen, welche Ihro Erzellenz der Herr Generalfeldmarschall sich vorbehalten haben — Pächten, Geldpflegen, Braunahrung, Viehzucht, Zehnten und Diensten, 3 Jahre lang, als von Johannes Baptiste dieses 1658. Jahres bis wieder auf Johannis 1661. Jahres, soll haben und besitzen

Dahingegen hat Arrendator versprochen alle
Jahr 1200 Thaler in zwei Terminen als
auf Weihnachten und Johannis zu bezahlen.

Es soll und will auch Arrendator die Gebäude in Würde halten, dem Pfarrer, dem Küster, Hirten und Schmied ihr Lohn zahlen, die Hölzung weiter nicht, denn zu seiner Notdurft gebrauchen. . . .

Von den Seen und Fischereien soll Arrendator zweien als den Prenden und Mittelprenden vor seine Haushaltung gebrauchen, solche mit kleinem Zeuge lassen fischen, jedoch in der Laichzeit schonen und gar mit keinem Garne oder Zehse noch Buro darauf ziehen.

Finklers Wiese bei Ruhlsdorf und die Wiesen, so Ihre Excellenz vor Neustadt (— Eberswalde) verkauft, soll zwar Arrendator auf seine Kosten durch die Untertanen und seine Leute mähen, das Heu zusammen bringen und in Haufen wohl einsetzen lassen, welches hernacher der Herr Generalfeldmarschall vor seine Pferde zu gebrauchen, will wegführen lassen.

Die Dienste betr. ist verwilliget und abgeredet, daß, wenn Ihre Excellenz zu Vollführung ihres angefangenen Baues (gemeint ist der Schloßbau in Trampe) etliche Führen gebrauchen müßte, soll Arrendator zwar solche jedesmal durch die Untertanen bestellen, jedoch vor eines Tages Dienst mit Pferden 2 Gr. und vor einen Hand- und Fußdienst auch 2 Gr. . . . von den Arrendegeldern defalciren. Im Augstquartal aber soll er 5 Gr. abzuziehen befugt sein.

Weil auch viel Hopfstühle zu Lanke von neuem angeleget werden, als soll der Zuwachs von diesen dem Generalfeldmarschall verbleiben.

Vom jährlichen Zuwachs in den Schäfereien an Lämmern bleibet Ihre Excellenz der halbe Teil ingleichen vom Rindvieh an Kälbern. Auf der Schweinezucht wird keine Abnutzung angerechnet.

Sollte auch das Gewässer sich mehren, daß die Schneidemühle zu Lanke nützlich gebraucht werden könnte, soll Arrendator dieselbe warten.

Was schließlich die Jagden auf den Gütern anlangen tut, davon soll Arrendator nur die zu Trampe vor sich behalten und gebrauchen und das Weidwerk in der Haushaltung verspeisen, die anderen Güter aber bleiben Ihro Excellenz. Und soll auch auf dem großen und kleinen Werder der Liepnitz, Ihro Excellenz seind in oder außer Landes, durch-

aus kein Wild gejaget, gehezet noch geschossen werden, sondern jederzeit gar verschonet und vor ein Wildgehege gehalten werden.

Geschehen zu Trampe, den 24. Juny Anno 1658.
(L. S.) Andreas Rödtehl. Otto Christoph von Sparr.

Auf einer Anlage, „so geschehen Brenden, den 17. September Anno 1659“ heißt es: Er (Arrendator) will auch hinführo sowohl zu Trampe als Lanke auf den Aeckern drei Felder, wie im ganzen Lande gebräuchlich machen und halten, damit die Aecker nicht ausgefogen und verschlemmet, sondern in guter Kultur gehalten und in Würden verbleiben mögen. . . .

Weiter ist noch verordnet, wenn die Heffelbergischen und Trampeschen Untertanen Steine von der Ziegelscheune in Trampe führen, täglich 8 mal jahren und auf jede Fuhre laden sollen 100 Mauer- oder 175 Dachsteine.

An Gesindelohn muß Arrendator entrichten:

dem Voigt zu Trampe	17	12	Gr.
dem Jungen	8	"	
dem Brauer	20	"	
der Hausmutter	10	"	
zwei Mägden	12	"	
dem Meier zu Lanke	14	"	
seiner Frauen	4	"	
zwei Knechten	28	"	
dem Potter	8	"	
dem Müller	20	"	
Und an jeden zu Heringen	4	"	12 Gr.
Thomaz und Lottschweinen			
zu Brenden	26	"	
dem Gärtner	30	"	
dem Schützen	24	"	

Sa. 226 Tlr.

Wieviel Pachtgeld auf Trampe allein entfiel, ersehen wir erst aus einem späteren Arrendekontrakt, durch den Graf Georg Friedrich im Jahre 1673 (unterm 17/3) das Gut für 400 Taler Jahrespacht auf 6 Jahre an den Cornet Christian Stapel abtrat. Der Vertrag gleicht dem von 1658 vollkommen, macht jedoch in besonderer Anlage einige Vorbehalte, nach denen Stapel die Ausübung der hohen Jagd verboten war, „jedoch soll ihm

vergönnt sein, jährlich 6 Hirsche zu schlagen“. Die „hohe Jurisdiktion“ behielt sich der General ebenfalls vor. „Der Frau Generalin ist das Obst im Lustgarten reservieret.“ Die Anlage dieses Lustgartens scheint auf Otto Christoph zurückzugehen. Nach dem Erbregifter von 1739 war er an der Mittagsseite des Schlosses gelegen und „mit einer besonderen Mauer geschlossen“. Er ist — sagt das Erbregifter — in vier gleichgroße Blumenparterre eingeteilt, welche mitten in dem Kranz der Alleen ein Rasenstück zwischen sich haben und dienen hauptsächlich dazu, die fremden Gewächse, so in Gefäßen stehen, des Sommers dahinein zu setzen. Gegen Mittag stand vorher ein Lusthaus an der Mauer von Treil-lage, wo über dem Portal das Reichsgräfliche Wappen in dem Feld des Frontespice gemahlet war; so aber eingegangen. Zur Auszierung dieses Gartens sind 6 steinerne Statuen auf hölzernen Postamenten herumgestellt, 6 Monate des Jahres vorstellend. — Einige dieser „Postamente“ sind noch heute eine Zierde des Parkes.

1695 wurde dieser „Lustgarten“ durch Hinzunahme des angrenzenden Eisbruches erweitert, aber vornehmlich als Obst- und Küchengarten angelegt. Er bestand 1739 aus elf kleinen viereckigen „Quartieren“ zu Grabenland und 8 großen Baumquartieren, sowie 2 kleinen mit Franz-Bäumen besetzten Quartieren zwischen den Teichen. Diese Quartiere werden sowohl nach der Länge als Breite durch 7 Alleen durchschnitten, bestehend aus weißbüchernen und Ligusterhecken, aus Buchsbäumen und Johannisbeer, aus Castanien und Lindenbäumen. —

Das Schloß diente den Arrendatoren auch zur Wohnung. So sagt der Pachtkontrakt von 1673: „Im Schloß bewohnt der Cornet die unteren Zimmer samt Keller, wie auch die Zimmer unter dem Dach, während die mittleren Schloßzimmer dem General vorbehalten“ waren. — Der Cornet Stapel scheint seinen Vertrag schon früher aufgegeben zu haben, denn von 1677 bis 1682 finden wir als Arrendator den Amtmann Joh. Paul Praetorius, dem von 1683 ab der Domprobst von der Gröben folgt. 1687—1693 ist Friedrich Christian von Stuttermheim Pächter des Gutes Trampe. Die nachfolgende Reihe ist nicht mehr genau festzustellen. Es werden aber genannt:

- 1712 Erdmann Lehmann.
 1730 Johann Querner.
 1735 Georg Samuel Tempelhof (sein Sohn
 Georg Friedrich, geb. 1737, wurde Major bei
 der Artillerie und in den Adelsstand erhoben).¹³⁾
 1750—1756 Martin Schulke, der „Krüger“ des be-
 nachbarten Dorfes Schönholz. Die Pacht war
 jetzt schon auf 2344 Tl. 16 Groschen gestiegen.

An Inventar wird ihm u. a. übergeben:

- 6 Pferde (taxiert zu 108 Taler),
 92 Stück Rindvieh,
 67 Schweine,
 107 Stück Federvieh,
 993 Stück Schafvieh.

An Ackergerät:

- 2 Pferdepflüge,
 4 Ochsenpflüge, jeden zu 3 Joch,
 5 eiserne Eggen,
 2 Schiefwagen und allerlei Gerät.

Molken- und Hausgerät:

- 40 Milchstubben,
 Mulden, Spinde, Bactrog,
 2 gute neue Spinnräder a 10 Gr.
 3 Knechtebetten und 1 Mägdebett. Ein Knechtebett
 bestand aus einem Pfühl mit einem rohen linnen
 Inlett, worin an Federn mit dem Desemer ge-
 wogen 10 Pfund
 ein Unterbett mit dergl. Inlett 18 "
 ein Deck- oder Oberbett mit Inlett 18 "

also mit 46 Pfund
 Federn.

Ausfaat: Roggen, Gerste, Hanf, Hirse, Haber, Toback,
 Erbsen. — 1756—1762 Amtmann Gottfried Adolf
 Wilken, der dann als Amtsrat nach Bieslar ging.
 Gelegentlich der Gutsübergabe an ihn hören wir, daß hinter
 des Pächters Wohnhause gepflanzt sind Ertoffeln, Mohn,
 Mohrrüben, brauner und weißer Kohl, Schminck- und
 Saubohnen wie auch Kürbis. An Tobackland sind
 15 Scheffel bestellt. Ferner ist ausgefät 17 Wiisp.
 8 Scheffel Roggen, 11 Wiisp. 11 Scheffel Gerste, 11 Wiisp.

¹³⁾ Zedlitz, Adelslexikon IV 261.

3 Scheffel Hafer, 5 Scheffel 5 Megen Leinsamen, 11 Megen Hanf und 2 Megen Hirse. An Schafvieh wurde gehalten: 45 Böcke, 414 Hammel und 534 Schafe, ferner 107 Stück Federvieh, 67 Schweine, 45 Kühe, 46 Ochsen und Stiere, sowie 12 Pferde. Bei jeder neuen Pachtübergabe wurde das ganze Personal neuerdings eidlich verpflichtet.

1762 folgte in der Pachtung Amtmann C. Friedrich Suchsland, der 1765 nach seinem eigenen Gute, dem neumärkischen Rohrbeck, übersiedelte und als Nachfolger seinem Schwager, Amtmann Walter Samuel Welle (später Amtmann zu Brunow) erhielt.¹⁴⁾

Ueber die Viehzucht in Trampe gibt die nachstehend zusammengestellte Tabelle einige Auskunft:

Im Jahre	1698	1713	1750
Rindvieh	83	63	92
Schweine	70	52	67
Gänse	54	30	—
Puten	26	—	—
Enten	13	8	—
Hühner	—	46	107
Pferde	—	—	6
Schafe	—	—	1993

Die Schafzucht (die Tramper Schäferei wird schon 1480 erwähnt, vergl. Seite 24) wurde zwar erst im 18. Jahrhundert in größerem Maßstabe aufgenommen, doch lassen sich auch im 17. Jahrhundert erhebliche Bestände nachweisen. Damals war es nicht nur die Wolle, die als Hauptverwertungsartikel in Betracht kam, sondern auch der Schafkäse und die Schafbutter spielten in der Wirtschaft eine große Rolle. Dazu dürfte folgende Aufzeichnung von besonderem Interesse sein:

„Haus Trampe, den 1. Octobris 1708. Habe mit hiesigem Schäfer Jacob Böken wegen seiner von 360 melkenden Schafe auf dieses Jahr schuldig zu gebende Molkenpacht Rechnung angeleget und besaget sein halber Teil — Kerbstock, wovon die andere Hälfte die Ausgeberin hat, daß er nachstehende Käse und Butter entrichtet und was er noch schuldig verbleibet. Erstlichen soll er geben 90 Schock Käse und 360 Pfund Butter besage Pachtzettel. Hierauf

¹⁴⁾ Gähde, Chronik von Altlandsberg S. 379.

besage Kerbstock abgegeben: 290 Mandeln Käse, tun
72 Schock 2 Mandeln, restieret demnach noch vor
17 Sch. 12 Mandeln, das Schock zu 16 Groschen tut
11 Taler 16 Groschen."

Die noch vorhandenen alten Schafrechnungen ergeben,
daß 1695 ein altes Schaf 6 Groschen 9 Pfennige, Bock
oder Hammel 6 Silbergroschen beim Verkauf galt. Die
Felle wurden 1703 an den „Biesenthaler Juden“
verkauft: ein Schaffell mit 1 Taler 3 Groschen, ein
Hammelfell mit 9 und ein Bockfell mit 3 Groschen. 1715
wurden die Schaffelle mit 6 Groschen, Zibbe und Lamm-
felle mit 3 Groschen losgeschlagen. — Was endlich die
Wolle angeht, so wurden z. B. im Jahre 1704 auf
dem Berliner Wollmarke 100 Stein (1 Stein = 22 Pfd.)
zum Verkauf gebracht und dafür 158 Taler 8 Groschen
erlöst, wovon aber noch 24 Taler 10 Groschen Unkosten
abzurechnen sind, so daß an reiner Einnahme 133 Taler
22 Groschen zu verzeichnen waren. Das Pfund Wolle
erbrachte also nur einige Silbergroschen. — Die Tramper
Schäfer — es waren jeweils vorhanden Meister-
knecht, Hammelknecht und Lämmerjunge — trugen be-
stimmte Kleidung: blauer Kittel mit ledernen Hosen und
eine rote Mütze, als Sonntagskleidung kam dazu ein
blauer Rock mit grünem Brusttuch. 1806 hinterließ der
„verstorbene Schäfer Michael Grell“ außer seinen
Kleidungsstücken, in der Küche einen Kupfertessel mit
Schüsseln, Messingtessel und Eimer, Zinnteller nebst
irdenem Geschirr. In der Stube standen ein runder
Tisch mit vier Schemeln und zwei eichene Bänke. An
Büchern waren vorhanden: eine alte Bibel, eine alte
Hauspostille und ein Porst'sches Gesangbuch. — Die
Schafrechnungen des Gutes ergeben, daß 1716 eine neue
Schäferei durch Zimmermeister Sucrow aus Eberswalde
erbaut wurde, und daß an Schafbeständen vorhanden
waren:

im Jahre 1694	509 Schafe und Hammel,
„ „ 1700	582
„ „ 1704	939 Stück Schafvieh,
„ „ 1720	1120 „ „
„ „ 1754	2048 „ „

An den Tagen der Wollschur — so heißt es im
Erbregister von 1739 — werden diejenigen, so dabei
helfen, gespeiset und die Herrschaft giebt das Getränk

und Speisebier dazu. Letzteres ist zwar keine Schuldigkeit, aber doch eine alte gute Gewohnheit, daß allen, so in der Ernte geholfen, nachmals zur Ergöglichkeit eine Ernte-Mahlzeit (also Erntefest!) von der Herrschaft gegeben wird, an einem Tage, welchen die Herrschaft dazu bestimmt. —

Noch bis ins 19. Jahrhundert wurden wie mit den anderen Gutsbeamten, so auch mit dem Schäfer besondere Anstellungsverträge geschlossen. So erfahren wir aus dem mit Michael Friedrich Sasse, der 1797 als Gutschäfer angenommen wurde, geschlossenen Annehmbrief, daß das Deputat des Schäfers 2 Wispel 12 Scheffel Roggen betrug. Die Schafhürden („Horten“ nennt sie der Vertrag) hatte der Schäfer in Ordnung zu halten, sie nach dem Felde und wieder abzufahren. Dafür gab ihm das Gut 6 Scheffel Gerste und 1 Scheffel Schlachteerbsen. In der Ernte mußte der Schäfer „bei eigener Kost“, also bei Selbstbeköstigung, mithelfen, und zwar sowohl in den Scheunen beim Laffen, als auch im Felde, wo er das Korn zuzulangen hatte. Für die Mithilfe hatte er einen Scheffel Roggen „zu gewarten“. § 3 besagt, daß dem Schäfer an Weizen 1 Scheffel und an Erbsen 1 Scheffel gesät wird, „wozu er die Saat gibt“. Dafür, daß er selbst keine Rüche halten darf, werden ihm 12 Rthlr. vergütet. Hingegen kann er 2 Ochsen halten, mit denen er auch das benötigte Raff- und Beseholz zur Feuerung aus der Heide sich selber anfahren muß. Er bekommt auch einen Garten zu eigenem Gebrauch. An Heu bekommt er 40 Bauernfuhren — und was alsdann noch mehr gebraucht wird, dazu ist er schuldig, ein Fünftel zu geben. Die Ausnutzung der Mutterschafe verblieb dem Schäfer, doch hatte er pro Stück 9 ggr. Molkenpacht zu zahlen. Desgleichen liefert er an Butter 76 Pfund a 2 Groschen und 34 Mandeln Käse a 4 Gr. an die Deputanten. Und 15 Quart Compost, auch 1 Schock Käse für die Herrschaft unentgeltlich. Beim Heuen muß der Schäfer mithelfen. „Die Märzhammel und Schafe besonders hüten zu lassen, bis sie fett und verkauft sind, muß der Schäfer gehörig allein besorgen.“ Der § 13 des Dienstvertrages enthält den sogenannten Schäfer Eid, wie ihn die Kgl. Schäferordnung vorschrieb und nach dem sich der in den Dienst Getretene „in allem wie einem ehrlichen und getreuen Schäfer ansethet, geziemet und gebühret, verhalten“ soll.

Die Reihe der Wirtschaftsbücher ist nicht mehr vollständig vorhanden, für die ältere Zeit fehlen sie überhaupt. Für das Jahr 1819 sei hier ein Auszug aus den Ausgaben gegeben, der in vieler Beziehung von kulturhistorischem Interesse ist:

Die Herrschaft fordert für sich	1630 Taler	
u. an rein. Haushaltsgeld	220 "	
Landesabgaben waren zu zahlen	750 "	
Akzise und Zollgebühren	70 "	
Opfergeld an den Kantor	2 "	2 Gr.
Pachtgeld an den Prediger	140 "	
Wäsche u. Schur der Schafe kostete	100 "	
der Lohn der Schafknechte betrug	215 "	
das Gehalt des Inspektors	365 "	
bei freier Wohnung,		
das Gehalt des Meiers	41 "	
bei freier Kost und Wohnung.		

Ferner erhielten: Berichtsdienner 30, Stellmacher 40, Kuhhirte 35, Ochsenhirte 35, 6 Knechte 210 und 3 Ochsenknechte 60 Taler Lohn. 2 Pflugjungen erhielten 40, der Schweinehirt 22, der Putenjunge 10, 4 Mägde zusammen 75 Taler. Die Schweinemagd bekam 15, der Nachtwächter 16, der Verwalter 86, der Gärtner 32, das Meiermädchel 25 und die Gänsehüterin 7 Taler Jahresgeld. Für Tagelohnarbeit (meistens Feldbestellung, Ernte usw.) wurden 3245 Taler ausgegeben. Für die Bestellung des Ackers wurden angekauft für 475 Taler Saatgetreide, 12 Taler Kleesamen, 19 Taler Buchweizen und für 7 Taler Saatkartoffeln. Verzeichnet sind auch die Ankäufe von Kleie (126 Taler), Heu und Stroh (66 Taler), Vieh (105 Taler) und von Vieharznei (70 Taler). Für geleistete Handwerkerarbeit waren 498 Taler im Jahr 1819 zu bezahlen. Es kommen schließlich noch folgende interessante Ausgabeposten vor: Meliorationen 120 Taler, Reise- und Zehrkosten 141 Taler, Salz 140 Taler, Eisen 400 Taler, Schreibmaterialien 10 Taler, Post- und Botenlohn 5 Taler. —

Die Feldbewirtschaftung erfolgte nachweislich seit 1658 nach dem Dreifeldersystem. Die Feldmark war eingeteilt in das Krugische, das Klobbick'sche und das Stegefild. Mehrfach ist die Feldmark neu vermessen worden. 1835 waren die Gutsfelder in 8 Schläge eingeteilt, der gesamte Umfang Trampes wird auf 4866 magdeburg. Morgen 71 Quadratruten angegeben.

5. Brauerei und Ziegelei

Der Dorfkrug wird bereits im Carolinischen Landbuch von 1375 erwähnt: „Der Krug entrichtet 1 Pfund und 1 Huhn an Hermann Wulkow.“ Im 30jährigen Kriege zerstört, hat ihn erst Feldmarschall Otto Christoph von Sparr 1664 wieder aufgebaut, auf der Stelle, die heute Gericks Gasthaus einnimmt. Vor dem 30jähr. Kriege muß aber schon ein zweiter Gasthof in Trampe vorhanden gewesen sein, denn in Sparrs Schreiben vom 2. Dezember 1662 an den Landtag werden zwei „sehr zerfallene“ Krüge in Trampe erwähnt, für die er eine Zahlung der gewöhnlichen Landesbiersteuer ablehnt:

„Den Herren Berordneten der Landschaft zum Neuen Biergeld hat Feldmarschall v. Sparr Bericht getan, daß seit er im Lande sei, weder zu Trampe, noch Prenden einigt Brauhaus gehabt, sondern notwendig in denen Krügen daselbst brauen müssen. Wenn dann aber gedachte beide Krüge in Trampe sehr zerfallen und selbige wieder in guten Stand zu bringen, wohlbedachter Hr. Gen. Feldmarschall sich verboten, und daher bei den Berordneten Ansuchung getan, ihm Zeit seines Lebens frei zu lassen, sein auf beiden Gütern Trampe und Prenden gewonnenes und künftig durch Gottes Segen gewinnendes Getreide auf sothanen Krügen frei zu verbrauen so haben die Berordneten dem Herrn Generalfeldmarschall zu sonderbaren Ehren und Gefallen gewilliget, daß der General Zeit seines Lebens sein Getreide ohne Erlegung der Neuen Bieracoise frei verbrauen kann, doch dergestalt und also, daß solche Konzession zu keiner Konsequenz gereichen, sondern dem Herrn General-Feldmarschall Zeit seines Lebens nur allein frei gelassen werden soll!“

Nach dem Erbregister von 1739 ist die neue Braustätte 1675 erbaut (80 Fuß lang, 43 breit). „Die Pjanne ist Anno 1696 neu gemacht, kostet 98 Taler. Anno 1702 sind 2 neue Branntweinblasen von 74½ Pfund nebst 2 Röhren von 13 Pfund neu gemacht worden. Das Wasser zum Brauen wird aus dem Brunnen auf dem Holzhof geschöpft.“ Der Hopfengarten lieget gegen Mittag des großen Gartens; 1750 wird er

als „ruiniert“ bezeichnet. Als Braugerät wird dem Pächter übergeben:

eine kupferne Braupfanne von 7½ Tonnen,
2 — Branntweinblasen a 5 und 7 Kannen,
eichene Braubottiche zu 10, 8 und 4 Tonnen,
16 Biertonnen,
2 Coventstonnen,
5 halbe Biertonnen,
2 Schuppen zum Brauen,
3 Braueimer,
1 große hölzerne Schenkkanne und 2 kleine; 2 Schippen,
4 Thienen, 1 Hopfenkorb und 1 hölzerner Trichter.
1756 wurde eine Branntweinblase, Braupfanne und
Malzdarre neu eingebaut, das Brauhaus vergrößert
und mit zwei neuen „Bödden“ versehen, außerdem
das Malzhaus verlängert.

Im Jahre 1804 übernahm der Brauer und Branntweinbrenner F. W. Seeger die Tramper Bierbrauerei nebst der Branntweinbrennerei. Nach dem „Annehmungskontraft“ erhielt er an Lohn in bar 30 Taler, an Bermegeld 8 Taler, ferner an Deputat: 18 Scheffel Roggen, je 1 Scheffel Erbsen, Gerste, Hafer; 1 fettes Schwein, 1 Märzschaf, 16 Pfund Butter, 1 Schock Schafkäse, ½ Scheffel Salz; 12 Gr. Fisch- und Heringsgeld; 1 Dehmchen Bier und 1 Fäßchen Trinken von jedem Gebräu; ½ Scheffel Wein. Zu seiner Benutzung stand ferner 1 kleiner Garten. Es verspricht derselbe, — so heißt es im Kontrakt — recht gutes Bier zu brauen, von 1 Scheffel Roggen und 4 Scheffel Malz und 1 Scheffel reinem Malz nicht weniger als 16 Quart recht gut, rein schmeckenden, und völlig Schaum oder starke Perlprobe, völlig 4 Grad haltenden Branntwein.

Nach dem Destillationsregister von 1814 wurden in Trampe hergestellt und verkauft: Spiritus, dopp. Küm-
mel, Pommeranzen, Wachholder, Spanischer Bitter,
Kirsch und Ruß.

* * *

Ueber die ehemalige Ziegelei ist wenig zu ermitteln. Das Erbregister von 1739 meldet: „Außer dem Hufenschlage ist noch der Ziegelofen, so mit Hecken eingefasset und also jährlich genuzet werden kann. In selbigem gehöret der Herrschaft die Krugwiese und

8 Rücken freier Acker, wovon 2 Stücke zu dem Hofe, welchen Gürgen Hacke inne hat, geleet worden sind. Die 6 übrigen hat der Bauer Martin Ziegler bisher in Pacht. Das übrige ist unter diejenigen Kossäten, so schlechte Ackerhöfe haben, verteilt.“ Die Art des Ziegeleibetriebes lernen wir kennen aus einem „Ziegler-Vertrag“, den Carl Gustav von Sparr unterm 22. August 1740 mit seinem Ziegelmeister Erdmann Kühne abschloß. Danach übernahm letzterer „einen Brand Mauersteine gut und tüchtig zu verfertigen, zu brennen und zu liefern, dabei alle Handarbeit, als das Erdegraben, ein- und aus-sümpfen, treten und bearbeiten, streichen, die Steine in Stößen und Haufen zu setzen, ein- und auszufahren und zu brennen“, für 1 Taler 16 Groschen pro Tausend Steine. Dabei lieferte Graf Sparr aber sämtliche Erd- und Brennholzfuhren „auf eigene Kosten“. Die Herstellungskosten für einen Brand von 24 000 Mauersteinen betragen:

16 Sümpfe Erde zu graben, 2 Mann 3 Wochen	6 Taler
1 Sumpf ein- und auszuwerfen, 1 Mann 1½ Tage, macht auf 16 Sümpfe	4 „
die ausgeworbene Erde zu treten und auf- zufahren, 1½ Tag der Sumpf	4 „
24 000 Steine zu streichen, a 8 Gr.	8 „
Ein- und Ausfahren durch 2 Mann	6 „
Die abgetrockneten Steine in Stöße zu setzen und über die Seite zu bringen	3 „
Dem Ziegelmeister beim Einfahren die Steine zu setzen und das Brennen	9 „
Hierzu die Fuhren je 12 Gr. der Sumpf	8 „
zusammen 48 Taler.	

1774 war die Ziegelei nicht mehr in Betrieb. Der Ziegelhof umfaßte mit Beiland 55 Morgen 187 Quadrat-
ruten.

6. Die Trampische Heide

Die Trampische Heide wird erstmals im Jahre 1350 erwähnt.¹⁵⁾ Gemeint ist damit die sogenannte Lüttke-
Heide, die kleine Biesenthaler Heide. Sie war ein Stück
der Werbellinheide, die ursprünglich bis an den Ort

¹⁵⁾ v. d. Hagen, Eberswalde. Berlin 1785, S. 259.

Trampe heranreichte und daher diesem auch den Namen „Trampe vor der grünen Heide“ einbrachte. Die kleine Heide Werbellin war von der großen durch die Finow getrennt¹⁶⁾ und von dieser südlich belegen.

Nach Abzweigung von der großen führte die kleine Heide Werbellin auch wohl den Namen „Die kleine Heide auf dem Barnim“, wurde aber, da sie zu den Besitzungen des Schlosses Biesenthal gelegt wurde, die Biesenthaler Heide genannt.

Im Jahre 1480 „gegeben Spandau an unserer lieben Frauen Mariä Verkündigung abend“ wurde zwischen Henning Claus und Hans von Arnim Gebrüdern und Bettern zu Biesenthal gefessen und Henning Sparr zu Trampow gefessen, vereinbart:

Zum ersten soll Henning Sparr und seine rechten Erben haben eine freie Trift einer Schäferei . . . auf der lüttke Heyde; auch soll er freie Schweinemast haben . . . auch frei Bauholz, wo ihm das not ist zu bauen; zu seinem freien Hofe und zu seiner Schäferei Eichen und Kienen . . .

auch frei Brennholz zu seinem Hofe und zu der Schäferei ausgenommen Eichen und Sägelöcke.¹⁷⁾ . . .

Was die Schweinemast anging, so hatte Trampe nach der Entscheidung Friedrich Wilhelm I. (vom 24. Mai 1721) das Recht, „90 Stück Schweine ohne Unterschied, ob volle, halbe oder Viertelmast in Unserer Heide ohne Fehmgeld einzujagen“. Trotzdem erhoben sich immer wieder Streitigkeiten, die häufig von den Amtsleuten zu Biesenthal angezettelt wurden. So schreibt Graf Carl Gustav 1747 an den König: „Mit dem Amtsverwalter Bötticher zu Biesenthal findet sich schon wieder eine neue Mißhelligkeit, denn dieser Mann ohnedem im ganzen Kreise die Nachrede hat, daß er mit jedermann unnütze Händel anfängt, und wenn es gleich nicht reussiret, dennoch außer Schaden bleiben und die Kosten dem guten Herrn Splitgerber in Rechnung bringen kann“, — worauf der König dem Biesenthaler Amtmann (Berlin 1. August 1747) befiehlt, den Tramper Grafen „auf keine Weise zu

¹⁶⁾ Fidicin, Niederbarnim. S. 24.

¹⁷⁾ Riedel a. a. D. A XII 215.

turbieren, einfolglich seine Schweine, so er von seinem Hofe zu Trampe nach Biesenthal in die Mast treiben läffet, frei einzunehmen, mithin kein Mastgeld dieserhalb zu praetendiren“.

Belegentlich der vorgeschlagenen Ablösung durch Geld — alle Berechtigkeiten wurden später durch Forst-Band-abtretung abgelöst — wurden 1750 diese Heiderechte fixiert und folgendes ermittelt:

1. An Bauholz zu Sägeblöcken zu Brettern und Latten. Wenn die sämtlichen verrienschaftlichen Wohn- und Oekonomiegebäude, Schäferei, Scheunen und Ställe von neuem aufgebaut werden sollten, so würde sämtliches Holz nach einer mäßigen Lage betragen etwas über 2000 Reichstaler. Da nun ein hölzern Gebäude über 60 Jahre nicht dauert, so müssen diese 200 Tlr. auf 60 Jahre repartiert werden, welches nebst den inmittelst nötigen Verschmelungen und Reparaturen beträgt jährlich	35 Taler
2. An Nutzholz zu Pflügen, Eggen, Wagen item zu Geride, Zaunplancken, Hopfenstangen	20 „
3. An Brennholz zur Heizung und Brauerei 500 Klafter a 2 Tlr.	1000 „
4. Vor die Weide von 1800 Schafen	100 „
5. Von 50 bis 60 Stück Rindvieh	30 „
6. Vor die Mast ein Jahr ins andere	30 „

Zusammen 1215 Taler

welche eine Ablösungssumme von 24 300 Talern erfordert hätte. Wie gesagt, geschah aber die Abfindung nicht in Geld, sondern durch Abtretung eines Teiles der Biesenthaler Heide. Sie bestand in einem Revier von 900 Morgen Wald „vom Lornow'schen Wege ab angefangen und zwischen der Trampischen Heide durch, nach dem Neustadt'schen (Eberswalder) Wege hinwärts aufhörend“ mit „allem Aequivalent“, d. h. mit Jagd- und Holznutzung jeder Art. Hinsichtlich der Viehhütung sagt der § 6 des Rezesses: „so bleibt solche nach wie vor mit

allem Vieh dem Gute Trampe in der ganzen Wiesenthal'schen Forst ungestört und ungehindert." Jedoch geschah mit dem Dorfe Sommerfelde, dem bis jetzt die Hütung auch in den nunmehr Trampischen 900 Morgen Wald zustand, ein Ausgleich dahin, daß Trampe, von jetzt ab nur noch bis zu dem durch die Leuenberg'schen Wiesen gehenden Fließ seinen Hütungsbezirk ausdehnen durfte, während das jenseitige Stück die sogenannte Wiesenthal'sche Hinterheide, den Sommerfeldern zur alleinigen Hütung überlassen wurde. Hinzu kamen 1807 noch 175 Morgen der Heide Karuk, die Graf v. d. Schulenburg als Abfindung erhielt für das Recht der Hütungs-, Raff- und Leseholzgerechtigkeit, die er in der zu Hohenfinow gehörigen Karukheide besaß.

Hinsichtlich der Jagdverhältnisse findet sich im Erbregister von 1739 folgende Notiz: „In der Tramper Heide ist zwar kein sonderlicher Wildstand. Aber wegen der benachbarten Wiesenthal'schen und Krugischen Heiden ein guter Wechsel, daher denn jährlich einige Hirsche, Rehe und Schweine geschossen und der Herrschaft eingeliefert werden. Was hiernächst an Hasen, Füchsen, Enten, allerhand wilden Tauben, Rebhühnern, Holz- und anderen Schnepfen und aus denen Dohnenstrichen von Krammetsvögeln jährlich geschossen und gefangen wird, ist ebenfalls sehr einträglich.“ — Die Erwähnung des Flurnamens *Bärenkute* deutet darauf hin, daß auch dieses Wild einstmals in Trampes Wäldern vorkam.

7. Das Dorf

Dorf Trampe wurde 1375, wie das Carolinische Landbuch nachweist, von 20 Kossäten bewohnt. Vorhanden waren neben dem Krug noch zwei Mühlen, deren eine aber als ganz verfallen angegeben wird. Die Anzahl der Kossäten hat stets geschwankt. Von 16 (im Jahr 1451) ging sie dann, durch die Einwirkung des 30jährigen Krieges, auf 9 herunter, hob sich aber im 18. Jahrhundert wieder auf 12. Die Zahl der Bauern, die im frühen Mittelalter nicht angegeben wird, betrug 1678 11, war bis 1786 aber wieder bis auf 6 gesunken. Freilich waren inzwischen Büdner und Einlieger angesetzt worden, so daß sich eine steigende Entwicklung der Dorfgemeinde erkennen läßt. — Die Reihenfolge der

Schulzen des Ortes

ergibt sich aus deren gelegentlicher Erwähnung.

1666 Jürgen Künigke (Kirchenrechnungsbuch),

1678 Jürg Schüler,

1713 Christian Schüler,

1720 Jacob Krüger, der noch 1745 das Amt bekleidete
und in dessen Familie es bis 1786 blieb,

1786 Christian Pape,

1798 Joh. Christian Pape,

1817—1860 Andreas Prahel,

1860 Bauer August Schüler, dann Prahel bis zur
neuesten Zeit (gegenwärtig Gemeindevorsteher
Thiede).

Für die Verwaltung des Schulzenamtes stand dem jedesmaligen Schulzen die Benutzung zweier Feldstücke, eines 6- und 4-Rutenstückes, als Entschädigung zu. 1860 erhielt das Schulzenamt ein Landstück von 2 Morgen 23 Quadratruten als Abfindung.

Im 18. Jahrhundert tauchen auch — vom Schmied abgesehen — die Handwerker auf. Die

Schmiede

kommt schon im 17. Jahrhundert vor und das Erbrechister von 1713 sagt, daß der Schmied für das Schärfen der Eisen von 4 Pflügen (mehr waren offenbar damals nicht vorhanden) 16 Scheffel Roggen erhalte. „Wenn er aber andere Arbeit verfertigt, wird ihm aparte bezahlt.“ Ein Kaufbrief vom 28. April 1721 besagt, daß Reichsgraf Friedrich Wilhelm von Sparr die Schmiede „samt deren Gebäuden und dabei befindlichem Garten an den Schmidmeister Johann Tieden erb- und eigentümlich vor 30 Reichsthaler“ verkauft habe. „Daneben muß er der gnädigen Herrschaft jährlich auf Martini 2 Taler Grundzins und den Fleischzehnt nach iger Einrichtung und Gebrauch an Gelde entrichten, wogegen er ein Paar Haupt Rindvieh, wie auch Schweine und Gänse nach Notdurst halten kann. Wie nun der Schmied vorhin der Gemeinde jährlich eine Tonne Annahmehier und 3 Thaler vor Unterhaltung der Schmiedegebäude gegeben, also wird solches wegen des Grundzinses, und daß er die Erbschmiede nunmehr selber in Stande halten muß, hierdurch aufgehoben. Was hiernächst die Schmiedearbeit

betrifft so bekommt der Schmied von dem hochgräflichen Hofe vor das Pflugzeug, wozu die eisernen Eggen mitgerechnet, von der Herrschaft Eisen zu machen, jährlich 12 Sch. Roggen. Die schwarze Arbeit aber, als Wagenzeug und Pferde zu beschlagen und dergleichen mehr, wird ihm nach dem bisherigen und billigen Preis mit Gelde bezahlt.

Wegen der Einwohner im Dorfe ist übrigens ausgemacht, daß von jeder Hufe im Bauerfelde 1 Scheffel Roggen rein Korn, so gut sie selbigen haben, dem Schmied gegeben werden soll. Dafür muß der Schmied den Bauern ihre Pflüge, sowohl was unter als ober der Erden gehet, wie auch die eisernen Eggen im Stande, und jedem Bauern ein Paar Pferde in dem Hufbeschlag freihalten. Jedoch ist nur darunter seine Arbeit zu verstehen. Das Eisen aber müssen die Bauern dazu anschaffen. Mit denen Cossäten bleibet es indessen im vorigen Stande, dergestalt, daß sie jeder von der einen Hufe im Bauernfelde und von ihrem Cossätenacker in allem 1 Scheffel gleichfalls reinen Roggen, wie sie solchen auf ihrem Acker gewonnen, dem Schmied geben. Davor machet derselbe ihnen an ihren Pflügen das Eisenwerk, was unter der Erde gehet, ohne Entgeld. Was aber über der Erde ist und andere Schmiedearbeit, wird mit dem gebräuchlichen jogen. Pfenniglohn besonders bezahlt. Dabeit hat sich der Schmied die freien Kohlenfahren ausbedungen, und der Gemeinde dagegen jährlich 1 Tonne Bier oder Geld davon zu geben versprochen.“ Die Schmiede konnte nur mit Einwilligung der Herrschaft weiter verkauft werden. — Der Schmied Johann Tiede war 1710 angezogen und dem Schmiedegewerk zu Eberswalde angeschlossen. Die Schmiede war 1683 erbaut worden und eine Alttennotiz aus dem Jahre 1710 meldet über die „Schuldigkeit“ des Schmiedes: „Er muß geben von der Hälfte des wüsten Hofes — die andere Hälfte hat der Krüger inne — 18 Groschen an Geld, 1 Gans, 1 Huhn an die Herrschaft, 3 Rtlr. Contribution, 1 Tonne Bier der Gemeinde, 18 Groschen Schoß nach Wriezen. Was des Schmieds Haus und Schmiede angeht, so ist die Gemeinde schuldig, dieselben in baulichen Würden zu erhalten — was durch den oben geschilderten Erbverkauf von 1721 geändert wurde. Nach dem Revisionsprotokoll von 1735 war in Trampe stets ein Wohnschmied (im

Gegensatz zu den im Barnim häufigen Lauffchmieden), der berechtigt war, Vieh zu halten.

Zur Schmiede gehörte in den älteren Zeiten die erst der Kirche zugehörige sogen. Schorfwiese (Schärfwiese), die der Schmied nutzte als Entgelt für das Schärfen der Pflüge. 1816 kam der größere Teil dieser Wiese durch Landaustausch in den Besitz der Bauerngemeinde. 1877 wurde das sogen. Schärfkorn vom Dominium mit 250 Mark abgelöst. — 1860 wurde zum Aufbau einer Schmiede außerhalb des Dorfes, an der Falkenberger Straße, eine Stelle von 1 Morgen 36 Quadratruten ausgewiesen.

1708 wird auf einer „wüsten Bauernstelle“, die zwischen dem Kantor und dem Kossäten H. Sydow lag, ein Tischler, Meister Martin Brendicke, ange setzt, wofür derselbe zunächst „12 Thaler Grundgeld an guter gangbarer Landesmünze“ erlegte, worauf er aus eigenen Mitteln das Anwesen aufrichtete. An Jahresabgaben hatte er „an die gnädige Herrschaft“ allemal 5 Taler, eine Gans und ein Huhn zu entrichten.

Im gleichen Jahre wurde auf einer „wüsten Kossätenstelle“ zwischen dem Leineweber Zehe und dem Kossäten Arentrop der Schneidermeister Daniel Mäufeler ange setzt. Ihm wurden die gleichen Abgaben auferlegt wie dem mit ihm zusammen angekommenen Tischler. Es wurde ihm auch die Erlaubnis zum weidfreien Halten von 3 Stück Rindvieh erteilt.

1700 wurde der Garnwebermeister Christoph Iger, „der als Altmeister von Biesenthal nach Trampe gezogen war“, im herrschaftlichen Familienhause ange setzt. „Er hat 5 Taler an Gelde, 1 Gans, 1 Huhn an die Herrschaft zu geben. Dafür hat er noch einen halben Achtenhof.“ Ihm folgte 1726 der Garnweber Jacob Schenk, dem das kurze Zeit vorher erbaute Familienhaus zur Hälfte für den Preis von 16 Talern „erb- und eigentümlich“ abgetreten wurde. Für dieses Anwesen, zu dem auch ein halber Achtenhof gehörte, hatte Schenk zu Michaelis jeden Jahres ebenfalls 5 Taler Erb- und Grundzins zu zahlen, sowie zu Martini je eine Gans und Huhn in Natura zu entrichten. „Uebrigens ist er von denen ordinären allgemeinen Auflagen, als Contribution, Schoß, Einquartierung und dergleichen frei, und genießt diejenige Freiheit, wie die anderen allhier in Trampe

wohnenden Freileute.“ Schenk überließ zwei Jahre später sein Anwesen für 40 Taler seinem Sohne Christian.

Mit der Zeit hatte Graf Friedrich Wilhelm zehn sogen. Freileute in Trampe angesetzt, denen sich dann noch 1766 ein erster in dem Gärtner Schlicht anschloß.

Die sogen. „freigewilligten Ritterhufen“ verpachtete die Herrschaft an einzelne Bewohner im Orte, die sich „bewährt“ hatten, wie die Akten sagen. So übergab z. B. Reichsgraf Friedrich Wilhelm im Jahre 1712 dem Zweihüfner Erdmann Lehmann „5 Hufen nebst Beiländern und Wiesen in denen dreien hiesigen Bauerfeldern auf 12 Jahre“. Wohnhaus und Scheune gehörten mit dazu. Die Jahrespacht betrug 52 Taler, außerdem waren zu leisten: 2 Gänse, 5 Hühner und der Viehzehnt. Ferner mußte Lehmann jährlich eine Reise nach Berlin oder sonstwohin (wohin Korn- oder andere Fuhren zu bringen waren) mit 2 Pferden tun, 6 Stück Garn spinnen und dem Pfarrer, Cantor, Schmied und Hirten das jährliche Meßkorn und den verakkordierten Lohn geben. „Wegen des Beyers und was sonst in der Gemeinde verglichen werden möchte“, verspricht Lehmann „willig und ohne Säumnis zu geben und abzutragen“. Dieser Kontrakt wurde jeweils auf 6 Jahre ausgestellt, mit der Zeit aber erhöht. So heißt es 1730: „Dieser Kontrakt bleibt in seiner Kraft, außer daß Erdm. Lehmann von nun an jährlich 5 Fuhren a 2 Pferde zu tun schuldig.“ 1736 wird die Jahrespacht auf 70 Taler erhöht und nach „Absterben“ Lehmanns ging der Hof zu gleichen Bedingungen an Christian Franz über. — Zu einer Hufe gehörten in der Regel 5 Beiländer, die in den drei Feldern verteilt lagen. —

Einen Einblick in die Verhältnisse eines Trammer Bauern im 18. Jahrhundert gibt uns ein Erbvergleich aus dem Jahre 1757, der zwar nur in trockener Aufzählung die Posten der Auseinandersetzung enthält, aber uns trotzdem eine sehr interessante Quelle kulturhistorischer Betrachtung bietet. Die „Spezifikation von Peter Sydow, seinem Erbvergleich“, führt auf:

3 Pferde, ein junger Wallach und eine Stute mit Füllen. Alle drei zusammen	39 Tl.
An Rindvieh: 3 junge Rühe	24 „
2 Schweine	3 „

6 Gänse	1	"	12 Gr.
5 Hühner			15 "
1 Wagen mit allem Zubehör	6	"	"
1 Pflug mit allem Zubehör	1	"	"
2 eiserne und eine 1 hölzerne Egge			16 "
An Erden (irdenes) Zeug: 2 Dkd.			
Teller, 10 Schüsseln, 2 beschlag.			
und 1 unbeschlag. Kruse (ein			
hoher Steinkrug)			
	1	Ulr.	11 Gr.
An Kupferzeug: 3 Kessel			
	3	"	"
1 Bactrog mit Waschtine	—	"	8 "
1 Zober, 2 hölzerne Wassereimer	—	"	6 "
1 Spinnrad	—	"	5 "
1 Schabspinde (Tellerspind)	—	"	20 "
2 Schemel und 1 Tisch	—	"	16 "
2 Reichlen in der Stube (Kleider-			
haken) aus Holz, die an der			
Stubenwand angemacht waren	—	"	16 "
An Schneidezeug: Holzart, Beil,			
Schneidemesser, Kornsenje,			
Grassense, Lehmhacke, Eisen-			
spaten, 2 Mistforken, Schur-			
schippe (zur Schafschur), Futter-			
lade mit Rost und Klinge			
	2	"	16 "
Der sel. verst. Frau ihre Kleider:			
Einen grauen, braunen und			
schwarzen Sarfenrock mit Ka-			
misol			
	5	"	20 "
Ein weiß kaneefaszen Kamisol	—	"	8 "
Ein streiffender (gestreifter) Bun-			
denrock	—	"	16 "
Ein schwarz. Kamisol, ein gelb.			
Korsett	—	"	10 "
Eine weiße Doctoren-Mütze	—	"	20 "
dito grüne und schwarze	—	"	20 "
Eine weiße Nestel-Klarenschürze	—	"	16 "
dito eine blaue und bunte	—	"	12 "
4 Hüwen (Hauben)	—	"	6 "
2 dammaschen (Damast) Zipfel-			
tücher	—	"	6 "
1 weiches Nesteltuch	—	"	10 "

An Leinwand: 5 Ellen Hand-			
leinen, 28 Ellen graue Leine-			
wand, 6 Ellen graues Hempen-			
werck (Hemdentuch), 12 Ellen			
flächfene Leinwand	3	"	15 "
2 Gerstenkörner-Tischbücher	—	"	20 "
An Betten: 1 Oberbett, 3 Kissen			
mit bunten Ueberzügen	3	"	12 "

Der Nachlaß eines 50 Jahre später verstorbenen Bauern verzeichnet unter anderem eine gläserne Tee- flasche, eine Fieberflasche, ein porzellanen Feuerzeug, 2 Pulverhörner, und an Büchern: „Lebensbeschreibung des Generals von Zietzen (er besaß auch einen gerahm- ten Kupferstich „General Zietzen bei der Audienz bei Friedrich dem Großen“), ferner die 4bändige Branden- burgische Geschichte von Buchholz, Hufelands „Kunst, das menschliche Leben zu verlängern“, ein Arznei- und ein Predigtbuch. —

Im Tramper Gerichtsbuch ist im Jahre 1814 das In- ventarium eines Knechtes wie folgt aufgeführt:

Schiefwagen-Prufwagen — 4 Ernteleitern — 4 Reife- leitern — 2 Mistleitern — 2 Erntewagenbretter — 2 Reifeleitern — 2 Mistbretter — 4 Beischlager — 2 Haubäume — 8 Einsklamen und Tüllen — Wagenkorb — Bierspan mit Anhängsel — Dreispan — 2 Vorhänge — Pflugbeil — 4 hölzerne und 4 eiserne Eggen — 2 Pflüge — 4 kompl. Geschirre — 11 Zäume — lederne Leine mit Kreuzleine — 2 Pflugleinen — 4 Bindetopf- stricke — Sattel — 4 Halfter mit Ketten — 2 Halskoppeln mit Ketten — Wiegel — Kartdätsche — Kamm — Wisse- eimer — Misthaken — Heugabel — Futterschwinge — Futtersack — Pflugbeil — 2 Pflugschleifen — Theer- butte und Pinjel — Schlitten.

Gelegentlich finden wir über Sitte und Brauch mancherlei Notizen. 1708 verbietet Graf Friedrich Wil- helm auf dem am 5. Januar gehaltenen „Dingetage“ die S p i n n s t u b e. — 1798 sagt ein Erlaß des Patri- monialgerichts: „Da vor einigen Wochen die hiesigen Knechte am sogen. F a s t e l a b e n d vorgestellt und dabei nicht nur des Sonntags abends, sondern auch den Mon- tag über geschwärmet haben, ohne daß dazu die herr- schaftliche Erlaubnis nachgesucht worden, so wurde hiesi- gen Dorfgerichten aufgegeben, der Gemeinde bekannt zu

machen: daß sich niemand bei nachdrücklicher gesetzlicher Strafe unterstehen müsse, seinem Besinde dergleichen Schwärmungen zu verstaten oder ihm zu dergleichen Vorschub zu tun. Und daß, wenn etwa bei Gelegenheit die Gemeinde oder das Besinde sich eine Ergöglichkeit im Krüge besonders mit Musik machen wolle, solches nicht anders als mit vorher nachzufuchender Erlaubnis der Herrschaft geschehen müsse.“ 1720 heiratet der Schulze Jacob Krüger zum zweitenmale. Eine „Spezifikation der Hochzeitskosten“ ergibt:

4 Schffl. Rogg., a Schffl. 1 Tlr.	4 Tlr.		
4 fette Gänse, a 8 Gr.	1 "	8 Gr.	
4 Hühner, a 3 Gr.		12 "	
1 Viert. Salz		8 "	
1 Fäßchen Butter	1 "		
3½ Meß. Hirse		10 "	6 Pfg.
6 Meß. gebackene Birnen		12 "	
2 Meß. gebackene Pflaumen		6 "	

Zusammen: 8 Tlr. 8 Gr. 6 Pfg.

1812 wird folgende Aufstellung von den Begräbniskosten eines Büdners mitgeteilt:

dem Herrn Prediger	2 Tlr. 13 Gr.
dem Herrn Kanthor	1 " 8 "
das Singegeld	12 "
½ Tonne Bier	2 " 2 "
16 Quart. Branntwein	4 " 8 " 6 Pfg.
1 Pfund Lichte	3 " 10 " 8 "
12 Pfund Butter	2 "
11 Pfund Schmalz	1 " 12 " 8 "
16 Pfund Fleisch	2 " 8 "
Brot und Salz	4 " 8 "
Toback	4 " 8 "
1 brauner Sarg	4 "
1 Zarge	1 " 12 "
1 Paar neue Strümpfe	1 " 10 "
1 weiße Mütze	1 "
der Schulze und die Gerichte	1 " 10 "
Verschiedenes	1 " 10 "

Zusammen: 32 Tlr. 8 Gr. 10 Pfg.

Neben ihrer Weidefreiheit, die je nach der Bestellung auf den einzelnen Feldschlägen ausgeübt wurde, besaßen die Dörfler in dem sogen. Seeluch noch einen beson-

deren Upstall, wofür Seeluchzins gezahlt wurde. Dieser Grundzins wurde von den Laßklossäten 1852 mit 72 Tlr. abgelöst. Uebrigens bemerken die Akten 1744: „Es ist das hiesige Seeluch von altersher, wie Jedermann bekannt, dergestalt beschaffen gewesen, daß dasselbe wegen seiner Grundlosigkeit von dem vielen dahin fließenden Regen- und Quellwasser niemals weder zu Heuschlag, noch zur Hütung hat gebraucht werden können, außer was am Rande geschehen, und dasjenige, was die Gemeinde gegen die Heide hin zu einer N a c h t h u t h oder Upstall vor ihr Zugvieh bisher genuzet hat.“

Graf Carl Gustav ließ nun das Seeluch durch einen Teichgräber entwässern (Kosten 150 Tlr.), und da „die Gemeinde wenigen Heuschlag hat, und zu derselben desto bessere Subsistenz, hat sich die Herrschaft entschlossen, denen Untertanen jedem ein proportionierliches Stück einzuräumen und zu übergeben“ und zwar als „ein freies Pertinenzstück des Hauses Trampe“, wofür „ein hiernechst auszumachender Grund- und Wiesenzins (dieser Grundzins wurde 1852 durch die Gemeinde durch Rentenübernahme abgelöst) davon bezahlet und auf dem gewöhnlichen Pflage tag um Martini entrichtet werden soll. — Dasjenige, was jenseits des Hauptgrabens gegen die Heide und das Stegefeld lieget, ist der Gemeinde zu einer N a c h t h u t h oder Koppel vor das Zugvieh gelassen.“ Das übrige wurde in vierundzwanzig 152 Quadratruten große Stücke zerlegt und verteilt. Weitere achtzehn 53 Quadratruten große Stücke wurden ebenfalls ausgetan und nur einen kleineren Rest behielt die Herrschaft. Endlich wurden noch zwei übrig gebliebene Plätze zur jährlichen Verpachtung ausgesetzt, deren Pachtertrag jeweils zur Bestreitung der Grabenräumung verwandt werden sollte. — Der „Upstall“ ist 1795 Gegenstand eines Vergleiches zwischen der Gemeinde und dem Grafen Wartenberg. Der Vergleich besagt:

1. Der Gemeinde wird die Nutzung des auf dem Upstall wachsenden Holzes insoweit verstattet, als jeder Ackerbesitzer in der Breite seines an den Upstall heranschließenden Ackerstückes das Holz für sich nutzen und gebrauchen kann.
2. Mit Ausnahme des Mittelbruchs, ohnweit der Bersdorfer Grenze und des Luchs im Upstall kann jeder

das Holz nutzen auf denjenigen Lüchern und Brüchern, die innerhalb seiner Ländereien liegen.

3. Der durch einen Rickzaun eingeschlossene Upstall ist zur gemeinschaftlichen Hütung für das Zugvieh bestimmt.

Durch den Rezeß von 1805 wird dann eine endgültige Bestimmung über den Upstall getroffen. Er besagt: „Der sogenannte Upstall ist vormals eine gemeinschaftliche Hütung für das Zugvieh sämtlicher Interessenten gewesen und das Holz auf demselben wurde zwischen beiden geteilt. Diese Gemeinschaft ist aufgehoben und die Herrschaft hat von diesem Terrain 22 Morgen 81 Quadratruten zur ausschließlichen Benutzung erhalten, den Rest die Bauern und Cossäten.“

Auch sonst brachte der Rezeß von 1805 eine umfangreiche Auseinandersetzung und zwar:

Die Ackerbesitzungen der Herrschaft, Pfarre und Kirche, welche mit den Besitzungen der Gemeinde bisher in den 3 Feldern durcheinander zerstreut gelegen haben, werden von denen der Gemeinde separiert.

Die Ackerbesitzungen der Bauern und Cossäten sind denselben wiederum in 3 Feldern verteilt worden.

Die Grenzen des herrschaftlichen und Untertanackers wurden abgestochen und behügelte. Die einzelnen Stücke der Untertanen sind durch Scheidlinge voneinander getrennt.

Die Gemeinde hat das Burgfenn abgetreten und die Herrschaft hat der Gemeinde dagegen 6-jähr. Roggenland von gleichem Flächeninhalt zur Entschädigung gegeben.

Die Meeschwiesen, welche bei der gegenwärtigen Separation vertauscht worden, sind zum Acker gerechnet.

Von den beständigen Wiesen hat die Herrschaft der Gemeinde die sogen. Schafwiese im Stegefelde an den Rüben- und Weidenenden abgetreten.

Der sogen. Ramm, eine Wiese hinter dem herrsch. Wirtschaftsgarten am Dorfe, welcher vormals der Herrschaft privative gehörte, jedoch von der Gemeinde zu gewissen Zeiten behütet worden, ist zwischen Herrschaft und Gemeinde geteilt worden.

Die bisher stattgehabte gemeinschaftliche Behütung der Aecker und Wiesen ist aufgehoben.

Die Behütung der der Herrschaft gehörigen und unter ihren Wiesen belegenen sogen. R ä h n e n - Wiese behält sich die Gemeinde für die Zeit der Heuernte vor.

Die Herrschaft überläßt der Gemeinde in der Heide ein H ü t u n g s r e v i e r von 500 Morgen, das mit Zugvieh und Röhren behütet werden darf.

Die Herrschaft behält sich die Schafhütung auf den Untertanen - Aekern vom 1. Oktober bis 1. März jed. Jahres vor. Die Gemeinde gestattet die Behütung des Sommerfeldes auch nach dem 1. März bis 20. April; ferner auch vor dem 15. Oktober die Behütung der Winterungstoppeln. Ausgeschlossen sind jedoch

im Klobbickeschen Felde

die Niederung auf den Röhrenenden an des Predigers Achterhof,

die große und kleine Pechlake,

die Niederungen im Bullenwinkel und am Burggraben;

im Stegefelde

die sämtl. Lächer auf den Hufen,

der Karuths auf den 6-Hufen,

die beiden Lächer auf den 6-Ruthen,

die breite Wiese auf den 6-Ruthen,

die beiden Lächer auf den 4-Ruthen,

die 3 Lächer auf den Röhrenenden,

das Luch an den Rammenden, Gänsemathen und Weideenden;

im Krugeschen Felde

der Mittelbusch,

das breite Luch,

die Meeschluthen,

das Gersdorfer Fenn,

die Springberge,

die Wiesen auf dem Werder.

Die Herrschaft übernimmt die Unterhaltung der Wege. Wegen der Triften bleibt es bei der bisherigen Verfassung.

Das Hirtenhaus überläßt die Herrschaft der Gemeinde für deren Hirten.

Die Herrschaft übernimmt die Kosten der Separation. Unterschrieben ist der Rezeß:

Christian Carl Albrecht Alexander von der Schulenburg.
 Friedrich Uhrlandt, Prediger.
 Joh. Christ. Pape, Schulze.

Unter den Unterschriften 9 Handzeichen = † † †.

Die neuere Zeit hat auch mit den Raff- und Leseholzberechtigungen der Büdner aufgeräumt. Diese hatten das Recht, in der Tramper Gutsforst Raff- und Leseholz für ihren eigenen Feuerungsbedarf zu sammeln. Als Gegenleistung waren von jedem Büdner 1 Taler 3 Groschen 9 Pfennige zu zahlen. 1898 erfolgte seitens des Gutes die Ablösung dieser Gerechtsame zum 20fachen Betrage des Jahreswertes der Berechtigung. Das ergab eine Ablösungssumme von 8948 Mark.

Die Ausstattung der Wirtschaften mit der sogen. Hofweh'r berechnete sich für einen Bauern wie folgt:

2 Pferde	24 Tlr.	
1 Kuh	5 "	
1 Zuchtsau	3 "	
1 fertiger Wagen	5 "	
1 — Pflug	1 " . 12 Gr.	
1 Futterlade	1 "	
1 Holzart		16 "
1 Kornseise		16 "
1 Grassense		16 "
1 Heufurke		3 "
1 Mistfurke		3 "
2 hölz. Eggen		6 "
1 Wispel Roggen	28 "	
12 Scheffel Gerste	6 "	
12 Scheffel Hafer	4 "	

Zusammen: 80 Tlr.

Bei Kossäten errechnete sich diese Summe auf nur 55 Taler.

Die Haus- und Wirtschaftsbauten im Dorfe wurden anfänglich ausschließlich durch die Herrschaft ausgeführt, der ja auch das vollständige Eigentum daran zustand. Die Kosten für einen Bau wurden noch im 17. Jahrhundert vorzugsweise in Naturalien und nur zum kleineren Teile in Geld bezahlt. Sie waren auch nicht allzu hoch, wenn man bedenkt, daß Material und Bauühren vom Gutsherrn gestellt bzw. als berechnigte Forderung gegenüber den Dörflern nicht besonders in Anrechnung

famen. So erklärt sich auch die Quittung über empfangene Kosten für zwei Kossätenhausbauten im Jahre 1684. Diese lautet:

Demnach ich No. 1684 den 7. Sept. mit Sr. Reichsgräfl. Gnaden dem Herrn Grafen von Sparren in Trampe die beiden Kossätenhäuser als Nicolaus Koppen und Hans Sidowen Haus zu bauen laut dem Kontrakt habe angenommen und mir vor jedes Gebind ist versprochen worden 2 Tr. 2 Gr. und auf den ganzen Bau 2 Tonnen Bier, 3 Scheffel Roggen, will ich nun, da nach Fertigstellung der Arbeit richtig bin bezahlt worden, sowohl an Gelde als an Roggen und Bier, so thu ich hiermit gebührend darüber quittieren.

Datum Trampe den 31. Oktober Anno 1684.

Christoff Sideler.

Im 18. Jahrhundert wurden — bei freier Hand- und Spanndienstleistung der Einwohner — die Kosten zur Erbauung eines neuen Bauernhauses nebst Scheune auf 178 Taler ohne Holz gerechnet. Für ein Kossätenhaus mit Scheune wurden bei gleichen Voraussetzungen 113 Taler angewandt.

Trampe erhielt seine erste Straßenpflasterung im Jahre 1713. Sie forderte eine Summe von 65 Talern, 8 Groschen 3 Pfg. Siebzig Jahre später mußte eine Neupflasterung erfolgen. Sie wurde durch den Berliner Steinmetzmeister Lych ausgeführt und kostete nicht weniger als 227 Taler 17 Groschen 6 Pfennige.

Legt man das Wohnungsverzeichnis des Ortes vom Jahre 1914 zugrunde, so sind als älteste, noch heute ansässige Familien zu betrachten:

Seit 1674 Zacharias,
Schüler,
Siedow (Sydow),
Ziegler,
Schmiele.

Seit 1786 Prahl,
Madel (Mädel).

Anno 1674	Anno 1739	1674	1739
Andreas Lehmpuhl	Bauern.		Hufen.
Gürgen Zacharias	Christian Ziegler	4	4
	der Tischler Brendide	3½	
		<hr/>	
	Uebertrag:	7½	4

	Uebertrag:	7½	4
Nic. Abel	Christ. Sydow und S c h e n k e	3½	
Hans Kehfeld	Jürgen Schüler	3½	1
Martin Grimm	Hans Köppe jr.	4	1
Thieß oder Stephan Grimm	Erdmann Lehmann	2	
Michael Wilcke	Fritz Ziegler	4½	
Matthias Grimm	Gürgen Lehmann	3½	4
Peter Schüler	Peter Schüler	2	4
Andreas Sydow	Der Schulze Jacob Krüger	4	4
Andreas Grimm	Andreas Sydow	4	4
Luckenwald	Daniel Schulze	4	
Gürgen Schüler	vor der Koppel ist wüßt 3. Garten gezogen.	4	
Vex Lempuhl	Gürgen Hake	3	1
	K o s s ä t e n.		
Gürgen Pinnow	Hanz Sydow		1
Gürgen Stubenrauch	Schneider Boyseler		1
Jochen Braune	Samuel Brand		1
Jochen Witte	Carl Normann		1
Eine wüßte Stelle	Der Schütze		1
Peter Hesse	Andreas Münchehofe des Krügers Freistelle		1
Dreß Stecklin	Erdmann Drensficke		1
Martin Köhl	Martin Sydow		1
Andr. Krumbeck	Martin Ziegler		4
Peter Ziegler	Gürgen Zimmermann		1
Curt Krüger	Peter Schüler		1
Jacob Schmiel	Familienhaus herrschl.		1
Michael Pinnow			1
Hierzu kommen herrschaftliche Freyhufen contribuable		12½	1
		49½	49½

Aus diesem Verzeichnis erhellet, daß von den vor-
maligen 14 Bauernstellen, nach Abzug der 3 freigemach-
ten, nur 5 wiederum mit Bauern und 4 mit Kossäten be-
setzet; 2 aber anderen Freileuten eingeräumet worden. Von
den 13 Kossäten sind 8 wiederum mit Kossäten und 1 mit
einem Bauer besetzt, 2 sind frei, und 2 an andere Frei-
leute eingeräumet —.

8. Dienste und Lasten

Die Diensthörigkeit der Bauern und Kossäten geht bis in die früheste Zeit zurück, doch sind die Nachrichten, die über die Einzelleistungen berichten, nicht weiter als bis zum 17. Jahrhundert zurückzufolgen. „Die älteste Nachricht, welche von denen Diensten der Trampischen Untertanen, sowohl Bauern als Kossäten annoch vorhanden, ist diejenige, so auf Befehl des Generalfeldmarschalls Otto Christoph Anno 1665 gefertigt worden.“ Die Dienstleistungen gliedern sich in diejenigen, die zur Zeit der Feldbestellung und zur Erntezeit zu verrichten waren, wozu dann noch besondere Boten- und Gespannleistungen treten. Die Boten — für die Kossäten, die Gespannleistungen für die Bauern.

Die Bauern waren verpflichtet, bei der Sommer- und Winterbestellung je 4 Tage mit eigenen Pflugscharen zu ackern, bei der Ernte 6 Tage Frauenhanddienste zu stellen und beim Einfahren der Feldfrüchte zu helfen. Bei letzteren war bestimmt, mindestens je 48 Mandeln Gerste und Roggen einzufahren. Die Leistung der Gespanndienste war neben den Düngungsfuhren nach dem Acker auch auf das „Verfahren des Getreides“ (z. B. nach Berlin usw.) ausgedehnt, wobei allerdings besondere Vergütungen in die Erscheinung traten. Endlich waren auch noch die sogen. Bauhilfsfuhren zu leisten.

Der Gespanndienst begann zwischen Ostern und Michaelis früh 5 Uhr und währte mit dreistündiger Mittagspause bis 7 Uhr abends. Von Michaeli bis Ostern aber war der Auf- und Untergang der Sonne maßgebend, wobei ebenfalls nur eine dreistündige Mittagszeit erlaubt war.

Der Fuß- bzw. Handdienst richtete sich nur nach Sonnen-Auf- und Niedergang mit zweistündiger Mittagszeit. Bei „langen Tagen“ gab es noch je eine Früh- und Vesperstunde. Die „Speisung“ während der Feierstunden lag der Herrschaft ob, sie war genau geregelt.

Freies Eigentum besaßen die Bauern ursprünglich nicht. Ihr Bauernhof war ihnen nur auf Zeit überlassen. (Lafgut.) Auch die sogen. Hofwehr, die Ackerwerkzeuge und das notwendige Vieh gehörte der Herrschaft, die auch für die bauliche Unterhaltung der Höfe Sorge trug. Erst im Jahre 1803 (Rezeß vom 25./8.) wurden die Lafhöfe durch die Zahlung von je

1300 Talern für eine Wirtschaft an die Gutsherrschaft freies Eigentum der Bauern. Jedoch mit einigen Einschränkungen: Wer zwei Jahre seine Zinsen nicht bezahlte (die 1300 Taler waren nämlich in Rentenzahlungen aufgelöst worden), dessen Hof konnte öffentlich versteigert werden. Die Herrschaft behielt das Vorkaufsrecht, wenn die Bauernwirtschaft an andere als die Erben des Besitzers in absteigender Linie veräußert oder vererbt wurde. Dabei war aber die Herrschaft gehalten, denselben Preis zu zahlen wie der betr. Käufer, im Streitfalle wurde die Lage gerichtlich festgestellt. Das Vorkaufsrecht erlosch 2 Monate nach Eintreten eines solchen Falles.

Die Naturalabgaben bestanden bei den Bauern in der Lieferung von 6 Hühnern und 2 Gänsen. Außerdem hatten sie 6 Stück Garn zu spinnen. Das sogen. Rauchhuhn und die Gansabgabe, außerdem die bisherige Zahlung des Erbzinnes wurden 1853 nach Maßgabe des Rentenbankgesetzes zum 18fachen Betrage mit insgesamt 1069 Taler, 18 Groschen $10\frac{2}{3}$ Pfg. abgelöst. Die Aufhebung der restlichen Prästationen, sowie der Bauerndienste und der Wegfall der zwei Pflugtage erfolgte durch Rezeß von 1860. Die Herrschaft erhielt von jedem Bauern als Entschädigung 3 Morgen 88 Quadratruten Gerstenland 1. Klasse. Die Leistungen der Bauern, als Seeluchzins (2 Rtlr. 10 Sgr.), Pflegegeld (2 Taler) und Fleischzehnt, waren schon Martini 1840 durch Zahlung einer Abfindungssumme von 570 Talern an die Herrschaft abgelöst worden. Der Fleischzehnt für jedes Kalb (3 Groschen, 6 Pfennige) und für jedes Fohlen (6 Groschen, 4 Pfennige) wurde ursprünglich in Natura gegeben. Dazu kam auf Michaelis noch Vämmerzehnt und Eierpacht.

Die Kossäten waren bis 1688 ganz ohne Land. Sie erhielten dann aber durch den Grafen Friedrich Wilhelm von den noch aus dem großen Kriege her wüst liegenden Hufen je eine Hufe. Auch wurde ihnen von dem „ordinären Dienst“ von Michaelis bis Johannis wöchentlich zwei Tage erlassen, so daß sie nun mit den Bauern gleiche Dienstage hatten. Sie waren von nun ab zu folgenden jährlichen Diensten und Abgaben verpflichtet:

1. in der Zeit von Michaelis bis Johanni wöchentlich 3 Manneshandtage,
2. in der Zeit von Johannis bis Michaelis wöchentlich 5 Manneshandtage bei Bestellung einer Magd

- hinter der Sense beim Mähen des Roggens gegen Verabreichung von 2 Quart Bier pro Tag,
3. jährlich 2 Spanntage, und auf Verlangen der Herrschaft statt eines Handtages noch ein Tag eggen,
 4. beim Richten der herrschaftlichen Gebäude Hilfe zu leisten,
 5. bei jeder Frühjahrs- und Herbstsaatbestellung zusammen 2 Tage zu pflügen, wogegen sie die freie Mittagsweide für ihr Zugvieh auf den Gutsländereien ausüben durften,
 6. 12 Groschen Grundzins vom Seeluch,
 7. 13 Groschen 2 Pfennige Pflegegeld,
 8. 6 Groschen Spinn geld,
 9. 6 Groschen für eine Gans,
 10. 6 Hühner oder 12 Groschen,
 11. vom Zehnten: für jedes Kalb 3 Groschen 6 Pfg., für jedes Füllen 6 Groschen 4 Pfg.

Außerdem gehörte der Herrschaft die Hofwehr.

Die Kossäten erhielten dafür freies Bau- und Reparaturholz, auch bezahlte die Gutsherrschaft den bei Neubauten aufzuwendenden Arbeitslohn. Bei großen Gebäudereparaturen leistete die Herrschaft die dazu nötigen Fuhren, wogegen die fortlaufende Unterhaltung der Höfe dem Wirte oblag. Jeder Kossäte durfte aus der Kgl. Biesenthaler Forst gegen eine jährliche Heidemiete von 1 Taler 12 Groschen im Winterhalbjahr Raff- und Besenholz holen, dazu übte er die Weidgerechtigkeit aus.

Nach dem Rezeß von 1860 wurde der Gutsherrschaft seitens 8 Kossäten für die Eigentumsverleihung, die Aufhebung von Diensten und Abgaben, sowie für Verzichtleistung auf die Rücklieferung der Hofwehr eine Ablösungssumme von 1850 Talern gezahlt. 4 Kossäten regelten die Gegenleistung durch Landabtretung. Natürlich waren von diesem Zeitpunkt ab auch die gutsherrlichen Gegenleistungen aufgehoben. Für die Aufhebung der Dienste und Prästationen traten die Kossäten je 87 Quadratruten Gerstland 1. Klasse an die Herrschaft ab.

Wie sich die Herrschaftsgefälle gestalteten, die von Bauern und Kossäten im einzelnen zu zahlen waren, ergibt eine Aufstellung aus dem Jahre 1713. Darin heißt es, daß jährlich einkomme:

Pflege auf Martini	23	Ulr.
Spinnegeld, jeder 6 Gr.	4	" 12 Gr.
Kälberzehnt müssen die Untertanen jährlich entrichten von jedem 3 Gr. 6 Pfg.		
Füllenzehnt 6 Gr. 4 Pfg.		
Gänse, jährlich 35 Stück,		
Hühner, jährlich 116 Stück,		
Wiesenzins die Bauern 2 Ulr.,		
die Kossäten 12 Gr.		
Grundzins müssen die Freileute geben	41	"
Pacht von den Achterhöfen	23	" 20 "
Schweinezehnt, jährlich pro Stück		12 "
Bienen, jährlich pro Stück		2 " 8 Pfg.
Hausmiete	19	"
Holzgeld	18	"

Die Speisungen der Bauern und Kossäten geschahen anfangs in Natura, wobei es allerdings nicht nach Recht und Billigkeit hergegangen sein mag, weshalb bei der gräflichen Herrschaft dauernd Klagen darüber einliefen.

Demgegenüber verwahrt sich der Arrendator 1695 in einem recht scharfen Schreiben an Graf Friedrich Wilhelm: „Die Trampische Untertanen sind unverschämte lose Leute und nicht wert, daß ihnen die Herrschaft die geringste Guttat erzeiget. Die Käse sind so gut und so groß, als sie jemals in der Trampischen Schäferei sind gemacht, und ist zu allen Zeiten so gewesen, daß die Mähers nebst einem Stuch Butter, zum Frühstück ihrer drei und zum Vesperbrot ihrer vier einen Schafkäse bekommen. Die Harkers haben nimmer, weder zum Frühstück noch Vesperbrot anders als ihrer viere einen Käse bekommen.“ Sie wurden auf Wunsch schon im Jahre 1696 durch ein bestimmtes Deputat ersetzt. So sagt diese Aufstellung: Ein Kossäte bekommt zum Deputat wegen Speisung des Augstquartals so S. Gnaden der Herr Reichsgraf von Sparr gnäd. verwilliget haben: 2 Scheffel Roggen, 4 Mezen Erbsen, 4 Groschen Fischgeld, 2 Mandel Schafkäse, 2 Dessel Butter desgleichen (also Schafbutter), 1 Behendgans, anstatt des Fleisches, so dieselben sonst in natura zu geben schuldig, 1 Meze Salz. — Die Bauern empfangen: 1 Scheffel Roggen,

2 Mezen Erbsen, 2 Groschen Fischgeld, 1 Mandel Käse, 1 Dessel Schafbutter. Fleisch bekommen die Bauern nicht, müssen ihre Gänse in natura geben. $\frac{1}{2}$ Meze Salz.

9. Gerichtspflege

Oberstes und niederstes Gericht wurden bereits in der frühesten Zeit durch die Tramper Gutsherren ausgeübt. In diesem Zusammenhange ist es interessant, daß noch 1739 der sogenannten „Fehmstätte“ gedacht wird, welches, wie es im Erbregifter heißt, der am Lößnischen Wege zu Ende der Rübenstücke befindliche Sandberg ist, der noch anizo der Galgenberg von jedermann genannt wird.

Ueber die Tramper Gerichtspflege sind wir am besten aus Nachrichten des 17. und 18. Jahrhunderts unterrichtet. Die Geschäfte der niederen Gerichtsbarkeit wurden in der Hauptsache auf den sogen.

Pflege- oder Dingetagen

geregelt, worüber das Tramper Schöffnenbuch aus dem 17. Jahrhundert meldet:

„Und sollen jehrlichen sun drü Dinge, eins zu Hornunge, eins zu Maien und eins zu Herbst, in welchen Dingetagen die Hübner, Meyer oder wer sonst dazu bestellet, die Beisitzer gewesen und auch deshalb Stuhlgenossen sind genannt worden, allermäßen auf diesen Tagen sowohl solche Sachen, die hauptsächlich das Landeswesen angehen, die Klagen der Bauern mit- und gegeneinander, Injurien, Ersekung des zugefügten Schadens, Bestrafung der Ungehorsamen, Widerspänstigen und dergleichen abgeurteilt, als auch die herrschaftlichen Gefälle eingehoben worden sind.

Weil der gesamte Bauernstand bei den alten Deutschen als Knechte angesehen und gehalten, welche statt des Lohnes entweder ein größeres Deputat, wie solches noch izo an einigen Orten gebräuchlich, oder aber gewisse Acker zu ihrem Unterhalt eingeräumt worden, dahingegen die Grundherren von jeher die Macht und Gewalt gehabt, ihre Knechte zu guter Ordnung und Prästation der schuldigen Dienste anzuhalten, auch die Kontraventions zu bestrafen, als ist es nicht ohne Grund, wenn die der deutschen Altertümer Kundige davor halten, daß die Patrimonial- also wenigstens die Untergerichte, aus der potestate dominica in fernos ihren Ursprung genommen

und nachmals, wie das Lehnwesen aufgekommen und überhand genommen, um mehrer Sicherheit wegen in die Lehnbriefe eingerückt, und von den Landesherren zu Lehn genommen worden, gleich solches sogar mit geringen jährlichen Zinsen, so kaum einige Schillinge betragen, geschehen, welche doch ohnedem ganz ohnstreitig hätte eingehoben werden können.

Nachdem aber die streitigen Bauernsachen nicht mehr nach dem alten deutschen Herkommen, sondern nach dem weitläufigen Römischen Rechten und Verordnungen der Landesherren haben entschieden werden müssen, so sind auch die gewöhnlichen Dinge-Höfe, oder Curia dominica, placiti judiciales, wie sie sonst genannt worden, nicht mehr dazu geschickt, sondern dem Herrn obligiret gewesen, sondern die Gerichtstage durch die Richter, belehrte und erfahrene Leute versehen zu lassen und dazu besondere Tage, nach Erforderung der Sachen beliebig anzusetzen. Die Schulzen und Gerichtschöppen werden nun zwar izo mehr der Gewohnheit nach admittiret, als daß sie dabei sollten zu strafen haben, als warum sie befraget werden.

Also ist von der alten Art izo fast nichts mehr als der Herbst-Dingetag übrig geblieben, an welchem die mehrsten Prästationen, Pflege oder Pflichten von den Bauern eingehoben werden, weil um solche Jahreszeit am füglichsten etwas von ihm zu erhalten stehet. Dabei ist auch gute Gelegenheit, diejenigen Dinge, so eine ganze Gemeinde angehen, zu schlichten und anzuordnen. Dieser Pfl egetag wird zwar von der Herrschaft nach Belieben, jedoch gegen die Zeit angesetzt, wenn die Untertanen mit der Wintersaat fertig und sich zur Abtragung des Schuldigen anzuschicken Zeit haben.

Und weil es doch sonst überall gebräuchlich, daß der Gemeinde für ihre saure Erntearbeit zur Ergölichkeit eine Mahlzeit pfleget gegeben zu werden, so ist solche auch hier in Trampe jederzeit üblich gewesen, und sind sie auf den gewöhnlichen Pfl egetagen des Abends gespeiset worden."

Was an einem solchen Pfl egetage verhandelt wurde, dafür einige Beispiele aus den Akten:

Anno 1685 am 23. Octobris zu Trampow Pfl egetag gehalten und ist dabei der sämtlichen Gemeinde anbefohlen worden:

1. Daß in der Augustzeit sich niemand mit Mühlen-
fahren und Backen hinfüro entschuldigen soll, oder
gewärtig sein soll, daß ihm der Sonnabend, so
ihnen freigelassen worden, wieder abgenommen
wird.
2. Wer nicht zu rechter Zeit auf den Dienst kommt,
der soll denselbigen Tag zwar dienen, aber er soll
ihm nicht an dem Dienst abgerechnet werden.
3. Das Hüten auf den Stücken (Acker) darauf annoch
Mandeln stehen, ist gänzlich verboten bei Strafe.
4. Bis Martini soll alle Jahre hinfüro der Pferde-
hirt gemietet und die Pferde gehütet werden.
5. Die fremden Leute mit Vieh soll niemand von den
Einwohnern ohne der Herrschaft Vorbewußt ins
Dorf oder sein Haus aufnehmen, bei Strafe.
6. Ein jeder soll seiner eigenen Handtierung und
Hauswesen treulich abwarten und vorstehen und
alle unnötige Arbeiten als Obstbäume graben etc.
hinfüro unterlassen.
7. Die Hecken nach den Saatzfeldern (die heute leider
alle verschwunden sind) sollen fleißig hinführo ge-
halten werden.
8. Die Gehege sollen verschonet und aller Schaden ver-
hütet werden.
9. Niclas Köppen giebt künstlig dem Herrn Pfarrer
1 Scheffel Meßkorn, Hans Sidow jun. auch dem
Herrn Pfarrer 1 Scheffel, auch dem Küster jeder
3 Meßen. Dieses kommt der Herrschaft an Meß-
korn zum Besten.
10. Die Rossäten sollen zwischen hier und Weihnachten
ihre Pferde abschaffen und dagegen Ochsen an-
nehmen, bei Strafe.

1776 beschwert sich auf einem Dingetage der Cantor,
daß die Kinder sehr unordentlich und meist garnicht zur
Schule kommen, weshalb verordnet wird, — unter
Anerkennung, daß die Eltern die Kinder zu Hause be-
schäftigen dürfen — daß die Schüler von Johanni bis
Michaelis wenigstens morgens von 6—8 Uhr in die
Schule geschickt werden müssen — und dem Herrn Cantor
für jedes Kind 2 Groschen Schulgeld zu bezahlen sind.
Für jedesmaliges unentschuldigtes Ausbleiben des
Kindes müssen die Eltern 1 Groschen Strafe zahlen. —

Dem Schulzen und den Schöffen wird aufgegeben,
darauf gehörig zu vigilieren, daß ein jeder Wirt seine

Feuerinstrumente, als Wasserkufen, Handsprizen und Feuerhaken in gutem und brauchbarem Stande erhalte, auch zu dem Ende im Sommer alle Monat, im Winter aber wenigstens alle Vierteljahr eine Feuer-Visitation anzustellen, ob die Schornsteine in feuersicherem Zustande, die Backöfen und Flachsdörren gehörig verwahret werden.

Für die Flurübertretungen führte der Schulze ein
W r ö h e b u c h ,

in das diese Vorfälle zunächst eingetragen und an den Pfliegerthen dann abgeurteilt wurden. So finden wir z. B. darin verzeichnet, welche Untertanen im Felde zwischen Schwaden und Mandeln die Pferde gehütet — wer am Sonntag gemäht hatte — wie der eine Gerichtsmann selbst ein böses Beispiel darin gegeben habe, usw.

Besondere und eilige Dorfbefehle wurden auch wohl von der Kanzel verlesen. Bei den Schloßakten befindet sich ein Schriftstück, das einen interessanten geschichtlichen Beitrag aus jener Zeit der Patrimonialherrschaft bietet. Leider ist es undatiert, indessen gibt die Nennung des Namens „Reichsgraf von Sparr“ einen ziemlich genauen Anhaltspunkt für die Entstehungszeit, nämlich das 18. Jahrhundert.

Das Schriftstück lautet unter Weglassung einiger unwichtiger Stellen:

Demnach der Herr Reichsgraf von Sparr, vernommen, welchergestalt im Dorfe der großen Laster des Zankens, Schlagens, Fluchen und Schwörens, insonderheit unter denen Weibspersonen eingerissen, sogar daß sie auch ungeachtet alles geschehenen treuherzigen Warnens und Bermahnens ihres Seelsorgers darinnen halsstarrig fortfahren, wie kürzlich hier mit großer Mergernis zuge tragen — als befehlen wir hiermit alles Ernstes, daß die sämtlichen Untertanen allhier solche unverantwortliche Sünden fliehen und meiden widrigenfalls aber sollen diejenigen zanksüchtige und boshaftige Leute der Herrschaft mit 2 Tlr. Geldstrafe verfallen sein, und wer diese 2 Taler zu zahlen nicht vermöge, der soll einen Tag am Hals eisen gestraft werden —

Auch wollen der Graf die Sonn- und Festtage durchaus gefeiert wissen und keineswegs verstaten, daß solche wie bisher geschehen mit allerhand Arbeit als Mähen,

Harken, Einführen, Dreschen, Flachsbracken oder Schwingeln, unnötige Fuhren entheiligt werden, geschieht es aber, so soll alles dasjenige, was am Sonntag gehandteret wird, der Kirche verfallen sein.

Wer auch sich zum Gehör göttlichen Wortes nicht wird fleißig einfinden und außenbleiben, derselbe jedesmals der Kirchen 3 ggr. Geldopfer geben soll.

Und damit niemand sich mit der Unwissenheit zu entschuldigen hat, so soll dieser Befehl öffentlich auf der Kanzel nach gehaltenen Predigt nebst einer ernstlichen Warnung und Vermahnung abgelesen werden.

(Signatum Trampe.)

Das Halseisen oder der Pranger, der erst in den 50er Jahren des verfloffenen Jahrhunderts aus dem Dorfe verschwand, war überhaupt eine beliebte Strafandrohung zu jener Zeit. Noch zu Ende des 18. Jahrhunderts spielte er und andere Folterinstrumente in Trampe eine große Rolle.

Wegen der „Unordnungen und sträflichen Untugenden, welche die mehrsten ganz frech und ohne Scheu verübten“, erließ Graf von Wartenberg im Jahre 1772 (unterm 6. Juni) eine neue

Dorfordnung,

in der es u. a. heißt:

1. Müssen sämtliche Einwohner zu Trampe sich eines christlichen Lebens und Wandels befleißigen, niemand ausgeschlossen, müssen sich nach die Gebote Gottes achten, den Sonn- und Feiertag feiern, sich fleißig zur Kirche halten, auch ihre Kinder bei dem Cantor ordnungsgemäß in die Schule schicken.

6. Die Herrschaft wird in diesem Jahre nochmals Holz zu Pfählen und Rickzäunen geben; später aber nicht mehr. Vielmehr sollen die Einwohner an gelegenen Orten Weiden pflanzen und davon später ihre Notdurft nehmen.

7. Derjenige, welche im Feld, in den Gärten, Wiesen oder Tristen die Behege und Riecke bestiehlt, oder auch derjenige, welcher desgleichen Diebstahl verhehlet, soll öffentlich an den Pranger gestellt werden.

Der Graf scheint im allgemeinen ziemlich streng gewesen zu sein. So wird 1770 die Marie Elisabeth Streme vereh. Dicow wegen „verübter Untreue“, da sie mit der vereh. Dewichen die Branntweinkammer bemauset und

sich mit derselben den entwendeten Branntwein geteilt,
auf 4 Stunden mit der

spanischen Fiddel

bestraft. 1771 hatte der Dienstknecht Gottlieb Düring gegen den Amtmann Welle „aufbegehrt“, war ungehorsam gewesen, hatte zu seiner Umgebung „raisoniert“, ja sogar endlich „den Herrn Amtmann an den Rock gefasset, wovon geständlich der Ärmel gerissen worden“. Wegen dieser „Freveltat“ wurde er auf 3 Stunden mit dem

spanischen Mantel

bekannt gemacht. Weil 1776 der Knecht Gottlieb Brandt „mit einem Rausche in die Predigt gegangen“, wurde er 3 Tage lang, jeden Tag 2 Stunden, mit dem spanischen Mantel belegt. Zu seiner „Warnung und Besserung“ wurde 1774 der Hirte Christoph Werner, der gegen den Administrator Bate unanständige Reden ausgestoßen, „was einem Hirten nicht anstehet“, auf eine Stunde mit der

spanischer Kappe

angesehen.

Am 24. März 1772 wurden einem störrischen Knechte Andreas Krüger 40 Stockhiebe zudiktirt.

Zwei Unteroffiziere aus der Eberswalder Garnison erschienen zu dieser Prozedur, die auf dem Amtshofe vorgenommen wurde, „damit sich andere böse Buben daran spiegeln mögen“.

Noch im 19. Jahrhundert sogar fuhr man mit dieser Praxis fort. 1809 hatte der gräfliche Diener Carl Grothe einige Silbersachen gestohlen. Er wurde deswegen „mit 30 seiner Leibeskstitution angemessenen Peitschenhieben“ bestraft, welche Prozedur der Gerichtsdienner Jacob aus Neustadt-Eberswalde vollzog „auf dem Rücken über der gewöhnlichen Kleidung“. Und 1812 erhielt der Schäferknecht Zimmermann wegen Diebstahls von 3 Scheffeln Kartoffeln 25 Peitschenhiebe.

Der Tramper Gerichtsdienner, der wohl aus Mangel an regelmäßiger Arbeit auch das Amt des vereideten Getreidesäers versah, wurde in der Hauptsache in Natura abgelohnt; die Gerichtskosten dagegen in Geld eingezogen. Er bekam jährlich 16 Taler in bar, 1 Taler Fischgeld, 18 Scheffel Roggen zu Brotkorn, 5 Scheffel Gerste zu Getränken und Grütze, 1 Scheffel Hafer zu

Grütze, 1 Scheffel Erbsen, 8 Meßen Salz, 2 Schock Schafkäse, 20 Pfund Schafbutter, 1 Märzschaf und 1 Schwein.

Die Verurtheilten mußten, wenn er den Profoß spielte, ebenfalls noch bluten. Derjenige, den er ins Gefängnis steckte, hatte ihm vorher 6 gute Groschen zu geben, derjenige, dem er den Spanischen Mantel umhing, wurde mit 8 Groschen erleichtert, und wer die Fiddel kosten mußte, hatte 4 Groschen zu blechen.

Zum Schluß noch ein Fall aus der höheren Gerichtsbarkeit, in der die

Marterkammer zu Trampe eine besondere Rolle spielt. Das Aktenstück ist nicht weniger als 875 Seiten stark!

Es war im April des Jahres 1738. Die beiden Knechte Martin May und Jochen Nöthe aus Lunow a. d. Oder waren für ihre Herrschaft mit 2 Fuhren unterwegs nach Berlin und rasteten für eine Nacht im Tempelfelder Krug. Während dieser Zeit wurden ihnen zwei, und zwar die schönsten Pferde aus dem Stall gestohlen. Man verfolgte den Dieb — er wird als Bäcker Lewes aus Berlin bezeichnet — der, da es frisch geregnet hat, an den hinterlassenen Spuren zu erkennen ist, bis nach Berlin und erwischt ihn, nachdem man in vielen „Landwehren“ vergebens nachgefragt hat, auf der Beyerischen Meierei bei Köpenick. Man schleppt ihn „fast mit Gewalt“ zurück nach Tempelfelde, „allwo der Schulze ihn bewachen“ läßt. Am anderen Tage brachte man den „Inculpatus Johann Lewes“ zu dem Trammer Schulzen in Verhaft, wo er an Hand und Fuß geschlossen wurde.

„Präsident und Assessores des Stadtgerichts der Residenzien“ hatten eine Verfolgung des Diebes abgelehnt, da der Diebstahl auf Sparrischem Besitz geschehen war. Der Verbrecher mußte also von dem Trammer Patrimonialgericht abgeurteilt werden.

Man begann nun mit der Untersuchung, welche der Justitiar Ramdohr aus Eberswalde führte. Dieser fährt zunächst nach Schwanebeck und verhört den dortigen Krüger, da Delinquent angegeben, er sei dort gewesen. — Ramdohr fährt weiter nach Börnicke, wo Lewes ebenfalls gewesen sein soll, und verhört auch den dortigen Krüger.

Krüger Ralb zu Tempelfelde gibt zu den Akten einen Brief der Ehefrau des Lewes; dieser Brief lautet:

Gott mit uns!

Johann Lewes euren Brief, den ihr mit Kunkeln geschickt habt, habe ich zwar empfangen, aber ich hätte wohl nimmer gedacht, daß ihr auf solchen verfluchten Wegen solltet gegangen, euch auf solche Art zu ernähren. Was meint ihr wohl, wie Berlin davon voll ist, daß man sich fast schämen muß, auf die Straße zu gehen, denn alle Menschen kennen euch. Euere Kinder verfluchen euch fast, daß ihr ihm solche Schande macht. Aber nun schreibt ihr wohl herzliche Frau, wisset ihr euch wohl zu besinnen, wie ihr kurz vor der Reise des Mittags aufs Bette laget und sprach zu mir, ich bin dich gar nicht mehr gut

Die Frau klagt nun, daß ihr Mann das ganze Geld durchgebracht habe und sie jetzt hungern müsse. Sie schließt den Brief:

Nun werdet ihr zur Erkenntnis kommen, wie schände ihr mich gehalten habt. Ich befehle euch Gott dem Allerhöchsten, der stehe euch bei und helfe, daß alles gut wird, damit ihr eure Kinder nicht möget zu Schanden machen.

Eva Dorothea Reichen.

Nachschrift: Ihr wollt auch Hemden haben, ihr sollte was kriegen die andere Reise mit Kunkeln. Die Gause werden euch nun wohl fressen.

Am 1. Mai 1738 wird der angeschuldigte Pferdedieb in Trampe in Gegenwart des Gerichtsherrn Carl Gustav Reichsgraf von Sparr, des Justitiars Ramdohr, des Schulzen Jacob Krüger und der Gerichtschöppen Pet. Schüler und Andr. Sydow summarisch vernommen.

Er gibt an, er sei 47 Jahre alt, sei Bäcker von Beruf, aber er ernähre sich seit vier Jahren von Lohnfischen und Einkäufen von Korn für andere Meister. Seine Frau sei 14 Jahre krank an beiden Füßen gelähmt. Diese Krankheit habe ihn soviel gekostet, daß er sein eigenes Haus in der Landsberger Straße in Berlin habe verkaufen müssen, jetzt wohne er zur Miete in einem Gartenhaus an dem Stralauer Thor, wo er allerlei fremde Biere schenke. Er bestreite den Diebstahl, er will die Pferde vielmehr von einem Trammer Kutscher, der ihm unterwegs begegnet sei, für 20 Taler gekauft haben.

Das Protokoll dieser Vernehmung umfaßt 210 Fragen. Resultat: Nein, er wäre an dem Diebstahl unschuldig!

Man schreitet jetzt zur Zeugenvernehmung. Die beiden Knechte, denen die Pferde gestohlen worden waren, werden nach Trampe vorgefordert; ebenso ein Biesenthaler Bürger und der Schwanebecker Krüger, 6 Personen werden über etwa 200 Fragen verhört. Man glaubt, daß Lewes noch mehr auf dem Kerbholz hat, daß er auch in Groß-Schönebeck einen Pferdediebstahl ausgeführt habe. Es meldet sich weiter ein Knecht aus Fredenwalde, dem auf der Rückreise von Berlin im Stall der Biesenthaler Ratschenke ein Pferd gestohlen wurde. Im ganzen werden etwa 20 Zeugen vernommen, denen man nicht weniger als 345 Fragen vorlegt. Vor der Vernehmung wird ihnen folgender Zeugeneid abgenommen:

Ich schwöre zu Gott dem Allmächtigen einen leiblichen Eid, daß, nachdem ich von E. hochw. Reichsgräfl. Sparrschen Gerichten zu Trampe zum Zeugen bin vorgeschlagen worden, ich nach meinem Wissen und Gewissen auf die mir vorzulegenden Fragen die reine Wahrheit ausfagen und mich davon weder Ansehn der Person, unzeitiges Mitleiden, Freund- oder Feindschaft, Geschenke, Gift oder Gaben, oder andere Ursachen abhalten lassen will, so wahr mir Gott helfe, durch seinen Sohn Jesum Christum, meinen Herrn und Heiland. Amen.

Nachdem die Untersuchung soweit gefördert war, wurde dem Angeschuldigten ein Rechtsbeistand, constituierter Defensor, in der Person des Prokonsuls Stein zu Eberswalde bestellt. Dieser kommt in seiner 88 Seiten umfassenden Verteidigungsschrift zu dem Ergebnis, daß

„Inquisit nicht nur unschuldig inquiret, sondern er auch von aller ferneren Inquisition gänzlich zu absolvieren, auch ihm einen gerichtlichen Ehrenschein zu extradieren, damit er als ein ehrlicher Mann sein Brod verdiene und vor sich, seine Frauen, als welche Miserebilibis persona und unerzogenen Kindern Brod verdienen könne, ihn auch von denen Kosten zu absolvieren und ratione des verursachten Schadens, Verschämmnis usw. eine billige Satisfaktion zu geben.“

Nunmehr werden die Akten zum Spruch Rechtens an das Kriminalkollegium nach Berlin gesandt, dessen Rechtsgutachten dahin geht:

„Daß dem Inquisito Johann Lewes nochmalen beweglich zuzureden, seinem Leibe keine unnötige Marter zuzuziehen, sondern die Wahrheit in Güte auszusagen,

auch hierbei ein Prediger mit zu adhibieren, der ihm das Gewissen möglichst schärfe. Sollte er aber bei seinem Läugnen nach wie vor beharren, wäre er mit dem völligen ersten Grad der Tortur anzugreifen und nach der Tortur zu befragen.“ Die a. i ihn zu stellenden 27 Fragen schreibt das Gericht vor. Nach Beantwortung durch den Inquisitor sollen die Akten neuerdings zum Spruch Rechtens eingekandt werden.

Das Gutachten des Kollegiums ist vorschriftsmäßig an den König gerichtet und dieser bestätigt es unterm 6 Juni 1739. Es ist eigenhändig unterschrieben vom Kronprinzen Friedrich, nachmaligen König Friedrich dem Großen.

Am 26. Juni 1739 wird nun Lewes, da er trotz gültlichen Zuredens des Pfarrers Gottschalk nichts gestehen will und bei seiner Aussage verbleibt, zur Tortur gebracht. Das in den Akten darüber enthaltene Protokoll lassen wir hier vollständig folgen. Es lautet:

Actum in der Marter Cammer.

Inquisit wird nochmals zum richtigen Bekenntnis der Wahrheit ermahnt und der Scharfrichter ihm vorgestellt. Er sagt, er sei unschuldig. Der Scharfrichter zeigt ihm die peinlichen Instrumente und erkläret ihm den Gebrauch derselben. Inq. jaget, er könne nichts bekennen, er sei unschuldig. Der Scharfrichter schrecket ihn sehr. Inq. antwortet, man möchte mit ihm in Gottes Namen machen, was man wollte. Der Scharfrichter führt ihn zur Leiter, entkleidet ihn und setzt ihn nieder. Inq. bleibet bei seiner Unschuld, er könne nichts gestehen. Der Scharfrichter legt ihm die Daumenschrauben an. Inq. jaget, mein Gott, ach du lieber Gott, ich bin unschuldig. Der Scharfrichter schraubet zu. Inq. schreiet, ach ich armes Kind, ich bin unschuldig.

Es beginnen nun die Fragen. Zunächst ob Lewes den Tempelfelder Pferdediebstahl begangen. Antwort: Nein, das hätte er nicht getan. Der Scharfrichter continuiert mit Zuschrauben. Inq. schreiet, ach mein Gott, warum hast du mich verlassen, ich habe ja nichts getan, ich kann nichts bekennen, ich muß unschuldig leiden.

Der Scharfrichter fährt fort, dem Inq. die Bänder oder Schnüre anzulegen. Inq. schreiet, ist denn kein Erbarmen da. Der Scharfrichter schnüret ihn. Inq. ruft, er hätte es getan, er wollte bekennen.

Es wird ihm nochmals die erste Frage vorgelegt, welche er dahin beantwortet, „der Karl Schröder hätte ihm die Pferde zugebracht“. Dem Scharfrichter wird befohlen, mit der Peinigung fortzufahren. Inq. ruft, man möchte ihn nicht weiter martern, er hätte die Pferde gestohlen.

Hierauf wurde der Inquisit, nachdem die Marter etwa eine gute halbe Stunde gedauert, losgemacht, vor den Tisch gestellet und hiernächst befraget —

Dewes gesteht nunmehr, daß er 2 Pferde in Tempelfelde, 1 in Groß-Schönebeck und 2 in Biesenthal gestohlen habe.

Sein Rechtsbeistand Bürgermeister Stein kann unter diesen Umständen seinen ersten Antrag nicht aufrecht erhalten. In einer über 50 Seiten umfassenden „Defension“, die beginnt „Daß nach dem kläglichen Sündenfall das Dichten und Trachten des menschlichen Herzens böse von Jugend auf ist“ usw. — kommt er zum Schluß zu der Bitte, daß der arme Inquisit nach der so lange erlittenen Gefangenschaft — es waren inzwischen über 1½ Jahre vergangen — doch mit einer gnädigen und leidlichen Strafe angeleben werden möchte.

Das Kriminalcollegium, dem die Akten abermals vorgelegt wurden, entschied nunmehr, daß Dewes zu dreijähriger Festungsarbeit und in einem Theil der Kosten von 15 Talern zu verurtheilt sei. Die königliche Bestätigung dieses Urtheils, wiederum vom Kronprinzen unterschrieben, erging unterm 7. October 1739. Hierauf wurde der Pferdedieb zur Verbüßung seiner Strafe nach Spanien gebracht.

10. Kirche und Schule

Trampe besaß schon sehr früh eine Kirche, die offenbar in der Kolonisationszeit erbaut worden ist. Berman¹⁸⁾ berichtet, daß das Gotteshaus im 15. Jahrhundert abgebrannt sei, aber erst 1509 neu errichtet wurde. Darauf scheint auch die alte, erst 1890 umgegoßene Laurentiusglocke zu deuten, deren Inschrift lautet:

¹⁸⁾ Nachlaß im Berliner Geh. Staatsarchiv.

Anno dom M^o + CCCC^{oo} + XI +

Laureno

o O Rex + Glorie * Christe

Veni + Cum + Pace

(O Christus, glorreicher König, komme mit Frieden)

und die reich mit Bildern geziert war. Es war diejenige Glocke, von der Bekmann erzählt, „auf dem Turm hängt eine Glocke, welche, nachdem die andere heruntergenommen und verkauft worden, auf Bitte der Untertanen die Obrigkeit hangen lassen, woran die Uhr schläget, von welcher man sagt, daß etwas darin gegossen wäre, und soweit derselben Schall und Klag ginge, keine Schlange sich sehen ließe doch aber ist dieses gewiß, das, obgleich dieser Ort auf einem sumpfigen und morastigen Boden lieget man keine Schlange allhier findet und etwas Rares, wenn mal eine gesehen wird.“

Im 30jährigen Kriege muß die Kirche, besonders aber der Turm, erheblich gelitten haben. Das noch vorhandene Kirchenrechnungsbuch, das mit dem Jahre 1666 beginnt, sagt, daß 1661 mit dem Bau eines neuen Glockenturmes begonnen wurde, wozu die Steine aus Eberswalde und Freienwalde bezogen wurden. Als Baumeister wird Christian Mendow aus Bernau genannt. Die drei damals neu aufgehängten Glocken waren 1660 gegossen worden, wie ihre Inschriften besagen. Die Umschrift der großen Sparrenglocke lautet:

Otto Christoff Freiherr von Sparr, der Churfürst. Durchlaucht zu Brandenburg, Geheimer Kriegsrath, General Feldmarschall, Ober Gouverneur aller in der Chur und Mark Brandenburg, Herzogthum Hinterpommern und Fürstenthum Halberstadt belegenen Bestungen und Oberster zu Roß und Fuß, Herr zu Trampe, Prenden, Lanke und Neustadt an der Dosse.

(Die Mitte der Vorderseite nimmt das Sparrsche Wappen ein.)

Auf der Hinterseite:

Goß Mich. Jacob Neuwert zu Berlin anno 1660.

Die zweite Glocke nennt den damals in Prenden lebenden, im Jahre 1666 gestorbenen Generalfeldzeugmeister Ernst George von Sparr:

Ernst George des heil. Röm. Reiches Graf von Sparr, der Römisch Kaiserlich auch zu Pohlen und

Schweden Rgl. Maj. Geheimbder Krieges Rath, General Lieutenant und General Feldzeugmeister, beiderseits Kammerherr und Obrister zu Roß und 3. Fuß, Herr auf Trampe, Prenden, Dannenberg und Beerbaum.

Endlich steht auf der dritten, die ebenso wie die zweite Jacob Neuwert in Berlin als Gießer nennt:

Der Wohlledle Geborner Herr Ernst Sparr. Ihro Churf. Durchlauchtigkeit zu Brandenburg Rath und bestallter Hauptmann zu Zechlin und Bindow, Erbherr auf Trampe, Beerbaum und Prenden.

Die Innenausstattung der Kirche, sowie die im 30jährigen Kriege verlorengegangenen heiligen Gefäße, wurden nach und nach neu hergestellt und ergänzt. So berichtet das Kirchenbuch:

Zu Gottes Ehren und zum Gebrauche des heil. Abendmahls haben S. E. der Herr Generalfeldzeugmeister Herr Ernst Georg Reichsgraf von Sparr, den überguldeten Kelch nebst dem Patem der Kirche zu Trampow verehret Anno Christi 1652 am Tage Johannes des Täufers.

Generalfeldmarschall Otto Christoph schenkte 1664, „als er wider den Türken zu Felde ziehen wollen“, die silberne Abendmahls-Weinflasche. Sie wurde aber 1692 eingeschmolzen und durch eine neue ersetzt. — 1679 erhielt die Kirche eine neue Kanzel, zu deren Beschaffung die „Eheliebste des Cornets Georg Ernst von Blumenthal auf Krüge“ schon 1662 den Grundstock mit 3 Talern „verehret“ hatte. Diese Kanzel wurde von „Meister Casper Siwert, Zimmermann und Müller zu Hohenfinow, in die Kirche gesetzt“ — und 1682 durch den Maler Ulrich Müller aus Berlin zusammen mit dem Altar „ausgemalt“. Das Kirchenrechnungsbuch sagt darüber:

Dem Maler Ulrich Müller	18 Reichstaler,
Den Maler nach Berlin zu führen	1 "
Dem Malergesellen	16 Groschen,
Dem Malerjungen	1 "

1685, am 14. Oktober, ist — so meldet das Kirchenbuch — die Uhr bei hiesiger Kirchen repariret, durch Mich. Phil. Korß, Großuhrmacher in Cölln, hat davor bekommen 22 Taler 12 Groschen. Diese Uhr ist Anno 1596 gemacht, solche Jahreszahl ist daran zu finden, wie auch

die Patrone und Pfarrer. — Aus dem 17. Jahrhundert, nämlich aus dem Jahre 1689, stammt auch das **L a u f = b e c k e n**. Es hat einen Durchmesser von $47\frac{1}{2}$, eine Tiefe von 9 Zentimetern und ist aus starkem Kupferblech mit der Hand getrieben. Auf dem äußerem breiten Rande steht in lateinischer Majuskel die Widmungsschrift Barb(ara) Marg(aretha) Wern(erin) g(eborene) v(on) Plat(ow) Anno 1689. (Es handelt sich um die Gattin des Arrondators Werner-Klobbick, später Amtmann zu Chorin.) Auf der schmalen inneren Randfläche steht, in ein eingraviertes lateinisches Majuskel, der Anfang der siebenten Strophe aus dem bekannten Lutherschen Taufliede „Christ, unser Herr, zum Jordan kam“:

Das Aug allein das Wasser sieht,
Wie Menschen Wasser gießen,
Der Glaub im Geist die Kraft versteht
Des Blutes Jesu Christi.

Auf dem Grunde des Beckens ist in einer merkwürdig archaischen und künstlerisch unvollkommenen Gestaltung eine Sirene abgebildet, mit langem geringeltem Fischschwanz, auf dem Haupte eine Art Krone, in den Händen den gespannten Bogen. Dies Symbol bedeutet die Personifikation des Taufwassers, welches als Abwehr gegen die Sünde dient. — Eine neue Orgel erhielt die Kirche 1693. Sie war von dem Orgelbauer Meister Flörick geliefert, konnte aber von ihm nicht ganz aufgestellt werden, da er darüber verstarb. Im Kirchenbuch ist darüber zu lesen:

1693 hat Meister Flörick, Orgelbauer zu Berlin, die Orgel angefangen, ist aber darüber verstorben und hier beendigt worden. Die Arbeit wurde vom Orgelbauer Brauns fortgesetzt und hat er ohne die Speisung empfangen 43 Taler, und da der vorige schon 50 Taler, wie auch ein altes Orgelwerk (das also vorher die Trumper Kirche besaß) vom Reichsgrafen von Sparr a 20 Taler bekommen, kommt also das ganze Werk (das am 8. IX. 1694 beendigt wurde) auf 113 Taler zu stehen.—

Und das Kirchen-Rechnungsbuch bemerkt dazu:

Die Kirche hätte mit gutem Fug alle Verlassenschaft des Orgelbauers Flörick zu sich nehmen können, weil er unsere Orgel nicht zur Perfection gebracht, da er doch vor seinem Ende Zeit genug gehabt und daher der

Kirchen 23 Taler schuldig verblieben, so haben dennoch Ihre hochgräfl. Gnaden ex commiseratione der Mutter und Schwester gedachte Schuld bis auf 6 Taler erlassen. —

In gedachtem Jahre 1693 wurde auch „der Kirchboden geleet und der Grafenchor gemachet“. Trotz fortgesetzter Reparaturen und Verbesserungen blieb das Kirchenvermögen dauernd ein ansehnliches, so daß 1703 „ein gottvergessener Dieb die Sakristei erbrechen und aus der kupfernen Schachtel, welche mit einem Schloß verwahrt war“, noch 286 Taler stehlen konnte.

Neuerliche Veränderungen an und in der Kirche brachte das 18. Jahrhundert. Zunächst erfolgte 1712 bis 1715 ein Neubau des Turmes, dem eine kupferne Knopfschnecke mit „eingelagerter Nachricht“ und Stern aufgesetzt wurde. Es wurden hierauf 546 Taler verwendet, wobei die „Natural- und Handfuhrn nicht gerechnet sind“. Später — 1773 — ist der Turm mit Schiefer eingedeckt worden, „wozu die Kirche selbst 48 Zentner Schiefersteine kaufen mußte“. Das übrige, zur Ausbesserung gebrauchte Steinmaterial schenkte General von Wartenberg „von dem alten Schloß (der Wulkomburg im Park), welches er bis auf die Mauern abreißen ließ“. — Nach dem Kirchen-Rechnungsbuch verfertigte 1732 ein Berliner Bildhauer an Ort und Stelle einen Taufengel, für den er 30 Taler empfing und „der Kantor Erasmus für Speisung des Bildhauers 8 Groschen“. Für Abholen und Wiederhinfahren des Bildhauers nach Berlin werden 1 Taler Reisekosten und Biergeld bewilligt. — Bekmann berichtet, daß um diese Zeit abermals ein neues Herrschaftschor errichtet wurde. Aus dem „Altentum“ seien damals noch „ein zweifaches Marienbild und 2 Stangen, welche die Pöpstler in den Professionen gebraucht, zu sehen gewesen und auf dem Kirchhof steht die Kanzel, worauf zur Sommerszeit geprediget wird“. — Ein vollständiger Umbau der Kirche wurde im Jahre 1768 ausgeführt. Die beiden Kirchengiebel wurden niedergelegt, auch die acht Fenster nebst der Kirchentür herausgebrochen und gewölbt wieder aufgebaut. Das Kirchendach wurde umgelattet und umgedeckt. Die alten Sparrschen Tonnengewölbe gegen Norden wurden ganz weggerissen und die Särge der Familienmitglieder in die Sakristei ge-

bracht. Gegen Osten wurde dann eine neue Sakristei erbaut, im Süden eine Leichenhalle angefügt und das „herrschaftliche Begräbnis“ neu hergerichtet. Die ganze Kirche wurde innen und außen ausgemauert. Sämtliche Arbeiten wurden durch Maurermeister Kayser aus Eberswalde ausgeführt. Neu verfertigt wurden Kanzel und Altar durch Tischlermeister Arend in Eberswalde. Die Gesamtkosten dieser Kirchenreparatur betragen 1545 Tl. 17 Groschen 6 Pfg. Da das Kirchenvermögen zu dieser umfassenden Reparatur nicht zureichte, wurden 786 Taler 15 Groschen 8 Pfennige Voranschuß aus der Tempelfeldischen Kirche entnommen. „Zur Bergewisserung hat der Herr Reichsgraf von Sparr hierüber eine christliche Versicherung erteilt.“

Am 19. Sonntage nach Trinitatis wurde wieder zum erstenmale Gottesdienst in der erneuerten Kirche gehalten, Kanzel und Altar aber erst 1769 geweiht. 1781 schenkte General von Wartenberg der Kirche eine neue Orgel, die Pfarrer Weidling in einem Briefe an den Grafen als ein außerordentlich schönes Werk rühmt. —

Nach dem Visitationsabschied von 1573 und den Matrikeln von 1600 bzw. 1745 hat die Kirche auch Landbesitz. Er besteht aus einer Hufe, die in den herrschaftlichen Feldern verstreut liegt und zu der auch zwei Wiesen, Zuhufe und Schorfwieße genannt, gehören. Die Ackerbestellung und das Einerntes der Früchte geschieht durch die Gemeinde nach einer bestimmten Ordnung. Traditionell sind die 4 Tonnen Bier, die die Kirche dafür alljährlich gibt. So heißt es im Visitationsprotokoll von 1573: „Es sollen hinführo die Gotteshausleute der Gemeinde zur Bestellung des Ackers und Einerntung des Getreides nicht mehr denn 4 Tonnen Bier geben und andere Unkosten am Palmstage und sonst einbehalten, oder dem Gotteshaus von dem ihren die übrigen Unkosten erstatten.“ Gelegentlich überschritt man aber doch das gestattete Maß, was 1710 die Visitatoren rügen: „Haben bisher und seit der letzten Visitation 7 Tonnen Bier jährlich versoffen, da ihnen nur 4 Tonnen vergönnet: bei solchen 4 Tonnen soll es nachmals bleiben und die Vorsteher der Gemeinde hinführo nicht mehr geben.“ Die Unterbringung der Ernte erfolgte unter Aufsicht der Kirchenvorsteher in der Gottes-

scheune, über die erstmalig 1688 im Kirchenbuch berichtet wird: „1688 ist unsere Gottescheune aufgerichtet worden durch Meister Zimmermann zu Tuchen.“

Was die Pfarre angeht, so wird schon 1375 erwähnt, daß zu ihr 4 Hufen Landes gehörten. Nach dem Visitationsprotokoll von 1573 hatte der Geistliche ein Pfarrhaus, „daran einen Garten zu 10 oder mehr Scheffel Korn. Hat 4 Hufen, giebt jede Hufe 6 Sch. Korn und 6 Sch. Haber Pacht.“ Hat 3 W. 6 Sch. Roggen Scheffelkorn. Hat 30 Gr. von den Kossäten. Nach der Matrikel vom Jahre 1600 hatte damals der Pfarrer noch einen Ackerhof zu 17 Scheffel Ausfaat, sowie Wiesewachs, auf dem 2—3 Fuder Heu alljährlich gewonnen wurden. Nach der Matrikel vom Jahre 1745 befand sich hinter dem Pfarrhause noch ein Baum- und Röhchengarten, der aber schon längere Zeit angelegt gewesen sein muß. 1697 wurden im Pfarrhausgarten ausgesät: Citronen, Kastanien, Schmirböhnen, Winter-Andivien und Gurken. — Im Jahre 1805 nahm Graf von der Schulenburg sämtliche Pfarrländereien in Erbpacht. Er vergütete dafür der Pfarre alljährlich als Erbpachtskanon 65 Hektoliter 95,3 Liter Roggen, 46 Hektoliter 16,71 Liter Gerste, 6 Hektoliter 59,53 Liter Erbsen, 13 Hektoliter 19,6 Liter Ecklartoffeln, je 1 Schock Roggen- und Gerstenstroh von je 10 Kilogramm Gewicht, 40 Zentner Heu, halb von der Vormacht, halb von der Nachmacht, 80,13 Meter kiernes Klobenholz oder 40,07 Meter kiernes Klobenholz und 53,42 Meter Knüppelholz von mindestens 3 Zoll starken Knüppeln, halb vor, halb nach Weihnachten, kostenfrei nach dem Pfarrhof zu liefern, mit dem bis längstens zu Martini zu erklärenden Wahlrecht des Pfarrers, statt der vorstehenden Körnerabgaben Geld nach dem jedesmaligen Martini-Marktpreise von Neustadt-Eberswalde zu fordern.

1695 meldet Pastor Gensichen dem Kurfürsten, daß sein Pfarrhaus durch die Länge der Zeit dergestalt baufällig geworden, daß er „auch keine Stunde seines Lebens mehr sicher darin sei“. Ein Neubau erfolgte trotzdem erst im Jahre 1698. Er bestand aus 11 Gebinden, war 54 Fuß lang, 35 breit und 20 Schuh hoch. Die Baukosten beliefen sich bei freiem Bauholz aus der Biesenthaler Heide auf 309 Taler. Die Baumaterialien waren aus der ganzen Umgegend bezogen worden. Mauersteine

aus Amalienhof, Kalk aus der Kalkbrennerei bei Liepe, Lattnägel aus Carlswerk und Dachsteine aus Eberswalde. Die Stuben waren mit Kachelöfen, bezogen aus Freienwalde und Berlin, ausgestattet. Am 20. Juli zog der Pfarrherr in die neue Wohnung ein, nachdem er „15 Wochen mit seiner Frau im Pfarrstall gewohnt“ hatte. — Sehr haltbar scheint dieser Bau aber nicht gewesen zu sein, denn schon 1730 wird von einem neuen Pfarrhausbau erzählt. Dieser hatte eine Länge von 55 Fuß, eine Breite von 35 Fuß und war zwei Stockwerk hoch. Gestafte Wände und ein Ziegeldach. Eine 1836 vorgenommene Bauuntersuchung ergab, daß er „durchaus lebens- und feuergefährlich“ sei. So wurde 1838 durch den Maurermeister Hülke aus Freienwalde ein Neubau aufgeführt, der noch heute seine Dienste tut. Der bare Baupreis betrug 1400 Taler.

Die Unterhaltung des Pfarrers geschah durch Natural- und Geldabgaben. Von jeder Hufe erhielt der Geistliche 1 Scheffel Meßkorn, wohl die älteste hergebrachte Abgabe der Dorf und Gutsbewohner. Ferner war von jeder Landhufe alljährlich eine Roggengarbe an den Pfarrer zu liefern, die sogen. Johannisgarbe. Die Kossäten, die kein Land hatten, zahlten in Geld, jeder jährlich 3 Groschen 9 Pfennige. Sonst bestand das Einkommen des Pfarrherrn noch in dem üblichen Quartalsopfer (jeder Abendmahlsbesucher zahlte im Vierteljahr 2 Pfg.), den Entschädigungen für Führung der Kirchenrechnung (2 Scheffel Roggen), den Schreibgebühren (12 Groschen), 1 Pfund Wachs und den Stolgebühren. „Auch schreibt der Prediger die Gevatterbriefe. Hochzeits- wie auch Begräbnisbriefe überläßt man dem Schulmeister aus gutem Willen.“ Die Ablösung aller dieser Abgaben, insbesondere der für Pfarre und Küsterei bestimmten Roggen-, Gerste-, Erbsen-, Kartoffeln-, Stroh-, Heu-, Garben-, Eier- und Holzabgaben, sowie der bisher bestehenden festen Geldopfer und des von den früheren Kirchen- und Pfarrländereien erhobenen Laudemiums, erfolgte 1875. und erbrachte in Rentenbriefen der Kirche 4950 Mark, der Pfarre 56 881,88 Mark und der Küsterei 5788,54 Mark. Die Rentenzahlung erlischt nach $56\frac{1}{12}$ Jahren.

Die vorreformatorischen Prediger sind nicht bekannt. Die Reihe der Pfarrherren erst von 1595 ab:

- 1595 Martin Buldow;
 1620 Benedict Kalwig, aus Bernau;
 1634 Joachim Schulze, aus Parchim;
 1648 Johannes Gensichen, gebürtig aus Strausberg,
 1642—48 Kantor in Freienwalde (Oder).

Der Name Gensichen kommt unter der Namensform Gensiken bereits 1492 in Jüterbog vor. (Vergl. Jüterbogener Kreisalender 1924, S. 41.)

Gensichens Berufungsschreiben sei des kulturhistorischen Interesses wegen hier mitgeteilt. Es ist gerichtet an den „Ehrenfesten, achtbaren und wohlgefahrten Herrn Johanni Gensichen, verordneten Cantori zu Freienwalde, meinem insonders günstig geliebten Herrn und Freunde“, und lautet:

Ehrenveste, Achtbarer und Wohlgelehrter,
 Insonders günstig geliebter Herr und Freund, nebst Meldung meines freundlichen Grußes, lasse ich demselben unterhalten sein, daß S. K. Durchlaucht zu Brandenburg, unser gnäd. Herr, mir aus Gnaden die Lindstädtischen Güter Klobbig und Trampe zugewendet, wobei ich denn wahrgenommen, daß vor langer Zeit der Pfarrer daselbst mit Tode abgegangen und bishierzu die Untertanen eines andern gemangelt. Wann ich aber nunmehr nicht unbillig darauf zu gedenken, wie die armen Leute nicht länger als Schafe ohne Hirten gelassen, sondern hinwieder mit einem qualifizierten Pfarrer versehen werden möchten, und aber ich nach angehörter und vom Herrn zu Trampe abgelegter Probepredigt auf des Herrn Person schlüssig worden. Als vocire, berufe und bestelle ich hiermit im Namen der heil. hochgelobten Dreifaltigkeit den Herrn zu einem Pfarrer und Seelsorger in obgedachtem Dorf Trampe, soviel mir daran zuständig, und setze außer allem Zweifel, er werde nach beschehener Ordination seinen Zuhörern das Wort Gottes, wie es im Alten und Neuen Testament, in den Schriften der Heiligen Propheten und Apostel verfasst, rein und unverfälscht vortragen, die heil. Sakramenta nach der Einsetzung administrieren, und in Lehre und Leben sich also erzeigen und verhalten, wie dasselbe einem getreuen Pfarrer wohl anstehet, und er solches dermaleinsten vor dem gestrengen Richterstuhl Jesu Christi zu verantworten sich getrauet. Dahingegen soll ihm alles dasjenige von ihgigen und

künftigen anziehenden meinen Untertanen, alles dasjenige, so sein seel. Antecessor gehabt, gereicht und abgefolget werden. Befehle uns dem Schutze Christi und verbleibe

des Herrn freundwilliger

Curt von Burgsdorf,

Ober Cammerherr.

Berlin, den 3. Marty 1648.

Nachdem Graf Ernst George von Sparr das Consistorium gebeten hatte, den neuberufenen Prediger zu ordinieren, wurde dieser Bitte Anfang April nachgegeben und Gensichen „nach ausgestandenen Examine und Bezeugung seiner Tüchtigkeit zu diesem Amte“ die Ordination erteilt. Die Vokationsurkunde ist ausgestellt „Cölln an der Spree den 15. Aprilis Anno 1648“.

Gensichen richtete die Pfarre, die durch den Krieg arg mitgenommen war, wieder ein und legte auch das erste

„Kirchenbuch zu Trampow“

an — „darinnen verzeichnet sindt diejenigen, so getauft, gestorben und vertraut worden. Angefangen im Jahre unseres Erlösers und Seligmachers Christi Jesu 1648 von Johann Gensichen, Münchberg, Mark. p. t. Pfarrern“.

Pfarrer Gensichen muß längere Zeit vor dem 1. Juli 1677 gestorben sein, denn das Berufungsschreiben für seinen Sohn und Nachfolger von diesem Tage sagt, daß Trampe schon „eine geraume Zeit ohne Pfarrer gewesen“. Der neue Pfarrherr, Georg Gerhardt Gensichen, wurde am 22. Juli 1677 ordiniert. Seine Vokation ist ausgestellt unterm 28. September 1678. Während sein Vater 29 Jahre seines Amtes in Trampe waltete, war ihm vergönnt, nicht weniger als 56 Jahre das Pfarramt zu führen. Er starb 1734.

Pastor Gensichen ist mit seiner Gemeinde nicht immer zufrieden. Mehrfach, so namentlich 1708, beklagt er sich bei seinem Patron, daß „allerlei Leichtfertigkeit des Abends beim Spinnen umgehe, was bis in die späte Nacht währe, dabei in manchem Hause die Gnüdel, Fiddel wollte ich sagen, gehen muß, dabei man tanzet, fluchet und lästert“. Er fordert deshalb, daß man das Spinnengehen ganz abschaffe. Natürlich beklagt er sich auch, daß seine Zuhörer „sowohl Männer als Weiber“ unfleißige Kirchgänger seien. „Wenn soll Examen gehalten werden, laufen sie entweder aus der Kirche, oder bleiben auf den Chören sitzen und lachen.“ Obschon er so

über „allerlei Ueppigkeit und Uebermut“ klagt, bittet er den Patron doch in demselben Atemzug, daß „der Pferde-
stall gebauet werde“, „auch hätte gern meinen Vorschuß
wegen des Pfarrhauses“.

1735—1767 Bernhardt Heinrich Bätke, aus Lychen.

1767—1796 Johann Christian Weidling aus Otter-
städt (Schwarzburg-Sondershausen), seit 1762 Pfarrer
in Kremen. Unter Weidling wurde, um dem Gottes-
hause weitere Einnahmen zuzuführen, auf dem Kirchhofe
eine Maulbeerpflanzung angelegt. 1771
wurde mit der Anpflanzung von 32 Bäumen begonnen.
1778 war die Pflanzung in voller Blüte und „rentierte
sich gut“.

1795 als Adjunkt für den „alten Weidling“
(† 67 Jahre alt am 19. Januar 1798) berufen, wurde
Friedrich Uhrlandt, gebürtig aus Gollnow in Pommern
und bis dahin Pfarrer in Süderode im Halberstädtischen,
im Juni 1796 als Pfarrer bestätigt. Seine Votations-
urkunde besagt, „daß derselbe das reine und seligmachende
Wort Gottes, wie dasselbe in der Bibel enthalten und in
den 4 Hauptsymbolis der Augsburgischen Konfession und
deren Apologie wiederholet ist, predige und lehre, die
Sakramente nach des Hrn. Christi Einsetzung admini-
striere, den gehörigen Unterricht der Jugend besorge und
in dieser Absicht die Schule fleißig besuche, sich der trost-
bedürftigen Kranken annehme, sich auch eines friedfertigen,
christlichen Wandels in seinem Privatleben befleißige
und überhaupt sich so verhalte, wie es einem getreuen
christlichen evangelisch-lutherischen Prediger gebühret“.

Julius Uhrlandt, der ältere Sohn Friedrich Uhrlandts,
wurde 1835 seinem 74jährigen Vater als Hilfsprediger
zugeteilt. Ein Jahr später, am 13. März 1836, wurde
der zweite Sohn, Alexander Friedrich Christian, der
Nachfolger seines Vaters in der Trammer Predigerstelle,
dem 1875—1914 Pfarrer Salin, dann Pfarrer Zech bis
1918, seitdem Pfarrer Hallbrock folgte.

Rechnungen über die Armenkasse liegen seit
1735 vor; ihre Haupteinnahme bestand im Ertrag des
Klingelbeutelns, dann schenkte hier und da die Herrschaft
etwas, oder es kamen Strafgefälle hinein. Da aber dies
alles nicht zureichte, bürgerte sich die Sitte ein, daß die
Kirchenvorsteher vierteljährlich Haus bei Haus „milde
Gaben“ einsammelten. Von 1740 ab gab es eine weitere
Einnahme, das „Sperlingsgeld“.

Anfänglich wurden nicht nur Ortsarme unterstützt und für die armen Kinder das Schulgeld daraus entnommen, sondern man gab auch Beihilfen an „Arme und Krüppel, die auf Kgl. Befehl von Ort zu Ort gefahren werden mußten“. Von 1743 ab erhalten die Ortsarmen regelmäßig quartaliter 6 ggr., später 8 ggr. 1775 wird vermerkt: Bisher ist der Klingelbeutel alle Sonntage, außer an den Communiontagen, herumgetragen, nunmehr aber statt dessen beliebt worden, daß vierteljährlich der Bauer 1 Groschen, jeder Kossäte und andere Untertan 6 Pfg. beitragen solle. Die gnäd. Herrschaft gibt 5 Taler 8 Groschen, der Administrator Witte 2 Taler 6 Groschen, die Ausgeberin Frau Breeß 16 Groschen, der Gärtner Hempel 1 Taler, der Sekretarius Krippenstapel 16 Groschen, der Jäger Lamm 19 Groschen, der Prediger 1 Taler 8 Groschen, der Kantor Gunicke 4 Groschen.

1798 ist die Kasse bereits so vermögend, daß die ersten 80 Reichstaler zur Bank gebracht werden können, womit also das Kapitalvermögen begründet wurde. Nach Errichtung des Landarmenhauses zu Strausberg, seit 1792, hörte die Bettelei für Fremde ganz auf, und das gesammelte Geld kam lediglich den Ortsarmen zugute. In der Franzosenzeit machte die Kirchenkasse eine Anleihe bei der Armenkasse, deren Vermögen andauernd stieg und im Jahre 1906 1110 Mark 23 Pfennige betrug.

*
* *

Von der Schule sind uns wenig Nachrichten erhalten. Die Matrikel vom Jahre 1600 sagt, daß der Küster ein Küsterhaus mit „einem Gärtlein dabei“ habe. Nach dem Visitationsprotokoll von 1573 besaß der Küster auch noch „eine Wiese hinter dem Borglebruch“. Von 10 Kossäten hatte er 40 Brote, „von zweien aber, als Jürgen Bindenbergt und Merten Friedrich, 20 Brote“. Von dem Kossäten Lucas Bertholz 5 Brote, sowie vom Schmied, Schäfer und Hirten je 4 Brote. Außerdem giebt jeder Kossäte 1 Pfg. und auf Weihnachten erhält der Küster aus jedem Haus 1 Pfg. — und dazu die Ostereier. Von jeder Landhufe erhalte er, sagt die Matrikel von 1600, „4 schleiche Biert Roggen“, sowie von den Junkern überdies 8 Scheffel und noch 4 schleiche Biert. — Hundert Jahre später wird sein Einkommen wie folgt angegeben:

Der Hof giebt	17	Scheffel Roggen,
Die Bauern	18	" "
Der Schulze	1	" "
Die Kirche vor das Saigerstellen	2	" "
Von den 12 Cossäten	12	" "
Hierzu der Bauernhof	2 $\frac{1}{2}$	" "
Summa:	2	Wisp. 2 $\frac{1}{2}$ Schffl.

Dann noch wegen des Saigerstellens aus dem ganzen Dorfe alle Quartal von jedem 3 Pfg., der Hirte, Schäfer und Schmied geben 6 Pfg. Aus Klobbick e, das zu Trampe eingeschult war, erhielt er 16 Scheffel Roggen.

1735 beträgt das Meßkorn 2 Wispel 4 Scheffel 2 Meßen. Außerdem erhält der Kantor noch 14 Brote, sowie 2 Schock 11 Stück Eier, Brennholz wird ihm in genügender Menge frei angefahren. Hierzu kommen die Entschädigungen für den niederen Küsterdienst und die Stolgebühren. Das ganze Schulinventar besteht aus 2 Wandtafeln und 4 Bänken.

Eine Reihenfolge der Küsterschullehrer gibt folgendes Verzeichnis:

1650 Meister Adam Fischer, Küster, 1649 in Trampe getraut.

Ziemlich drollig ließt sich eine Defensio Summaria, die der „zu Ungebühr gekränkte“ Kantor zu Trampe, Samuel Andreas Vinhold unterm 16. Juni 1708 gegen den damaligen Pfarrer G. G. Gensichen losließ.

Vinhold, aus Rosßwein in Sachsen, war 1695 nach „abgelegter Probe in Singen, Spielen und Geigen“ als Kantor nach Trampe berufen worden. Er stand sich nicht gut mit dem Pastor des Ortes, der ihn offenbar wenig beachtete.

In einer seiner vielen Eingaben an den Patron protestiert Vinhold dagegen, daß er das Orgelwerk in der Kirche verderbet haben sollte, insonders daß ihm dieser Vorwurf von der Kanzel öffentlich gemacht wurde, dergestalt, daß der Pastor der Gemeinde darlegte, der „Kantor führe seine untergebenen Schulbinder nach Anleitung des Marienlobgesanges nicht an, sie lernten von ihm keine liebliche Stimme singen; die Orgel traktiere er nicht recht, nehme also seinen Lohn mit Sünden. Und wenn er als Pastor so nachlässig wäre in seinem Amte, müsse er sich besorgen, daß ihn der Donner und Blitz auf der heiligen Stätte erschläge“.

Vinhold beschwert sich weiter über einen Vorgang in der Kirche in Klobbicke — dem Filial von Trampe —: Als „der Kantor dem Pastor vor dem Altar den Chorrock umhängen wollte, aber nicht alsbald, weil er in etwas verwickelt war, fertig werden könne, zeigt ihm der Pastor sein Gesicht nicht anders als ein Löwe, mit Schnaufen und Grausen, nämlich der Kantor solle fortmachen, es wäre keine Zeit übrig zu warten“. Hierauf der Pastor den armen Kantor alsobald „zu rökeln, zu flegeln und zu narren angefangen“.

Die Beschwerden des gekränkten Kantors dehnen sich in dieser Weise über 21 volle Folioseiten aus, so daß es dem Patron der Trampe Kirche, dem sie vorgetragen werden, gewiß nicht leicht gefallen sein wird, alles wieder ins Gleichgewicht zu bringen, zumal die Reibereien schon 1697 begonnen hatten.

In der That war der brave Kantor nicht zu beneiden. Er mußte alle Sonn- und Bußtage, Sommer wie Winter, in aller Frühe, da es noch dunkel war, nach Klobbicke laufen, und „oft im bösesten Wetter, um das Geläute daselbst mit beiden Händen zur Linken und zur Rechten zu ziehen“. „Nächst dem allhier (zu Trampe), da ich ganz abgemattet und erfroren mit vieler Mühe und Umherlaufen, wann eingeläutet werden soll, und niemand weder zu hören noch zu sehen ist, zu bestellen, zugleich die Orgel und das Singen zu versehen, mit großer Gefahr den Seiger (die Uhr) der bösen und übel angelegten Treppen halber, ingleichen die Schule von einem Tage zu dem anderen mit großem Verdruß abzuwarten . . .“

1760 Kantor Daniel Erasmus, aus Dahme. Unter ihm wird 1710 ein neues Schulhaus gebaut.

1735—1775 Christian Rünzel.

1775—1804 Kantor Joh. Georg Eumicke, † 67 Jahre alt, 31. 1. 1806.

1804—1834 Küster Hohenwald, der mehrmals heftige Streitereien mit dem Patron durchmachen mußte. Auf eine sei hier näher eingegangen. Bis 1816 wurde mittags 12 Uhr und abends beim Sonnenuntergang die Glocke angeschlagen. Plötzlich befahl Graf von der Schulenburg dem Kantor Hohenwald, daß er von nun ab täglich viermal zu läuten habe: morgens 5 Uhr, vormittags 11 Uhr, nachmittags 1 Uhr und abends bei Sonnenuntergang, wobei er die große Glocke anzuziehen

und anzuschlagen habe, d. h. die Glocke sollte den Dienstpflichtigen die Zeit der Hofdienste ansagen. Küster Hohenwald weigerte sich dessen, trotzdem ihm eine Entschädigung von 25 Talern jährlich dafür besonders zugesagt wurde. Die Regierung trat auf die Seite des Kantors, verklagte den Patron auf Unterlassung seines Befehls, wurde aber 1818 vom Kammergericht abgewiesen, da das Geläute Eigentum der Kirchengesellschaft und nicht des Staates sei. Zur Sache entschied dann später das Kammergericht, daß man den Kantor dazu nicht zwingen könne. Während dieses Streites wurde die Einrichtung jedoch doch durchgeführt, wobei sich Gerichtsdiener und Schmied gegenseitig beim Glockenläuten ablösten. Die Forderung der Beteiligten belief sich aber auf 40 Taler. Wegen einiger Wendungen in der Verteidigungsschrift des Lehrers verklagte der Patron den Kantor wegen Beleidigung. Er erwirkte auch ein obsiegendes Urteil. Hohenwald wurde zu 3 Tagen Gefängnis bzw. 5 Taler Geldstrafe verurteilt und erzielte auch durch die seinerseits eingelegte Berufung keine Milderung des Urteils.

Um ein für allemal die geforderten Küsterdienste festzulegen, wurde 1832 eine Matrikel angefertigt, die dem Küster-Schullehrer folgende Aufgaben zuweist:

1. muß er jeden Sonnabend nachmittag um 1 Uhr eine Glocke ziehen, um der Gemeinde den Sonntag anzukündigen;

2. muß er jeden Sonntag 9 Uhr mit der einen Glocke läuten, um 10 Uhr noch einmal; dann geht er zum Prediger und fragt nach dem Anfang des Gottesdienstes, worauf er mit der sogenannten Betglocke anstößt, die Läufer holt, welche mit allen Glocken die Gemeinde zum Gottesdienst rufen;

3. sorgt er für die Reinigung der Kirche, der heiligen Gefäße und Altardecken;

4. auch schreibt er die Lieder, welche gesungen werden sollen, an die Tafel;

5. bei einer Taufe läutet er mit einer Glocke, um die Gevattern mit dem Täufling zur Kirche einzuladen. Ebenso bei Leichen, Begräbnis und Hochzeit;

6. um 12 Uhr mittags stößt er dreimal die sogenannte Betglocke an, und des abends bei Sonnenuntergang auch dreimal;

7. von der ersten Fastenpredigt an bis Ostern läutet er täglich um 12 Uhr;

8. auch übernimmt er das Uhrstellen und Aufziehen, gegen 1 guten Groschen jährlich von jedem Hause;

9. das Uhrstellen muß er persönlich übernehmen und keinem Schulknaben anvertrauen. Auch muß er das Anschlagen um Mittag und Sonnenuntergang selbst verrichten;

10. für das Öffnen und Zuschließen der Kirche muß er Sorge tragen;

11. das Opfer für den Prediger muß er jährlich auf Michaelis einholen.

Hohenwalds Nachfolger war Kantor *Reyher*. Er ist der Gründer des *Tramper* Gesangvereins und nahm auch an dem ersten großen Märktischen Gesangsfeste auf dem Wasserfall im Jahre 1847 unter Franz Mückes Gesamtleitung teil. *A. Lemme* erzählt in seiner 1897 erschienenen „Geschichte der Märktischen Volksgesangsfeste“ folgendes interessante Vorkommnis, das er als 9jähriger Knabe bei diesem ersten Gesangsfeste selbst erlebt hat. Er schreibt:

„Unter den mit Solovorträgen auftretenden Vereinen befand sich auch der von Kantor *Reyher* im Jahre 1836 begründete Männergesangverein aus *Trampe*. Es waren zwölf Mann. Sie sangen das Lied „In der Heimat wohnt die Liebe“. Und sie sangen es mit Begeisterung und Hingebung, die — auch äußerlich an dem Kopfnicken und Takttreten bei jedem einzelnen Sänger sich bemerkbar machte. Das Publikum nahm den Vortrag mit Heiterkeit und lautem, nicht ganz ernst gemeinten Beifall auf. *Anders Mücke!* Er stieg herunter vom Podium und beglückwünschte, umarmte und küßte den Kantor *Reyher*. Das war eben *Mücke*. Er schaute den Kern, er sah das ernste und eifrige Streben, und das erkannte er aus vollem Herzen an. Und das Publikum? Erst war es etwas verblüfft, dann aber begriff es den Ernst der Sache und klatschte nunmehr, aus ganz anderen Beweggründen, noch einmal rasend Beifall. So verstand es *Mücke*, Sänger und Publikum zu erziehen. Die *Tramper* haben an diesem Tage reiche und wohlverdiente Lorbeeren geerntet.“

Durch den Rezeß von 1860 wird die Schulstelle mit 4 Morgen 27 Quadratruten Land abgefunden.

Kantor *Reyher* amtierte 1832—80. Sein Nachfolger war Kantor *Karl Gipsky* (1880—1914), dem 1916 als erster Lehrer *Gustav Gelsdorf* folgte.

Seit dem 1. Oktober 1884 besitzt Trampe auch eine zweite Lehrerstelle, der seither folgende Lehrkräfte vorstanden: Beccard (1884/85), Karl Bettack (1885/88), Schwanebeck (1888/90), Dücker (1890/91), Valentin (1892/93), Nagel (1893/95), Fabel (1895/96), Wilhelm Bowitz (1896/1900), Schleimig 1900/05), Max Lüttcher (1905/09), Dahms (1909/10), Ruhlow 1910/14), Wilhelm Nickel, Penneckendorf und Reiniger (1914), Jeserigt (1914/15), Richard Polack (1919/20), Wilhelm Nickel (seit dem 1. 2. 1920).

Während der Zeiten, in denen eine der beiden Lehrerstellen unbesezt war, unterrichtete der vorhandene Lehrer sämtliche Schüler; während des Krieges vertraten die Lehrer aus Klobbicke, Sommerfelde und Alt-Gersdorf.

11. Kriegs-Nachrichten

Ueber die Kriegsnothe der älteren Zeit sind uns beglaubigte Nachrichten über Trampe nicht erhalten. Trotzdem kann kein Zweifel bestehen, daß der Ort mehrfach ernstlich gelitten hat, wie es uns von den Dörfern aus der Umgegend Trampes bekannt ist.

Die ersten Mittheilungen über kriegerische Ereignisse in Trampe bringt das Protokoll über die Kontributionen und Kriegskosten des Oberbarnim'schen Kreises aus den Jahren 1630—1634. Danach hatte Trampe während dieser Zeit aufgebracht:

496 Taler 11 Groschen 6 Pfennige an barem Gelde,
 4 Wispel 15 Scheffel 10 Mezen Roggen,
 4 " 16 " Hafer,
 11 Scheffel Gerste,
 4 Ochsen, 8 Hammel, 6 Brote, 30½ Fuder Heu.

Man scheint während der späteren Zeit für den Ort eine „Salva guardia“ erwirkt zu haben, denn noch 1648 berichtet das Kirchenbuch: „den 11. May ist eines Soldaten Kindt Lorenz Bardit, welcher allhier auf Salva guardi gelegen, getauft worden und Nicolaus genannt.“

Die Kriegszüge des Generalfeldmarschalls Otto Christoph von Sparr brachten nur Beute nach Trampe, wie ja auch im Volke gehender Ueberlieferung nach die Glocken aus erobertem Kanonenmetall hergestellt worden sein sollen.

An Kriegsläufe erinnert auch folgende Eintragung aus dem Jahre 1688: „Den 17. Oktober ist Nicolaus Mexiter, des Schmieds Sohn zu Trampe, vor der Belagerung Negroponte in Morea, dahin er 1687 mit dem Herrn Reichsgrafen von Sparr gereiset, gestorben und begraben worden.“

Bei der französischen Invasion der Jahre 1806 bis 1808 wurde auch Trampe arg mitgenommen. Die „Liquidation sämtlicher Kriegeschäden der Herrschaft Trampe“ verzeichnet als an die Franzosen geliefert:

78 Wispel 15 Scheffel Hafer,
16 " Roggen,
2 " 8 Scheffel Gerste,
800 Fuder Heu,
140 Schock Stroh

und eine ungeheuerere Vorspannleistung — in Geld umgerechnet für zusammen 18 557 Taler 16 Groschen, wovon 13 000 Taler auf die Gemeinde entfielen. „Das vom 27. Oktober bis 7. November 1806 in Eberswalde gestandene Corps französischer Chasseurs requirierte außerdem bei der Gemeinde 302 Taler.“ —

12. Die Schulenburgs

Am 6. August 1771 hat der letzte Sparr Rittergut Trampe „in Pausch und Bogen“ für 50 000 Taler, sowie ein Schlüsselgeld von 50 Stück Luisdor an den Kgl. Preussischen Generalmajor

Friedrich Wilhelm von Wartenberg verkauft. Da der General vielfach in Berlin lebte, überließ er die Gutsbewirtschaftung seinen Amtsleuten: von 1771 ab dem Amtmann Welle, der schon unter dem letzten Sparr eine Reihe von Jahren das Gut geleitet hatte, dann dem Administrator Bake; von 1776 ab dem Amtmann Witte. —

Am 1. Juli 1802 erwarb der Gründer der jüngeren weißen Linie des uradligen Geschlechtes derer von Schulenburg, die 1786 in den Grafenstand erhoben worden war,

Christian Carl Albrecht Alexander
Graf von der Schulenburg

die Herrschaft Trampe. Er zahlte an General Wartenberg für Trampe „in Pausch und Bogen und wie alles

steht und liegt“ 140 000 Rtl.: in Friedrichsdor und 200 Tlr. Schlüsselgeld. —

Das Geschlecht derer von der Schulenburg führt seinen Stammbaum bis zum Jahre 1187 zurück, in welchem Jahr Conrad von Schulenburg als Zeuge auftritt in einer Urkunde des Bischofs von Brandenburg in der dieser dem Kloster Leikau seinen Besitz bestätigt.

Alexander von der Schulenburg, aus dem Hause Blumberg, war der Sohn des Ministers Friedrich Wilhelm auf Blumberg, Habichhorst und Feuerschützborstel. Er war am 21. 2. 1773 zu Blumberg geboren und ist am 31. 1. 1850 gestorben. Er wurde 1791 Offizier, nahm an der Schlacht von Szeceloczyn teil und erhielt 1794 vor Warschau den Orden pour le mérite. 1799 verließ er den Militärdienst. Von 1821—25 war er Landrat des Kreises Oberbarnim, später Direktor der Allgem. Witwenkasse, der Kurmärk. Landfeuer-Sozietät und der Hauptritterschaft der Kur- und Neumark. Er verkaufte seine bisherigen oben genannten Besitzungen und erwarb 1802 Trampe.

Nach den landesherrlichen Konsensen vom Januar, Februar und Juli 1806 wurde Trampe mit einem Familien-Fideikommiß für das von der Schulenburgsche Geschlecht belegt. Inhalts dieser Familien-Fideikommiß-Stiftungs-Urkunde darf das Rittergut Trampe durchaus an keinen Fremden verkauft werden, sondern muß jeder Besitzer desselben es nach seinem Ableben seiner männlichen Deszendenz zurücklassen, wobei ausdrücklich bestimmt ist, daß der älteste der hinterbleibenden Söhne stets den Besitz des Gutes und die Hälfte der reinen Revenüen zum Voraus erhält, die andere Hälfte der Revenüen aber mit seinen Brüdern teilt.

Dem neuen Besitzer — der mit H. A. von Ziegler und Klipphausen († 29. 3. 1855) verheiratet war — kam es darauf an, die Herrschaft Trampe in jeder Beziehung auszugestalten. Unter ihm ist nicht nur Krüge und Gersdorf hinzugekommen, der Waldbestand und die Wiesenländereien durch Ankäufe von Hohenfinow vergrößert worden, sondern er hatte auch das Prinzip, möglichst alle Ländereien, wie die von Kirche und Pfarre, in eigene Bewirtschaftung zu nehmen. Nach Alexanders Tode übernahm Trampe sein Sohn Eduard Alexander (* 22. 8. 1803 in Trampe, † ebenda 29. 12. 1870). Er

war von 1829—33 Landrat des Kreises Niederbarnim und von 1833—55 Hofmarschall des Großherzogs von Mecklenburg-Strelitz. Vermählt war er mit Clara von Carlowitz († 9. 10. 1882 zu Trampe).

1855, „Sonntabend, den 28. Juli, hielt Graf Eduard seinen Einzug in Trampe in Begleitung seines 15jährigen Sohnes Carl und seines Bruders Gustav, hier seinen bleibenden Aufenthalt zu nehmen, nachdem er 22 Jahre lang Hofmarschall in Mecklenburg-Strelitz gewesen war.“

Sein Sohn Carl (* 12. 8. 1840 zu Neustrelitz) wurde sein Nachfolger im Besitz Trampes. Dieser war bis 1864 Offizier gewesen, um sich dann auf seinen landwirtschaftlichen Beruf vorzubereiten. Er nahm an den Kriegen von 1866 und 1870/71 teil und erhielt den Abschied als Rittmeister, um sich danach ganz der Bewirtschaftung der Herrschaft Trampe zu widmen. Längere Zeit war er auch Kreisdeputierter des Kreises Oberbarnim, „ein Mitglied voll vorbildlicher Pflichttreue“, wie es in dem ihm gewidmeten Nachruf — er starb am 28. 4. 1908 — heißt.

Da Graf Carl ohne Nachkommen starb, ging Trampe über an den Grafen Bernhard von der Schulenburg auf Grünthal, dem es noch heute gehört.

13. Allerlei statistische Nachrichten

1375 (Landbuch).

Zu Trampe gehören 54 Hufen, davon hat der Prediger 4, Kurouer 4 zum Hofe und 1 zinsbar, Bernt Gluzer 2 zum Hofe. Jede Hufe bezahlt in allem 12½ Schilling, ausgenommen 2 Hufen, welche zusammen 17 Schilling geben. Rossäten sind 20, 10 davon geben zusammen 36 Schillinge und 13 Hühner, die übrigen aber zusammen 26 Schillinge und 6 Hühner. Außerdem noch 10 Hühner von den Hufen. Der Krug entrichtet 1 Pfund und 1 Huhn an Hermann Wulkow. Hermann Wulkow hat 16 Feldhufen zum Hofe. Die Mühle giebt 6 Wispel, und die andere Mühle ist fast ganz verfallen.

(Es handelt sich um die beiden Windmühlen, die noch in neuester Zeit — im Laufe der Jahre mehrfach wieder aufgebaut — vorhanden waren. 1852 werden die Verpflichtungen des Windmühlenbesizers Schmiele an den Besitzer Trampes zu geben a) 30 Taler von der Mühle, b) 2 Taler von dem Hause und Garten, c) 1 Gans und

4 Hühner, d) wenn der Mühlenbesitzer Bienen hält, von jedem Stock 2 Groschen 8 Pfennige Zehnt, e) alles Getreide, das in der Wirtschaft einschließlich der Brennerei verbraucht wird, frei zu mahlen, zu schrotten und zu grüßen, abgelöst. Das unter e) genannte wird unentgeltlich erlassen, das andere mit zusammen 660 Talern durch die Rentenbank abgefunden.)

Es sind 2 Hermann Wulkow. Otto von Falkenberg hat von 20 Hufen Pacht Zins und Bede, nebst der Hälfte des obersten Gerichts und Spanndienstes vom Markgrafen zu Lehn und von Wulkow gekauft. Das übrige hat gänzlich vorgedachter Hermann Wulkow schon seit langen Zeiten, und ist ein Heiratsgut seiner Frau.

(Landbuch, Ausgabe von Fidicin.) Abgabe an Biesenthal: Item villa Trampe dat pasqualia forte XII solidos.

1450 (Schoßregister).

Trampe haben die Sparren von meinem Herrn zu Lehn. Auf der Feldmark sind 54 Hufen, davon hat der Pfarrer 4, die andern geben jede 18 Groschen. Der Krug giebt 1 Schock Groschen. 16 Rossäten geben zusammen vor 1 Stück. Alles zusammengerechnet auf 24 Stück 10 Groschen. Geben 4 Schock Groschen.

1481 (Schoßregister).

Von 16 Rossätenhöfen ist einer wüst.

1634 (Contributions-Protocoll).

Trampe, Georg Rudlof von Lindstetten und dem Obersten Sparren zuständig, hat 16 Ritterhufen, als 8 der von Bindstedt und 8 der Oberst Sparre. 44 Bauerhufen, davon sind jetzt 17 wüst. 12 Rossätenhöfe, davon 2 wüste.

1695 (Schloßakten).

6 Bauern haben unter sich 25 Hufen

dazu kommen übrige contribuable wüste 12 "

Summa 37 Hufen.

11 Rossäten, worunter 2, welche Anno 1693 neue Höfe aufgebaut und bis Monat Dezember inkl. Mo. 1695 frei sein; Item 1 Rossäte, so zur Scheune Freiheit erhalten von Januar 1694 bis Juni 1695, 1 Pachtschäfer.

Der Meisterknecht hat 95 Haupt,

der Hammelknecht 50 Haupt,

1 Hirte, hat Vieh,

1 Schmied,

1 Hausmann.

1771 (Seelenliste).

Trampe hat 51 Männer, 48 Weiber, 72 Söhne, 47 Töchter, 13 Knechte, 14 Mägde, 6 Dienstjungen und 13 Witwen, zusammen 264 Seelen.

1805 (Bratring, Statistisch-topograph. Beschreibung).

Trampow Dorf und Gut hat 5 Ganzbauern, 12 Ganzkossäten, 11 Büdner, 8 Einlieger, Schmiede, Krug, Windmühle, 2 Förster, über 2000 Morgen Holz, 46 Feuerstellen, 242 Einwohner, 37 und 28½ Hufen, Mutterkirche, Inspektion und Post: Neustadt-Eberswalde.

1817 (Ortschaftsverz. des Reg.-Bez. Potsdam).

Trampe Dorf und Gut 296 luthr. Einwohner.

1841 (Sellenthin, Topograph. statist. Uebersicht).

Trampe, Rittergut und Dorf. 50 Wohnhäuser, 448 Einwohner.

1861 (Boeckh, Ortschaftsstatistik).

Trampe, Dorf mit 2 Abbauen (Chausséehaus, Ziegelei) (Rezeß vom 27. 1. 1860: Zur Erbauung eines Chausséehauses verkaufte der Kossät Friedrich Brahl 1 Morgen Land an den Fiskus.)

Landgemeinde, 456 Einwohner, 82 Ehen, 6 öffentliche, 42 Wohn- und 58 wirtschaftl. Gebäude, darunter 2 Getreide-Windmühlen und 2 Ziegeleien. 31 Gehöfte mit 1025 magdeb. Morgen Acker, 185 Morgen Wiesen und 640 Morgen Wald, 51 Pferde, 146 Stück Rindvieh, 57 Schafe. Trampe, Gut mit 1 Abbau (Forsthaus), 195 Einwohner, 28 Ehen, 12 Wohn- und 25 wirtschaftl. Gebäude, darunter Brennerei. In Magdeb. Morgen: 22 Gehöfte, 15 Gartenland, 1800 Acker, 70 Wiese, 5 Torf, 2690 Wald. Ferner 39 Pferde, 130 Stück Rindvieh, 1723 Schafe.

1900 (Viehstands- und Obstbaumlexikon).

Trampe, Dorf. Flächeninhalt 663,9 Hektar, 363 Einwohner, 45 Gehöfte.

Trampe, Gut. Flächeninhalt 1245,4 Hektar, darunter 638,8 Hektar Wald, 201 Einwohner.

Aus der Entwicklungsgeschichte des Dorfes Klobbicke

1. Aus der älteren Zeit.

Auf der Klobbicker Feldmark sind mehrfach vor-
geschichtliche Funde gemacht worden. Vor allem
im sogenannten Tempel fanden sich einige Stein-
listengräber, deren Beigaben leider verzettelt
wurden. Mehrere Steinhämmer bewahrt das Museum
für Heimatkunde zu Eberswalde auf.

Das Dorf sowie die beiden Mühlen sind deutsche
Gründungen. Mit ziemlicher Sicherheit kann die mit
den ersten Kolonen aus Süddeutschland nach der Mark
gekommene Familie von Globig als die Dorf-
gründerin angesehen werden, die urkundlich zuerst
1323 genannt wird. Damals befanden sich Konrad und
Andreas von Globig im Gefolge des Herzogs Rudolf von
Sachsen.¹⁹⁾ Der letztere, der 1350 in einer Eberswalder
Urkunde als Zeuge auftritt, hatte auch wahrscheinlich
seinen Wohnsitz zu Klobbicke. Seine Familie wandert
dann weiter nach dem Lande Lebus (Klobbicksee).
Jedenfalls trägt Klobbicke nach dieser
Familie seinen Namen. Direkt an der großen,
noch von Napoleons Heeren benutzten Berliner Heer-
straße gelegen, stand fast unmittelbar neben der alten
Wehrkirche ein Kastell, dessen Fundamente, nament-
lich die sehr starken Kellerteile auf dem Kirchhof, erst in
den 90er Jahren des verflossenen Jahrhunderts beseitigt
wurden. Das Kastell scheint frühzeitig, wahrscheinlich
nach der ersten askanischen Eroberungsperiode, einge-
gangen zu sein. Wenig weiter ist dann der Gutshof
entstanden, zu dem 1375 zehn freie Hufen gehörten.

¹⁹⁾ Riedel, Codex Diplom. Brandenburg, A. VII 309
und XI 155.

Das Carolinische Landbuch von 1375 meldet über den Zustand der Siedelung das Folgende:

„Klobbicke hat 46 Hufen, davon hat der Prediger 4, die Kirche 1, Tylo und Erwin

von Repkow

10 zum Hofe.²⁰⁾ Sie haben den Vasallendienst; man sagt aber, daß sie ihn abgekauft haben (wahrscheinlich dem Markgrafen bzw. ihren Vorgängern von Globick). Je Hufe bezahlt 8 Schill. Pacht, aber keinen Zins; und an Bede 4 Schillinge, je 1½ Viert Roggen und Gerste und 3 Viert Hafer. Sämtliche 16 Kossäten gaben zusammen 15 Schillinge, 4 Pf. und 57 Hühner. Der Krug giebt 18 Schill. und 12 Hühner; die Mühle 6 W. Roggen an die Georgskapelle in Eberswalde und die beiden andern Wispel haben die Repkows vom Markgrafen schon längst erhalten.

Kurouer erhebt 4 Stück an Pacht, welche er von Repkows gekauft. Dobberchow hat 4 Zinshufen vor 4 Jahren von Repkow gekauft. Von langen Zeiten her zieht Gluzer zwei Teile der Bede, welche die Witwe des Otto Gluzer zum Heiratsgut erhalten. Den 3. Teil der Bede aber hat Repkow seit Alters. Obergericht und Wagendienst haben die Repkows, ausgenommen 9 Hufen, worüber Kurouer und 4 Hufen, worüber sowohl als über 2 Kossätenhöfe, Dobberchow die Obergerichtsbarkeit hat.“

Aus dem Besitze der Repkows kam Klobbicke an

Henning Löwenberg,

der zu Tuchen und Leuenberg angeheffen war²¹⁾ und Klobbicke „aufgegeben hatte“. Am 5./7. 1412 meldet die Lehnsregistratur, daß Klobbicke gekauft worden sei von von der Familie

von Termow.

1. Christoph,
2. Hans,
3. Werner (zu Heegermühle) werden 1412 mit Klobbicke belehnt. Hans und Werner kommen noch 1421 urkundlich vor.²²⁾

²⁰⁾ Die Familie von Repkow kommt in den Urkunden unserer Gegend von 1233—1354 mehrfach vor; vergl. Niedel A IX 49 und B II 356.

²¹⁾ Niedel C, I 47

²²⁾ Niedel A XII 91 und XIII 344.

4. Ebel, geriet 1450 auf einem Kriegszuge, auf dem er den Kurfürsten begleitete, in sächsische Gefangenschaft. † vor 1483. Das Schoßregister von 1450 sagt: „Klobbid haben die Tharmow von meinem Herrn zu Lehn. Auf der Feldmark sind 48 Hufen. 12 Hufen sind nur besetzt (36 lagen also seit dem Hussiteneinfall wüste). Der Krug giebt 7½ Schilling Groschen. Die Rossäten geben 12 Gr. und 8 Hühner.“ 1451 kauften die von Arnim den Termows 6 Schoß Zins im Dorfe zu Klobbke ab.²³⁾ Ebels Sohn war

5. Otto, der 1483 zum erstenmale genannt und 1499 belehnt wird. 1519 verkauft er Heegermühle seinem Vetter Balthasar. 1528 ist er bei einem Grenzrezeß in Strausberg beschäftigt,²⁴⁾ † 1536. Hinterließ zwei Söhne,

6. Hans, † 1548,

7. Otto, † um 1560.

Hans war Amtmann auf dem Berliner Mühlenhof, dem großen Proviantmagazin des Hofes. Als solcher spielte er eine hervorragende Rolle.²⁵⁾ — 1536 erhalten Hans und Otto, Gebrüder die Termo das Dorf Klobbke . . . wie solch Dorf in allen 4 Grenzen gelegen, dazu die Fordemühle und Middelmühle mit Roggenpächten und aller Berechtigkeit; so dann das Dorf Hegermühle . . . samt der Möllen, so inm Dorf belegen . . . wie solches zu seinen 4 Grenzen belegen, ausgenommen der See, der Mäcker genannt. Darauf haben die Sparren zu Lichterfelde die große Barnzige und die gemeldeten Termow haben die Zwischenzüge und ihr Schulze zu Hegermühle hat die Berechtigkeit darauf, einen freien Kahn zu halten und mit kleinem Gezeug zu fischen. — Inmaßen dies alles ihr Vater Otto Termow zu Lehen gehabt. — In einem Leibgedingsbrief für Anna von der Marwitz, Hans von Termos, Hptm. auf dem Mühlenhof ehel. Hausfrau, werden erwähnt

im Dorf Klobbig

Hans Schumacher, Hans Krusener, Matthias Huben und Georg Bertholz Hof. Hans der Küster giebt jährlich 8½ Gr. — Jörgen Runke, Hans Bertholz, Matthias

²³⁾ Arnimisches Urkundenbuch, S. 145.

²⁴⁾ Archiv der Brandenburgia VI 125.

²⁵⁾ Vergl. Rudolf Schmidt, Das Finowtal, Freienwalde 1924, S. 26.

Mattelo, Michel Arendt Sönickens Hof, Augustin Meyer, Peter Berchholz, Matthias Kufener, Dames Wiemann, Simon Massuthe, der Weinmeister giebt jährlich 7½ Gr., Urban Krause „alle Jahr 3½ Tonnen Wein aus dem Weinberg auch vor Klobbich gelegen“, „alle Woche zwei Tage freie Fische aus der Erben Fischereien.“²⁶⁾ Otto war Johanniter-Komtur zu Liezen im Kr. Lebus und Hauptmann zu Ramiß (Kr. Weststernberg), war auch Mitbesitzer von Hohenfinow, zusammen mit seinem Bruder Hans (Nr. 6).

8. Hans, Sohn von 6 — „auf Klobbiche, Heegermühle und halb Tornow, Kammergerichtsrat und Hauptmann von Gramzow-Seehausen“, † 1581.

9. Otto, Sohn von 6 — „auf Klobbiche und Heegermühle“, † 1574. — Beide Brüder (8 und 9) werden 1571 mit dem väterlichen Gute Klobbiche belehnt. Hans ist auch jener schwertungürtete und gepanzerte Ritter, dessen Steinbildnis die Kirche aufbewahrt. Der 1892 wieder freigelegte Gedenkstein trägt die Umschrift: „Im 1575. Jahr habe ich Hans von Termo diesen Stein noch beim Leben machen lassen“. — 1565 sind 8 und 9 auch Besitzer zu Brunow (Eickstedt 34). —

10. Bartholomäus,

11. Hans,

12. Otto (auf Hohenfinow und Heegermühle), Söhne von 7.

13. Adam — 13 und 14 werden 1576 an der Universität Frankfurt immatrikuliert.

14. Otto, Kriegskommissarius des Kreises Oberbarnim 1628—31.

15. Melchior, Hansens sel. Sohn zu Klobbig, erhält 1599 das Dorf Klobbig „mit Holzungen, Aekern, Wiesen, Weiden, Wassern, Fischereien, Zinsen, Renten, Bächten, Rauchhühner, Zehnten, Diensten, oberst. und nied. Gerichten, Schäfereigerecht. u. sonst mit aller u. jegl. Nutz., zugehörigen Freiheiten u. Gerechtigkeiten nichts ausgen., wie solch Dorf in allen 4 Grenzen gelegen, dazu die Fördmühle u. Niedermölle mit allen Roggen-

²⁶⁾ Geh. Staatsarchiv Berlin. Rep. 78, 39/40.

²⁷⁾ Geh. Staatsarchiv, Rep. 78, 85.

pächten, Geldzinsen, Zehnten u. sonstigen mit aller Zugehörig- und Berechtigung“.²⁸⁾

16. Hans Christoph,

17. Gottfried (13—17 waren Söhne von Nr. 8).

Adam von Termow hat es zu einer traurigen Berühmtheit gebracht. Häßliche Händel mit seinen Familienangehörigen, seinen Bläwbigern und besonders mit dem damaligen Klobbicker Pfarrherrn Henning Lange lassen ihn als einen höchst streitsüchtigen, jähornigen und wenig feinen Charakter erscheinen. Pfarrer Lange hatte drüben in der Kirche von der Kanzel herab das liederliche Leben seines Patrons gegeißelt; insolgedessen ließ sich Adam zu Handgreiflichkeiten gegen den Pfarrer und die Seinen hinreißen. Bei 100 Taler Strafe war zwar dem Patron verboten, den Pfarrer in seinem Amte zu hindern; aber nichtsdestoweniger drang Adam in die Kirche während des Gottesdienstes ein, belegte den Pfarrer mit Rosenamen wie Erzschem, Kreuzschem und doppelter Schem, forderte ihn mit dem Rappier heraus und drohte, ihm einen blutigen Kopf zu machen. In das Pfarrhaus drang der Wüterich ein und schlug die Frau Pfarrer braun und blau, „daß sie schier keinem Menschen ähnlich gewest“. Dem Pfarrer nahm er den Kirchenschlüssel ab, so daß der Gottesdienst 4 Wochen lang nicht stattfinden konnte, und weiter drohte er, den Pfarrer zu erschießen, wie er das mit dem Bogt seines Bruders Otto im Felde getan habe. Ein Termow war also zum Mörder geworden. Da Adam sich noch mehr Gewalttätigkeiten zuschulden kommen ließ, da er auch keinerlei Schulden bezahlte, setzte ihn der Kurfürst 1599 mit seiner ganzen Familie in Arrest. Aus dem Spandauer Schulturm schreibt seine Frau Margarete einen jämmerlichen Brief an den kurfürstlichen Kanzler. Sie schildert ihm ihr Elend, daß sie mit ihren Kindern nackt und bloß geworden und nicht ein Paar Schuhe an ihren Füßen habe . . . daß sie kein Holz habe und mit ihren Kindern bald verfrieren müsse . . . usw. — Zum Sachwalter der Termowschen Güter wurde Graf Johann Casimir von Lynar ernannt.

²⁸⁾ Nach dem Lehnbrief vom 1571 hatten Caspar und Ernst von Sparr damals in Klobbicke zu fordern: jährlich 11 Schillinge und 2 Groschen Zins (Geh. Staatsarchiv, Rep. 78, 67).

²⁹⁾ Ebenda, Rep. 78, 107.

Die ewige Schuldenmacherei hatte bereits 1588 dazu geführt, daß der Hauptgläubiger

Christoph von Lindstädt († 1630)

Mitbesitzer von Klobbicke geworden war und es nunmehr, nachdem er auch den Gläubiger Joachim von Sparr zu Trampe²⁸⁾ abgelöst hatte,²⁹⁾ ganz übernahm. Er zahlte für Klobbicke und Heegermühle 20 000 Rtlr.. Der Kaufbrief ist ausgestellt am 7. Mai 1603 zwischen dem Grafen von Lynar, „weil er eine fast ansehnliche Forderung und die meiste Post darauf gehabt“ — also mit Hauptgläubiger war — und Christoph von Lindstädt. Vier Jahre waren die Güter vom Grafen von Lynar bereits verwaltet worden, „in Nutz u. Gebrauch männiglich ungehindert, außer was der unruhige Mann Adam Termow allerhand unerhebliches darwider erregen wollen“; nun aber baten die beteiligten Termows, und zwar: „Melchior, C. Brand. Wachtmeister der Festung Peitz, und Ottos sel. Gebr., die Termowen, Hansens auch sel. Hauptmanns zu Gramzow Söhne“, den Besitz schleunigst loszuschlagen, was denn auch geschah. 1608 werden die Lindstädt's als Besitzer des gutsherrlichen Hofes und der beiden Mühlen genannt. Christophs Söhne waren:

2. Georg Rudolf (Rudloff), † 16./10. 1640,

3. Joachim Ehrentreich.

Es beginnt nun die schwere Zeit des 30jährigen Krieges, welche nicht nur die Herrschaft, sondern alle Klobbicker Einwohner an den Rand des Verderbens brachte. Schon in den ersten Kriegsjahren wurde das Dorf schwer heimgesucht, die Bauernhäuser zerstört und die Kirche geplündert, wobei das wilde Kriegsvolk den Altar zerschlug. Während 1624 noch 5 Hufner, 3 Rossäten, 2 Müller, je ein Schmied, Pachtschäfer und Hirte am Orte waren, fand der Landreuter im Jahre 1652 — also 4 Jahre nach Beendigung des großen Religionskrieges nur 2 Bauern (Peter Krauß, hat dem Herzog Florenz vor einen Reutter gedient, ist alt 36 Jahr — Matthes Brunne, 40 Jahre) und 1 Rossäten (Martin Reinhardt, 34 Jahr) und 2 Knechte in Klobbicke vor. Unerträglich waren die Kontributionen. In den Jahren 1630 bis 34 hatte Klobbicke aufzubringen 330 Tlr. 11 Gr. Kriegskontribution, und an Natural-

²⁸⁾ und ²⁹⁾ siehe Seite 80.

lieferungen 4 W. 17 Sch. 13 M. Roggen, 15 W. 16 Sch. 4 M. Hafer, 7 Sch. 14 M. Gerste, 21 Fuder Heu, dazu 5 Ochsen, 10 Hammel und 30 Brote.

Nach dem Schoßkataster vom Jahre 1624 gehörten zur Herrschaft des auf der Bergstedte in Klobbide wohnenden Georg Rudlof von Lindstedt 18 Herrschaftshufen. Neben 6 freiwilligen gehörten wie bisher 4 Hufen zur Pfarre, 1 zur Kirche. In die verbleibenden 17 Bauernhufen teilten sich die 5 Hüfner Joachim Schiele, der Schulze (neuerdings Raschke'sche Bauernwirtschaft), Jakob Schiele, der Krüger (später Gemeindevorsteher Wenzel), Michel Heden Ww. (später Witwe Schippe), Martin Engel (Wirtschaft des spät. Bauern Schiele, 1897 aufgelöst) und Johann Brunow (jetzt Wilhelm Brunow). Von den vorhandenen 9 Kossätenhöfen lagen 6 wüste, 3 nur wurden bewirtschaftet von den Kossäten Michael Stöwe, Hans Menze und Samuel Schmiele.

Die Feldmark war eingeteilt in das Heckelbergische Feld mit den Mühlenenden, den Gehren, Knöpen und Achterhöfen, einschließlich eines Weinberges; ferner in das Trampe'sche Feld mit den Caveln, Knöpen, der Zubuthe, den kurzen Gehren und Birkenhölzer; endlich das Neustädtische Feld mit den Stücken am Krusenluch, den Türgartenstücken neben der Pfanne, jenseits des Trampegrabens, 5 Stücke des Bullenwinkels und die Birkenbrückstücke.

Der Schmied hatte das Dorf bereits verlassen, denn das Kataster sagt: „Soll allhier ein Wohnschmied sein, ist gegenwärtig keiner, sondern sie schmieden nach Luchen. Jeder Bauer gibt pro Hufe 8 M. Roggen und ein Kossät von seinem Hofe ebensoviel. Der Schmied soll dafür den Pflug halten, die übrige Arbeit wird stückweise bezahlt.“ Die Lauschknecht'sche Schmiede bestand bis 1855. Der Schmied mußte an zwei Tagen der Woche zum Schärfen der Pflugeisen nach Klobbide kommen. Erst 1874 wurde dies Verhältnis gelöst. „Der Krug“, so fährt das Kataster fort, ist ein Schankkrug, der aus Eberswalde verlegt wird. Die Passage der Uckermark geht da durch. Der wöchentliche Debit beträgt eine Tonne.“ Dieser Krug, welcher sich auf dem jetzt Friedr. Schiele'schen Bauerngut befand, ist im Jahre 1861 niedergelegt worden, nachdem er mehrere 100 Jahre an dieser Stelle gestanden hatte.

Nach der Hufentabelle des Jahres 1671 hatte Klobbide 24 Ritterhufen, 17 Bauernhufen. Die Einwohner setzten sich neben der Gutsherrschaft zusammen aus 5 Bauern, 9 Kossäten, 2 Müllern und 1 Schäfer. Das Dorf hatte sich nur langsam von den Wunden des 30jährigen Krieges und dem nachfolgenden Schwedeneinfall im Jahre 1675 erholt, noch 1678 waren die Felder, namentlich das Neustädtische, mit großen Bäumen bewachsen, und die Dörfler fanden Holz zum Brennen und Riden zur Genüge auf ihren Aekern. In dieser Periode des Niederganges taten die Lindstedts alles, um Klobbide wieder aufzuhelfen. Auch die Wirtschaftsgebäude des Gutshofes wurden von ihnen neu aufgebaut, aber an den kastellartig gebauten Rittersitz wagten sie sich nicht mehr heran, er verfiel ganz und die Ruinen wurden bis auf starke Kellerreste auf dem später Schlächter Siewert'schen und Halbbauer Liese'schen Grundstück ganz abgetragen.

Am 30. August 1671 kaufte

Freifrau Elisabeth von Blumenthal den Wirtschaftshof für 6000 Taler. „Anno 1676 den 1. Mai“ ging das Gut auf den Landesherrn über, der es durch „den Thumprobst von Groeben, Johann Wernicke, Rat und Kammermeister, und den Amtskammerrat Andreas Lindholz in Possession nehmen lassen“. Es wurde nunmehr „verarrondiert“ (verpachtet) unter der Oberaufsicht des Amtes Biesenthal, von dem es zu einem

Vorwerk

umgestaltet worden war. Ein Inventarverzeichnis aus dem Jahre 1694 (Amtszeit des später in Chorin tätigen Amtmanns J. C. Werner) läßt erkennen, daß das Gut damals bestand aus dem „aller Orten haufälligen“ zweigeschossigen ziegelgedeckten Wohnhaus mit großem Wirtschaftshof (3 Torwege), bestehend aus Viehstall, Meierhaus, zwei Scheunen, Kellerhaus, Schäferei und Brauhaus.³⁰⁾ — Als Pächter des Vorwerks werden erwähnt:

- 1685 Amtmann Joh. Carl Werner (später in Chorin),
- 1712 Johann Dahmiz, der laut Kontrakt vom 13. 2. 1712 auf 6 Jahre 545 Tlr. 13 Gr. Jahrespacht entrichtete,
- 1726 Christian Schildener,
- 1752 Carl Friedrich Schildener (siehe Seite 90).

³⁰⁾ Geh. Staatsarchiv. Prov. Brandenburg. Rep. 2 Amtskammer. Amt Biesenthal Nr. 5.

Im Jahre 1764 wurde das Amtsvorwerk aufgeteilt und 6 Kolonisten darauf ange-
setzt:

1. Peter Schmidt, Leineweber aus der Nauenburger Gegend, jetzt Schlächter Siewert, der allerdings wenig von der vorher parzell. Wirtschaft übernahm,
2. Ackersmann Wilh. Zell aus Zweibrücken, jetzt Kolonist Karl Lutter,
3. Ackersmann Sch. Jost aus Zweibrücken, jetzt Halbbauer K. Lutter und Friedrich Schiele,
4. Christian Brizkow aus Mecklenburg, jetzt Halbbauer Friedrich Lutter,
5. Friedrich Wust aus Mecklenburg, jetzt Halbbauer Wilh. Biese,
6. Martin Wegwirth aus Polen, jetzt Halbbauer Aug. Schiele.

2. Das Dorf

Wie schon erwähnt, waren 1375 16 Kossäten im Dorfe angeessen, deren Abgaben das Landbuch Kaiser Karls IV. genau aufzählt. 1624 theilten sich in 17 Bauern-
hufen 5 Hüfner. Im 30jährigen Kriege fast vernichtet, hat es sich nur sehr langsam wieder erholt. 1694 waren vorhanden die Bauern Michel Martin (Schulze), Jakob Schüler (Schiele), Michel Biege, und Martin Krüger, der Kossäte Martin Will und der Freimann Peter Kärsten.

1624 bekam der Hirte von jeder melkenden Kuh 12 Mezen, vom Büstevieh pro Haupt 8 Mezen und vom Vorwerk 20 Sch. Roggen. Ferner an Schweimelohn 2 Tlr., vom Amt 1 Tlr. Er hat 1 Kuh und 30 Schafe. 1704 giebt er jährlich dem Heidereuter in Bernau einen Weidehammel. Erst durch die Separation von 1842 wurde dies Verhältnis gelöst. — Eine Nachweisung von 1704 besagt:

Joachim Schiele hat 4 Hufen, Jacob Schiele 3, Jacob Bütter 3, Hans Brunow 4. — 9 Wirtschaften sind unbesezt, 6 wüste Kossätenhöfe, so aber die Herrschaft nuzet.

Die Einwohner dienen dem Arrendator 2 Tage in der Woche und alle Tage solange der August anhält. In der Ernte werden sie mittags und abends gespeiset, geben Rauchhuhn, Gänse, den Zehnt und Geldpflege 1 Tlr. 4 Gr. Kontribut.-Geld von der Hufe nach Wriezen an den Einnehmer. Peter Kärsten hat ein Freihaus. Klagen

besonders über Wildfraß der Sauen, haben frei Raff- und Beseholz in der königl. Heide, 2 Mühlen, vord. und hintere, und giebt jede 4 W. Pacht. Eine Schäferei von 5—600 Schafen. Das müste Land wird Tempel genannt, schlechter u. sandiger Boden. (Vergl. Seite 76.)

1787 waren an Handwerkern vorhanden: Müller Daniel Dürre u. Briesener, Schneider Kühne, die Garnweber Friedrich Otto, Ephraim Schmielse und Sch. Kielberg.

Von Dorfschulzen werden gelegentlich genannt:

1624 Bauer Joachim Schiele,

1678 Martin Schiele,

1694 Michel Martin,

1704 Joachim Schiele,

1764 Bauer Jähncke,

1783 Friedrich Jänncke,

1819 Sch. Perwik,

1841 Wilhelm Perwik,

1841—50 Kolonist Christian Lindhorst,

1850—72 Bauer Ferd. Wenzel,

1872—96 Bauer Gustav Wenzel,

ab 1896 Halbbauer Friedrich Schiele — gegenwärtig Schulze Herdel.

Die Familie Schiele, die älteste im Orte, ist an 300 Jahre in Klobbick ansässig.

1785 befanden sich 11 Bauern im Dorf, 5 Kossäten, 1 Unterförster, 2 Wassermüller, 5 Büdner, 3 Einlieger, 2 Hirten und 8 Kolonisten in zweien vor dem Dorfe auf-gebauten Häusern: zusammen 198 Seelen. 1805 hatte sich die Seelenzahl auf 242 erhöht, die Zahl der Bauern und Kossäten nicht verändert, dagegen waren 10 Büdner und 10 Einlieger vorhanden. Die Einwohnerstatistik meldet für

1875 : 465 Einwohner

1880 : 415 "

1885 : 360 "

1900 : 350 "

1925 : 321 "

also eine stetige Abnahme.

1900 ist der Zustand folgender: 3 Bauern, 11 Halbbauern, 5 Kossäten, 24 Büdner, 2 Wassermüller, je 1 Lehrer, Schmied, Stellmacher, Schneider, Schuhmacher und Nachtwächter, je 2 Gastwirte und Kaufleute. Schlächter und Bäcker sind nicht vorhanden.

Im Mai 1916 erhielt der Herausgeber der „Eberswalder Heimatblätter“ — der Schreiber dieser Chronik — folgende charakteristische Zuschrift:

„Am 7. Mai 1916 geriet der Bauer August Löffler mit seiner rechten Hand in seine Schrotmühle, die ihm die Finger und einen Teil der Handfläche abriß. Schon vor zwei Jahren war ihm sein Sohn, der einzige Erbe, gestorben. Im August 1916 hat Bauer Löffler daher seine Landwirtschaft, die er erst vor 13 Jahren für 76 000 Mark von Wenzel gekauft hatte, für 130 000 Mark an Moritz und Jakob Sternberg in Charlottenburg verkauft. Die Hoffstelle wurde von Löffler zurückgekauft. Das Land wurde parzelliert. Käufer waren: Büdner Wilhelm Ewald, Mühlenbesitzer Ernst Vamm, Halbbauer Otto Viese, Halbbauer Karl Viese, Kossät Otto Schlörcke, Kossät Brunow, Büdner August Lutter, Behrend aus Tuchen, Wilhelm Blanckenburg aus Tuchen und Göze aus Tuchen. Der Wald ist an einen Holzhändler in Charlottenburg verkauft worden. Für einen Morgen Ackerland sind 470 Mark gezahlt worden. 1897 zahlte man für den Morgen 400 Mark. Durch die Parzellierung sollen die Verkäufer mindestens 50 Prozent bar verdient haben.

Vor 60 Jahren gab es hier noch zehn Bauernhöfe. Die Zahl nahm ab, denn

1. Bauer Raschke teilte 1860,
2. „ Viese teilte 1862,
3. „ (Binden-) Schiele teilte 1864,
4. „ Knieser parzellierte 1872,
5. „ Christ. Lutter teilte 1876,
6. „ Karl Lutter teilte 1890,
7. „ Karl Schiele parzellierte 1897,
8. „ Löffler parzellierte 1916.

Jetzt sind in Klobbick nur noch Bauer Emil Perwitz und Bauer Wilhelm Brunow vorhanden.“

3. Die Klobbicker Mühlen

Die beiden Mühlenstätten sind uralt und jedenfalls schon mit dem Dorfe zugleich angelegt worden.

Die erste urkundliche Erwähnung Klobbickes ist eine Mühlenurkunde aus dem Jahre 1360.

Am 22. Mai bescheinigt Markgraf Ludwig der Römer, daß er nichts dagegen habe, daß eine Getreidehebung

aus der Klobbicker Mühle in den Besitz des Eberswalder Rates übergehe. In der zu Eberswalde in lateinischer Sprache ausgestellten Urkunde sagt der Markgraf, daß er mit Gegenwärtigem zweigne 2 Wispel Roggen, jährlicher Pacht, welche auf die Mühle, so Vorde genannt wird, und nahe beim Dorfe Clobbik lieget (in molendino dicto Vorde, Sito prope villam Clobbik), gelegt sind, welche 2 Wispel Roggen die ehrbaren Männer die Bürgermeister unserer Stadt Eberswalde von den tapferen Männern Busso und Zabello Gebrüdern von Palmdach genannt (Bussonē et Zeaballone fratribus dictis Palmdach), für eigen Geld zu einem Altar in der Kapelle zu St. Georgen, draußen vor besagter Stadt gelegen, mit allen Rechten, Gnaden, Nutzen und Ehren . . . erkauft haben, daß er diese Hebung dem Rate auf ewige Zeit zweigne zum besten genannten Altars. Dies muß dahin verstanden werden, daß die Besitzer oder Mühlenpächter, die Gebrüder Palmdach, bisher an den Markgrafen eine Pacht von 2 Wispel Roggen jährlich abzuführen hatten. Nachdem aber nun die Mühlenbesitzer die Hebung käuflich an den Eberswalder Rat zur Begabung eines Georgenaltars abgetreten haben, findet es der Markgraf ganz natürlich, daß er auf das Geschenk, welches der Rat der Kirche macht, keinen Anspruch mehr hat bzw. machen will.

Die Gebrüder Palmdach, höchstwahrscheinlich Berliner Bürger, sind also, soweit uns bekannt, die ersten Besitzer der jetzigen Klobbicker Mittelmühle gewesen. Sie scheinen bei dem Landesherrn in gutem Ansehen gestanden zu haben, vermutlich hauptsächlich deswegen, weil sie öfters Geld hergeben konnten für den stets geldbedürftigen Ludwig den Römer. Dementsprechend hatte sich auch ihr Grundbesitz gemehrt, denn ohne pfandweise Hingabe von Gegenwerten war damals kein Geld zu haben. So waren die Klobbicker Mühlenherren z. B. Gutsbesitzer geworden in Börnicken, Großschönebeck, Heckelberg und Werneuchen. 1536 werden Fordemühle und Middelmühle den Gebrüdern Hans und Otto von Termow verliehen. (Seite 78.)

Etwas später erfahren wir, daß die Klobbicker Mittelmühle sogar 4 Wispel Roggen an die St. Jürgen-Kapelle in Neustadt-Eberswalde alljährlich abzuliefern hat. Wie lange die Mühle die Roggenpacht nach Eberswalde

lieferte, ist nicht festzustellen. Das im Visitationsprotokoll von 1542 einzeln aufgeführte Einkommen der Georgskapelle weiß nichts mehr von der Klobbicker Roggenpacht.

Offenbar hatten die Termows diese Pachtabgabe wieder von Eberswalde zurückgekauft, denn 1576 gibt der Kammergerichtsrat Hauptmann zu Gramzow Hans von Termow der Witwe Otto von Termow zu Klobbicke 700 Tlr. auf die Mühle von Klobbicke, „so jährlich 4 Wispel Roggen Mühlenpacht, 1 Märk. Schock und 23 Hühner giebt, samt der dazugehörigen Fischerei und Röhrrung“.³¹⁾ 1586 werden die 4 W. Kornpächte von Adam und Otto von Termow als Sicherheit für eine Schuld von 1250 Tln. an Hans Göze zu Zehlendorf verschrieben.³²⁾ Ein Jahr später wird den Gebr. von T. erlaubt, daß sie aus ihrer Fordermühle 1 W. Roggen an Joh. Piper, Richter zu Bernau, für 110 Tlr. wiederkäuflich abtreten.

1694 ist Meister C. Blaurock Untermüller, in dessen Familie die Mühle noch bis nach der Mitte des 18. Jahrhunderts verblieb. 1824 ist die Mahl- und Schneidemühle im Besitze von Carl Ephraim Dürre, der an Amt Biesenthal folgende Abgaben zu zahlen hat:

4 W. Roggen,

5 Tlr. f. d. Schneidemühle,

2 „ 18 Gr. 2 Pfg. Hühnerzehnt oder auf Berl.
25 Hühner in natura,

1 „ 10 Gr. Hufenpflege,

1 „ Fischereipacht.

1693 war weiter unten am Fließ eine „Neue Wassermühle“ angelegt worden, die sich nach 1824 im Besitze der Familie Blaurock befand.

Von 1850 bis 1904 hatte Klobbicke auch eine Windmühle, die der Müller Lehmann am Wege nach Tuchen erbaute. Sein Nachfolger war sein Schwiegersohn Menschel, in dessen Familie später die Ragöser Mühle (Bezirk Chorin) kam. Dieser verkaufte die Mühle an Friedrich Schiele und unter dessen Nachfolger Wilhelm Klockow wurde sie am 8. Juni 1904 niedergedrückt.

³¹⁾ Geh. Staatsarchiv Berlin Rep. 78, 72.

³²⁾ Ebenda, Rep. 78, 73.

4. Die Kirche

Das Landbuch von 1375 berichtet, daß die Kirche eine Hufe Land besitze, während der Prediger deren 4 habe. Das Prokurationsregister von 1527 sagt: „Globick est mater Brunow in sede Strutzberg.“³³⁾

Nach der Matrikel von 1600 war ein Pfarrhaus vorhanden „mit einem Kohl- und Landgarten dabei zu 1½ Sch. Ausfaat“, dazu natürlich die 4 Pfarrhufen und „Wiesen im Huffschlag“. Einkommen: 43 Sch. Meßkorn, die Stolgebühren, den 4-Zeitenpfennig und eine 5. Johannigarbe von jeder Hufe. — Die Kirche hat eine Hufe Land zu 10 Sch. Saat in allen dreien Feldern. Außerdem: Tafelgeld. „Sollen hinfüro zu Bestellung des Kirchenackers nicht mehr denn 2 Tonnen Bier jährlich geben. 63 Tr. 14 Gr. 6 Pfg. hat Adam Termow aus dem Gotteshause genommen“, zu deren Wiederherbeischaffung der eingesetzte Verweser des Gutes Klobbicke, der Graf zu Lynar, verpflichtet wurde.

Eine im Tramper Gutsarchiv befindliche undatierte Urkunde besagt: „Klobbicke ist Mater und gehöret dazu das Filial Brunow.“ Nachdem aber Klobbicke während des Krieges heruntergekommen, Brunow aber ganz wüste gelegen, so hat die verwitwete Frau Statthalterin Elisabeth Freifrau von Blumenthal den Prediger in Trampe Joh. Gensichen Anno 1652 ersuchet, Klobbicke mit zu kurieren, welcher besage der vorhandenen Rechnungen an Meßkorn damals zu genießen gehabt, vom Hofe 1 W. 8 Sch. und vom Bauer Brunow 4 Sch. — Die eigene Klobbicker Pfarre war also aufgelöst und ist seit 1679 mit Trampe verbunden geblieben (s. das Pfarrerverzeichnis Seite 62 u. ff.).

In der Designation von 1739 wird mitgeteilt, daß die Pfarrstelle wüste sei. Das Pfarrhaus stand dort, wo jetzt die Schule steht, und war im 30jährigen Krieg durch Brand zerstört worden. Bei der Pfarre „ein Ackerhof, welchen die Gemeinde vor mehr als 70 Jahren zum Felde gezogen“. „Hat 4 Pfarrhufen, von welchen ein Bauer namens Brunow ein Stück Acker, die Gähre genannt, unter seinem Pflug hat.“ „Die St. = Johannisgarbe will man dem Prediger nicht geben.“

³³⁾ Gurschmann, Die Diözese Brandenburg, Leipzig 1906, S. 456.

Klobbicke erfreut sich noch heute des unverkehrten Besitzes des Kirchenackers, der an 8 bis 10 Pächter vergeben, jährlich 1500 Mark bringt, welche zur Tilgung der Kirchenwiederherstellungsschuld von 1905 verwandt werden.

Das alte ursprüngliche Kirchengebäude, ein massiver Feldsteinbau, wurde im 30jährigen Kriege stark mitgenommen. 1630 scheint man es wieder instand gesetzt zu haben, wie eine Altarschrift andeutete, in der die Lindstädt's als „Erbauer“ der Kirche bezeichnet wurden. 1715 erhielt die Kirche einen neuen Turm, bestehend aus einem mit Brettern bekleideten Holzgerüst nebst Dach, dessen baufällig gewordene Spitze 1870 abgenommen wurde, nachdem schon 1781 für eine Turmreparatur 146 Tlr. 21 Gr. verausgabt waren. 1889 erfolgte der Abbruch des inzwischen ganz baufällig gewordenen Turmes, dessen Glocken bis zum beendigten Neubau — 1905 — in einem Holzschuppen auf dem Kirchhof untergebracht waren. Die 3 Glocken stammten aus dem Mittelalter, aus dem Jahre 1684 (mit Namen des Amtmanns Joh. Werner und Pastors Genfichen), gegossen von Martin Heinze — und aus der 1872 von G. Boß umgegossene kleinsten Glocke. Die erste Orgel hat 1752 der „zeitige Arrendator des Vorwerks“ C. F. Schildener geschenkt. Sie ist 1832 durch eine kleine, 1870 aber durch die von Rienscherf-Eberswalde erbaute abgelöst worden. Auf dem Taufsteller von 1689 steht: „Barb. Marg. Wernerin geb. von Platow“ (Frau des Pächters Werner); die Kirchenflasche von 1795 zeigt die Namen des damaligen Schulzen Schmielse und seiner Gattin. Die übrigen Geräte, Leuchter und Decken sind neueren Datums: Kronleuchter von 1882 mit dem Spruch Jes. 60, 1; der große Altarleuchter scheint älter zu sein, der kleine ist 1870 vom Gemeindevorsteher Wenzel geschenkt, der 1876 auch die Taufsteindecke verehrte. Der aus der Lindstädt'schen Zeit stammende Altar von 1630 ist 1856 renoviert worden. 1905 ist er ebenso wie die merkwürdige Barockkanzel durch Tischlermeister Courtois aus Freienwalde, wie überhaupt das ganze Innere, erneuert worden. Die Kanzel selbst weist eine Eigenart auf, die wohl sonst nirgends zu finden sein dürfte. Der Kanzelfuß ist zu einer Mosesfigur ausgebildet, in deren Hand die beiden Gesetzestafeln sich dem Beschauer zuwenden. Für das 2. Gebot ist eine merk-

würdige Fassung gewählt, es lautet nämlich: „Du sollst den Namen Gottes nicht mißbrauchen, denn der Herr wird den ungestraft lassen, der seinen Namen mißbraucht.“ Mag nun das Wörtchen nicht (den ungestraft lassen) absichtlich oder versehentlich weggelassen sein, genug, es fehlt. Man hat dies Unikum auch beim Umbau von 1904/05 in alter Form belassen. Beim Umbau hat man festgestellt, daß die Kirche voller Grüste ist, so daß wahrscheinlich ein Erbbegräbnis der Familie von Termow (siehe Gedenkstein des Hans von Termow) in Frage kommt. Eine bisher noch nicht geöffnete ausgemauerte Gruft zeigte die Jahreszahl 1767. Die wiederhergestellte, sich im Dorfbilde sehr eindrucksvoll ausnehmende Kirche ist am 19. November 1905 eingeweiht worden.

1732 beginnt erst das für Klobbicke und Trampe gemeinsam geführte Kirchenbuch. Seit 1752 wird ein besonderes Kirchenbuch für Klobbicke geführt.

Einige Kirchenbucheintragungen dürften von besonderem Interesse sein:

Pfarrer Bätthe-Trampe schreibt: „Nach Aussagen der Einwohner soll in meinem Filial Klobbicke 1719 eine Krankheit, so sie die rote Ruhr nennen, gewesen sein, woran die Menschen täglich weggestorben, daß zuletzt kaum soviel übrig geblieben, als zur Beerdigung nötig gewesen sind.“

Die harten Winter 1716, 1729, 1731 sind denen Einwohnern so wie sie vorgeben, noch erträglich gewesen. Was aber den Winter 1740 betrifft, so hat darin Menschen und Vieh Not leiden müssen. Vieles Vieh hat müssen Hungers sterben. Wer es mit angesehen, der hat sich der Tränen nicht enthalten können.“

Eine weitere Merkwürdigkeit verzeichnet 1744 der alte Becmann: „In dem Dorfe Klobbick, $\frac{1}{2}$ Meile von Trampe, stehen zu beiden Seiten außerordentlich hohe und den hohen Eichbäumen gleiche Weiden, dergleichen sonst wohl hin und wieder, nirgends aber in solcher Anzahl anzutreffen.“

5. Die Schule

Schon das Visitationprotokoll von 1541 spricht von den Einnahmen des Küsters, was die Matrikel vom Jahre 1600 wiederholt. In letzterer heißt es:

„Weil allhier eine bauwürdige Küsterei, so wird der Herr Collator (der stellvertretende Kirchenpatron Joh. Casimir Graf zu Lynar) die Anordnung tun, daß forderlichst eine Wohnung gebauet werde. Hat (d. h. sein Einkommen beträgt) 25½ Scheffel Roggen Scheffelkorn. Von jedem Kossäten (erhält der Küster) alle Quartal 1 Pfennig und 1 Brot. Ein jeder Hüfner gibt jährlich 3 Brote. (Er erhält ferner) 6 Pfg. von einer jungen und 1 Sgr. von einer alten Leiche (außerdem die freien Mahlzeiten zu Koste (Hochzeit) und Kindelbier (Taufe). 2 Gr. vom Pfarrer, 2 Gr. vom Gotteshaus jährlich (für das Opfer einzusammeln. (Endlich erhält er) 2 Eier von jeder Hufe und 4 Eier von einer Kossätenhufe.“

Im Jahre 1736 finden wir den Schneidermeister Johann Jordan Kühn als Schulmeister in Klobbick, dem anscheinend eine längere Vakanz im Schulamt vorausgegangen war, denn es wird berichtet, daß bis dahin „der Kantor in Trampe“ die Küster- und Schuldienste in Klobbick versehen habe, wofür ihm 25 Scheffel Roggen zustanden.

Am Neujahrstage 1758 starb der alte Kühn, und es folgte ihm im Schulamte sein Sohn, der Schneidermeister Joachim Friedrich Kühn. Wir erfahren dies aus einem Schreiben des zuständigen Pfarrers Bähle in Trampe, der am 13. Januar 1758 an den Schulaufsichtsbeamten, den Amtmann in Biesenthal, schreibt: „E. H. habe gütigst vermelden wollen, daß der Küster zu Klobbick am Neujahrstage verstorben und dessen Stelle vacant worden. Da nun aber derselbe einen Sohn hinterlassen, der ein Schneider ist, der das Positiv spielen und das Amt vorstehen kann, mit welchem ich und die ganze Gemeinde wohl können zufrieden sein, als habe meinen Herrn Bevatter gütigst bitten wollen, demselben, indem nur 19 Reichstaler Gehalt sind, diesen kleinen Dienst angedeihen zu lassen, wodurch die Witwe und Kinder conserviret werden können.“

Dieser Bitte gibt der Biesenthaler Amtmann unterm 30. September 1758 nach, indem er Kühn „als Küster zu Klobbick zu erwählen und zu vociren kein Bedenken gefunden, in Hoffnung, daß er dieser Funktion im Singen, Orgelspielen, auch Unterrichtung der Jugend gehörig vorstehen, auch es an sich nicht manquiren lassen und mit demjenigen, was der verstorbene Küster, als sein Vater

erhalten, friedlich sein und nicht mehr praetendiren werde. Wie denn E. Kgl. Amt ihm hierzu Gottes Gnade und Segen anwünschet“.

Im Jahre 1762 gab es eine neue Gehaltsfestsetzung und Festlegung der Stolgebühren. Danach erhielt der Küsterschullehrer 18 Scheffel $8\frac{1}{4}$ Mezen Roggen, und an Eiern: 30 vom Vorwerk, von jedem Bauern 7, Rosfäßen 4, Hausmann 2, vom Schäfer 8 und vom Hirten 4 Eier. Sodann:

1. bei einer Hochzeit außer dem Tuch so
aparte an Gelde 4 Gr.
dabei die Mahlzeit oder 3 "
2. vor ein Kindtaufen 1 "
nebst der Mahlzeit oder 3 "
3. vor den Kirchgang einer Sechswöchnerin 1 "
4. vor ein Begräbnis einer Person, sei sie
groß oder klein 3 "
nebst der Mahlzeit oder 3 "
5. vor Taufen eines Hurenkindes 12 "

Für das Betglockenschlagen erhielt er noch besonders 2 Scheffel Roggen und muß das Betglockenschlagen geschehen:

1. von Weihnachten bis Lichtmeß (2. Februar)
morgens 8 und abends 4 Uhr,
2. von Lichtmeß bis Marien (2. Juli) morgens 7 und
abends 5 Uhr,
3. von Marien bis Michaelis (29. September)
morgens 6 und abends $6\frac{1}{2}$ Uhr,
4. von Michaelis bis Martini (12. November)
morgens 7 und abends 5 Uhr,
5. von Martini bis Weihnachten, morgens 8 und
abends 4 Uhr.

Kühn Sohn war ebenfalls mehrere Jahrzehnte im Amt. Es folgte ihm (nach 1773) Gottlieb Friedr. Perwitz, während dessen Amtszeit — im Jahre 1813 — ein Schulhausneubau für 333 Tlr. 23 Gr. 5 Pfg. errichtet wurde. Der Küster Perwitz wohnte und die Schule befand sich während des Baues beim Krüger Schiele, der für die beiden Stuben und drei Kammern in seinem Nebenhanse eine Miete von 34 Talern erhielt.

In der Reihe der Lehrer folgen sich sodann:

1825 KümmeLOW,

1830—63 Schumann — unter ihm wird 1832 das

Schulbau durch einen Neubau vergrößert; die Schul-
stube ist für 70 Schüler berechnet, Kosten: 420 Tlr.,

1863 Brendel,

1863—67 Klachre,

1867—70 Musik,

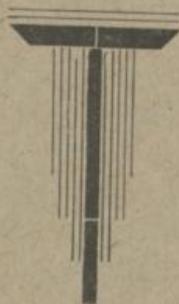
1870—72 Lehmann,

1872—75 Börner,

1875 Hartmann,

1875—1923 Lehrer F. Haak, gebürtig aus Sievers-
dorf im Kreise Ruppin — unter ihm Schulhaus-Neu-
bau 1897.

Ab 1923 Lehrer Zepernick.



Aus der Entwicklungsgeschichte des Dorfes Tuchen

1. Aus der ältesten Zeit

Das Dorf Tuchen ist wohl eine deutsche Gründung, welche ihren Namen offensichtlich nach der Familie von Tuchen (wie auch der Siedlungsname ursprünglich geschrieben wurde) trägt. Schon 1208 kommt am Hofe des Askaniers, des brandenburgischen Markgrafen Albrecht II., ein Alexander von Tuchen vor,³⁵⁾ und 1232 — sagt Altmeister Riedel³⁶⁾ — diente das Pfarrdorf Tuchen den Rittern Alexander und Rudolf von Tuchen als Wohnsitz.³⁷⁾

Das Dorf selbst wird, wie viele unserer heimischen Siedlungen, erst im Landbuch Kaiser Karls IV. zum erstenmale urkundlich genannt. Es gehörten damals zu seiner Feldmark 44 Hufen (= 2640 magdeb. Morgen), was mit dem heutigen Umfang (668,9 Hektar) fast genau übereinstimmt.

Die Grundherren des Dorfes waren damals Frenkel und Simon von Löwenberg, eine Familie, welche zu jener Zeit auch in Leuenberg, Werstphul, Steinbeck und anderen Orten Grundbesitz hatte und Abgaben einzog. Die beiden Brüder hatten die Dorfflur, unter Abrechnung desjenigen, was der Kirche und Pfarre gehörte — unter sich aufgeteilt, der eine besaß 24, der andere 15 Hufen. Daß wir es hier mit freien Ritterhufen zu tun haben, bleibt zweifelhaft, weil von jeder Hufe 5 Schillinge Abgaben eingezogen wurden. Wahrscheinlich hatten die Gutsherren die wüstgewordenen Bauernhufen zusammengelegt und ließen sie von Meiern

³⁵⁾ Riedel, Codex Dipl. Brandenburg A X 191 — Märk. Forschungen I 210.

³⁶⁾ Die Mark Brandenburg im Jahre 1250 Berlin 1831 Band I Seite 411.

³⁷⁾ vergl. auch Riedel, a. a. O. A XI 2.

bewirtschafteten, die ihnen eine Pacht von 5 Schillingen pro Hufe entrichten mußten. Im Dorfe waren 13 Hofjäten angejessen, von denen jeder 1 Schilling an Geld und 1 Huhn als Naturalabgabe an die Herrschaft entrichtete. Krug und Mühle (letztere dem Wellonis von Löwenberg ehemals zuständig) waren wüste. Es ist auch noch von einer zweiten Mühle die Rede, welche 4 Wispel 6 Scheffel Roggen an einen gewissen Kurower und seine Vettern entrichtete. Die Tucherer Mühlen müssen also schon damals sehr alt gewesen sein. Gerichtsbarkeit und Kirchenpatronat gehörte ebenfalls der Adelsfamilie von Löwenberg.

Zu Anfang des 15. Jahrhundert bröckelt der Löwenbergische Besitz allmählich ab. 1412 gehört Tuchen noch zum größten Teile der Familie, am 26. September wird Henke von Löwenberg neuerdings mit 21 Hufen belehnt, der Rest der Ländereien befand sich aber schon im Besitze der Familie von Holzendorf, die von nun an die Oberhand gewinnt.

Bei dem Hussitenfeldzug nach Bernau scheint Tuchen, als in unmittelbarer Nähe der großen Heerstraße liegend, gänzlich zerstört worden zu sein, da von jetzt ab die Belehnungsakten stets vom „wüsten Feld Tuchen“ sprechen. 1442 gehört „dat wüste velt to Tucham mit allen rechtigkeiten“ (Berechtigkeiten) dem

Diedrich, Werner und Cuno, die Holzendorfer genannt — den Söhnen des bekannten Werner von Holzendorf auf dem benachbarten Sydow;

1489 dem Dietrich von Holzendorf, der mit Kloster Chorin wegen des Aufbaues einer Mühle verhandelt;³⁸⁾

1494 dem Werner, der Tuchen zusammen mit Alexius und Hippoldt von Holzendorf als Lehn empfing;

1510 dem Alboin von Holzendorf;

1530 haben „die Holzendorfer“ zu Tuchen dem Räte zu Strausberg 24 Gr. „vor ein Wispel Ralk“ gezahlt;³⁹⁾

1580 dem Anton von Holzendorf⁴⁰⁾ und

1600 dem Dietrich, Joachim, Kersten und Steffen von Holzendorf, des Antonius Söhne.

³⁸⁾ Riedel II XIII 298.

³⁹⁾ Sternbeck, Nachlaß.

⁴⁰⁾ Fischbach—Schadow, Statistisch = topograph. Städtebeschreibung der Mark Brandenburg. I Oberbarnim Berlin 1786 S. 17.

Es war dies aber nur noch nominell, denn das Biesenthaler Erbregister von 1595 berichtet:

Tuchen

hat der Kurfürst von denen von Holzendorf gekauft mit allen Gnaden und Gerechtigkeiten. Es folgt dann folgende Beschreibung:

Das Gotteshaus hat etliche Fleck Landes, der erste lieget gegen die Bördemühle von 3 Morgen, der andere lieget nach den Rovitpfülen von 3 Morgen, Item noch 2 Enden auf die 13 Ruten, haben 2 Morgen. Item noch 1 Fleck von $\frac{5}{4}$ Morgen beim dicken Pfuhl — Es wohnen hier 2 Hüfner, müssen allerlei Dienste tun. Peter Terlof der Krüger hat 2 Hufen, giebt 2 Taler Geldpfl. 6 Hühner. Peter Schröder, der auch eine Wiese im Bubenward besitzt — hat 2 Hufen, giebt 1 Tlr. 18 Gr. 8 Pf. Geldpfl. 6 Hühner. — Rossäten wohnen allhier 8, müssen allerlei Hand- und Fußdienste tun und geben jährlich: 8 Gr. Geldpfl. 6 Hühner. Ihre Namen sind: Torbann Matthias, Jörs Meyer, Mewes Meyer, Schramme, Felix Franke, Kersten Zerbst, Thomas Terlof und Thomas Schröder.

Der Müller zu Tuchen hat einen Gang. Hat einen Ort Erbland in die Boshwinkel zu 4 Sch. Gersten Aussaat. Der iltige Müller hat 400 Gulden bezahlt und gibt jährlich 2 W. Roggen Mühlenpacht. Und ob er wohl seiner vorigen Herrschaft denen von Holzendorf jährlich 1 Schwein gemästet, weil er aber damalen frei Brennholz zur Mühle gehabt, welches ihm, weil Churf. B. diese Mühle an sich gekauft, nicht gefolget. So ist ihm auch von denen Räten gewilliget, daß er mit dem Schwein zu mästen, soll verschonet sein. Der Müller giebt sonst jährlich 8 Sgr. 8 Pf. Pflege, 5 Hühner und dienet 11 Tage in die Erndten. Giebet auch den Zehnten von Lämmern, Kälbern, Gänzen pp. —

Es handelt sich hier um die jetzt nicht mehr im Betriebe befindliche Rosenhain'sche Obermühle, die 1579 noch einen „großen Fesenzug auf dem Mittelbeich“ hatte. 1645 hieß der Mühlenmeister Matthias Bölow, 1669 Martin Biesecke, 1678 Christian Sandow, 1680—1713 George Meißner. Seit dem ersten Drittel des 18. Jahrhunderts gehört die Mühle der Familie Rickriem, 1754 Martin Meißner. 1794 wird Johann David Trautmann, gebürtig von der Gartenmühle bei Berlin, „an der

Luchen'schen Obermühle" Meister. Dann erscheint die bekannte Müllerfamilie **Blaurock** als Besitzerin, zuerst Ephraim Blaurock. 1814 ist Carl Friedrich Blaurock „Meister und Besitzer der Obermühle“, sowie einer halben Rossätenstelle im Dorfe. Er zahlt an das Amt Biesenthal als Abgaben:

20 Gr.	8 Pf.	Dienstgeld,
10 „	10 „	Hufenpflege,
7 „	6 „	Schweinezehnt,
15 „		Gänsezehnt oder dafür auf Verlangen 2 Gänse in Natura,
12 „	6 „	Hühnerzehnt oder 5 Hühner in Natura,
4 Taler		Seepacht.

Nach dem Rezeß vom 18. August 1853 hatte der jedesmalige Besitzer des Mühlengrundstücks an das Rittergut Priort im Kreise Osthavelland eine in Geld zu entrichtende jährliche Kornabgabe von 2 Wisp. Roggen nach dem jedesmaligen Martinidurchschnittspreis des Marktes Berlin, jedoch mit einer Ermäßigung desselben um 1 Gr. 3 Pf. pro Scheffel zu entrichten. Gegenleistungen lagen dem Besitzer des Rittergutes nicht ob. Diese Abgabe wurde nunmehr im Rentenbankverfahren durch eine Summe von 1217 Tln. 1 Gr. 1½ Pf. durch den damaligen Mühlenbesitzer Draeger abgelöst.

2. Dorfverhältnisse und Feldflur

Nachdem der Landesherr Luchen mit seinen Einnahmen zu Ende des 16. Jahrhunderts erworben hatte, wurde ein

Vorwerk

dasselbst angelegt und vom Amtmann zu Biesenthal verwaltet. Zeitweise auch durch besondere Urrendatoren. So werden erwähnt 1680 Jochim Schiele, 1720 Christian Miers, 1727 C. Myrus. Bestanden hat es als Holzendorfsches Behn schon 1579, wie die Staatsarchivakten berichten. Darin heißt es: „Allhier ist ein Wohnhaus von eitel Eichenholz. Dabei ein Brau-, Back- und Viehhaus, auch notdürftige Stallung und zur Scheune; eine neue Schäferei von 12 Gebinden, ein Schäferhaus und Stall, ein neuer „Mulcken-Spiter“, dazu drei Baum-, Kraut- und Hopfengärten. Diese Feldmark, samt der Feldmark zu Schönholz ist „mit nach Hufenzahl und gehören der Herrschaft zu beackern

610 Morgen“. Im Jahre 1764 löste man das Gutsvorwerk auf und teilte es unter fünf „eingewanderte Ackerleute“ auf, nämlich an:

Johann Heinrich Schmid aus Baden,
Johann Schmid aus Baden,
Peter Bree aus Mecklenburg-Strelitz,
Jürgen Keller aus Krumbach,
J. F. Bellgrabe aus Fürstenberg in Mecklenburg.

Im Jahre 1579 werden als abgabepflichtige Wirte genannt: Wecker, Nagel, Westphal, Torban Wegener, Hans Ebell, Clemen Meyer, Stavenroch, Peter Bondem und der Müller.

War, wie schon erwähnt, das Dorf in leidlicher Verfassung, so ging sein Bestand im 30jährigen Kriege fast verloren. Das Kontributionsprotokoll von 1634 gibt einen Ausschnitt der schweren Kriegseiden.⁴¹⁾ Luchen — heißt es darin — ist ein Biesenthal'sches Amtsdorf, hat ein Vorwerk, 2 Bauern- und 8 Rossäten-Hufen — im ganzen anscheinend 10 Hufen (= 600 magdeb. Morgen). Die Kontributionen, welche „Herzog Franz Carls Regiment“ den Luchenern auferlegte, waren besonders hart. Zusammenfassend wurden nach diesem Zeugnis erpreßt: 150 Taler 3 Gr. 6 Pf. in bar, 1 Wisp. 16 Scheffel Roggen, 2 W. Hafer, 10 Scheff. Gerste, 19 Hammel, 6 Brote und 24 Fuder Heu. — 1644 nennen die Akten als im Dorfe wohnend: Michel und Peter Schröder, den Krüger, Merten Degener, Jürgen Mötell, Dieß Grimm und Gersten Schramm. Gelegentlich werden als Dorfschulzen genannt:

1624 Peter Klinge,

1678 Michel Schröder, gest. 1692,

ab 1698 Martin Schröder, gest. 27. Oktober 1748 nach 50jähriger Schulzentätigkeit im 79. Lebensjahre,

ab 1748 Christian Schröder, gest. 1773,

1787 Christian Perwitz,

1795 Karl Kühne,

1823 Peter Antieser.

Ueber den Dorzustand nach dem großen Kriege sagt das Revisionsprotokoll von 1678, daß daselbst wohnten die Hüfner Michael Schroeder (Schulze) und Jürgen

⁴¹⁾ Märk. Forschungen Band 17 S. 171.

Wilke, die Kossäten Martin Pech und Christoph Kofz, sowie der Erbmüller Christian Sandow und der Hausmann Joachim Lamprecht. Die Schmiedewitwe läßt durch ihren Sohn die Arbeit bestellen. 6 Kossätenhöfe liegen „schon von langer Zeit her“ wüste. Die Bewohner haben Hütung in der Biesenthal'schen Heide, wofür sie den Weidehajer entrichten; sie haben ferner das Recht auf freies Brennholz. „Die Pertinenzien (d. h. Gutseinkünfte) gebraucht der Pensionarius Werner (zu Klobbicke)“. Für den Neuaufbau seiner Wirtschaft wurden Michael Schroeder 2 Freijahre bewilligt, doch konnte er mit dem Aufbau nicht anfangen, weil man ihm 2 Pferde gestohlen hatte. —

Im Jahre 1704 berichten die Biesenthaler Amtsakten zusammenfassend: Das zum Amt Biesenthal gehörige Borwerk hat 12 contribuabile Hufen und erhält pro Hufe 12 Sch. Roggen, 5 Sch. Gerste, 2 Sch. Hajer. — 2 besetzte Bauernhöfe, Schulze Martin Schröder und Krüger George Wilke (sein Sohn, der Krüger Friedrich Wilke, wurde am 25. Mai 1756, 60 Jahre alt, im Wasser tot aufgefunden) sind vorhanden, ferner 6 besetzte Kossätenhöfe und 2 wüste Höfe.

Der Krüger hat jährlich 12 Taler Dienstgeld zu geben. Die Besitzer dienen wöchentlich 3 Tage, im Roggen- und Gerstenaugst 3 Tage, auch in der Roggen- und Gerstensaatzzeit 3 Tage wöchentlich. Spinnen muß jeder 3 Lantspel Garn. Im Augst werden die Dienenden gespeiset. Geben Geldpflege, Weidehajer, 1 fogen. Bullengans, ingl. Hühner, Geldpfl. von der Hufe monatl. 5 Gr. Der Hirte gibt dem Bernauer Heidereuter jährlich einen Weidehammel. Ein Leineweber dient jährlich 11 Tage und gibt monatlich 3 Gr. Contribution. Wenn auf dem Steinfurth'schen oder Biesenthaler gejaget wird, mußten sie laufen (fogen. Jagdlaufen). —

Von zwei schweren Feuersbrünten berichtet das Kirchenbuch. 1682 brannte das halbe Dorf nieder. „Am 31. Oktober sind allhier die Knochen der verbrannten Kinder des Andreas Henning, Hausmannes zu Tuchen, begraben worden.“ 1750 ist im Kirchenbuch eingetragen: „Am 25. Juni gebar Martin Brillwizens, Hausmanns Ehefrau, des morgens gegen 6 Uhr — als das Feuer, welches der liebe Gott in der Nacht zwischen 12 und

i Uhr durch das starke Gewitter angezündet, da es in der Scheune auf dem Hofe eingeschlagen und mit einemmale der ganze Hof (gemeint ist das Borwerk), Ställe, Scheunen, Schaffstall in vollem Feuer gestanden, auch zwei Rossfäthenhäuser nach jenem Ende zu, in deren einen Martin Möricke als Wirt gewohnt, und in dem zweiten Johann Thiemert, ein christlicher Mann und zugleich Gerichtsmann hieselbst, ganz abgebrannt. Gott erbarme sich über sie alle, segne sie wieder und bewahre uns alle vor solcher Not, ohnedem, da kurz vorher allen diesen Leuten ihr Vieh gestorben in Gnaden durch Christum. Amen — einen Sohn, welcher den 28. getauft und genannt worden Martin.“

Im Jahre 1807 berichtet Amtmann Fischer zu Biesenthal an die Regierung:

„Daß die Gemeinde zu Tuchen sich in sehr traurigen Umständen befindet, ist bekannt; auch ist es wahr, daß sie in den kriegerischen Unruhen durch Plünderungen und Expressionen viel gelitten hat. Hierzu kommen noch die täglichen Vorspannleistungen und Lieferungen aller Art. Es ist nach meiner Einsicht nicht möglich, daß diese Menschen, wenn die jetzige Lage der Dinge nicht bald eine bessere Gestalt gewinnt, bestehen können. Verdienst ist jetzt nicht, und doch sind tägliche Ausgaben unvermeidlich. Ich habe es selbst mit eigenen Augen gesehen, daß mehrere Glieder aus dieser Gemeinde Zugvieh und auch die zu ihrer Subsistenz so sehr notwendigen Kühe haben verkaufen müssen.“

Die Separation ist durch Rezeß vom 18. September 1860 abgeschlossen worden und 1861 wurde die Raff- und Leseholzgerechtigkeit in der Biesenthaler Forst, d. h. das Recht der Büdner, mit dem Schubkarren zweimal wöchentlich im Winterhalbjahr Raff- und Leseholz in genannter Forst zu holen, wofür sie eine Abgabe unter dem Namen Zettelgeld zu entrichten hatten, abgelöst. Für die Entfagung der aufgehobenen Berechtigung verpflichtete sich der Forstfiskus, neben dem Wegfall des Zettelgeldes den Berechtigten eine Jahresrente von 2 Tlr. 7 Gr. zu zahlen, die zum 20fachen Betrage, mit 44 Tlr. 20 Gr., durch den Fiskus abgelöst wurde.

3. Kirche und Pfarre

Die Matrikel vom Jahre 1600 sagt, Tuchen werde „aus Gründel (Grünthal) curiert. Hat jährlich der Pfarrer 21 Sch. Meßkorn von Hüfnern, Kossäthen, Müller und Hirten, und von dem Borwerk Beerbaum 4 Sch. Roggen. Vom Schäfer 1 Schaf und von jedem 1 Düttchen jährlich anstatt des Opfers. Item den 4 Zeiten = Pfennig und die Johannesgarben, von jedem Bauer 2 Garben und die Mahlzeit, wenn er zum letzten allhier predigt. Mit dem Küster andere Accidentalien wie zu Gründel.“ Die Kirche habe — sagt die Matrikel weiter — in allen 3 Feldern 9 Morgen Land. — Ergänzend dazu sagt eine Notiz aus dem Jahre 1830: „Der Kirchenacker liegt in 3 Feldern, und zwar a) im Borderlande ein Fleck Acker von 5 Sch. 4 M. Roggen Ausfaat, b) am sogenannten Schönfeld'schen Holzweg ein Fleck von 1 Sch. Roggen Ausfaat, c) an den sogenannten Kiehpöhlen ein Fleck von 1 Scheff. Roggen Ausfaat, so daß demnach im Durchschnitt gerechnet jährlich 2 Scheff. 11 $\frac{1}{3}$ M. Ausfaat angenommen werden können. Der Ertrag ist bei gewöhnlicher günstiger Witterung pro Scheffel das 4. Korn.“ 1849, nach der Separation, hatte die Kirche:

2 M. 77 Qu.=R.	in den Kiebitzpfuhlenden im Seefeld,
12 „ 16	„ „ „ Galgenstücken im Seefeld,
1 „ 3	„ „ „ Angerenden im Oberfelde,
4 „ 143	„ „ „ Winkel am Grünthaler Weg im Oberfelde,
1 „ 170	„ „ „ Hüfen im Oberfelde.

An Kirchengeräten werden in der Matrikel erwähnt: ein Kelch samt Patene, sowie eine „geringe Kasel“ (Chorroch). Es ist bedauerlich, daß das ferner aufgeführte „Missale von Pergament“ nicht mehr vorhanden ist.

Ursprünglich hat Tuchen eine reine Feldsteinkirche besessen, die aber offenbar im 30jährigen Krieg stark verwüstet wurde, denn das 1680 beginnende Kirchenrechnungsbuch sagt, die Kirche sei „in schlechten Würden und siehet so aus, daß es jeden jammert, gestalt denn bei Regenwetter niemand trocken darin sitzen kann. Auch allenthalben die Wände, deren einige allbereit ausgefallen, insonderheit der Teile gegen Abend, so nebst dem Türmchen dem Einfall drohen. Sie ist ganz ohne Dach. Der Flur inwendig sieht elend

aus und steht in bloßem Sande, ausgenommen das Plätzchen für den Altar, so zwar mit Flursteinen ausgelegt gewesen, aber zerbrochen und versunken. Die Fenster sind zerschlagen. Der Altar ist schlecht, wie auch die Kanzel, so wenig Holz hat, wie beide von Würmern durchfressen. Die Taufe, worin ein altväterisch Messingbecken mit eisern Kreuzbinden, ist mit einem Bitterwert in der Runde umgeben und noch gut. Auf dem Turm sind 2 Glöckchen, deren größte vor vielen Jahren beim Läuten geborsten und deshalb nicht gezogen wird. Die kleine ist gut und wird für igo nur geläutet. Stühle und Bänke sind teils alte, so ganz krumm stehen, teils neu und bunt angestrichen. Die Kirche hat 2 Türen, eine gegen Mittag, ist zerbrochen. Die andere ist unter dem Chor, ist vermauert und wird nicht geöffnet.“ Der Pfarrer erzählt dann, wie er seinen Pfarrkindern eine Glockenpredigt gehalten und ihnen vorgestellt habe, daß man die zersprungene Glocke umgießen lassen müsse. Bereitwillig sei man darauf eingegangen und habe sammeln lassen. „Zum Andenken eines jeden Gebers“ habe er die Namen verzeichnet, nämlich Jochim Schiele, Arrendator (des Borwerks); Jürgen Meißner, Müller; Jürgen Wilde, Krüger; Michel Schröder, Schulze; Hans Lose, Kossäte; Christian Kor, Rademacher; Martin Pech, Kossäte; Christoph Zeidler, Zimmermann; Hans Kortmann, Heideläufer; Martin Ketner, der alte; Adam Krüger, Leineweber; Loufia Böttchers, die alte Krügerin; Martin Solling, der Hirte. — Die Knechte aus Luchen: Hans Bergmann, Christian Fryböse, Hans Zohling, Jochim Rauchstädt, Andreas Ketner, Michel Kols, Michel Pech. Ferner steuerte dazu „die Gemeinde aus Beerbaum: Michel Danewitz, Meyer; Christian Schmelter, Schäfer; Jochim Schmalm, der alte; Ambros Wote, Ackerknecht; Mathis Hampe; Jürgen Sturm, Schäferknecht Martin Havemann und Hans Hampe, Pflugjungen.“ Es waren im ganzen 9 Tlr. und 5 Gr. zusammengekommen. Nun konnte wenigstens die Glocke unter Aufwendung von 10 Tlr. 19 Gr. umgegossen werden. Sie trug die Inschrift: „Soli deo Gloria. Anno 1704 ist diese Luchensche Glocke umgegossen von J. F. Thielen in Berlin.“ Sie wurde 1917 an die Heeresverwaltung als Kriegsglocke abgeliefert. Die kleine, 1921 gesprungene Glocke, ist inschriftlos. — Der Kirchenbau selbst ließ noch

etwas auf sich warten. Unterm 12. Oktober 1711 berichtete der Biesenthaler Amtmann „Ihro K. M. in tiefster Demut und Untertänigkeit vermöge meines Amtes, wie daß unsere Kirche in Tuchen unter Ihro K. Amte Biesenthal gelegen, in solchem miserablen Zustande, daß darinnen ohne Lebensgefahr dem lieben Gott unmöglich mehr kann gedienet werden, weil sie altershalben augenblicklich dem Einfall drohet.“ Pfarrer Schütze^{41a)} in Grünthal bittet weiter im Namen der Tuchen'schen Gemeinde, die sich 100 Tlr. für den Bau gespart habe, um Unterstützung mit Baumaterial als Dach-, Mauer- und Flursteine, sowie Kalk. Der Amtmann Neuendorf meint, daß die Kirche „notwendig überm Haufen geworfen und ganz neu erbaut werden muß“.

Unter Zuhilfenahme eines größeren Kammerzuschusses aus Berlin begann man nun mit dem Wiederaufbau. Bei den Arbeiten wurde auch in einem Mauerfach noch seit dem 30jährigen Kriege her versteckt das lange vermißte „Kirchen-Käßchen“ gefunden, dem „23 blanke Taler“ entnommen werden konnten. Das Kirchenrechnungsbuch verbucht 1711 „Zimmerlohn vor die neue Kirche“ 145 Taler und für Maurerarbeiten 100 Taler. Der Turm wurde erst 1718 vollendet, wie noch heute die Wetterfahne ausweist.

Aus jener Zeit stammt auch der Kanzelaufbau, der mit Attributen reich geschmückt ist. Die Kanzel ist 1876 erneuert, wie auch die an der Kanzeldecke stehende Jahreszahl ausweist. Die innere Ausstattung und die Ergänzung der Kirchengeräte konnte nur langsam vor sich gehen.

^{41a)} Der Wiederaufbau der Kirche ist hauptsächlich der angestregten Tätigkeit des Pfarrers Schütze zu verdanken. Er hatte eine besondere Vorliebe für Tuchen und sein lebensgroßes Bildnis, das die dankbare Gemeinde stiftete, hängt noch in der Kirche. Das farbige Bild, das den Geistlichen im Talar zeigt, am Tische stehend, vor sich die aufgeschlagene Bibel, trägt folgende Inschrift: H. Joachim Schütze, Pastor zu Grünthal, Sydow und Tuchen ist geboren zu Quitzöbel in der Priegnitz Anno 1666 19. März zum Predigtamt allhier vociert 1693 stockblind geworden 1726 in Gott gestorben 1736. Altgeworden 70 Jahre 7 Mon. 3 Tage. Joachim Schütze Quitzöbel: Jesus sey meine Ruhe. Text Ps. 132 v. 14. Diß ist meine Ruhe ewiglich, hie will ich wohnen, denn es gefällt mir wohl.

Der noch jetzt benutzte zinnerne Oblatenteller mit der Inschrift M. S. 1705 stammt vom Schulzen Martin Schröder. Der Mühlenmeister George Weißner und seine Frau Marie Caselanz schenkten 1713 die beiden Altarleuchter. 1723 sind „vor ein Stundenglas auf dem Altar“ 4 Groschen verbucht. Das „Inventarium von 1725“ verzeichnet: Ein Altartuch „braun halbwollen geblüht mit schweren seidnen Franzen“, Geschenk von Ursula Brederecken — 4 geschenkte zinnerne Leuchter von ungefähr 23 Pfd. (von denen zwei noch heute vorhanden sind), 2 zinnerne Kelche und 2 Patenen von ungefähr 3½ Pfd. 1 Taufengel, so der sel. Herr Amtmann Neuendorf aus Biesenthal geschenkt, kostet 24 Tlr. dazu „ein kanti-ges Tuch auf dem Engelbecken“, 1 weißen Chorrock, „so die vorige Arrendatorin, des Herrn Schielen Ehegenossin, geschenkt“. 1723 meldet die Kirchenrechnung: „Zu dem Inventario ist dieses Jahr ein schöner messingener Kronleuchter hinzugekommen, welchen der Kgl. Teerschweler von der Wildtränke, Meister Christian Albrecht, der Kirche verehret hat.“ 1744 folgte „eine neue Kirchenflasche“, welche „6 Pfund wieget a 8 Groschen“. — Die beiden noch vorhandenen kleinen Leuchter mit der Inschrift C. H. B. hängen vielleicht zeitlich zusammen mit der links beim Eingang in den Fußboden eingelassenen Feierabendkachel, die M. E. B. gezeichnet ist. Der noch jetzt benutzte zinnerne Taufsteller aus dem Jahre 1818 ist Berliner Fabrikat.

Die Kirchensitze werden noch heute getrennt benutzt, zum Teil noch so, wie dies unterm 20. August 1818 durch eine besondere Stuhlordnung bestimmt wurde. Es wurde damals auf der rechten Seite des Altars, rechts vom Küsterstuhl zu numerieren angefangen:

Bank 1, Sitz 1—5, die Kolonisten August Johst, Ludwig Johst, Wyszanowsky, Schmidt, Diez,

Bank 2, Sitz 6—8, Krüger Kolbe, Schulze Kniefer, Mehlhändler Wilke,

Bank 3, Sitz 9—10, Teerschwäler Albrecht, Foerster Engel in Schönholz und dessen Frau,

Bank 4, Sitz 11—13, Schmiedemeister Bylandt, Mühlenmeister Schroeder in Schönholz, Mühlenmeister Blaurock in Tuchen,

Bank 5, Sitz 14—16, Erbpächter Boffinsky,

Krüger Wenzel aus Schönholz, Schulze Wilke aus Schönholz,

Bank 6, Sitz 17—20, Kossäten Koffe, Voigt, Brehe, Büdner Pest,

Bank 7, Sitz 21—24, Kossäten Wilke, Hale, Robien, Büdner Beutler,

Bank 8 für die Beerbaum'schen Mannsleute,

Bank 9, Sitz 26—30, die Bauern Schreiber, Krumbeck, Beuster, Büdner Kortmann, Breuer, sämtlich aus Schönholz,

Bank 10 für die Beerbaumschen Tagelöhner,

Bank 11, Sitz 32—37, Büdner Friedrich Wilke, Prahl, Marx, Halberstadt, Schmieler, Diemert.

Sitze 38—40 sind für die Tuchen'schen Hirten bestimmt, 41 Sitz des Hirten aus Schönholz, 42 Büdner Schneider Friedrich, 43—46 Büdner Schöne, Schneider, Schulze, Jahn, sämtlich aus Schönholz — folgen die Frauensitze auf der anderen Seite.

1856 ist eine Erneuerung der Kirche vorgenommen worden. Sie weist eine Länge von 42, eine Breite von 30, eine Höhe von $16\frac{1}{2}$ Fuß auf, der Turm ist 72 Fuß hoch. Das Fachwerkgebäude ist mit Ziegeldach, der Turm mit Schiefer eingedeckt. Die Kirche hat einen Turmeingang und an der Südseite den Haupteingang mit Vorbau. Die Orgel ist aus dem Jahre 1901, geliefert von dem Orgelbauer Kienscherf in Eberswalde.

Der Kirchhof ist 1849 geschlossen worden, seitdem wird der neue Friedhof, nördlich vom Dorfe, benutzt.

Das älteste Kirchenbuch — mit dem von Grünthal vereinigt — beginnt 1680. Unterm 2. Februar 1682 findet sich folgender Eintrag:

„An diesem Tage, war Maria Purificatio, hat sich was Seltsames begeben, daß von einer Garnweberfrau hierselbst, namens Maria Sydow, deren Mann aber Adam Krüger genannt, auf einmal des Morgens 4 Kinder, und zwar lebendige Mädchen, geboren wurden, welche auch alle die Taufe empfangen. Und zwar sind die zwei ersten des morgens zwischen 5 und 6 Uhr jung worden: Sobald gedachter Garnweber mich ausbitten von Klobbick, allwo ich die Nacht logiret, in aller Eil geholet und selbige auch im Beisein der Bevatthern . . . getaufet, das 1. Anna,

das 2. Ursula genannt, sind darauf die beiden andern auch an die Welt gekommen und wegen großer Schwachheit auch sofort getauft und genannt worden 3 Catharina, 4. Gertrud. Der Allmächtige stärkte die gar franke Sechswöchnerin und erhalte sie den armen Würmlein zum Besten."

Die Ablösung der von den Grundbesitzern zu Tuchen an Pfarre und Küsterei zu entrichtenden Reallasten erfolgte durch Rezeß vom 23. Februar/21. Juli 1877. Meßkornabgabe, Speisegeld, Neujahrgeld und Ostereier fielen weg und erhielt die Pfarre als Abfindung den Betrag von 3360 Mark 72²/₉ Pfg., die Küsterei 1701 Mark 50 Pfg. Die Ausführung des Rezeßes wurde auf den 1. Oktober 1877 festgesetzt, die einzelnen Verpflichteten hatten von da ab auf 56¹/₂ Jahre die Rente zu zahlen.

4. D.e Schule

In der Matrikel vom Jahre 1600 heißt es: „Küster hat von jedem Einwohner 4 Brote“, ferner „von den beiden Meiern und dem Schäfer zu Beerbaum alle Vierteljahr 1 Brot, Eier und andere Accidentalien wie zu Gründel“.

1698 wird Meister Christian Lorenz als „Schulmeister“ erwähnt, dem Meister Michael Jänicke, „Schulmeister und Rademacher“, folgte; er starb 1738, nachdem er 23 Jahre der Tuchener Schule vorgestanden hatte. Sein Gehalt war „so schlecht, daß er sein notdürftiges Brot nicht finden kann“. Er vergleicht sich deshalb mit dem Lehrer zu Grünthal dahin, daß letzterer ihm die Hälfte des in Tuchen einkommenden Meßkorns abgab, was 6¹/₂ Scheffel Roggen ausmachte; auch bekam er von 1727 ab alle „vorfallenden Accidentalien“, sowie die Erträgnisse des „j ä h r l i c h e n U m b j i n g e n s“ in Tuchen.

1816 war der 52 Jahre alte Küsterschullehrer Ephraim Schmieler 22 Jahre im Dienst. Sein Einkommen betrug 69 Tlr. 19 Gr. „Er treibt die Leinweberei, ohne dieselbe würde er seine Familie nicht subsistieren können.“ 1821 wurde Schmieler emeritiert. Ihm folgte Lehrer Wilhelm Seeger.

Das Anfang des 19. Jahrhunderts erbaute Fachwerk-schulhaus wurde 1864 durch einen Anbau, die Lehrerwohnung, vergrößert. Zur Schule gehörten damals: 1 Garten am Hause lt. Sep. Rez. von 1860. 1 Garten in

der Dorflage, der ehemalige Hirtengarten, angrenzend an das Grundstück der Obermühle, 2 Ackerstücke, Nr. 9 der Seehufen, Nr. 6 der Krugspitzen, 1 Ackerstück vom Bullenland und 1 Wiese. Uebrigens sind Meßgetreide und Speisegeld für Küsterei und Pfarre, für erstere auch das Neujahrgeld, sowie Ostereier, bereits 1877 abgelöst worden.

1913—20 amtierte Lehrer Garnak (gest. 1920); ihm folgte der jetzige Lehrer Grünmacher.

5. Zwei Sagen aus Tuchen

1. Die Sage vom Glockenberg.

Tuchen wollte sich eine neue Glocke anschaffen. Aber das Geld fehlte. Einst ging ein Bauer zur Wiese und wollte mähen. Da hörte er von einem Berge Hilferufe. Der Bauer ging dahin und sah einen Zwerg, der von einer Schlange umwickelt war. Der Bauer nahm seine Sense und tötete die Schlange. Der Zwerg sagte: „Weißt du, was für Lohn du bekommst?“ Der Bauer verneinte das. Der Zwerg sagte: „Ich werde Tuchen Geld für die Glocke leihen.“ Nun ging der Zwerg zu einer Tür und ging einen schmalen Gang entlang. Gleich darauf kam er wieder zurück. Er hatte eine Kiste und gab sie dem Bauer. Der Bauer bedankte sich und ging fort. Als er zu Hause war, öffnete er die Kiste und fand Gold darin. Dafür kaufte sich Tuchen eine schöne Glocke. Nach zwei Jahren kam der Zwerg und wollte das Geld wieder haben. Aber Tuchen hatte nichts. Nach abermals zwei Jahren kam er wieder. Aber Tuchen besaß noch kein Geld. Da ging er eines Abends zur Kirche und holte sich die Glocke herunter. Dann schaffte er sie zu einem Berge und vergrub sie. Von dieser Stunde an wurde der Berg der Glockenberg genannt. Heute wachsen dort noch Glockenblumen.

2. Das Nonnenfließ.

Eine Nonne schickte ihren Sohn nach Tuchen, um einzukaufen. Unterwegs begegnete der Junge dem Teufel, der ihn anfiel und umbrachte. Als man das Verschwinden des Jungen bemerkte, ging man auf die Suche. Die Nonne lief Weg und Steg ab, fand aber nichts. Auf einem dieser Suchgänge begegnete ihr ebenfalls der Teufel, der sie bald danach anfiel und erwürgte. Der Böse warf den Leichnam in das durch die Tuchener Ge-

markung kommende Fließ, das seitdem den Namen Nonnenfließ trägt.

6. Tuchen in neuester Zeit

„Wenn sie in Klobbick juchen, hören sie's in Tuchen.“
— Dieser alte Volkspruch deutet schon an, daß beide Orte nebeneinander liegen. Tuchen hat jetzt 220 Einwohner und seine Feldmark umfaßt 668,9 Hektar, darunter 220 Hektar Wald.

Das jetzt älteste Haus im Orte ist das in der Nähe der Kirche liegende Behrend'sche Bauernhaus (früher Wilkeshes Mühlenhaus, zu dem die auf dem Klapperberg ehemals gestandene Bockwindmühle gehörte), ein uraltes Fachwerkhaus, mit Holzbeslag, Wendelboden und Strohdach.

Kirche und Schule sind schon beschrieben (s. S. 102 u. 107). Die bei Gründung des Kriegervereins 1875 gepflanzte Friedenseiche ist eine der schönsten ihrer Art. Eine Erinnerungstafel an die Freiheitskriege hängt in der Kirche; sie enthält folgende Namen: C. F. Schmiele, Daniel Stöben und Wilhelm Ehrenreich. Die drei wackeren Söhne des Dorfes starben den Heldentod.

Die 1857 von dem Kossäten Friedrich Robin auf seinem Ackerlande erbaute Ziegelei ist ebenso verschwunden wie der Teerschweler, der damals noch an den Räuberkuten seinem Gewerbe nachging.

Neben dem Kriegerverein besteht seit 1920 auch ein Theaterverein mit Gemischtem Chor.



Aus der Entwicklungsgeschichte des Dorfes Heckelberg

1. Das Heckelwerk

Der Name Heckelberg (platt: Häkelberg) taucht zum erstenmale im Jahre 1340 unter der Bezeichnung Heckelwerk (auch Hechelwerk) auf, was, wie behauptet wird,⁴²⁾ auf die geschützte Anlage des Dorfes hindeuten soll. Heckel- oder Hackelwerk ist von niederdeutscher Herkunft und bezeichnet eine Art von Einfriedigung, welche dadurch hergestellt wurde, daß man Pfähle kreuzweise in die Erde stieß und die Zwischenräume mit Reifern ausfüllte. Auch die Anlage einer Dornenhecke rings um die Siedelung wäre denkbar, zumal der Weißdorn früher sich bei Heckelberg, unmittelbar um und in der Nähe der auf einer Erhöhung stehenden Kirche, einschließlich der ältesten Lage des Ortes, vielfach in großen Mengen vorfand.

Wenn man die Lage Heckelbergs betrachtet, so ist die Sicherung des Ortes durch eine Umhegung verständlich. Zudem muß berücksichtigt werden, daß Heckelberg an einer vielbenutzten Handels- und Heeresstraße lag, an der alten Berlin-Barnim-Straße zur Oder.⁴³⁾ Diese Befestigung ist aber für ein Barnimdorf etwas Ungewöhnliches⁴⁴⁾ und der Rückschluß, daß es sich hier um eine höhere Siedelung handelt, schon dadurch gerechtfertigt, daß in den ältesten Urkunden immer von dem Städtlein Heckelwerk die Rede ist.

⁴²⁾ Fidicin, Territorien: Oberbarnim S. 29.

⁴³⁾ Kloeden, Diplomat. Geschichte des Markgrafen Waldemar, Berlin 1844, II 449.

⁴⁴⁾ vergl. auch Rudolf Schmidt, Das Finowtal, Freienwalde 1924 S. 23.

Zusammen mit der Siedelung Heckelwerk taucht auch die Familie Heckelwerk auf, ja von ihr hören wir schon im Jahre 1311. In der Umgebung des Markgrafen Waldemar befand sich damals ein Thomas de Heckelwerk.⁴⁵⁾ Ja, noch 126 Jahre später wird der Nachfolger des Berliner Bürgers Heckelwerk mit Hebungen im Stetelein zu Heckelwerk belehnt.⁴⁶⁾ Da kann man wohl auf den Gedanken kommen, daß der Ortsname vom Personennamen abgeleitet sei — doch auch die umgekehrte Möglichkeit besteht, wenn man die Ortsanlage zugrunde legt, die sicher von niederdeutschen Kolonen geschaffen wurde. Noch heute heißt in westfälischer Mundart „Heck oder Hech“ soviel wie hölzerne Einfriedigung, oder Holzzaun aus einigen Pfählen mit in Bündeln befestigtem Reifigholz, das um die Pfähle eingekellt wird. Name wie Herkunft dieser Holzbefestigungen weisen auf Westfalen oder Friesland hin.

2. Heckelberg, das Städtlein

Die Bezeichnung Heckelwerk, die in der kirchlichen Urkunde vom 26/3 1340 auftaucht, hat sich bis ins 17. Jahrhundert erhalten. Das Carolinische Landbuch von 1375 nennt Heckelwerk ein *Oppidum* (befestigter Ort). Daß es städtischen Charakter hatte, geht daraus hervor, daß es städtische Abgaben zahlte und städtische Verwaltung besaß. Auch das Stadtsiegel mit der Umschrift: „*Sigillum Civitatis Heckelbergensis*“ scheint den Stadtcharakter zu bestätigen.

Durch Zerstörung in Kriegszeiten ist das „Stetelein“ zur Dorfbedeutung herabgesunken. Im Jahre 1590 wird es ein *Flecken* genannt. Auch scheint es in seinem früheren Umfange nicht wieder aufgebaut zu sein. Im Acker des Kossäten Hecker und etwa 80 Schritt hinter dem Gehöft des Kossäten A. Diemert sind tiefgelegene, sehr breite Fundamentreste, und zwar vorwiegend feldsteinartiger Mauerung angehörend, gefunden worden. Die Mauerreste bei letzterem liefen mit der Rückwand der Scheune parallel bis an die Bernauer Chaussee. Ob man es hier wirklich mit den Resten einer Stadtmauer zu tun hat, scheint fraglich zu sein. Aber auch der Ortsplan verrät in seiner ursprünglichen Gestalt die

⁴⁵⁾ Riedel a. a. D. B. I 307.

⁴⁶⁾ Riedel, Codex Diplom. Brandenburg. B. I 307.

ehemalige Stadtanlage. Die Anlage der Siedelung bildet, ganz ähnlich wie in dem ebenfalls zum Dorfflecken herabgesunkenen Städtlein Niederfinow, ein Dreieck, das von drei Hauptstraßen eingeschlossen wird. Die Bernauer Straße von der Brennerei bis Klockow I, die Berliner Straße von August Diemert II bis Schlöricke und Blaube, während die dritte von Bauer Fr. Hübner bis zum Pfarrhause beide verbindet. Die Heerstraße führte von Bernau, heute Biesenthal, her, bei der Brennerei an Bauer Fr. Hübner vorbei, zwischen Bauer Brederick zur Linken, und Heinsch, der ältesten und einzigen Krugwirtschaft des Ortes, schräg hinüber auf die Eberswalder Chaussee. Der sogen. Müllerpfehl blieb zur Linken liegen.

In mittelalterlichen Urkunden ist die Rede von einem Rat der Stadt, ja 1740 wird noch vom Bürgermeister gesprochen, ohne daß man sich aber ein Bild von der Verwaltung im städtischen Sinne machen kann. Auch die älteren Urkunden geben darüber keinerlei Auskunft. Uebrigens sind Dokumente, die sich mit der älteren Vergangenheit Heckelbergs beschäftigen, so gut wie gar keine auf unsere Zeit gekommen. Man „würde vielleicht mehrere Nachrichten aus dem Altertum mitteilen können, wenn nicht schon vor sehr langer Zeit die alten Privilegien und Schriften, welche in der Kirche in einem verschlossenen Kasten aufbewahrt lagen, durch einen Räuber gestohlen worden; und da dieser Bösewicht sich in seiner Erwartung, Geld in dem Kasten zu finden, betrogen sah, so verbarg er denselben nebst den darin befindlicher Brieffschaften und Siegeln in einem Steinhausen an der Beyersdorffschen Grenze. Hier wurde er aber erst nach vielen Jahren entdeckt, indem der Dieb selbst kurz vor seiner Execution den Ort anzeigte; sämtliche Schriften aber waren durch den Regen, Schnee und die Witterung überhaupt in so langen Jahren gänzlich vermodert.“⁴⁷⁾

Der Heckelberger Prediger Lüdicke berichtet 1740, daß die große Glocke in der Kirche noch alle Nachmittage um 2 Uhr geläutet werde, damit Heckelbergs „altes städtisches Recht“ nicht verloren gehe.

⁴⁷⁾ Fischbach-Schadow, Statist. topograph. Städtebeschreibung I, Oberbarnim. Berlin 1786, S. 352.

Nach dem Karolinischen Landbuch vom Jahre 1375 hatte Heckelberg eine spezifisch städtische Abgabe, nämlich 10 Pfund Geld, an Urbede zu entrichten,⁴⁸⁾; auch dieser Vorgang deutet zwingend darauf hin, daß wir es mit einem Stadtcharakter des jetzigen Dorfes zu tun haben. — Im Jahre 1590 wird Heckelberg ein offener Flecken genannt. Die beiden Ausbauten: Der „Uhlenhof“ und „Die Ruh“, sind erst in den 60er Jahren des 19. Jahrhunderts angelegt.

* * *

1800 hatte Dorf Heckelberg 149 Einwohner, darunter 1 Lehnschulzen, 15 Ganzbauern, 4 Ganzkossäten, 3 Büdner, 2 Einlieger, Schmiede, Krug und Windmühle. „Der Ort ist ehemals ein Marktflecken gewesen.“ Gezählt wurden 32 Feuerstellen, die Feldmark umfaßte 67½ Hufen.

Im Jahre 1860 zählte Heckelberg 332, im Jahre 1900 dagegen 429 Einwohner, 1860 waren vorhanden: 6 öffentliche, 35 Wohn- und 94 wirtschaftliche Gebäude, wogegen 1900 60 Gehöfte gezählt wurden. Es betrug ferner der zum Dorfe gehörige Flächeninhalt im Jahre 1860 4396 Magdeb. Morgen, dagegen im Jahre 1900 1147,4 Hektar. Die Zählung des Viehbestandes ergab folgende Feststellungen:

	1860	1900
Pferde	73	103
Rinder	227	376
Schafe	424	—
Schweine	—	239
Ziegen	—	48
Gänse	—	115
Enten	—	21
Hühner	—	1218
Bienenstöcke	—	19.

⁴⁸⁾ Noch 1644 bezieht Amt Biesenhal aus Heckelberg „an stehenden Urbeden“ 9 Taler, 14 Groschen, 2 Pfennige und zwar von: Jochim Möller, Michell Beetz, Hans Klockow, Merten Winkelmann, Gürgen Danewitz jun., Tieß Schmedigke, Michelschiele, Paull Lichtert, Gürgen Danewitz sen., Peter Möller, Tieß Schmidt, Martin Klockow, Tieß Hassenorth und Gürgen Grimm.

Die frühere Schafzucht ist also zur Schweinezucht übergegangen. — Ziegen, Gänse, Enten, Hühner, Bienenstöcke wurden 1860 nicht gezählt. 1900 ergeben diese folgende Zahlen: 48 — 115 — 21 — 1218 — 19.

Die Obstbaumzählung des Jahres 1900 ergab folgendes Resultat:

652 Apfelbäume,
233 Birnbäume,
673 Pflaumen- und Zwetschenbäume,
1447 Kirschbäume.

Im Jahre 1925 besaß Heckelberg 459 Einwohner.

3. Der Lehnshulze

In welcher Beziehung der Heckelberger Lehnshulze zur Anlage und Gründung des Dorfes steht, wissen wir nicht. Aber mit den ersten ausführlichen Nachrichten, die uns über Heckelberg berichten (1375), taucht auch der Lehnshulze auf, und wir hören, daß er 8 Landhufen besitzt („welche der Schulze von Krusemarken gekauft hatte“), eine außergewöhnliche Vergabung, denn in der Regel kommen auf das Schulzengericht nur 4 Freihufen. Die Wohlhabenheit des Heckelberger Schulzen geht auch daraus hervor, daß er in der Lage war, schon damals den Wördenzins, der 35 Schillinge jährlich einbrachte, an sich zu kaufen. Wie indessen aus dem Schoßkataster 1450 hervorgeht, bestand der Besitz des Schulzen aus 4 L e h n - und 4 Z i n s h u f e n. Für die letzteren hatte er also die gleichen Abgaben wie die Bauern zu geben, für die ersteren insbesondere das L e h n p f e r d zu stellen, das er bei Kriegsausbruch dem Landesherrn zuzuführen hatte. Diese Naturalleistung ist später in eine Geldabgabe umgewandelt worden.

Das Biesenthaler Amtsregister von 1595 besagt: Der Schulze Dix Wymann ist von denen von Arnim vor einen Lehnshulzen angeschlagen. Er hat aber keine Lehnbriefe, sondern berichtet, daß dieselben seinem Großvater vor ehlichen Jahren verbrannt seien; hat 4 Lehnhufen und muß die Arnimsche Herrschaftssachen führen (also die Abgaben alljährlich in Heckelberg einsammeln). Dagegen hat er frei Futter und Mahl und gibt jährlich ins Amt (Biesenthal) 1 Tlr. 4 Sgr. 10 Pfg. für das Lehnspferd. Es ist auch dem Schulzen Anno 1588 ein wüster Rossätenhof, darauf vorhin Jacob Schulze gewohnt hat, aus dem Amte zugeschlagen. Davon soll er jährlich geben 2 mürk.

Gulden Dienstgeld, 4 Gr. 4 Pfg. Pflege, 1 Gr. Zehrgeld, je 1 Zehr- und Rauchhuhn. Es hat auch der Schulze einen Rücken Land an der Straße und dazu von 7 Hüf- nern, die einzeln mit Namen genannt werden, je 12 bis 24 Pfg. Zins, von wegen der Gärten, die sie auf der Straßen und hinter den Scheunen haben.

In der Familie Wiemann scheint das Lehnshulzen- gericht mindestens seit dem Jahre 1500 — wenn nicht schon früher — gewesen zu sein, da bereits der Großvater des Dix Wymann Lehnshulze war, wie aus dem Bericht des Erbregisters hervorgeht. Für diese Lehnshulzen- familie ergäbe sich dann folgende Aufstellung:

1500 Wiemann.

1595 Dix Wymann, der Lehnshulze, bis 1598. Tig Weimann zu Heckelwergt hat sein Schulzengericht empfangen; weil ihm aber sein Lehnbrief im Brand um b f o m m e n, ist ihm ein neuer ausgefertigt worden. (Eintragung im Lehnkopialbuch.) Dieser besagt, daß Dicts Weimann das Schulzengericht samt den dazu ge- hörigen 4 fr. Hufen erhielt. Item an Geldpflege, so nachverzeichnete Leute geben, 12 Pfg. von Pet. Dane- wizen Hofe, 12 Pfg. Jakob Menner, 12 Pfg. Pet. Breder- eiche, 24 Pfg. Dicts Becker, 12 Pfg. Dicts Schüler, 12 Pfg. Jakob Schulze, 12 Pfg. Thomas Schulze und 12 Pfg. Mewes Schmidt. — Der Schulze hat jährlich 16 Gr. fürs Lehnspferd in unser Amt Biesenthal zu ent- richten. (Beh. Staatsarchiv Rep. 78, 94.)

1604 Friedrich Wiemann (lt. Kirchenbuch), Benedict Weymann, der Richter (lt. Turmknopfsurkunde).

1610 Bendix Wiemann wird belehnt und das Schulzenlehn von der alten Stelle weggenommen und auf Hansen Sidows Witwe Hof „transferieret“.

1652 Hans Wiemann (geb. 1610, gest. 23. 5. 1663). Mit ihm erlosch die Familie im männlichen Stamm. Sein Name ist auf beiden Heckelberger Kirchen- glocken verewigt, deren letztere erst kurz vor seinem Tode gegossen worden ist.

1657 bestand der Schulzenhof aus Wohnhaus, Scheune, Stallung und Wagenhaus, „seind neu und in Würden, ander Scheune aber mangelt ein Laß“. Der Viehstand betrug: 2 Pferde, 3 Ochsen, 3 Kühe, 6 junge Kinder, 4 Schweine und 10 Schafe.

1670 Andreas RödteU. Dieser war seit 1658 „Arren-
dator“ des Rittergutes Trampe, laut Vertrag vom
24. Juni 1658 zwischen dem Feldmarschall von Sparr
und RödteU.⁴⁹⁾ In diesem Kontrakt heißt es u. a.:
„Weiter ist noch verordnet, wenn die Heckelberg'schen und
Trampe'schen Untertanen Steine von der Ziegelscheune in
Trampe führen, täglich achtmal fahren und auf jede
Fuhre laden sollen 100 Mauer- oder 175 Dachsteine.“
Im Kirchenrechnungsbuch von Trampe leistet RödteU
1669 noch seine Mit-Unterschrift. Als aber Trampe 1670
anderweitig verpachtet wurde, zog RödteU nach Heckel-
berg und übernahm das dortige Lehn'schulzengut. Als
Heckelberger Lehn- und Gericht'sschulze ist er 1683 ge-
storben.

1700 Johannes Berendt (Prediger Lüdicke erwähnt
ihn auch noch 1740).

1763 Thomas Ufert († 1771).

1771 Gottlob Ufert († 1778), in Amt Biesenthal ver-
eidigt 4. 6. 1772.

1780 Christian Köderk.

1783 Samuel Welle.

1793 Joh. Gottfried Wollenberg.

1800 Martin Huilliges [Hilliges] († 28. 2. 1836)

1836 Martin Hilliges († 17. 2. 1856).

1856 M. Friedrich Hilliges († 10. 8. 1893).

1893 Wilhelm Hilliges.

4. Lasten und Abgaben

Heckelberg war ursprünglich eine Siedlung von
72 Hufen; doch waren diese nicht alle im Besitz der
Bauern. Nach Abzug der Kirch- und Pfarrhufen, sowie
dem Besitz des Lehn'schulzen verblieben noch 56, erst sogar
57 Hufen Land, deren Erträgnisse teils ganz, teils in ge-
trennten Anteilen an adlige Besitzer verkauft oder ver-
pachtet wurden. Nach dem Landbuch von 1375 betragen
die landesherrlichen Abgaben von jeder Hufe je 5 Scheffel
Roggen und Gerste, sowie 6 Scheffel Hafer. Der bare
Zins von jeder Hufe betrug 6 Schillinge. Insgesamt
waren außerdem an Jahresabgaben aufzubringen:
Wördenzins 35 Schillinge, Urbeede 10 Pfund Geld und
4 Wispel Holzhafer, wofür den Bauern und Rossäten
freies Raff- und Legehholz in der landesherrlichen Forst

⁴⁹⁾ siehe Seite 12.

gewährt wurde. Auch erhielt der Markgraf jährlich einen Stein Wachs. Diese verschiedenen Abgaben waren wiederum verpachtet. So erhoben z. B. im Jahre 1375 die Pacht von 56 Hufen: die Bürger Krüger zu Altlandsberg, Heyne von Barfus,⁵⁰⁾ Diricke zu Helwigsdorf, ein Besitzer Palmdach, ein Priester Martin Ziemendorf, sowie Bernt Gluzer⁵¹⁾ in Schoenebeck und Gynow. Von der zu entrichtenden Urbede hatte der Bürger Honow zu Berlin 4 Talente, Tyle Wardenberg, ebenda, 6 Talente, sowie Henning Byjow 3 Talente. Die Einnahmen des höheren Gerichtes, sowie den Wagensdienst hatte sich der Markgraf vorbehalten, und er veräußerte sie erst später an die Familie von Holzendorf, deren Vorgängerin im Besitze die Familie von Steglik war, denn das Landbuch, das Heckelberg unter den Städten, Schlössern und Flecken des Barnim aufführt, sagt, „Heckelberg ist des verstorbenen H. von Steglik des Älteren (der seinen Wohnsitz auf der Burg Biesenthal hatte) gewesen, durch dessen Tod es dem Herrn (Markgrafen) heimfallen.“⁵²⁾

Gerichte von Holzendorf zog seit 1412 die Einnahmen für das Obergericht ein, außerdem eine Abgabe von 6 Schock Geld, und die Bauern mußten ihm Hand- und Spanndienste leisten. 1416 verschreibt Markgraf Friedrich diesem Holzendorf für eine bei ihm stehende Schuld von „400 Schock guter bömischer Groschen“ Heckelberg „mit allen und jeglichen seinen Nutzungen, Rechten und Zugehörungen“, soweit er „das vormals innegehabt“. 1424 übergibt der Landesherr „das Stettelein Heckelberg“ dem Werner von Holzendorf, das dessen Familie noch 1451 — wie das Schoßregister ausweist — besaß.⁵³⁾

Bei den Besitzverhältnissen aus damaliger Zeit fällt uns die Zerstückelung dergutsherrlichen Rechte auf. An den Hufeneinnahmen war Heyne von Barfus schon 1375 beteiligt. 1412 erhält Hans von Barfus 8 Hufen

⁵⁰⁾ vergl. Rudolf Schmidt, Das Geschlecht derer von Barfus, Freienwalde 1912 S. 3

⁵¹⁾ vergl. Gierß, Bausteine zu einer Geschichte des Barnim, Petershagen 1901, III. Teil, Seite 192.

⁵²⁾ vergl. Rudolf Schmidt, Aus der Entwicklungsgeschichte von Stadt und Amt Biesenthal. Freienwalde 1924, S. 9.

⁵³⁾ vergl. Rudolf Schmidt, Chronik von Sydow.

nebst den Einkünften des Untergerichtes zu Lehn, welcher Besitz noch bis 1472 zu verfolgen ist.⁵⁴⁾

Eine zu Eberswalde am 19. März 1413 ausgestellte Urkunde berichtet dann fernerhin, daß schon Herzog Swantibor von Pommern in Vollmacht des Markgrafen Jobst dem Nicolaus Rouen, Pfarrer zu Oderberg, und seiner Mutter Margarethe in Heckelberg ein Leibgedinge, ein Altenteil, verliehen habe, das nunmehr bestätigt wird. Es handelte sich dabei um 10 Hufen Land, die 1416 an Hans Saffte und Friedrich Uchersleben weiter verliehen werden. Dem letzteren wird sein Besitz 1441 auf 15 Hufen „auf der Feldmark vor dem Dorfe Heckelberg gelegen“ zu einem „Mannlehen“ umgewandelt, das an jährlichen Zinseinnahmen 5 Schock und 15 Groschen bringt. Dieser Anteil war alter Familienbesitz, denn schon lange vor 1375 war nach dem Landbuch der Ehegattin des Tylo von Uchersleben als „Heiratsgut“ die Pacht von 15 Hufen in Heckelberg verliehen worden. — Ja noch 1482 ist von einem Streite wegen Heckelbergischer Einkünfte zwischen Uchersleben und denen von Greifenberg die Rede.⁵⁵⁾

1437 verließ Markgraf Johann seinem „lieben getreuen Heinz Donre, zu Berlin wohnhaft“, in dem „Stetelein zu Heckelberg“ von 4 Hufen Land die Zinsen, nämlich „4 Schilling Groschen und 2 Groschen“, wobei wir erfahren, daß diese Einnahmen früher einem Berliner Bürger namens Heckelweg gehörten. 13 Stück Geld werden dem kurfürstlichen Rat, Ritter Hans von Waldow⁵⁶⁾ verschrieben, wenn der jetzige Besitzer, der Berliner Bürger Ludwig Wartemberg, dessen Familie seit 1375 Einnahmen aus Heckelberg bezog, mit dem Tode abgehen sollte. Unterm 9. Dezember 1444 erhält Bürger Hans Merfowen zu Berlin „sunderlichen in dem Stetichen zu Heckelweg 4 Hufen, die geben 52 Groschen“, wie sein Vater schon dies Lehn besessen hat.

⁵⁴⁾ Schmidt's Barfußbuch a. a. D. S. 5.

⁵⁵⁾ Riedel a. a. D., Cont II 160 — Ueber die Familie von Uchersleben, vergl. Rudolf Schmidt „Aus einem alten Adelsbuch“ in Angermünder Zeitung vom 1. 4. 1916.

⁵⁶⁾ Die Familie von Waldow ist auch mit der ältesten Geschichte von Schöpfung eng verknüpft; vergl. Rudolf Schmidt, Das Finowtal S. 93.

Nachdem die Familie von Arnim, seit 1427 als Nachfolgerin von Matthias von Uchtenhagen (Besitzerin von Biesenthal), 1441 mit der Anwartschaft auf 6 Schock Geld in Heckelberg hervorgetreten — dem alten Holzendorfschen Anteil — übernimmt sie 1472 auch das andere Erbteil dieser Familie in Heckelberg. (Nach dem Lehnbrief des Markgrafen Friedrich vom Jahre 1483 hatte dieser dem Hans von Arnim das Schloß Zehdenick übergeben mit „allen und iglichen Zinsen und Renten, die aus dem Stetlin zcu Heckelwergk nach laute von Holzendorfs Briefe zu demselben Schlosse Zehdenick gehören“.)

Den Gebrüdern von Arnim wird „das Dorf Heckelwergk mit Ober- und Niedergericht, 20 Schock Geld und 8 Schock, die ihre Priester zu Bysdal daselbst aufheben“, verliehen,⁵⁷⁾ was ihnen im Schoßregister des Jahres 1480 und in ihren Lehnbriefen von 1486 und 1498 bestätigt wird. Also auch die Geistlichkeit von Biesenthal partizipierte an den Heckelberger Einkünften; 27 Groschen jährliche Zinsen zu Heckelberg erhält schließlich der Bürger Lucas Woldenberg zu Eberswalde. Nach seinem 1474 erfolgten Tode geht diese Hebung an den Jägermeister Cunz Fürth über⁵⁸⁾ und 1475 erhalten sie die Arnims, nämlich Henning von Arnim, da auch Fürth inzwischen mit dem Tode abgegangen ist.⁵⁹⁾ 1536 halten die Arnims noch ihren Besitz in Heckelberg, 1554 erwerben sie von denen von Krummensee das Kirchlehn, treten aber 1577 mit ganz Biesenthal auch ihre Rechte in Heckelberg an den Kurfürsten ab. Nach dem Spandauer Klosteramts-Erbregister hatte das Kloster daselbst noch 1590 von „zwee Hufenern in Heckelberg, einem offenen Flecken, so ins Amt Biesenthal gehört“, jährlich 14 Groschen 5 Pfg. zu erheben.⁶⁰⁾

Ebenso sehr verzweigt wie diese umständlichen Besitzverhältnisse waren auch die Einzelabgaben der Bewohner, die sich hieraus ergaben, wie schon die erwähnten Mitteilungen aus dem Carolinischen Landbuch ersehen lassen.

⁵⁷⁾ Devrient, Das Geschlecht von Arnim, Leipzig 1914. Urkundenbuch Nr. 224.

⁵⁸⁾ Niedel II XI 415.

⁵⁹⁾ Devrient a. a. O. Urkunde Nr. 238.

⁶⁰⁾ Schulze, Zur Geschichte Spandaus. Spandau 1913, Teil I, S. 481.

Mehrmals werden die ganzen Einnahmen als Leibgedinge für Mitglieder der Familie von Arnim verzeichnet, so 1527 und 1537.⁶¹⁾ 1595 hatte jeder der 6 Hüfner ins Amt Biesenthal 18 Sgr. zu geben. Die alte Abgabe des Heidehafers ist teilweise in die Naturalabgabe des Heidehuhns (aus Heckelberg 15 Heidehühner) umgewandelt. Außerdem bemerkt die Eintragung: „Es geben auch die Gemeinde Heckelberg jährlich ins Amt Liebenwalde 2½ Wispel Heidehafer und berichten, daß sie vor alters und noch vor wenig Jahren Bau- und Brennholz von der großen Heide (Werbellen) für solchen Hafer bekommen haben.“

Die rein städtische Abgabe der Urbeede schwankte je nach der Größe des Bauerngutes zwischen 9 Gr. und 1 Tlr. 1 Sgr. An Jagen, Geld- und Hufenpflege, einem allgemeinen Schutzgeld, waren zwischen 1 Tlr. 8 Gr. und 4 Tlr. zu entrichten. Dazu kamen die Zehnten (Geld 1 Tlr. — Hafer 1 Viertel. — und 1 Huhn) neben dem Rauchhuhn, das jeder zu geben hatte, der „ein eigen Rauch und Schmauch“ besaß. Auch die Abgaben an Kirche und Schule (Küster) waren nicht zu unterschätzen, ja, auf einigen der Bauernwirtschaften lagen noch Geldleistungen für das Amt Spandau und die Pfarre zu Trampe. Endlich die Hand- und Spanndienste, von welchem das Erbregister sagt: „In diesem Flecken wohnen 15 Hüfner, die seind schuldig zum Ackerbau zu dienen und sonst allerlei Fahrreisen zu tun, wobei man sie benötigt. Rossäten“ — so fährt die Aufzeichnung weiter fort — „wohnen allhier ihrer viere, die seind schuldig, allerlei Hand- und Fußdienste zum Ackerbau und sonst zu tun, dazu man sie benötigt.“ Jeder von ihnen hatte vier Groschen 4 Pfg. Geldpflege, 1 Gr. Zehrgeld, je 1 Zehr- und Rauchhuhn zu geben. „Summa Summarum bestehen die Einnahmen aus diesem Flecken Heckelberg: Alle hohen und niederen Gerichte und das Kirchlehn, einen Behnschulzen mit 4 freien Hufen, 15 Hüfnerdienste, die haben 62 Pachtthufen, 4 Rossätendienste, 1 Tlr. 4 Sgr. 10 Pfg. für das Behnpferd und Dienstgeld, 1 Tlr. 10 Sgr. Dienstgeld von einem wüsten Rossätenhof, 9 Tlr. 14 Sgr. 2 Pfg. Urbeede, 35 Tlr. 6 Sgr. 2 Pfg. Hufenpflege, 20 Sgr. Zehrgeld, 2 Tlr.

⁶¹⁾ Devrient, Urkunde Nr. 444 und 486.

1 Sgr. alte Bierzieße, 3¾ Sch. Zehrhafer, 20 Zehrhühner, 20 Rauchhühner.“

1656 geht Heckelberg aus dem Besitz des Amtes Biesenthal in den des Generalfeldmarschalls Otto Christoph von Sparr über, dessen Familie bereits seit 1473 mit Einnahmen in Heckelberg begabt war.⁶²⁾ Die sehr interessante Uebergangsurkunde sei hier vollständig mitgeteilt:

„Zu wissen, nachdem durch Hansen von Uchtenhagen als letztem Lehnsträger desselben Geschlechts die Freienwaldische Lehnstücke eröffnet . . . und dem Kurfürsten heimgefallen — und den Uchtenhagenschen Vandenben eins vor alles 4500 Tlr. zu zahlen versprochen worden . . . wenn aber nachmals sothanes Geld nicht abgetragen . . . und Otto Christoph Freiherr von Sparr, Kriegsrat, Gen.=Feldzeugmeister usw. . . . von obberührtem Quanto für sich 450 Tlr. nebst den Zinsen und dann excession Heinrichs von Stutterheim als Miterben 2250 Tlr. nebst den Zinsen rechtmäßig zu fordern hat und daher um Abführung solcher ganzen Post des Capitals und darauf gewachsenen Zinsen inständig angehalten . . . so ist vom Kurf. Befehl ergangen, daß die Zinsen sofort bar abgeliefert, gegen das Kapital aber zur Hypothek der Flecken Heckelberg auf gewisse Maß dem Generalfeldzeugmeister eingeräumt — weil aber zu baren Mitteln bei diesen geldsprengigen Zeiten nicht zu gelangen, als . . . ist der Vergleich getroffen, . . . vor alles ein Kapital von 5400 Tlr. . . .ourniret worden, wogegen dem Generalfeldzeugmeister der zu dem Amte Biesenthal gehörige Flecken Heckelberg mit allen Ober- und Untergerichten, Pfarrlehn, Zinsen, Pächten, Diensten, Hünern und andere Hebungen nichts davon ausgeschlossen, . . . wirklich eingeräumt, abgetreten und übergeben worden . . . daß er alles so lange innehaben, besitzen usw. solle, bis ihm oder seinen Erben die obige Summe von 5400 Tlr. nebst Erstattung der beweislichen Meliorationen wieder bar erlegt wird“. Dazu ist es aber nie gekommen. Generalfeldmarschall

⁶²⁾ vergl. neben der „Geschichte Trampes“ in diesem Bande, noch Mörner, Märk. Kriegsobersten. Berlin 1861, S. 56.

von Sparr ließ 1657 eine „Beschreibung des Fleckel Heckelberg“ anfertigen, in dem es heißt, daß Heckelberg am 25./12. 1656 genanntem Feldmarschall „verschrieben“ worden sei. Vorhanden waren 12 Hüfner und 1 Kossäte.“ „Die Feldmark ist über die Hälfte mit Fichten und Strauch bewachsen“, sie wurde unter dem Pächter Andreas Rötel wieder urbar gemacht.⁶³⁾

Im Revisionsprotokoll von 1678 werden die Feldmarkteile wie folgt benannt:

Felder: 1. Die Beiersdorffschen Beiländer: die Brunoschen Enden, die Buhlendorffschen Enden. — 2. Im kleinen Felde: Beiländer: die 8 Ruten der Bernauschen Stücke. — 3. Im Breiten Felde (nach Trampe): die Krugischen Enden, die Morgenstücken. — Eine spätere, undatierte Notiz betr. die Morgenländer lautet:

„Die Hüfner Daniel Friedrich Seidenburg, Jürgen Klocke sen., Michel Schmordecke und Hans Tiede sen. zeigen an, daß die Morgenländer, welche gegenwärtig die Kossäten inne haben, zu ihren Hüfen jederzeit gehört und sie auch genüßet hätten. Zum Beweis wird der Kaufbrief Jürgen Klockens sen. sein Großvater von 9./4. 1648 vorgezeigt, in welcher derer Morgenländer besonders gedacht wird. Vor ungefähr 19 Jahren, da das Dorf wieder ans Königl. Amt gekommen, ist den Hüfnern auf Ansuchen der Kossäten das Land abgenommen worden.“

Dann fährt das Protokoll fort:

„Ohngeachtet sie Brennholz und Rien auf ihren Aeckern, müssen sie doch jährlich wegen des Lagerholzes und Rienstubben aus der curf. Biesenthaler Heide zuholen, und daß sie sich sonst vor alters bedient, jeder 18 Groschen entrichten. Wenn sie auch im Felde ihr Vieh hüten, müssen sie wegen der Tränke im brunoschen Felde, imgleichen wegen der Hütung nach Bruno einige Dienste tun. Die wüsten Bauern- und Kossätenhöfe sollen vor langer Zeit schon also gewesen sein, und da sich keiner angegeben habe, welches die immer einfallende böse Zeiten verhindert. Der Aecker gebrauchen sich die Gemeine, im gleichen ein und der andere die Kossätenstellen.“ Nach dem Tramer Erbregister vom Jahre 1713 betrug die Pachtabgaben für jeden Bauern und

⁶³⁾ Eberswalder Heimatblätter Nr. 189.

für 1 Rossäten, der eine Bauernwirtschaft besaß, 5 Scheffel Roggen und 4 Scheffel, 4 Mezen Hafer (so daß insgesamt für Trampe einkamen 5 Wispel, 23 Scheffel Roggen und 3 Wispel 22 Scheffel Hafer). Dann heißt es weiter: „Sie geben zwar Dienstgeld, müssen aber über dem 12 Tage aparte dienen, wobei sie gespeiset werden. Die Bauern müssen pflügen oder Mist fahren, auch auf Reisen fahren. Der Rossäte dienet mit der Hand, wenn derselbe aber zum pflügen verlangt wird, muß er zwar mit dem Gespann kommen und werden ihm anstatt ein Tag, vor jeden 2 Tage gut getan. Dienen von Johanni an.“

Die Ablösung aller dieser Lasten geschah erst in neuerer Zeit, nachdem Heckelberg wieder „ein Amtsdorf unter dem Amte Biesenthal“ geworden war, und 1850 die Separation stattgefunden hatte.

1786 berichtet Fischbach⁶⁴⁾: „Der Acker ist von ziemlicher Güte und wird auf dieser Feldmark besonders ein sehr reines Korn gebauet.“

Die südwestliche Feldmark nennt man noch heute allgemein „die Bullendörfer“; sie war in älteren Zeiten noch stark mit Wald bedeckt. Der südöstliche Teil der Feldmark heißt „Die Steenenden“ (Steinenden, Fundort vieler Findlinge). Der im Westen der Feldmark gelegene Pfarracker wird „Das Perchenfeld“ genannt. Im Norden der „Kanonenberg“, von dem aus Heckelberg einst im 30jährigen Kriege beschossen worden sein soll. Der Berg beherrscht die ganze Gegend.

5. Krug, Windmühle und Schmiede

Die älteste und einzige Krugwirtschaft des Ortes war die von Heinsch — die anderen Gastwirtschaften (Barz, Diemert und Wittstock) sind neueren Datums.

1595 hieß der Krüger Dix Becker, der zugleich auch Hüfner war. Er besaß damals schon eine Braustätte und zahlte dafür an das Amt Biesenthal 2 Tlr. 16 Gr. sogen. „alte Bierziese“. Sein Bier hatte er eigentlich von Eberswalde aus zu holen, doch trat darin ein Wandel ein, als die umliegenden Adels herrschaften begannen, selbst Braustätten anzulegen. Die Verhältnisse trübten sich namentlich während des 30jährigen Krieges, währenddessen ja Eberswalde fast kaum an auswärtige Bierlieferungen denken konnte.

⁶⁴⁾ a. a. D. Seite 354.

1657 meldet ein Aktenstück⁶⁵⁾: Der Krüger Elias Rötzel hat 5 Hufen. An Aussaat 18 Scheffel Roggen und 12 Scheffel Gerste. Den Krug hat er vom Churfürstl. Hof-Conditor Johann Tiegeln gekauft und prätendiret vermöge Kaufkontrakts bis Ostern 1659 noch 2 Freijahre. Weil er ganz abgebrannt, nun aber wieder aufgebaut, nach kurf. Landesordnung, verlangt er noch weitere 3 Freijahre. Krug und Wohnhaus, auch Scheune und Ställe sind neu erbaut, aber inwendig noch nicht ganz fertig. An Vieh hat der Krüger 2 Pferde, 4 Ochsen, 3 Kühe, 3 junge Kinder und 4 Schweine.

1712 hatte sich dieser Viehbestand auf 4 Pferde, 6 Ochsen, 4 Kühe, 3 junge Kinder, 23 Schweine und 40 Schafe vermehrt.

Im „Verzeichnis der Erbkrüge, so vor Anno 1682 unter Neustadt-Eberswalde belegen“, heißt es bezüglich Heckelbergs:

„Dieser Krug ist auch gebauet (soll heißen: wieder aufgebaut, nachdem er im 30jährigen Kriege zerstört worden war) und bewohnet denselben Simon Selle. Hat bis dato nicht brauen können, weilen er nicht allein mit dem sel. Herrn Feldmarschallen Sparren besonderen, auch mit dessen Erben desfalls vielfältige Streitereien gehabt. Nachdem er sich aber mit ihm verglichen, wird er nun wieder brauen, wie er denn die Braupfanne und andere Braugeräte allbereits herbeigeschafft hat.“

1772 befand sich der Krug im Besitze von Benjamin Hübnert. —

Heckelberg wird wohl schon in seiner frühesten Zeit eine Windmühle besessen haben, über ihre früheste Geschichte wissen wir indes nichts. Nur soviel ist bekannt, daß während des 30jährigen Krieges auch sie zerstört wurde. Unter dem 8. April des Jahres 1739 stellte nämlich die Churmärk. Krieges- und Domänenkammer zu Berlin für den Mühlenmeister Samuel Hoffmann aus Werneuchen eine „Verschreibung“ aus „wegen des ihm concedirten Mühlbaues der wüsten Mühlen-Stelle bey dem Dorfe Heckelberg, Amts Biesenthal“. Hoffmann wurde erlaubt, gegen eine im Jahre 1741 beginnende Jahrespacht von 50 Thlrn. die Mühle auf seine Kosten aufzubauen, was dieser auch alsbald ins Werk

⁶⁵⁾ Beschreibung des Fleckens Heckelberg (Archiv des Museums für Heimatkunde zu Eberswalde).

setzte. Auch eine entsprechende Stelle im Dorfe erhielt der neue Unternehmer, damit er sich ein Wohnhaus darauf gründe. Das Bauholz wurde ihm aus der Königl. Heide umsonst zugewiesen. Ebenso wurde ihm als ständiger Anspruch konzediirt das zum gehenden Werke zukünftig benötigte Brennholz, außerdem alljährlich acht Klafter Nutzholz. Auf die gemeinsame Weide der Heckelberger Bauern durfte er „zwei Kühe und etwas an Schweinen ohnentgeltlich zuhalten“. „Hühner und Tauben“ dagegen durfte er nicht halten, „weil dadurch nur den umliegenden Aekern Schade zugefügt wird“.

Die Heckelberger wurden „von Amtswegen“ angehalten, ihr Getreide, von Fertigstellung der Mühle an, wieder daselbst mahlen zu lassen. Das Amt Biesenthal, zu dem Heckelberg ja als tgl. Dorf gehörte, wurde „angewiesen und befehliget, gedachte Einwohner zu sothaner ihrer Schuldigkeit mit Nachdruck anzuhalten und dem Müller hierunter gehörig zu assistieren“. Dafür gelobte der Müller, die „Mahlgäste nach Möglichkeit zu fördern und vor anderen, fremden Mahlgästen, den Vorzug zu geben, auch sie mit dem Mahlgelde nicht zu übersehen“.

In der Familie Hoffmann verblieb die Windmühle bis zum Jahre 1810, dann ging sie an den Schwiegerjohn *Blaube* über, dessen Nachkommen den Besitz weiter ausbauten. In gedachtem Jahre hatte er einen Wert von über 4000 Tln.

Kulturhistorisch interessant ist es, an der Hand des Erbvergleichs vom 5. April 1816, einen Einblick zu tun in die Mühlenwirtschaft jener Zeit, schon um deshalb, weil uns dabei gar mancherlei begegnet, was wir heute nur noch vom Hörensagen kennen.

Die Mühlengebäude standen mit 853 Talern zu Buch, und die Mahlgerechtigkeit mit 167 Talern. Letztere war berechnet mit einem jährlichen Ertrag von 7 Wispel $14\frac{1}{2}$ Scheffel Roggen zu a 22 Groschen pro Scheffel. In Wirklichkeit stellte sich aber der Ertrag nur auf rund 20 Taler, denn es mußten in Abzug gebracht werden die Mühlenpacht mit 52 Talern, der Verdienst des Müllers mit 60 und des Feierturischen mit 10 Talern, für die Unterhaltung waren jährlich 26 Taler angegesetzt. Des Müllers Wohngebäude, Stall und Garten im Dorfe wurden mit 337 Talern angeschlagen. Auf Gold und

Silber legte Meister Müller nicht viel Wert, denn der ganze Schmuckschatz belief sich nur auf 16 Taler. Er bestand aus alten Taler- und Guldenstücken, aus goldgewirkten Schuhschnallen und Mantelhaken, sowie silbernen Knöpfen. Diese Gegenstände gehörten zu der damals noch im Oberbarnim getragenen eigenartigen Tracht.⁶⁰⁾ Im Kleiderspind befanden sich kattunene Stöprofenanzüge, Kamelotten-Röcke und Jacken, Lappne-Mäntel und Pelzjacken, Hausröcke, und in der Truhe seidene Tücher, Leinwand- und Drellschürzen, sammetne Handschuhe, sowie endlich gold- und silbergestickte Mützen, insgesamt für 158 Taler. Leinenzeug war für 50 Taler vorhanden, und in den „nußgemachten Betten“ fehlten Pfuhl und Kepskissen nicht. Heute gänzlich unbekannte Hausgeräte gab es in der Wirtschaft, so der Urvater (Wanduhr), Schemel, Zober, Spinnräder, Heuerlade usw., der vielen eigenartigen Kisten und Kästen gar nicht zu gedenken. Kupfer- und Zinnsachen spielten noch eine Hauptrolle, ebenso „Glas und Erden“ (d. h. irdenes) Zeug — Wuchthaken und Dreifüße stehen heutigentags auch nur noch in Museen. Des Müllers Hab und Gut an Büchern stand mit einem ganzen Taler zu Buch, Zeitungen las er nicht — die brauchte man damals noch nicht so notwendig wie heute. O du gute, alte Zeit! — Jetzt gehört die Mühle dem Bäckermeister Friedrich Hilliges. —

Eine angesehenere Stellung nahm von jeher auch der Schmied im Dorfe ein. Nach dem Revisionsprotokoll von 1678 „bekommt der Schmied an Lohn 1 Wispel 23 Schock Roggen und dann das Pfenninggeld“. Dafür hatte er den Bauern die landwirtschaftlichen Geräte zu schärfen, weshalb die Roggenabgabe auch das Schärfforn hieß. 1750 wird Meister Johann Diemert als Erb-, Huf- und Waffenschmied genannt. Seit langer Zeit gehört die Schmiede der Familie Hübner, gegenwärtig dem Schmiedemeister August Hübner.

6. Kirche, Pfarre und Schule

Die anscheinend aus dem 13. Jahrhundert stammende Dorfkirche ist in ihren Verhältnissen sehr groß angelegt. Der reich gegliederte Granitquaderbau ist eins der

⁶⁰⁾ vergl. Rudolf Schmidt, Die Oberbarnimer Tracht in Oberb. Kreis kalender 1923, S. 97.

ältesten und ehrwürdigsten Baudenkmäler des Oberbarnimer Kreises, und seine schmalen, schiefschartenähnlichen Rundbogenfenster mit stark abgeschrägter Laibung deuten auf den Charakter der Wehrkirche. Die regelmäßig behauenen Granitsteine und ihre sehr sorgsame Schichtung lassen ebenfalls auf ein sehr hohes Alter schließen. Das jetzige Hauptportal an der Südseite zeigt die Form des gotischen Spitzbogens, kann aber in einer späteren Bauperiode auch verändert worden sein, da früher der Haupteingang zur Kirche wahrscheinlich auf der Westseite lag. Durch die Vorhalle im Turm — der sein Satteldach schon sehr frühzeitig verloren haben muß — führten ehemals drei Türen in das Langhaus, und zwar so, daß der Eintretende stets den Altar vor sich hatte. Die unteren Turmmauern haben eine Stärke bis zu 3 Metern. Innerhalb der Mauer führt eine Stein-
treppe zum ersten Stockwerk des Turmes, der seiner ganzen Anlage nach zu Verteidigungszwecken eingerichtet war und in Kriegszeiten den Ortsbewohnern als sichere Zufluchtsstätte diente.

In der schon erwähnten Beschreibung des Fleckens Hedelberg von 1657 heißt es: „Das Gotteshaus ist gemauert und mit Ziegeln gedeckelt, inwendig aber nicht gewölbet, sondern hat einen platten Boden von Tafelwerk, welcher die Hälfte unterstützt. Der Kirchturm ist bis aufs Gemäuer abgebrannt, die Glocken sind im Brande verschmolzen. Die Kirchenvorsteher Michael Schiele und George Grimm berichten, daß hiebevör bei dieser Kirche gewesen ein silberner Kelch mit einem Röhrchen, auch eine Patene, welche beide in denen vergangenen Kriegsläufen dem von Termow zu Brunow zu verwahren zugeschiedt, sei aber samt dem Kelch und Patene, so seiner eigenen Kirche zuständig gewesen, damalen zugleich mit weg geraubt.“

1783 wurde mit einem Aufwand von 350 Thlr. durch den Maurermeister Martin Voigt aus Spandau eine größere Kirchen- und Turmreparatur vorgenommen, wozu die Bauern das Material und die Hand-, sowie Spanndienste zu leisten hatten. Eine weitere Erneuerung fand 1806 durch Maurermeister Seyffert aus Biesenthal statt. 1818 wurde durch Maurermeister Müze sen. aus Eberswalde das Kirchendach vollkommen neu hergestellt.

1824/25 führte Maurermeister Holzappel aus Eberswalde eine größere Instandsetzung der Kirche durch, was einen Aufwand von 591 Tln. 24 Gr. 6 Pfg. verursachte. 1825 heißt es, die Kirche habe keinen Turm, sondern nur eine Kuppel aus zwei mit Schindeln gedeckten Abfäken bestehend, deren oberer eine große eiserne Wetterfahne zeige. 1826 werden dem Zimmermeister Zimmermann zu Eberswalde für die Reparatur des Turmes 380 Tlr. 2 Gr. 10 Pfg. bezahlt. 1837 fertigt Zimmermeister Dielaf zu Biesenthal eine neue Turmtür an, und 1839 werden weitere Instandsetzungen durch denselben Meister vorgenommen, der auch 1852 die Sitzbänke und das Dach neu herstellt (zusammen für 912 Tlr. 5 Gr. 7 Pfg.) Der Blitz äscherte im Jahre 1911 die obere Turmhälfte ein, wobei auch die schönen Glocken in die Tiefe fielen. Sie stammten aus den Jahren 1656 und 1663 und sind beide von dem berühmten Glockengießer Jacob Neuwert zu Berlin gegossen.⁶⁷⁾ Das noch vorhandene Heckelberger Kirchenrechnungsbuch läßt ersehen, daß die Glocke von 1656 — auf der als Patronatsvertreter der Biesenthaler Amtmann H. Caspar Selle angegeben wird — in drei Raten (25+25+22=72 Taler) bezahlt wurde. Es wurde indessen noch altes Glockengut dreingegeben, wofür zweimal Bier vertrunken worden beim Suchen und Besehen von „Klockenguth“ seitens des Gießers. 1657 wird in der Dorfbeschreibung gesagt, „das zerschmolzene Metall an 18 Ctr. 98 Pf. hat die Gemeinde dem Gießer von Cölln Jacob Neverten zur Verfertigung einer neuen Glocke geliefert.“ Auf der kleineren, 1663 gegossenen Glocke ist vermerkt, daß „damals die Herrschaft gewesen Herr Otto Christoph von Sparr Freyherr“. Das Kirchenrechnungsbuch weist aber auch für diese Glocke zwei Zahlungen nach (10+44=54 Taler). Die alten, aus dem 17. Jahrhundert stammenden Glocken sind bald nach dem Brande des Jahres 1911 umgegossen und bald nach dem Brande des Jahres 1911 umgegossen von M. und O. Ohlson in Lübeck für das durch Feuer zerstörte Geläut der Kirche zu Heckelberg aus den Jahren 1656 und 1663.“ Ihre Weihe fand am 21. Dezember 1911 durch Pastor Krause statt. Nach sechs Jahren, im

⁶⁷⁾ vergl. Oberbarnimer Kreisalender für 1926, Seite 38/39.

Juli 1917, folgten diese Glocken mit vielen anderen, vom Kriegsschicksal betroffenen Genossinnen dem Kriegsruf. Seitdem versteht eine kleine Ersatzglocke, allgemein das „Armesünderglöcklein“ genannt, den Dienst. Zur Beschaffung neuer Glocken ist inzwischen eine Sammlung eröffnet worden. Unterm 14. 2. 1925 berichtete Pfarrer Freise: „Am letzten Sonntag abend feierte die Gemeinde ihren „Glockenabend“. Es war eine feine, fröhliche, wohlgelungene Familienfeier. Dem Wunsch und Willen nach Anschaffung eines neuen Geläutes wurde allseitig fräftig Ausdruck verliehen. Der ganze harmonisch schöne Verlauf des Abends war so recht ein Zeugnis an unsere Zeit davon, wie man auch in dieser Zeit der Zerrissenheit, selbst im Dorfleben, eines Herzens und Sinnes sein kann, und wie man nicht nur im gewöhnlichen Sinne sich „vergnügen“ kann, sondern daß es reinere, geistige und gesunde Freude gibt. — Der Vortrag führte die reichhaltige Glockengeschichte Heckelbergs vom Ende des 30jährigen Krieges bis zur Gegenwart vor. Bewegte Einzelbilder aus der Dorfvorgangenheit und der großen deutschen Volksgeschichte erstanden vor unseren Augen. Glocken sind ein Stück Gemeindeflebens, unseres eigenen Erlebens; das wurde lebendig und griff an die Herzen. — Und neue Glocken sollen noch in diesem Jahre wieder klingen über Heckelberg und seine Fluren, war das Echo aus der Besammlung. Freiwillige Gaben, die in ein Glockengedenkbuch eingetragen werden sollen, werden zunächst von jedermann erwartet, aus Sammlungen, Stiftungen, Familienabenden, anderen Veranstaltungen, von den Vereinen, ehe die Kirchengemeinde sich genötigt sehen würde, die Summe oder den Rest durch eine kirchliche Realkast zu decken. Der Abend brachte 183 Mark.“ Die Fahne auf dem Kirchturmdach, dem noch immer die Spitze fehlt, zeigt die Jahreszahl 1695.

Im Innern der Kirche, an deren Südwand die Reste einer uralten Malerei leider übertüncht worden sind, fesselt uns vor allem der große, steinerne Altar, der in seiner Anlage unzweifelhaft dem 14. Jahrhundert angehört, wenn der Altaraufsatz auch erst dem 17. Jahrhundert (1612) entstammt. Besonders bemerkenswert ist die über dem Altarbitde angebrachte, in Holz geschnitzte heilige Maria mit dem Christkinde. Betrachtet man sie genauer, so bemerkt man, daß die Aermelöffnung

am rechten Unterarm auffallend weit ist. Wie der alte Lehrer Müller in Heckelberg dem Besucher der Kirche zuweilen mittheilte, war dieser Arm einst beweglich, und zwar mit Hilfe einer hinter dem Altar befindlichen Schnur. Zog man daran, so bewegte sich die Hand über dem Haupte des Christkinds lieblosend oder segnend hin und her. Durch eine zweite Schnur ließ sich das kleine Ventil eines mit Wasser gefüllten Kastens hinter dem Kopfe der Mutter Gottes so weit öffnen, daß einige Tropfen herausflossen, die dann durch feine Röhrchen bis zu den Augen der Maria gelangten und hier als Tränen austraten. So konnte man die heilige Maria also segnen und weinen lassen. — Gelegentlich einer Ausbesserung fand man in einer plattenfest verschlossenen Altarnische einige Reliquien. 1740 stand über dem Altar: „Gott segne Heckelberg, das Kirchenhaus und Ackerwerk.“

Die Kanzel wurde 1595 eingeweiht, ihr Helmaufsatz trägt den Spruch Jesaias 58 Vers 1. Die jetzige Orgel, eine Arbeit des Eberswalder Orgelbauers Rienischer, stammt aus dem Jahre 1860.

Von den Kirchengewerten stammt das messingene Taufbecken mit der Aufschrift „Elisabeth Kirchnerin“ (damalige Pfarrwitwe) aus dem Jahre 1684. Die ältesten Geräte sind, wie das Kirchenbuch sagt, während des 30jährigen Krieges verschwunden, ein kupferner Kelch und eine ebensolche Monstranz. (Visitationsprotokoll von 1573.) Drei zinnerne Altarleuchter wurden 1651 an Stelle von zwei messingenen Leuchtern, die noch 1600 vorhanden waren, angeschafft. Damals (im Jahre 1652) schenkten auch Michael Schiele und Martinus Brunzow je ein Altartuch. Ein altes Netzuch trug die Buchstaben: J. M. E. D. A. D. D. mit einer Krone darüber. 1669 schenkte Pastor Georgi eine rote Sammetdecke, 1679 die Ehefrau des Krügers und Gerichtschöppen Simon Sellow einen weißen Chorrock, 1680 die Ehefrau des Bürgermeisters Danewitz ein weißes Altarkreuz, 1681 die Ehefrau des Kirchenvorstehers Peter Klockow einen kurzen Chorrock, 1716 die Senator Seidenburgschen Eheleute zu Neustadt-Eberswalde einen silbernen, innen vergoldeten Kelch nebst Zubehör. Auf der zinnernen Kirchenflasche steht die Jahreszahl 1681, auf dem Abendmahlskelch „Peter Götz 1680“, auf dem Broteller „Peter Tiede 1680“. Eine mit sehr schönem

schmiedeeisernem Beschlag, sowie mit einem hölzernen Schiebeschloß versehene Tür führt nach der Sakristei, die im Volksmunde den Namen „Hölle“ führt. Hier wurden früher einige sehr alte Meßgewänder, sowie die ewige Lampe und die Figur der heiligen Anna (jetzt im Museum zu Eberswalde) aufbewahrt. —

Am 26. März 1340 vereignet Markgraf Ludwig der Ältere den Altlandsberger Servitenbrüdern das Kirchenpatronat von Heckelberg „zur Ehrung und Mehrung des Dienstes Gottes, dessen Verherrlichung wir immer weiter auszudehnen streben“ (sowie dasjenige von Leuenberg), gegen eine Zahlung von 10 Pfund damaliger Landeswährung (nach heutigem Gelde rund 15 Reichsmark), die der stets geldbedürftige Fürst vom Bettelkloster annahm.⁶⁸⁾ Die Urkunde sagt, daß der Landesherr bisher aus den beiden Pfarren sein Patronatsgült bezogen habe; es betrug jährlich 1 Pfund, und als Ablösung gab das Altlandsberger Kloster den zehnfachen Betrag.

Nach dem Landbuch Kaiser Karls besaß die Kirche selbst eine Landhufe, die abwechselnd von den Bauern bestellt wurde. Das Kirchenland scheint sich im Laufe der Zeit auf das Doppelte vermehrt zu haben, denn 1574 ist von 2 Hufen die Rede. Bei der Bestellung bzw. der Einsammlung des Ernteertrages wurde den Bauersleuten „Bier“ gereicht, was sich nach und nach zu einem wirklichen Uebelstand entwickelte, denn der Visitationsabschied vom Jahre 1600 bemerkt: „Weil in voriger Visitation (derjenigen von 1574) verordnet, daß der Gemeinde zur Bestellung des Ackers bei der Rechnung nicht mehr denn 4 Tonnen Bier sollen gegeben werden, darüber aber bei 10 Tonnen Bier jährlich versoffen werden, so haben die Visitatoren es bei 5 Tonnen bewenden lassen und alle anderen Unkosten abgeschafft, und was darüber gegeben wird, sollen die Vorsteher von dem ihren erstatten.“

Erbpächter des 63 Morgen großen Kirchenackers und 30 Morgen Heideplanes, verschiedenster Bonität war 1794 der Bauer Gottlieb Hübner. Nach dem Erbpachtvertrage vom 1. Juli und 4. September 1794 ist dafür eine Getreiderente von 36 Scheffel Roggen und

⁶⁸⁾ Riedel II XII 49 — Vergl. auch Alex. Gierß in Brandenburgia-Archiv XIII S. 392.

12 Scheffel Gerste nach dem jedesmaligen Martinimarktpreise zu Neustadt-Eberswalde zu Weihnachten in Geld zu zahlen. Davon kamen 2 Scheffel an die Pfarre, 6 Scheffel an die Küsterei, der Rest an die Kirchenkasse. Im Ablösungsverfahren vom 22. November 1877 erhielt die Kirche ein Kapital von 7606,50 Mark.

Zur P f a r r e gehörten nach dem Landbuch 4 Hufen Land, 1595 wird das Einkommen von Pfarre, Kirche und Schule wie folgt angegeben: Das Gotteshaus hat 2 Hufen Land und noch einen Hof, darin 2 Scheffel Korn können gesät werden. Die Nachbarn — womit die Bauersleute gemeint sind — beschicken dem Gotteshause zum besten den Acker, der in gewöhnlichen Jahren eine Ernte von $3\frac{1}{2}$ Wispel Roggen und 2 Wispel Gerste, „zu Zeiten auch mehr“, bringt.

Das Biesenthaler Amtserbregister von 1595 stellt dann weiterhin fest, daß in Heckelberg die Mutterkirche sei, in Leuenberg und Steinbeck Filialkirchen. Der P f a r r h e r r hat 4 Hufen Land und noch einen Garten zu 1 Scheffel Ausfaat. Das Hufenland verpachtete der Pfarrer, jedoch so, daß er bei der damals üblichen Dreifelderwirtschaft im 1. Feld 6 Morgen, im 2. deren 5 und endlich im 3. Feld 4 Morgen zur Selbstbewirtschaftung behielt. An Meßkorn erhielt der Pfarrer von den Hufnern 2 Wispel 18 Scheffel, aus den Erträgnissen des Gotteshauslandes außerdem noch 2 Scheffel Brotkorn. Dazu 1 Pfund Bedewachs. An Stolgebühren waren an ihn zu entrichten „von Zuleitung einer Braut und Sechswöchnerin 1 Gulden; von einer Kindtaufe bekam er 2 Pfennige, dazu freie Mahlzeit, von einer Leiche 12 Pfg. und von jedem Kommunikanten jährlich 4 Pfg.“. Der Brandenburger Bischof erhielt an Hufengeld aus Heckelberg 34 Gr. 7 Pfg.

Im Visitationsprotokoll von 1573 wird auch der K ü s t e r erwähnt, der, wie auch das Amtserbregister sagt, ein eigenes Haus bewohnt, von jedem Hufner 2 Viertel Roggen und 1 Ei erhält. Auch von den Kossäten hatte ihm jeder 2 Viertel Brotkorn zu entrichten. Von Schmied und Hirte bekam er jährlich 4 Brote und „vor das Seigerstellen“ (Kirchenuhrstellen) 6 Scheffel Roggen aus den Erträgnissen des Kirchenlandes.

Bei Hochzeiten und Kindtaufen hatte der Küster freie Mahlzeit und vom Pfarrer die 4-Zeiten-Mahlzeit, d. h. jedes Vierteljahr eine Mahlzeit. 1842 betrug die Gebührenrate für die Küsterei: für eine Trauung 26 Sgr., für eine Taufe 11 Sgr. 3 Pfg., für eine öffentliche Leiche 17 Sgr. 6 Pfg., für eine stille Leiche 7 Sgr. 6 Pfg., für eine Krankenkommunion 3 Sgr. 9 Pfg.

Anno 1687 — so berichtet Prediger Lüdike — den 20. February oder Dominae Reminiscere, nachmittags zwischen 1 und 2 Uhr ist in der Pfarre allhier eine Feuersbrunst entstanden, welche in 2 oder 3 Stunden die ganze Pfarrwohnung und zugleich die Küsterei, ingleichen 4 Ackerleute als Peter Tiede, Hans Dahnwitz, Jürgen Richter, Lorenz Klocke in die Asche gelegt, daß ein jeder gar wenig aus dem Hause gerettet. Der Neubau scheint nicht besonders hervorragend gewesen zu sein, denn schon 1739 ist der ehrsame Pfarrherr wiederum in hellen Röten, „indem alle Bodens durchlöchert, die Wände in und auswärts versunken, die Türen nicht weiter abgeschnitten werden können, weil man sonst nicht durchgehen kann“, usw.

Das neue Pfarrhaus — „erbaut von dem berühmten Baumeister und Entrepreneur zu Neustadt-Eberswalde, George Sucrow“ — wurde 1741 vollendet. Es hat 1895 dem jetzigen Neubau Platz machen müssen, wobei auch die Münzen gefunden wurden, die man damals in den Grundstein einlegte.

Das Kirchenpatronat, das 1340 von dem Landesherrn an das Servitenkloster in Altlandsberg abgetreten wurde, kam in den Besitz derer von Krummenssee, die es 1554 an die von Arnim abtraten.⁶⁹⁾ Im 16. Jahrhundert, als Heckelberg zum Amte Biesenthal geschlagen wurde, ging es wieder an den Landesherrn zurück. Seitdem ist es staatliches Patronat.

Das Kirchenbuch beginnt mit dem Jahre 1642.

Die

Pfarrliste

soweit sie urkundlich bekannt, ist folgende:

1595 Petrus Prezier, aus Bernau. Er wurde 1595 als „Pastor in Heckelberg und Leuenberg“ eingeführt —

⁶⁹⁾ Devrient a. a. O. Urkunde Nr. 559.

„und ist der sechste evangelische Prediger hier gewesen“, bemerken die Ephoralakten; sie nennen aber die fünf früheren evangelischen Prediger nicht. Unter Pastor Pehzier wurde 1595 die neue Kanzel eingeweiht; sowie ein „Türmchen“ aufgesetzt, worüber eine aufgefundenen Turmknopfsurkunde berichtet, daß dies 1604 am Heiligen Pfingstfest Abend den 25./5. geschehen sei, als Sebastian Wongreiff von Halle in Sa. das Amt Biesenthal allein ohne Hauptmann verwaltet. Neben dem Pfarrherrn werden die Kirchenväter Barthol. Engel und Hans Klockow genannt, der Richter (Lehnschulze) Benedict Weymann, sowie die Bürgermeister Martin Klockow und Matthis Schmedicke.

1625—1633 Johann Golthonius, aus Berlin. Eine Turmknopfsurkunde besagt, daß der Sturm 1633 den Turm der Kirche herunterwarf, und daß damals Schulze Bernd Weymann, Kirchenvorsteher Matthis Schmedicke und Joachim Müller, Bürgermeister aber Michael Schiele und Gg. Dehwik waren.

1633—42 Caspar Betich.

1642—83 Jacob Georgi aus Bernau (vermählt mit Elis. Kirchner, siehe Seite 130). † 26./5. 1683, 76 Jahre alt, begraben in der Kirche vor dem Pfarrstuhl.

1683—87 Johann Ryback (Ribbach), seit 1681 Adjunkt des Vorgängers. Er war gebürtig aus Königsberg i. d. Neumark, war verheiratet mit der Tochter Euphrosine seines Vorgängers. Er hat der Kirche die ersten „deutschen“ Gesangbücher „mit Kalender“ geschenkt. 1687 traf den Pfarrer ein hartes Brandunglück. Am Sonntag Reminiscere, nachmittags zwischen 1 und 2 Uhr, wurde das gesamte Pfarrgehöft ein Raub der Flammen. Der Pfarrherr mußte nach dem Lehnschulzengericht übersiedeln; im Schulzengehöft ist am 21. Februar 1687 auch sein zweiter Sohn Gottlieb geboren worden. Ende dieses Jahres wurde Ryback zum Diakonus an die Marienkirche nach Strausberg berufen, wo er vor dem Jahre 1724 gestorben ist. Seine Witwe lebte noch 1724 (j. Sternbeck, Strausberg 1878 I S. 53).

1687—1720 Martin Friedrich Lüdicke, aus einem alten Strausberger Bürgergeschlecht stammend. † 13./10. 1720.

1720—67 Samuel Friedrich Lüdicke, Sohn des Vorhergehenden, seit 1719 Adjunkt seines Vaters. 1735

wurde „Gersdorf und Krüge zur Pfarre gelegt“. † 13./7. 1767, begraben in der Kirche vor dem Altar.

1767—71 Samuel Gotthilf Rampe, Schwiegersohn von Lüdike I aus Bielsdorf bei Strausberg. † 25./9. 1771, 46 Jahre alt.

1772—98 Joachim Rau, aus Müllrose übernahm am 1. Sonntag nach Trinitatis das Pfarramt „zu Heckeberg, Leuenberg und Steinbeck“. † 1806.

1798—1837 Johann Ernst Roth, aus Zehlendorf bei Dramienburg. † 30./11. 1837.

1838—52 Joh. Ludwig Schoene, aus Pommern. Während seiner Amtstätigkeit wurde ein langandauernder Streit wegen des Glockengeläutes ausgefochten, der schließlich zu folgender Verständigung führte:

Uebersicht des Geläutes in Heckeberg, wie ich dasselbe während meines zweijährigen Aufenthaltes hieselbst verrichtet habe.

A. Das tägliche Geläute.

Des Morgens wird im Winter gegen 8 Uhr und im Sommer gegen 6 Uhr mit der kleinen Glocke zur Schule geläutet. Des Mittags wird mit der großen Glocke gleich nach 12 Uhr angeschlagen. Des Abends wird bei Sonnenuntergang mit der kleinen Glocke geläutet und mit der großen danach angeschlagen. Des Sonnabends wird zu eben dieser Zeit mit der großen geläutet. Außerdem ist von dem Prediger Schoene seit dem Beginn der diesjährigen Winterschule das Läuten zur Nachmittagschule um $\frac{3}{4}$ 1 Uhr eingeführt.

Zu den drei Hauptfesten wird an jedem heiligen Abend beim Untergang der Sonne, ebenso auch am Sonnabend vor dem Totenfest mit beiden Glocken geläutet.

B. Bei Amtsverrichtungen.

Bei einer Trauung wird 2 Stunden vorher mit der großen Glocke, nach einer Stunde wieder mit derselben Glocke und abermals nach einer Stunde mit beiden Glocken geläutet.

Bei einer Taufe wird eine Stunde vorher mit der kleinen Glocke, und nach einer Stunde wieder mit derselben Glocke, einige Minuten innegehalten und nochmals mit der kleinen Glocke geläutet.

Bei einer Leiche hat der Lehrer weiter nichts zu tun, als das sogen. Leichenläuten, wenns verlangt wird, zu besorgen; muß aber, wenn der Leichenzug beginnt und

der Prediger abgeholt werden muß, mit der kleinen Glocke läuten.

Am Sonntag, eine Stunde vor dem Anfang des Gottesdienstes, wird mit der großen Glocke vorgeläutet und zum Beginn desselben mit beiden Glocken eingeläutet.

Heckelberg, den 14. November 1842.

Nürnberg (Lehrer daselbst).

1852—68 Gust. Ad. Bremer aus Halle.

1868—84 Friedr. Kesperstein. † 20./8. 1884.

1885—94 Herm. Junghans, aus Werder bei Jüterbog berufen.

1894—1908 Friedrich Otto Horn, aus Berlin, bisher Pfarrer in Marquardt bei Potsdam. Ging nach Merzwiese bei Crossen.

1908—14 Albert Krause, aus Berlin, bisher Pfarrer in Treppeln bei Crossen. † 1./7. 1914.

Ab 1914 Pastor Freise.

* * *

Die schon 1595 erwähnte Küsterei (s. oben) war zugleich auch die Schule. Das 1813 erbaute Schulhaus, das ehemals direkt an der Berliner Chaussee lag, ist 1842 abgerissen und das neue in den Jahren 1845/46 in der Nähe der Kirche wieder aufgebaut worden. Kosten ohne Bauholzverabreichung und freie Materialfuhren 1718 Tlr. 26 Gr. 6 Pf.

Wie das Freienwalder Kirchenbuch bezeugt, befand sich 1637 unter den „heimlich Begrabenen“ (Pest!) auch der Küster Prözel nebst Frau und Sohn aus Heckelberg. Wegen der damaligen Kriegsunruhen war die ganze Küsterschullehrerfamilie aus Heckelberg nach Freienwalde geflohen. In den älteren Rentantsakten findet sich folgender Eintrag: „Nachdem Mstr. Martin Riege!, Garnweber, hiesig gewesener 16jähr. Küster und Schulmeister, in Heckelberg den 10. Juli 1681 gestorben, ist Mstr. Martin Weger, Schneider, den 24./9. 1681 angenommen worden. Er hält in seiner Küsterei Schule, sonderlich von Michaelis bis Johannis. Dieser Weger ist, weil er strafbarer Weise Wild gefället, 1686 von seinem Dienst wieder abgesetzt und No. 1687 Mstr. George Kerkow, ein Schuhmacher aus Strausberg, wieder zum Küster angenommen worden, welcher solchem Dienst

42 Jahr vorgestanden und 75 Jahr alt worden und den 7./4. 1729 verstorben. No. 1729 ist Mstr. Conrad Christoph Schwerdtfeger, ein Garnweber aus Eweringen im Halberstädtischen, zum Rüster und Schulmeister allhier berufen worden. Schwerdtfeger starb 1759. Sein Nachfolger war Joh. Sal. Bergemann († 1789), dem 1763 zur Anlage einer Maulbeer-Plantage ein Stück des Kirchenackers, der Jahreshof genannt, übergeben wird, gegen einen der Kirche zu erlegenden Jahreszins von 8 Reichstalern und als ein „der Rüsterei zu verbleibendes Pertinenzstück“.

Die damaligen Schulverhältnisse spiegeln sich wieder in einem Schreiben des Kantors Bergemann an den Amtmann in Biesenthal, dem Bergemann am 28./11. 1769 schreibt:

„. . . Sie werden mein untertän. Bitten und Flehn erhören, daß Ihre Untertanen doch die Kinder in die Schule schicken möchten. Indem ich als nämlich die Sommerschule gehalten von Ostern bis Johanni, aber nicht von der Hälfte hin bezahlt worden, und welches Uebel schon 3 Jahre andauert und nun immer weiter einreißt. Christian Klockow hat einen Sohn, welcher schon ins 4. Jahr gehet, daß er nicht in die Schule kommt.“

1836—40 Lehrer Mangelsdorf.

1840—42 amtierte Lehrer Nürnberg; 1842—1886 F. Müller, der am 24./10. 1885 sein 50jähriges Amtsjubiläum beging. 1886—1896 A. Schreck, der dann nach Kupferhammer-Colonie bei Eberswalde versetzt wurde. Seit 1896 leitet Lehrer G. Wasmund die Schule.

7. Krieg, Feuersnot und teure Zeiten

Daß Heckelberg schon im Jahre 1399 Schweres zu erdulden hatte, geht aus einem Eintrag im Berliner Stadtbuch hervor: Feinde hatten es überfallen und arg im Ort gehaust.⁷⁰⁾ Im Jahre 1401 unternahmen die Grafen von Lindow zusammen mit den Quikows einen Raubzug nach dem Barnim und „verbrannten und verdingten 22 Dörfer“. Dabei wurde auch Heckelberg in Schutt und Asche gelegt. Dietrich von Quikow selbst war

⁷⁰⁾ Berlinisches Stadtbuch. Ausgabe Berlin 1883, Seite 206.

es, der Heckelberg fast dem Boden gleich machte. Trotzdem wollte das Volk nicht glauben, daß es ein eigener Landesvasall war, der dies tat. Die Heckelberger Volksüberlieferung, die spätere Prediger aufgezeichnet haben, sagt deshalb auch, daß die Truppen des pommerischen Heerführers (!) Dietrich von Rniczow (!) Heckelberg bis auf den Grund niedergebrannt hätten. Nur langsam hat sich das Städtlein von diesen Wunden erholt. Damals soll man statt des Heckelwerkes, statt der Umwehrung mit Reifigschüttung begonnen haben mit dem Bau einer Stadtmauer.

Während des Hussitenkriegszuges Anno 1432 wird in Heckelberg nicht mehr viel zu holen gewesen sein, denn von einem solchen Schlag erholten sich die Städte weit weniger schnell als heute. Es klingt deshalb noch wie ein bitterer Nachhall schwerer Zeiten, wenn im Jahre 1437 Markgraf Friedrich die Abgaben des Städtchens fast auf die Hälfte herabgesetzt, weil er „die Armut, Befümmernis und Schwachheit der Einwohner“, die sie verhindern, die ihnen obliegenden Zinsen und Renten zu entrichten, erkannt hatte. (Raumer, Cont. I 139.)

Nun hatte Heckelberg verhältnismäßige Ruhe bis zu den schweren Zeiten des 30jährigen Krieges. Die ersten Jahre verliefen anscheinend ruhig. Jedoch in den Jahren 1630—34 wurden von Heckelberg folgende Kontributionen eingezogen: 693 Tr. 4 Gr. 9 Pf.; 14 Wispel 22 Scheffel Roggen, 8 Wispel 7 Scheffel Hafer, 7 Wispel 3 Scheffel Gerste; 10 Ochsen, 48 Hammel; 1 Tonne Bier; 109 Brote a 10 Pfund; 1 Zentr. 28 Pfd. Berg; 48 Fuder (Heu) ohne die Leistungen, welche eine nachträgliche Aufzeichnung nicht erfahren haben. Die meisten Bewohner flohen oder kamen um, und die Feldflur bedeckte sich mit Wald, da sie nicht beackert wurde —, so daß noch 1678 das Revisionsprotokoll meldet:

„Die wüsten Bauern- und Rossätenhufen sollen vor langer Zeit schon also gewesen sein;“ und „daß sich keiner angegeben habe“, also kein Zuzug zu verzeichnen war, weil „die immer wieder einfallenden bösen Zeiten solches verhinderten.“

Im 18. Jahrhundert besuchten die Russen Heckelberg. 1760 ließen sie den Prediger durchpeitschen, da sie kein Geld bei ihm fanden. Am

7. Oktober überfielen Kosacken Heckelberg und erpreßten 200 Taler als Lösegeld für angedrohte Brandschatzung.

Seit Dietrich von Quikow Heckelberg in Asche legte und nach ihm die Hussiten die Brandfackel ins Dorf warfen, fand nur 1687 ein außergewöhnliches Feuer statt, welches „in 2 oder 3 Stunden die ganze Pfarrwohnung und zugleich die Küsterei in gleichen 4 Ackerleute, den Viehhirten und des Krügers Scheune in Asche gelegt“. — Als in der Nacht vom 9. zum 10. November 1841 ein Brandunglück 2 Wohnhäuser und 6 Scheunen vernichtete, verlor auch der Ortsschulze 125 Schafe.

Besondere Erwähnung verdient das Unwetter, das Heckelberg am 7. August 1894 heimsuchte. Dächer und Fenster wurden von Hagelstücken, die bis zur Größe eines Hühnereies niedergingen, vollkommen zerschlagen. Das Obst war von den Bäumen geschlagen, von Bohnen sah man nur die Strünke, die Gurken lagen aufgedeckt und zerfleischt am Boden. Kartoffel- und Rübenfelder wurden vollständig vernichtet, der Hafer wie ausgedroschen. Der Schaden betrug viele tausende von Mark.

*

Ueber wohlfeile und teure Zeiten berichtet uns die Dorfschronik mehrfach. So galt im Jahre

1604 der Scheffel Roggen 10 Gr., Gerste 9 bis 10, und Hafer gar nur 5 Groschen. Dagegen wurden gefordert Anno

1740 (nach Prediger Lüdicke's Aufzeichnungen) für das Fuder Heu 20 Tlr. Das Schock Stroh kostete 12 bis 15 Groschen, das Säckchen Häcksel 12 Gr., so daß man die Strohdächer abdeckte, um das Vieh damit zu füttern und zu erhalten. Im Juni wurde der Roggen mit 1 Tlr. 16 Gr. bezahlt. 1754 war ein sehr obstreiches Jahr, wobei der ganze Scheffel Pflaumen nur 8 Gr. kostete. Maikäfer, Raupen und Heuschrecken fraßen 1752 die ganze Ernte auf. (Eberswalder Heimatbl. Nr. 10 u. 19.) — Uebrigens rühmt Lüdicke in seiner Nachricht für Beckmann, daß bei Heckelberg besonders zahlreich die Trappe vorkomme, „welche sich sonderlich zur Herbsteszeit, wenn die Feldrüben beginnen zu wachsen, auf dem Heckelberger Felde zu Haufen einzufinden“.

8. Zur Familiengeschichte

1595 (Biesenthaler Erbregister): Dyr Wymann, der Schulze. 8 Hufner: Dyr Schüler, Dyr Weforn, Lewes Schulz, Mewes-Schmied, Hans Sydow, Peter Danewitz, Jacob Menow. 4 Kossäten: Große Lewe, Jacob Schulze, Peter Leuenberg, Achim Müller.

1657 (Beschreibung des Fleckens Heckelberg): Hans Wiemann, Schulze. 12 Hufner: Elias Rötell (Krüger), Peter Dannewitz, George Klocke (schon 1604 genannt), Michael Schiele (ein Petrus Schiele von Heckelberg studierte bereits 1648 auf der Universität Frankfurt a. D.), George Danewitz, Michael Schmiedke (schon 1604 ist ein Matthis Sch. als Bürgermeister erwähnt), Jacob Müller, George Grim, Peter Goltke, Thies Rahne, Martin Klocke, dann Andr. Lehmann.

Unbewohnte oder wüste Ackerhöfe: Hans Merzdorf, Hans Weger, George Dannewitz, Michael Böchow. Lucas Engel, iko Hans Tram, Kossäte.

Wüste Kossätenhöfe: Joachim Mewes, Thieß Weger.

Heckelberg im Kontributions-Protokoll von 1678.

Heckelberge, zum curf. Amt Biesenthal gehörig. Nach dem Schoßbuch sollen sein: 4 Pfarrhufen, eine Kirchenufe, 67½ Bauernhufen (mit 16 Bauern), 5 Cossäten, 1 Hirt, 1 Schmied.

Aniko: Der Schulze 6 Hufen, Simon Selle 5, Andres Sydo 4, Jürgen Klocke 4, Peter Thiede 4, Jürgen Dannewitz 4, Jürgen Richter 4, G. Grimm 4½, Peter Bösche 4, Andres Lehmann 5, Jacob Möller 4. Unbesetzt: Hans Merzdorf 3, Lies Kamme 5, Hans Weger 4, G. Dannewitz 2, Michel Brezel 4. Zusammen 66½ (1 fehlt).

Cossätenstellen: Christoph Bester 1, der Schulze 1.

Wüste Stellen: Daniel Schammer 1, Peter Wefenberg 1, Jürgen Scheun (?).

Aus dem Kirchenbuch der Jahre 1642 bis 1678.

1642 Danewitz, Grimm, Hartmann, Schüler, Schmiedke, Knupnagel, Ewald, Möller, Humicke, Pflug, Prenzlau, Brunow Schiele.

1645 Jürgen Klockow, Wezel, Wiemann, Schiele.

1649 Jacob Brederecke.

1663 Hans Wiemann, Kapland (Schneider).

1672 Lehmann.

1678 Peter Tiede, Kirchenvorsteher.

Aus dem Tramper Erbregerister Anno 1713.

Der Schulze von Heckelberg ist dienst- und pachtfrei.
Jürgen Tiede, Peter Tiede, Jürgen Grimm, Lorenz
Klocke, Gottfried Kahrland, Jürgen Klocke, Michel
Schmiededecke, Hans Danewik, Gottfried Lehmann, Hans
Klocke und der Kossäte Johann Blesse.

Grundbesitzer im Jahre 1839.

Martin Hilliges, Frau Flügge geb. Hübner, Gottfried
Bredereck, Christian Klocke, Christian Krüger, Ludwig
Hironymus, 4 Gottlieb Hübner, Christian Diemert,
Christian Klocke jr., Gottfried Klocke, Gottfried Hecker,
Christian Lehmann, Friedrich Hübner, Friedrich Henning,
Gottfried Hübner, Martin Lehmann, Gottlieb Diemert,
Gottfried Klocke, Karl Blaube, Gottlieb Göttsch, Christian
Johst, 2 Christian Hübner, Gottfried Henze, Christian
Kroll und Joh. Luise Kroll.

Noch heute sind vorhanden (= älteste Familien)

Klockow und Sydow, seit 1595,

Bredereck, seit 1649,

Lehmann, „ 1668,

Hilliges, „ 1800,

Diemert, „ 1830,

Hübner, „ 1830.

9. Wie man in Heckelberg Hochzeit feiert

(Niedergeschrieben 1909.)

Unter den Klängen der Musikkapelle betreten die ge-
ladenen Gäste am Morgen das festlich geschmückte Hoch-
zeitshaus. Vorher haben sie ihre Geschenke, soweit sie
aus Lebensmitteln, wie Butter, Milch, Eiern usw. be-
stehen, bereits dorthin gesandt, damit sie beim Festschmaus
Verwendung finden.

Die Feier beginnt damit, daß sich die Braut im Hoch-
zeitsstaat, nur von ihren ebenfalls weißgekleideten Braut-
jungfern begleitet, nach der Kirche begibt, wo sie allein
den ersten Segen vom Pastor empfängt. Vorher muß sie
mit den Brautjungfern einmal um den Altar herumgehen.
Dies nennt man den Jungferngang. Nach dem Empfang
des Segens holt sie ihren Bräutigam, ihre Angehörigen
und die anderen Hochzeitsgäste zur Kirche ab, und dann
erst findet der eigentliche Trauakt statt.

Nach diesem geht es wieder in feierlichem Zuge mit
der Musikkapelle an der Spitze zum Hochzeitshaus zurück.

Vor der Tür schon umfaßt der neugebackene Ehemann seine ihm soeben angetraute Frau und beginnt den Tanz mit ihr, vorausgesetzt, daß ein freier Platz zum Tanzen da ist. Die anderen Burschen suchen sich je nach Gefallen dann ebenfalls ein Mädchen aus, das sie später auch zu Tische führen. Jede Tänzerin schmückt ihren Tänzer mit roten und blauen Bändern und steckt ihm einen möglichst großen Blumenstrauß ins Knopfloch. Danach geht es zum Hochzeitschmaus, zu dem in einem wohlhabenden Bauernhaus mindestens ein Rind, zwei Kälber, zwei Schweine und zirka 30 Hühner geschlachtet werden. Dazu gibt es häufig noch einen Zentner Fische. Zum Kaffee werden dann später Napf- und Blechtuchen von riesigen Dimensionen aufgetragen, zu denen etwa ein Zentner Weizenmehl verbraucht wird. Selbstverständlich dürfen mehrere Tonnen Bier auch nicht fehlen.

Nach dem Hochzeitessen tanzen Braut und Bräutigam der Reihe nach mit den verheirateten Hochzeitsgästen. Am nächsten Vormittag findet dann das Abtanzen des Brautkranzes, nachdem zuerst die Jugend, das Brautpaar voran, bei den Klängen von Pauken, Trompeten und Geigen in einer endlosen Kette das ganze Dorf durchzogen hat. Beim Zurückkommen muß der junge Ehemann an der Tür genau aufpassen, damit er, wenn die junge Frau die Türschwelle passiert, ihr den schon vorher gelockerten Myrtenkranz vom Haupte nimmt und an sich reißt. Hatte der Bräutigam versäumt, seinen Platz einzunehmen, so stand ganz gewiß ein anderer da, der den Kranz an sich nahm. Gesah das, dann mußte der junge Ehemann eine neue Tonne Bier auslegen. („Ebersw. Heimatblätter“ Nr. 26 und 36.)



Aus der Entwicklungsgeschichte des Dorfes Freudenberg

1. Freudenberg bis zum Jahre 1600

Die älteste Geschichte des Dorfes Freudenberg ist in tiefstes Dunkel gehüllt. Selbst der Name läßt schwer eine zufriedenstellende Erklärung zu. Im 14. Jahrhundert tritt er auch in der Neumark (Krs. Arnswalde) auf; Steiermark, Kärnten, Schweiz und Bayern besitzen gleichnamige Orte, die im 15. Jahrhundert urkundlich genannt werden. Damals bestand aber unser Freudenberg schon eine geraume Zeit.

Das Carolinische Landbuch von 1375 erwähnt unser Dorf zum erstenmale, und zwar unter dem Namen *Broudenberg*. Die Anzahl der ansässigen Bauern ist nicht angegeben, wohl aber die der Rossäten, deren sieben vorhanden waren und je 1 Solidum und 1 Huhn „zinsten“. Die Abgaben waren an Stelle des Landesherren an Reinbold

von Greiffenberg

zu entrichten, der auf Falkenwalde und Clausshagen in der Uckermark angeessen war. Durch seine Frau war er verschwägert mit der Adelsfamilie von Lochen, die zu jener Zeit und früher eine sehr bedeutsame Rolle in der Geschichte der Stadt Wriezen spielt. Die Familie von Greiffenberg, als deren Stammhaus Greiffenberg im Kreise Angermünde anzusehen ist, erscheint vom Jahre 1277 ab in unseren Urkunden.⁷¹⁾

⁷¹⁾ Krabbo, Regesten der Markgrafen von Brandenburg aus askanischem Hause, Urkunde Nr. 1107 „Johannes de Gripenberch“.

Reinhold von Greiffenberg zog nicht nur die erwähnten Abgaben ein, er war auch Gerichtsherr zu Freudenberg. Abgabepflichtig in der einen oder anderen Weise waren die Freudenberger im Jahre 1375 ferner noch den Familien von Groeben, von Königsmarck, Doberchow, Dunder, Frix von Seehausen, sowie Vidua Spandoin de Strußberg, eine ziemlich hohe Belastung für das damals 60 Morgen umfassende Weichbild des Ortes, das durchaus noch nicht in hoher Kultur lag.

Freudenberg lag an der alten Handelsstraße von Berlin nach der Oder, und war vermutlich anfänglich entsprechend gesichert, so daß ihm von manchen älteren Schriftstellern ein städtischer Charakter zugesprochen wird. Jedenfalls ging dieser schon im Jahre 1402 durch einen kriegerischen Vorgang verloren. 1402 sei Herzog Ulrich von Mecklenburg-Stargard in die Mark gezogen, sei durch das Land Ruppin in den Oberbarnim gekommen, wo er das Weichbild Bredborg umstellt habe. „Er sei über die Mauern gestiegen, habe es gewonnen, und als er es ausgepocht, habe er es angesteckt und meistens ausgebrannt. Von hier zog er vor die Stadt Strausberg.“⁷²⁾

Die Familie von Greiffenberg übertrug wiederkaufsweise der Familie

von Holzendorf

einen Teil ihrer Einnahmen. So übt 1412 Gerike von Holzendorf⁷³⁾ die Gerichtsbarkeit über Freudenberg aus, und im nächsten Jahr bedenkt er seine Frau mit einem Witwenteil im Dorfe.⁷⁴⁾ Die Greiffenbergs lösten inzwischen das Pfand wieder ein, und am 1. November 1420 verkauft Reinhold von Greiffenberg (der inzwischen seinen Wohnsitz wieder im Familien-Stammlehn Greiffenberg im Kreise Angermünde genommen hatte) „Freudenberg mit allen Rechten, Ober- und Niedergerichten . . . zu einem ewigen Kauf . . . (für welche Summe ist nicht

⁷²⁾ Allden, Diplom. Geschichte des Markgrafen Waldemar, Berlin 1844, Band 2, S. 448.

⁷³⁾ Vergl. die Chronik von Dorf. und Gut Sydow. (Im Erscheinen begriffen.)

⁷⁴⁾ Niedel, Codex Dipl. Brand. C I Seite 54 u. 63.

angegeben) an die Gebrüder Claus, Wilke und Otto
von Arnim,⁷⁵⁾

die damals auf Burg Biesenthal saßen.⁷⁶⁾ Die Arnims, welche Frobenberg „mit aller und jeglicher Gerechtigkeit“ erworben hatten, behielten es bis zu ihrem Abgang von Biesenthal. 1577 geht es in kurfürstlichen Besitz über.

Im Schoßbuch von 1450 heißt es, daß Freudenberg denen von Arnim gehöre, 64 Hufen im Weichbild umfasse, wovon dem Pfarrer 4, dem Gotteshause 1 zukäme; die anderen Hufen geben je 12 Gr., der Krug 20 Gr. Nach der Schoßbucheintragung von 1840 waren damals 8 Hufen wüste.

1375 wird berichtet, daß der Schulze (Praefectus) 4 Landhufen besitze, und daß er das Lehnspferd halten oder 1 Talent dafür zahlen müsse, wogegen er vom Krüger 20 Schillinge zu erheben hatte. Die Namen der Lehnschulzen sind uns erst vom Ende des 16. Jahrhunderts an bekannt. Damals Jacob Haube (gest. 1598), der 1578 das „Schulzengericht“ mit 4 Freihufen empfing. Vom Krug daselbst nahm er ein 18 Gr., den Zehnt und das Rauchhuhn, von Jürgen Klockows Hof 10 und von Winkelmanns Hof 2 Groschen. Später war das Schulzengericht viele Jahrzehnte im Besitze der Familie Rauchstaedt. 1595 wird die Ausstattung des Lehnschulzengutes wie folgt angegeben: 4 freie Lehnhufen und außerdem 2 Pachthufen, dafür der Schulze ins Amt Biesenthal 16 Groschen Geldpflege und 4 Gr. 5 Pf. Dienstgeld gibt. —

Bei Gelegenheit einer Witwenverschreibung für die Gemahlin des Baltin von Arnim des Älteren im Jahre 1521 wird auch das erste Besizerverzeichnis des Dorfes mitgeteilt, nämlich: Torban Taskenberg, Claus Dünow, Claus Strußeberg, Jores Winkelmann, Hans Nyson, Torban Schulden, Lenze Löwenberg, Paul Dame, Michel Brysemann, Mattis Rocksted, Paul Wernicke, Hans Albrecht, Winkelmann, Heinrich Horn, Steffen.

⁷⁵⁾ Devrient, Das Geschlecht von Arnim. I. Urkundenbuch, Urk. Nr. 54.

⁷⁶⁾ Vergl. die Arnim'schen Lehnbriefe von 1441, 1472, 1486 und 1498 (Arnim'sches Urkundenbuch 108, 224 und 305 und Niedel, a. a. O. A XIII 440).

Das Biesenthaler Amts-Erbregister vom Jahre 1595 stellt fest, daß in Freudenberg 12 Hüfner wohnen, die „müssen allerlei Dienste tun zum Ackerbau“. Ihre Namen waren: Der Dreihüfner Simon Dils, dessen Gut wüste gewesen und vom Schulzen Haupe angekauft war; seine Abgaben an das Amt Biesenthal betragen jährlich 1 Tlr. Geldpflege, 2 Gr. 3 Pf. Dienstgeld, 1 Rauchhuhn — die Vierhüfner Joachim Haupe, Melchior Weymann, Hans Bitter, Kersten Rauchstädt, Claus Pulmann, Hans Ruebell, Baltin Wilcke und Jürgen Truege, der Krüger, der auch „den Backofen für das ganze Dorf hatte“ — der Fünfhüfner Dix Huenicke und die Sechshüfner Joachim Winkelmann und Jürgen Luckenwalde. — — „Kossäten wohnen hier 3, müssen allerlei Hand- und Fußdienste tun und geben jährlich 2 Silbergr. Pflege und 2 Hühner ins Amt.“ Ihre Namen waren: Jacob Schmidt, Hans Schellicke, Peter Hünicke. „Der Hirte gibt jährlich 9 Pf. Pflege, 1 Huhn und den Zehnt — der Schmied gibt den Fleischzehnt ins Amt.“ Jeder Hüfner hatte „an der Schwärze im Amt Biesenthal“ eine Wiese, wofür sie Wiefenzins an das Amt zu bezahlen hatten.

Im Jahre 1606 tauschte der Kurfürst das Dorf Heegermühle gegen Freudenberg ein.⁷⁷⁾ Der bisherige Grundherr Heegermühles, Caspar

von Lindstedt

erhielt insolgedessen „das ganze Dorf Freudenberg mit allen Gnaden und Gerechtigkeiten, Ober- und Untergerichten, Kirchlehn, 1 Lehnschulzen, der des Jahres eckliche lange Reisen bestellen hilft, 12 Bauern, der ein Jeder mit 2 Pferden dienet, 3 Kossäten, 17 Tlr. 22 Arg. 2 Pf. Geldzins, 1 Tlr. 19 Arg. 2 Pf. Dienstgeld. 19 Hühner“.

2. Im 30jährigen Kriege

Unter den Dörfern des Oberbarnim ist Freudenberg eines derjenigen gewesen, die am meisten durch den großen Krieg gelitten haben.

Das noch erhaltene „Gotteshausbuch“ berichtet, daß Freudenberg Anno 1630 durch die Kroaten völlig ausgeraubt wurde und auch aus der fast

⁷⁷⁾ Rudolf Schmidt, Das Finowtal. Freienwalde 1924, S. 28.

leeren Kirchenkasse haben sie noch 5 Taler gestohlen. Dabei muß der damalige Geldwert in Betracht gezogen werden! „Vor die schriftliche Königl. schwedische Salva-Guardie für Kirche, Pfarre und Gottesscheune zwölf Groschen“ — lautet ein Ausgabeposten. Die „Salva-Guardie“ war ein Freibrief, der die Kirchenbesitzungen vor Raub und Plünderung schützen sollte. Aber damals ging es so wie heute: Verträge wurden zerrissen und es wurde „doch geplündert“. 1631: „17 harte Reichstaler und 17 Silbergroschen sind noch im Kirchengewölbe gefunden worden“ — das war alles, was man von dem Kirchenvermögen gerettet hatte. 1632 war in Freudenberg ein böser Gast eingezogen; die Pest. Der Pfarrherr Matthäus Rosenthal war nicht nur der Seelsorger des Ortes, er mußte auch Arzt und Apotheker in einer Person sein. Die Ausgabe für dieses Jahr verzeichnet 10 Taler, „daß der Pfarrer mit notdürftiger Arznei versorget werden muß“. Krieg und Pest machen Freudenberg zu einem Totendorf, und auch unser Gotteshausbuch beginnt sich in ein eisiges Schweigen zu hüllen.

Im Revisionsprotokoll des Jahres 1634 steht⁷⁸⁾: „Frödenbergk, Georg Rudloffsen von Lindstedt zuständig, hat 7 Meyerhufen, so vorhin zum Lehnschulzengericht gehörig (das Schulzengut war also auch wüste, seine Besitzer verstorben); 52 Bauerhufen, davon sollen 31 wüste liegen, 2 Rossätenhöfe, welche noch in esse sein (also noch bewirtschaftet werden), Summa 61. Die zween Bauern, so erschienen, klagten, daß bei vorigem Schulzen, bei der Unruhe viel Zettul und Quittungen von Handen kommen. Sagen gleichwoll auf beschehene Nachfrage vor bestendig auß daß entrichtet“ wurden:

102 Tlr. 6 Gr. in bar,
 13 Scheffel Roggen,
 3 Wispel 16 Scheffel Hafer,
 5 Ochsen, 18 Hammel,
 14 Fuder Heu.

Dazu sei „einig Gest gen Wernöwichen gebracht, wußten aber eigentlich nicht, wieviel dessen gewesen“. Werg zu Luntzen hätten sie vor zwei Jahren gen Briezen geliefert. Zur Verpflegung von des Herzog Franz Carls Regiment hätte das Dorf geliefert: 61 Tlr., 3 W. 16 Scheffel Hafer,

⁷⁸⁾ Märkische Forschungen, 17. Band, Seite 204—206.

13 Sch. Roggen, 5 Ochsen, 10 Hammel, 14 Fuder Heu, ferner Hühner, Gänse, Eier, Butter „in 5 Wochen gen Briezen“. Als König Gustav Adolf „in Anno 1631 allererst ins Land kommen, hätten sie nach Brunow zu Hülfe geben müssen“. Vor 5 Jahren hätten sie zweimal Korn nach Berlin bringen müssen.

In „Anno 1637 — lesen wir dann wieder in dem schon erwähnten Gotteshausbuch — ist zwar alles an Roggen, Gerste und Hafer wohl besäet, der Roggen auch abgebracht und vorher teils in Mandeln gesehet, von den Soldaten aber bei den damaligen großen schwedischen und kaiserlichen Durchzügen und Einlogierungen gänzlich weggenommen, verfüttert und verbrannt worden“. Wieder schweigt nun das Rechnungsbuch 9 volle Jahre — Freudenberg ist ausgestorben! Erst 2 Jahre vor dem endgültigen Friedensschluß des Jahres 1648 beginnt die Kirchenrechnung wieder.

1640 starb Georg Rudloff von Lindstedt ohne Erben, Freudenberg fiel an den Landesherrn zurück und dieser gab es neu zu Lehen an den Geheimrat und Oberkammerherrn Conrad

von Burgsdorf.

„Als auch dieser ohne männliche Leibeserben starb, hat es der Kurfürst Anno 1652 dem Statthalter des Fürstentums Halberstadt, Geheimen Rat. Joachim Friedrich Freiherrn

von Blumenthal

auf Pröttichen, Dribow, Neuendorf, Stabenow und Pretschen“ übergeben.⁷⁹⁾ Dessen Witwe, Elisabeth von Holzendorf, trat am 8./12. 1671 Freudenberg für 900 Taler an den Oberpräsidenten Otto Freiherrn

von Schwerin

auf Altlandsberg ab. Das Schwerin'sche Hausbuch besagt zu diesem Uebergang ergänzend: „Das Kirchenlehn gehört zu Altlandsberg, ebenso Ober- und Untergericht, sowie 10 Ritterhufen lt. Anerkennung von 1682“. Man hatte also aus wüsten Bauernhöfen ein Rittergutsvorwerk mit 10 freien Ritterhufen gemacht. „Sie werden durch einen Arrendator⁸⁰⁾ be-

⁷⁹⁾ Lehnbrief vom 6. 7. 1652. Geh. Staatsarchiv Berlin, Prov. Brandenburg, Rep. 2 Amtskammer. Amt Diesenthal Nr. 8 und 11.

⁸⁰⁾ So 1686, Martin Käseland.

stellt, welcher zwar auf einem Bauerngut wohnt, hiernächst aber mit einer eigenen Wohnung versehen werden soll.“ Diese wurde auch erbaut auf dem jetzigen Grundstück des Gastwirts Grumbach. Als 1709 die Schwerin'schen Güter in den Besitz des Staates übergingen, wurde das Vorwerk Freudenberg als solches aufgelöst und das bisherige Wohnhaus des Arrendators mit einem Unterförster besetzt. Das staatliche Försteretablissement „mit dem ein nicht unbedeutender Landsitz auf der Feldmark daselbst verbunden war“, bestand bis 1830.⁸¹⁾ Im folgenden Jahre wurde das Land dem Dekonomen Benningshausen ins Werstpfuhl in Erbpacht gegeben. —

Im Schwerin'schen Hausbuch von 1685 ist endlich noch verzeichnet, daß die Freudenberger damals zwangsmahlpflichtig nach der Tucher Obermühle waren. „Fischerei besteht aus den drei im Dorfliegenden Pfühlen, welche sonderlich schöne Siebeln haben. Diese Pfühle werden nach den Bauern, die vormals daran gewohnt, genannt: Liebigen's Pfuhl, so der größte ist — Rochstedt's Pfuhl und Dörge's Pfuhl.“

Erst 1678 waren die Nachwirkungen des großen Krieges einigermaßen ausgeglichen, wenn auch noch immer große Teile der Feldmark vollkommen wüst lagen und zum Teil mit Kiefern bewachsen waren. Es besaßen:

Peter Rockstedt, der Schulze	6 Hufen,
Kobes Dahme	6 „
Michael Bogd	5 „
Michael Rockstroh	5 „
Wüste Hufen, „von denen niemand etwas weiß“ waren vorhanden	26 „
Schwerin ließ den sogen. Kossäten- ader bewirtschaften	10 „

ergab für die ganze Feldmark: 58 Hufen.

Das Protokoll spricht von 13 Bauern, von denen 9 Wirtschaften wüst waren, 3 Kossäten, „alle drei wüste“,

⁸¹⁾ Am 18. 2 1830 verheiratete sich Gastwirt und Büdner Johann Grumbach mit Caroline Bünschmann, Lehrertochter aus Tempelfelde. Seine Vorfahren hatten dem Staat schon als Förster gedient, so starb am 20. 7. 1787, 71 Jahre alt, Joh. Casp. Grumbach, Unterförster „auf dem Tiefensee“.

1 Lauffschmied, 1 Hirten, wohnt in der Schmiede, weil sie bald nach Beiersdorf, bald nach Heckelberg schmieden.“

Die Feldmark war eingeteilt in das Brunow'sche Feld mit den Schmalruten — das große Feld — und in das kleine Feld mit den Wörden, Krümmen Enden, Kölander (Kodeländern), Werftstücke (ein Eichholz). „Kein Wiesewachs, geringe Hütung und Viehnahrung, Holzung auf 27 Morgen.“

3. Die Dorfordnung von 1698

Der 30jährige Krieg mit seinen Folgen hatte die alten Verhältnisse gesprengt, so daß „niemand eigentlich gewußt, wonach er sich zu richten“. Es hatten sich „vielsältige Unordnungen eingeschlichen, welche nicht allein zu vielsältigen Klagen Anlaß gegeben, sondern auch die jungen Wirte, fremde und neuantretende irre gemacht“ hatten. Um diesen „Mängeln“ abzuhelpfen, erließ unterm 26. November 1698 Otto Freiherr von Schwerin, „Herr zu Altlandsberg, Freudenberg, Landesburg, Wildenhofen, Zuchou und Nothhausen, S. C. D. zu Brandenburg geheimbter Staatsrat, Kammerherr und Hauptmann der Grafschaft Ruppin und Landes Bellin, der Chur- und Mark Brandenburg Erbkämmerer und des hl. Johanniterordens Ritter“ eine aus nicht weniger als 88 Paragraphen bestehende „Dorfordnung für Freudenberg“, der „unbedingt nachgelebet“ werden sollte.

Die Ordnung verlangt einen christlichen Lebenswandel und regelmäßigen Kirchenbesuch; „zu solcher Beförderung soll der Schulze einen Kerbstock halten, darauf die aus der Kirche bleibenden sollen aufgeschritten werden“. Am alljährlichen Dingetage wurden für jedesmaliges mutwilliges Wegbleiben aus der Kirche 2 Gr. Strafe erhoben. Gotteslästerer sollen „öffentlich am Raak anderen zum Abscheu drei Sonntage nacheinander gestellt werden“. Bei Bau und Ausbesserung von Pfarre und Küsterei, von Kirche und Kirchhof sollte das ganze Dorf helfen und „ihrer Weiber Ruhestätte fein rein und sauber halten“. „Ein jeder Hausvater soll seine Kinder fleißig zur Schule halten — damit auch der Küster und Schulmeister keinen übersehen, so soll ihm von einem Kinde, welches in der Bibel lesen lernt, das Vierteljahr 2 Groschen, von einem, so ein Evangelio liest, 4 Groschen, und dem, so dabei schreiben lernet, 6 Groschen benebenst ihrem Meßkorn gegeben werden.“

Der Kirchenacker ist von den Dorfleuten zu bestellen und für das Gotteshaus zu ernten. Die Kirchenrechnung hat der Pfarrer alljährlich „aufen Dingetage“ zu legen; das Kirchenvermögen wird von den Kirchenvorstehern mitverwaltet. „Wenn die Pauerglocke geläutet wird, soll ein jeder Untertan selbst oder (wenn er verhindert) sein Weib innerhalb $\frac{1}{4}$ Stunde zum Schulzen kommen.

„Sonderlich sollen die Untertanen, weil ihnen die Dienste auf die Hälfte erlassen, des morgens mit der Sonne Aufgang auf dem Dienst einfinden, tüchtig Gezeug mitbringen, absonderlich die Bauern gute Wagen, Pflüge und Egden . . . nachmals sollen sie mit allem Fleiß bis Mittag arbeiten, zwei Stunden füttern, und sodann bis Sonnenuntergang ihren Dienst vollenden.“

§ 16 schreibt die Feuerrüstung vor: lederne Eimer, Laternen, Feuerhaken und Leitern, was alle $\frac{1}{4}$ Jahr nachgeprüft werden soll. Backöfen dürfen nur am Tage geheizt werden, mit brennendem Rien darf niemand frei herumgehen, auch in den Wirtschaftsräumen keiner „Toback schmauchen“. Derjenige, der bei Bränden die Glocke zuerst zieht bzw. das erste Wasser herbeibringt, soll eine Prämie von 16 Groschen erhalten. „Wann in der Nachbarschaft etwas zu bauen, zu bessern und zu verrichten, soll ein jeder mit allem Fleiß das Seinige dabei tun.“ Aus den §§ 28 und 29 geht hervor, daß die Felder damals noch durchschnittlich mit Hecken umgeben waren, die Eingänge waren durch ein „Heck“ verschlossen. Wege, Brücken, Gräben mußte die Gemeinde „in guter Ordnung halten“. „Es sollen auf St. Philippi Jacobi Tage (1. Mai) alle Rüdte, Zäune, Dorfrüdten und Hecken fertig gemacht und alle Gräben auf Johannis (24. Juni) gereiniget, auch alle Wiesen und Felder von St. Philippi Tage verboten sein.“ — „Zur Verhütung des Schadens im Felde soll die W r ö h e ⁸²⁾ fleißig gehalten werden. Niemand von der ganzen Gemeinde soll sein Vieh in die Felder oder Hönungen⁸³⁾ treiben, ehe selbige gänzlich freigegeben werden.“

⁸²⁾ Vergl. Rudolf Schmidt, Eberswalde in Sage und Geschichte Eberswalde, 1912, S. 139.

⁸³⁾ Siehe nächste Seite.

„Es sollen auch Schulzen und Schöppen und ganze Gemeinde des Jahres zweimal, als im Frühling und im Herbst, die Grenzen umgehen, besichtigen, Zeichen machen — — — damit die Grenzen nicht in Vergessenheit geraten.“ Daß die Fluren noch teilweise ganz unbebaut seit dem 30jährigen Kriege dalagen, geht aus § 59 hervor: „Der Schulze soll dahin sehen und die Untertanen fleißig dazu antreiben, daß die wüsten Aecker geräumt, wieder nutzbar gemacht, und alles Holz darauf abgehauen werde.“

„Die Weiber, so miteinander zanken und hadern würden, sollen jedesmal der Herrschaft 12 Ellen Sackleinewand zu geben, verfallen sein. Weil bei der Spinnaten (Spinnstuben) nicht viel gutes ausgerichtet wird, sollen dieselben hiermit gänzlich verboten sein! — Die unzüchtigen Tänze, schandbar Berdrehen und Schwenzen vor dem Krüge auf den Röstten (Tausen und Hochzeiten) will die Herrschaft garnicht haben . . . wer von solchem unzüchtigen Wesen nicht abstehet, soll in den Stock gelegt werden.“ Bier gibt es im Krüge im Winter nur bis 8, im Sommer nur bis 9 Uhr. Nach Absterben eines Dörflers hatten Schulze und Schöppen ein amtliches Nachlaßverzeichnis aufzunehmen und dem Ortsgericht weiterzureichen.

Dieses „Gesetzbuch des Ortes“ blieb noch bis ins 19. Jahrhundert bestehen.

⁸³⁾ Hönung = Heimung. Die Viehhütung war genau geregelt. Die Aushütung erfolgte im Felde wie auf der Heide; im Felde sowohl auf der Brache als auch auf der Stoppel nach der Ernte. Anfangs- und Schlußtermin waren vorgeschrieben. In die Heide gingen die Mastschweine. Auf dem Acker sonderte man die Hütung des Zugviehes und die des übrigen Viehes ab; um diese Absonderung zu bewirken, zog man sogenannte Heimungen oder Hönungen. Man wählte nämlich gewöhnlich den besten Teil des zu beweidenden Ackers aus, umzog ihn mit einer Furche, welche die Grenze bezeichnete, und innerhalb dieser Grenze wurde das Rindvieh des Nachts bewacht. Erst wenn die Heimung aufgegeben wurde, war die Hütung des andern Viehes auch an diesen Stellen verstatet. Solche Heimungen wurden im Brach- und auch im Stoppelfeld gezogen. Man nannte den Vorgang „Heimungen streichen“.

4. Zur neuzeitlichen Entwicklung

Bis 1720 war die Dorfschmiede eine zu Altlandsberg gehörige Amtschmiede. „Nachdem aber die K. P. Churmärk. Amtskammer S. K. M. hohem Interesse zuträglich befunden, diejenigen Dorfschmieden, worüber die in der ganzen Churmark unter dieser Kammer stehende Aemter die Jurisdiktion entweder allein oder mit anderen Gerichtsobrigkeiten gemeinschaftlich haben, gegen ein gewisses Kaufgeld und jährlichen Grundzins zu verkaufen“ — als wurde die Freudenberger Bohnschmiede dem damaligen Schmiedemeister Daniel Wurlitzer für 40 Taler und 1½ Taler Grundzins alljährlich „erb- und eigentümlich verkauft.“ Die Schuldigkeit der Bauern und Kossäten berührte das weiter nicht, sie hatten weiter bisher das Schärfkorn zu geben, den Schmiedebedarf an Holzbohlen heranzuholen „und was sonst bisher bei der Schmiede gewesen“. Das bisher jährlich vom Schmied den Bauern gegebene Mietsbier sollte zukünftig wegfallen. Die Schmiedeabgaben wurden später abgelöst.

Als 1807 der letzte Schmied aus der Familie Wurlitz, Meister Georg, 77 Jahre alt, gestorben war, ging das Schmiedegrundstück an Meister Karl Hellwig (gest. 28/11. 1871, 75 Jahre alt), in dessen Familie sich die Schmiede noch heute (Meister Georg Hellwig) befindet. —

1753 „prästieren“ die Bauern nach Amt Altlandsberg 8 Spann- und 4 Handdienste, die Kossäten aber nur 6 Handdienste, wenn solche vom Amt Altlandsberg verlangt werden; und erhalten dafür wegen eines Spanndienstes 2 Gr. 6 Pf. und für Handdienst 1 Gr. 6 Pf. Wenn das Gras gemäht wird, bekommen sie vor die Handdienste noch 1 Gr. mehr und 3 Quart Bier. —

In den Amtsakten des Jahres 1789⁸⁴⁾ findet sich folgende interessante zeitgenössische Beschreibung:

„Die ganze Gegend um dieses Dorf und noch weiter als sich dessen Feldmark erstreckt, ist eine Anhöhe, die Lehmboden hat, worin sich hin und wieder mit der Anhöhe umschlossene Täler befinden. Das Dorf liegt an dem Abhang einer solchen Anhöhe und in dem Dorfe selbst ist die größte Tiefe nach der ganzen Länge der

⁸⁴⁾ Alten Amt Landsberg, Meliorationsfachen, Fach 4, Nr. 1 (Regierung Potsdam, jetzt Geh. Staatsarchiv, Berlin).

Siedlung, welche durch Natur und vielleicht auch durch Kunst mit zwei Anhöhen durchschnitten ist, wodurch die Kommunikation zwischen beiden Seiten des Dorfes erhalten wird. Auf solche Art ist die Landschaft in drei besondere Täler geteilet, welche beständig Wasser halten, also drei kleine Seen oder Pfühle formieren und deshalb dem Amte zur Fischerei angeschlagen sind. Die ansteigende, das Tal ganz umschließende Höhe erstreckt sich durch die Hofstellen und Gärten bis in die Feldmark, dergestalt, daß diese drei Täler zu dem Abzug des Wassers aus dem Felde und den Höfen dienen müssen. Das Tal fällt auch in sich selbst ab, so daß ein Gefälle vom obersten zum untersten Pfuhl vorhanden ist. Im ganzen Dorfe ist nur ein einziger Brunnen, oberhalb des ersten Pfuhs, welcher aus Quellen, die noch höher liegen, gespeist wird.⁸⁵⁾ Die drei Pfühle haben im Winter eine Fläche von 10—12 Morgen, in der trockenen Jahreszeit gehen sie aber bis auf 4—5 Morgen zurück. Sie trocknen aber nie aus, sondern es bleibt immer soviel Wasser darin, daß die Pferde in der Mitte herum schwimmen können. Bei Hochwasser wurden die Pfühle „unangenehm“. Es blieb nichts anderes übrig, als das Gelände der Dorfstraße und der den Pfühlen benachbarten Höfe bedeutend zu erhöhen, was 1795 ausgeführt wurde und rund 1200 Taler Unkosten verursachte. Es handelte sich um die „Anhöhung an dem Had'schen Laßbauernhof neben dem Mittelpfuhl, die Erhöhung des Dammes vor dem Schulzenhof zwischen dem großen Oberen und dem Mittelpfuhl, der Anhöhung der Fahrwege vor dem Hirtenhause an dem Oberpfuhl, der Anhöhung der Straße, die durch das Dorf gehet, vor dem Buckow'schen Bauernhof an dem Oberen Pfuhl, Erhöhung des Büdner Robin'schen Wohnhauses auf 2½ Fuß hoch, zwischen dem Mittel- und Unterpfuhl, Erhöhung des Hofes und Stalles des Kossäten Daniel Staert an dem Unterpfuhl, und endlich Anhöhung des Weges von dem Staert'schen Kossätenhof, bei dem Robin'schen Büdnerhaus vorbei, bis über den Kom-

⁸⁵⁾ Die älteren Freudenberger erinnern sich des Gemeindepütten noch heute ganz genau. Bei Hochzeiten und Kindelbieren trug am Vorabend die ganze Dorfgemeinschaft in allen aufzutreibenden Gefäßen das notwendige Wasser ins Festhaus, wo große Wasserfassen zur Aufnahme bereit standen.

munikationsgraben des Mittel- und Unterpfuhs und einer Brücke über den Graben.“

1799 und 1805 wird trotzdem von großen Ueberflchwemmungen im Dorfe berichtet. Am 21/2. 1805 klagt die Gemeinde, daß durch das vor etwa 14 Tagen eingefallene Tauwetter das Wasser sich bei ihrem Dorfe so angehäuft habe, daß solches ganz unter Wasser stehe, und wenn der übrige noch liegende Schnee abginge, würden sämtliche Gebäude durch das sich anhäufende Wasser zugrunde gerichtet werden. — Am 28/2. besichtigt der Beamte vom Domänenamt Altlandsberg das Dorf und stellt fest:

„Jetzt habe ich mich nun von diesem Unfall durch den Augenschein selbst überzeugt und gefunden, daß in diesem Dorfe 8 Bauern und 2 Kossäten-Behöfte, sowie auch die Häuser des Schmiedes, des Küsters und zweier Büdner ganz unter Wasser stehen. Der Dünger wird von diesen Höfen durch das Wasser ganz weggeschwemmt und viele mußten bereits ihr Vieh wegbringen.“ — Darauf wird eine Verwallung angelegt, 130 Ruten lang in Verbindung mit den Striegelenden, „als woselbst schon eine Erhöhung wieder anfängt“.

Durch den Einbau von Drainageröhren ist inzwischen dieser Uebelstand behoben worden. Der Mittelpfuhl wurde 1925 längs der Dorfstraße mit einer geschmackvollen Futtermauer eingefast, der wiederum eine Baumanlage vorgelegt ist. —

Zu den Wasserkalamitäten kamen die Kriegsdrangsale. 1808 hatten Freudenberg und Tiefensee täglich 3 Lr. 1 Gr. 3 Pf. beizutragen. Dazu kamen die dauernden Truppenverpflegungen und Vorspannleistungen. Von besonderem Interesse ist, was der damalige Küsterschullehrer Puls aufgezeichnet hat, insbesondere über den französischen Rückzug aus Rußland. Die Russen folgten den Franzosen unmittelbar auf dem Fuße. „Den 17. Februar 1813 kamen hier bei Werneuchen 80 Mann russische Kosacken, welche ein Scharmüzel zwischen Seefeld und Werneuchen mit 2000 Franzosen hatten, drei Tage, so daß die Russen ausweichen mußten. In aller Stille des Nachts verließen sie ihr Lager, welches bei Hirschfelde war, und marschierten nach Strausberg. Die Franzosen folgten ihnen am Tage und wurden sämtlich von den Russen zu Gefangenen gemacht.“

Durch Rezekß vom 20. Oktober 1824 erfolgte die Ablösung des Baudienstes, der Natural-, Gänse- und Hühnerlieferung, sowie des unfixierten Fleischzehnts gegen eine feststehende jährliche Geldrente, wonach von jetzt ab jeder Bauer 3 Tlr. 14 Gr. 11 Pf. — jeder Kossäte 2 Tlr. 5 Gr. zu zahlen hatte.

Die Gemeinde setzte sich damals zusammen aus dem Schulzen Michael Brederede, dem Gerichtsmann Gottl. Hörnick, den Bauern Daniel Sydow, Michael Sydow, Martin Sydow, Michael Rauchstädt, Michael Budow, Joh. Neumann, Friedrich Ubel — und den Kossäten Gottfried Winkelmann, Michael Sterth und Martin Brederede. „3 Bauern und 2 Kossäten besitzen seit undenklichen Zeiten das wüste Bauerngut.“ Der Dorfhirt hatte alljährlich eine Gans in natura an das Amt Altlandsberg zu entrichten, welche Abgabe die Gemeinde unterm 30/8. 1824 durch einmalige Barzahlung von 8 Rtlr. 10 Sgr. an das Amt ablöste.

Durch die Vereinbarung vom 30/12. 1830 zwischen Gemeinde und Regierung wurde bestimmt: Die bisher stattgefundene unbestimmte Trift der Gemeinde Freudenberg mit ihrer Rindviehherde über die sogenannte wüste Feldmark Tiefensee nach dem Forsthütungsrevier in den sogen. Rienbergen hört von jetzt an gänzlich auf, und erhält statt dessen die Gemeinde einen 4 Ruten breiten Triftweg über die wüste Feldmark Tiefensee, von der Grenze der Freudenberger Feldmark ab (an der Saututhe vorbei) bis zu den Rienbergen. „Der jetzige Vertrag ist für immer gültig“, d. h. so lange jene Hütungs-berechtigung besteht. Dem Fiskus verbleibt das Grundeigentum an der Trift.

1846 legte Mühlenmeister Kelsch eine Bockwindmühle beim Dorfe an, die sich 1859 im Besitze des Mühlenmeisters Fr. W. Budow befand (heute Steller).

Bis 1851 wurden zwar die Grundstücke der Interessenten zu Eigentum besessen, wurden aber gemeinschaftlich behütet und lagen im Gemenge. Nunmehr wurden durch Rezekß vom 20/6. 1851 die Feldstücke zusammengelegt.

Für die Schule wurde der Teilungsmasse vorweg ein Landstück von 2 Morgen 6 Quadrat-Ruten Gerstland 2 Kl. entnommen und dem bisherigen Schulgartenbesitz hinzugefügt. Ausgewiesen wurden auch zwei Sandgruben

und eine Lehmgrube. Zwei bisher benutzte Mergelgruben sollten weiterhin 12 Jahre ausgebeutet werden dürfen, dann fielen sie den Besitzern wieder ganz zu.

Die mit Holz bestandenen, etwas über 180 Hektar großen Heideländerereien blieben von der Teilung ausgeschlossen. Ihre Aufteilung ist erst 1881 erfolgt. (Rezeß vom 2/6. 1875 — bestätigt 25/9. 1881.)

Die Feldmark umfaßte 1861 3846 M. 149 Quadratruuten, wovon etwas über 3008 Morgen zur Verteilung kamen an die Schulzenwitwe Bredereck, Bauern Daniel Sydow, Michael Rauchstädt, Michael Neumann, Gottfried Sydow, Michael Rauchstädt sen., Martin Friedrich Ebell, Martin Hoernicke, Wilhelm Haase — an Pfarre und Kirche (146, 116 bzw. 111, 152 Morgen) — und an die Kossäten Martin Winkelmann, Michael Sterth, Büdner und Krüger Joh. Grumbach, den Kossäten Gottfried Bredereck, die Büdner Gottfried Rauchstädt, Martin Beerbaum, Gottfried Koffe, Friedrich Henze, Gottfried Neumann, Gottfried Buckow, Daniel Sydow, Gottfried Brederecke, sowie endlich an die Büdner Ludwig Beerbaum, Daniel Friedrich, Marschall und den Schmied C. F. Hellwig.

Die Hirtengrundstücke, bestehend aus zwei Wohnhäusern und zwei dazugehörigen Gärten, blieben Eigentum der Bauern und Kossäten zu gleichen Teilen. Eines dieser Hirtenhäuser ist heute die Gastwirtschaft Bastian.

1805 hatte Freudenberg 153 Einwohner — 1840: 227 Einwohner — 1860: 348 Einwohner. (Es wird auch eine Getreidemühle und eine Ziegelei erwähnt.) — 1895: 556 Einwohner — 1905: 578 Einwohner — 1925: 584 Einwohner.

Das Schulzenamt wurde ursprünglich von einem Lehn-
schulzen ausgeübt. Nach dem 30jährigen Kriege ver-
schwindet das Lehn-
schulzenamt.

Erwähnt werden gelegentlich:

1578 Lehn-
schulze Jacob Haube, gest. 1598.

1634 Das Lehn-
schulzengut ist vollständig wüste.

Ab 1650 Familie Rauchstädt, die schon 1521 in Freu-
denberg angesessen ist. (S. 145.)

1665 Peter Müllenhauer, in Vertretung, weil kein
mündiger Rauchstädt vorhanden.

1676 Peter Rauchstädt, gest. 1715.

1715 Gottfried Rauchstädt.

1755 Peter Rauchstädt.
 1783 Gottfried Sydow, gest. 81 Jahre alt.
 1818 Daniel Rauchstädt, gest. 69 Jahre alt.
 Als Schulzen (Gemeindevorsteher) werden genannt:
 1819 Michel Bredered.
 1838 Michael Rauchstädt.
 1859 Gottfried Sydow.
 Bis 1894 Ludwig Hennig.
 1894—1917 Friedrich Meßkow,
 Ab 1917 Kreisauschußmitglied Karl Haase.

Das neue Freudenberg hat sich den Weltläuften angepaßt, so gut es eben ein Dorf zu tun vermöchte. Der Rundfunk hat hier ebenso eine Stätte gefunden, wie schon seit langer Zeit das Vereinswesen blüht. Es gibt in dem Dörflein einen Kriegerverein (seit 1872), einen Gesangsverein (seit 1889), eine gutgeschulte Freiwillige Feuerwehr unter der geschickten Leitung des Gemeindevorstehers Haase (seit 1911) und seit 1923 auch einen Turnverein.

5. Kirche und Pfarre

1375 besaß Freudenberg bereits eine Kirche, die nach dem Landbuch mit 1 Hufe Land ausgestattet war, während der Pfarrer 4 Hufen nutzte. In der Matrikel des Bistums Brandenburg von 1459 wird Freudenberg zur Sedes Strausberg gerechnet und zwischen Steynbefe und Dypensee genannt. Das Proturationsregister von 1527 bezeichnet Freudenberg als eine Filia von Tempelfelde, welches letzteres indes zur Sedes Bernau zählte. 1662 wurde Freudenberg Werneuchen zugelegt, nachdem es „vorher seit undenklichen Zeiten von Beiersdorf aus versorget worden“.

Im Visitationsprotokoll von 1541 werden als Patrone der Kirche genannt: Henning, Matthäus und Claus von Arnim, die Besitzer Biesenthals und des dazugehörigen Gebietes. „Ist ein Filial gegen Tempelfelde“ heißt es dann. Von den zwei „Rücken“ Landes, die der Kirche gehören, werden jährlich 3 Wispel Gerste gewonnen. Zum Pfarrereinkommen gehören 3 Wispel Scheffelkorn. Die 4 Pfarrhufen geben alle Jahr ein Schock. Das Opfergeld macht jedes Quartal 7 Groschen. Mit den anderen Stolgebühren (Alzidentien) wird's gehalten wie in der Muttergemeinde Tempelfelde, d. h. der Pfarrer bekam 2 Pf. und eine Mahlzeit bei Einleitungen

(Trauung), beim Leichengang 18 Pf. bei einem alten, 12 Pf. bei einem jungen Toten; bei einer Taufe 1 Brot oder die Mahlzeit, endlich 12 Groschen jährliches Kommunikanten- (Abendmahls-) Geld. Von den Gottesleuten, d. h. den Kirchenvorstehern, die gewöhnlich das Kirchenland in Pacht hatten, bekommt er 2 Scheffel Korn. — Die Kirche besitzt einen silbernen Kelch — „ist noch unbezahlt“, fügt das Protokoll hinzu (1703 erhielt sie für 25 Tlr. einen neuen Kelch). Sie hat 2 Hufen zu 12 Sch. Aussaat und bekommt 7 Pfund Wachs (für die Kirchenlichter). Letztere mußten 4 namentlich genannte Einwohner aufbringen. „Es sollen die Gotteshausleute nicht mehr Bier von dem Gotteshauslande, denn jährlich 5 Tonnen geben und die Unkosten am Palmtag gar abschaffen“, d. h. für das Bestellen des Kirchenlandes und das Einfahren der Frucht sollten die Kirchenvorsteher nicht mehr als 5 Tonnen Bier (sogen. Dünnbier) zum Besten geben und das Geld dafür aus der Kirchenkasse nehmen. Am Palmsonntage wurden bei Gelegenheit des alten Brauches des Herumführens des sogen. Palmesels durchs Dorf nach der Kirche von letzterer ein besonderer „Umtrunk“ gegeben. Das sollte nun abgeschafft werden.

Wie das älteste „Gotteshausbuch (Kirchen-Rechnungsbuch) der Kirche zu Frödenberg zuständig“ nachweist, besaß die Kirche im Jahre 1603 ein Vermögen von 109 Tlr. 4 Arg. (Groschen). Anno 1604 ließ das Gotteshaus ausdreschen:

2	Wispel	12	Scheffel	Roggen,
4	„	23	„	Gerste,
		10	„	Hafer,

was einem Gelderlös von 105 Taler 19 Arg. entsprach. Diese Einnahmen waren je in einem guten oder schlechten Jahre höher oder niedriger.

1607 haben als Kirchenpatrone die Gebrüder Hans und Jochen, 1617 Hardwig und Jochen von Krummensee die geprüfte Kirchenrechnung unterschrieben.

1609 erhielt die Kirche einen neuen Altar, wofür der Tischler 36 Taler in bar und 8 Scheffel Roggen erhielt. (1677 wurde dieser Altar entfernt und von Meister Gottfried Köppen, Tischler zu Altlandsberg, ein neuer für 46 Taler erbaut, den dann der Berliner Maler Jürgen Soliman für 55 Taler ausmalte.) Auch neue

Glocken scheinen kurz vorher angeschafft worden zu sein, „dem Zimmermann, der die Glocken eingehangen“, wurden 33 Tlr. 22 Arg. und 2 Scheffel Roggen dafür bezahlt. 1611 sind 12 Taler für die Anschaffung von zwei messingenen Leuchtern verbucht, sowie 4 Tlr. „für Dr. Martin Luthers Kirchenpostill aufm Altar“. 18 Tlr. wurden für neue Stühle in der Kirche ausgegeben. Zu Feuerlöschzwecken waren in der Kirche 4 lederne Eimer aufgestellt, die man für 2 Tlr. 8 Arg. erstanden hatte. 1615 erhält der Turm eine Uhr, und 15 Arg. werden für eine zinnerne Flasche (Weinkanne) ausgegeben. „75 Tlr. den Giebel und Seite des Glockenturmes, sowie die ganze Kirchhofsmauer zu renovieren.“ 1618 wird die alte, baufällige Gotteshaussehne (der „Spieker“) durch eine neue ersetzt, die an baren Auslagen 103 Tlr. 8 D. erforderte. Zum erstenmale erscheint eine Ausgabe von 6 Dütchen für Bischofsgeld — eine Abgabe, die in der katholischen Zeit für den Bischof von Brandenburg bestimmt war. 1619 wird ein neues Chor in der Kirche angelegt (25 Tlr. 17 Arg. und 8 Sch. Roggen). 1620 wird die Kirche erneuert; es erfolgt eine Umdeckung des Daches, die alten Kirchenfenster werden erweitert, neue herausgebrochen, das Innere des Gotteshauses wird neu gemalt, was zusammen eine Ausgabe von etwas mehr als 226 Tlrn. erforderte. Bei dieser Gelegenheit war in der Kirche „eine Barschaft von rund 200 Tlrn.“ gefunden worden. 1627 folgt abermals die Anschaffung einer zinnernen Kirchenflasche. 1628: 5 Sch. Roggen unferrn abgebrannten Müller Hans Herholt auf seine Bitte gegeben.“ In diesem Jahre wird abermals eine umfangreiche Kirchenreparatur vorgenommen, die einen Aufwand von 237 Tlrn. 4 Gr. 1 Pf. erfordert. Der Turm wird neu erbaut, ein neuer Knopf mit Urkunde wird ebenfalls aufgesetzt. 1630 kommen nicht weniger als 4 vertriebene Pfarrer durchs Dorf, die nach Vermögen unterstützt werden. „1631 6 Sch. Roggen erhält der Zimmermann Thomas Flemming als Belohnung, daß er die Balken im Glockenturm angebracht; 17 harte Rtlr. und 17 Sg. sind im hintersten Gewölbe gefunden und hernach Hans Herholt, dem Windmüller, zur Erbauung seiner Windmühlen umb Zins ausgetan“. (1669 heißt der Müller Bürger Winkel-

mann.) Von 1637—46 fehlt die Kirchenrechnung. 1646 werden 5000 Backsteine zur Kirchengausbesserung aus Strausberg gekauft. 1650 erhält die Kirche neue Glocken, für die 47 Tlr. und 1 Sch. Haber verbucht sind. Die Kirchengausbesserungen des Jahres 1658 erforderten eine Ausgabe von 164 Tlrn. Unter den Ausgaben des Jahres 1660 werden bei 94 Tlrn. allein 15 Tlr. „für Bier“ ausgegeben. 1665 ist die Erneuerung der Kanzel und der Schöppentühle (die Stühle der Gerichtsmänner), sowie die Anfertigung eines Cherubs (Taufengel) verbucht. In diesem Jahre ist auch das erhaltene älteste Kirchenbuch durch Pfarrer Samuel Fabricius angelegt. Die erste Eintragung, die älteste Dorfamilie, die seit 1521 im Dorfe ansässige Bauernfamilie Rauchstädt betr. lautet: „Anno 1665, den 29/10. ist gewesen Donnerstag per 21. Trinitatis, ist geboren Peter Kochsteden jun. und Anna Schielen Söhnlein und den 23. . . . getauft Martin. Als Pate wird auch „Baltin Müllenhaver, der Schulze“ genannt. 1676 ist aber wieder Peter Rauchstädt Schulze. 1713 „Heinrich Schmidt, der Schulze, hat mit dem Fischer aus Leuenberg, den 1. Mai auf dem Bahm-See gefischt, und da selbige wollen aufhören zu fischen, ist er ins Wasser gefallen und vertrunken.“ 1683 erhielt die Kirche eine neue Kanzel, neue Schöppen- und neue Ratsstühle. 6 Groschen sind verbucht „vor Breheln den Kindern ausgeteilet“. (Brehelfest alljährlich wiederkehrend.) Von einem neuerlichen Turmbau ist 1715 die Rede: „Wie dieser Turm gebaut, wie dieser Knopf gesteckt Trand Friedrich Wilhelms Macht auf Pommern tapfer ein, Weil Schwedens Kron und Haupt verwegen wollte siegen, da aber Brandenburg vor seinem Muth nicht geschreckt, Bis unseres Königs Recht ließ Schwert und Zepter sehen und seine Heldenmacht auf Pommerland ließ gehen. Dies Werk ist nun vorbei und glücklich vollentbracht. Herr Amtmann Pfortner hat den Turmbau dirigiret. Und durch des Höchsten Hand zum Ende nun geführt. So liebe lange Zeit wird werden noch gedacht. Gott gebe, daß er mag noch ferner gutes bauen Wenn Gott und Friedrich ihm was werden anvertrauen.“

Im Jahr nach Chr. Geb. 1715 im Monat September.“

Die jetzt noch vorhandenen Kirchenggeräte bestehen aus einer zinnernen Weinkanne mit der Inschrift: „Zur

Kirche in Freudenberg Anno 1747", einem Silberfleck mit Oblatenteller von 1827 und einer Abendmahlskanne nebst Patene von 1883. Der mittelfte Leuchter ist von der Familie Brederick gestiftet.

Die alte Kirche wurde 1891 abgerissen und am 15/5. 1892 der Grundstein zur jetzigen Kirche gelegt. Ihre Einweihung erfolgte am 15/12. 1893. Kurz vorher hatte Meister Kienscherf aus Eberswalde auch eine neue Orgel aufgestellt.

Die Untersuchung der drei Glocken im Turm, am 13/6. 1917 ergab, daß die älteste (Gewicht 516 Kilogramm) den sogenannten englischen Gruß „Ave Maria gratia plena Dominis Tecum“ als Inschrift trägt. Ueber der Inschrift ein Weibekreuz. Die zweite Glocke ist inschriftlos, trägt aber rauten- und lilienförmige Ornamente. Beide Glocken stammen wohl aus der Frühzeit der ersten Kirche. Die dritte Glocke war ein Umguß aus dem Jahre 1894, hergestellt durch Emil Boffsen in Stettin. Die Inschrift der alten Glocke „O rex glorie christe veni cum pace Anno dom. 1519“ war mit übernommen worden. Die Glocke trägt daselbe Gießerzeichen wie diejenige der Kirche in Glienick bei Zossen (Kreis Teltow).

Der um die Kirche gelegene Friedhof wird noch heute wie ehemals benutzt. Auf ihm befand sich früher auch eine Maulbeerpflanzung. „Anno 1719, den 21/4. sind 6 Maulbeerbäume auf dem Kirchhof gesetzt und hat die Kirche das Stück bezahlet mit 1 Gr.“ Die Ablösung der von den Grundbesitzern an Pfarre und Küsterei zu entrichtenden Reallasten (bares Geld, Meßkorn, Östereier, Brot und Holz) erfolgte durch Kezeß vom 16/5. 1877 mit einer Abfindung von 17 439 Mark im Rentenbankverfahren.

6. Von der Schule

Freudenberg besaß 1541 einen Küster, der 30 Scheffel Roggen bekam und die Stolgebühren wie sein Kollege in der Muttergemeinde Tempelfelde bezog: Für eine Trauung 2 Pfennige und die Mahlzeit, Leiche 4 Pf., und 2 Gr. Tafelgeld. Aus jedem Haus bekommt er ein Brot und ein Österei.

Das Amtserbregister von 1595 bestätigt diese Einnahmen.

Ueber die ältere Schulgeschichte ist wenig bekannt. Es werden erwähnt 1677 Christoph Tiede der Custos —

1706—20 Meister Johann Christoph Hankel. Als 1778 der seit 1755 amtierende Rüsterschullehrer Schneidermeister Mickley starb, trat an seine Stelle Christian Ludwig Witte, bisher Schulhalter in Werbellin (Krs. Angermünde). 1786 bittet er, seine Schuster-Profession fortsetzen zu dürfen, da er mit seinem Gehalt, bestehend aus 29 Sch. Meßkorn, wenig Akzidentien und Schulgeld, sich und seine siebenköpfige Familie nicht mehr ernähren könne und „in die äußerste Not gesetzt worden“ sei, „also daß ich auch die zeither alle meine Armut zugesetzt, in Schuld und Not geraten und meine Kinder, wo nicht Hilfe erlange, den Bettelstab muß ergreifen lassen, dieses preßet mich Tränen aus den Augen, sintemalen ich ganz unverschuldet leiden muß“.

Witte starb 1797, sein Nachfolger wurde der Präparand Johann Friedrich Puls, der nebenbei die Leineweberprofession betrieb und seine Schulstunden im Hirtenhause gab.

Das alte Schulhaus, ein Fachwerkbau mit Strohdach, am mittelfsten Pfuhl gelegen, wurde 1841 durch einen Anbau erweitert und das ganze Haus mit einem Ziegeldach versehen.

1827 berechnete der Lehrer und Rüster sein Einkommen wie folgt:

42 Kinder i. d. Schule, a 1 Tlr.	
10 Gr.	56 Tlr
Mus der Kirchenkasse	13 „
Uhrstellen, von der Gemeinde	3 „
1 Garten beim Hause	10 „
Wohnung	10 „
Accidentien (Stolgebühren)	5 „
1 Wispel 5 Scheffel Roggen, a Scheffel 1 Tlr.	29 „
21 Brote, von denen jedes 16 Pfund wiegen mußte, vergl. Heimatblätter Nr. 82. a Brot 5 Gr.	3 „ 15 Gr.
1 Schock und 15 Stück Eier	12 „ 6 Pf.
Zusammen: 129 Tlr. 27 Gr. 6 Pf.	

Im Winter gab der Lehrer in der Woche 30 Stunden Unterricht, von 8—11 und 1—4 Uhr. Im Sommer hatte die erste Abteilung 12 Stunden in der Woche, und zwar morgens von 6—8 Uhr; die zweite Abteilung 18 Stunden in der Woche, von 9—12 Uhr.

Puls bekleidete das Lehramt 38 Jahre, bis 1835. Sein Nachfolger wurde Lehrer Schönberg, der bis 1844 amtierte. 1857 betrug die Schülerzahl 92 Kinder, davon 23 aus Tiefensee, welche nach Freudenberg zur Schule gingen bis zur Errichtung der neuen Tiefenseer Schule. 1844/45 folgte Schönberg der Lehrer Bells, diesem 1845 Friedrich Traugott Fromm (geb. 1814). 1861 beträgt das Einkommen 256 Taler 11 Gr. 10 Pf. und wird wie folgt berechnet:

Wohnhaus, enthält 2 Stuben	}	18 Tlr.		
Scheune mit Stallung				
1 M. 22 Quadr.-R. Garten	}	22 " 22 Gr. 6 Pf.		
2 " 6 " Feldacker				
Deputate lt. Matrikel Altlands- berg 28/10. 1797	}	75 " 29 " 4 "		
1 W. 5 Sch. Roggen				
17 Brote, a 16 Pfd. schwer				
Außerd. 4 Brote, wofür 12 M. Roggen entrichtet werden				
1 Sch. 1 M. Eier, a M. 4 Gr.				
13 Fuhren kl. Stammholz, frei anzufahren				
Holzgeld von sämtlichen Fami- lienvätern			}	11 " 15 "
Uhraufziehen				
Accidentien			}	10 "
Rüfstergehalt 10 Tlr.				
Uhraufziehen 3 Tlr.	}	aus kirchlichen Mitteln 18 Tlr. 5 Gr.		
Glockenschmiere 1 Tlr.				
Für's Predigtabholen 4 Tlr.				
Eins. d. Viertelgeldes 5 Gr.	}	100 "		
Schulgeld				

Nach Fromms Tode (1887) bekleideten die Schul-
stelle:

1887—94 Laube,
1894—1900 Lichte,
1901—1905 Mertisch (jetzt Altranft),
1905—1910 Fromm,
seit 1910 Lehrer Szimber.

Das jetzige Schulhaus ist 1912 erbaut und am 6/2. 1913
eingeweiht worden.

Aus der Entwicklungsgeschichte des Dorfes Beiersdorf

1. Die Frühzeit

Die Gemarkung Beiersdorf ist die einzige im Kreise Oberbarnim, welche nachweislich noch bis in die neueste Zeit ein Hünengrab beherbergte. Es lag auf der Höhe oberhalb der sogenannten Teufelsgründe, einer Stätte, die das Volk nur mit Grauen betrachtete und die mächtige Steinsetzung⁸⁶⁾ als ein Werk des Teufels ansah. In der gleichen Senke an der alten Straße nach Werneuchen liegen auch die drei Galgenpfähle, bei denen ebenso wie bei dem Hünengrab vorgeschichtliche Funde gemacht wurden, deren Einzelstücke leider verschwunden sind.

Der Name „Beiersdorf“ erinnert an die aus Bayern gekommenen Siedler, die den Ort in frühastanischer Zeit angelegt haben. Es ist auffällig, daß sich derselbe Ortsname bei Nürnberg, bei Jüterbog,⁸⁷⁾ in der Neumark⁸⁸⁾ und in Vorpommern findet. Die Koloniatoren, die von Nürnberg ins Sächsische zogen und bei Jüterbog den gleichnamigen Ort gründeten, sind ohne Zweifel die gleichen Stammesangehörigen, die bei ihrem weiteren Vordringen nordwärts unser barnimisches Beiersdorf, und nicht viel später das neumärkische und pommerische anlegten.

Wenn uns eine Urkunde aus dem Jahre 1264 berichtet, daß das pommerische Beiersdorf von einem Ritter Theoderich genannt Bawarus oder Baier angelegt

⁸⁶⁾ Vergl. das Bild in „Die Mark“ 1918, Nr. 2, Seite 16.

⁸⁷⁾ Jüterboger Kreisaleender 1924, S. 44.

⁸⁸⁾ Vergl. von Raumer, Die Neumark Brandenburg im Jahre 1337, Berlin 1837, S. 23, und Rudolf Eckert, Geschichte von Landsberg a. W., Stadt und Kreis, Landsberg 1890, 2. Teil, Sondergeschichte, S. 4.

worden sei, so dürfen wir mit ziemlicher Sicherheit die gleiche oder wenigstens eine ähnliche Entstehung für unser Beiersdorf annehmen.

Der Ort lag an der uralten Handelsstraße von Berlin nach der Oder, die zwar noch vorhanden ist, aber meistens nur noch als Feldweg benutzt wird. Sie führte von Berlin-Cölln über Hohen-Schönhausen, Falkenberg, Arnshof, Blumberg, Werneuchen nach Beiersdorf, von wo sie über Freudenberg, Heckelberg, Hohen- und Niederfinow nach Oderberg verlief. Die Straße diente natürlich auch als militärische Einbruchstraße bei der Eroberung des Barnim, und Beiersdorf war infolge seiner Lage als militärischer Stützpunkt gegeben. Der Turm der Wehrkirche diente zugleich als Wartturm; der Ort wurde durch Pallisadenumwährung festungsartig ausgebaut. So entstand das Städtchen Beiersdorf, dessen Bedeutung mit der vollständigen Inbesitznahme des Barnim natürlich verloren ging. Der städtische Charakter blieb aber einstweilen, hielt sich auch noch bis ins 16. Jahrhundert, denn in den Strausberger Ratsrechnungen von 1530—45 wird des öfteren eines Bürgermeisters von Beiersdorf gedacht.

2. Bis zum 30 jährigen Krieg

In unseren Urkunden erscheint Beiersdorf zum erstenmale 1267, in welchem Jahre Markgraf Otto III. dem Kloster Mariensee 5 Hufen Land in Beigersdorf übereignet, welche Schenkung 1275 durch die Markgrafen Otto V. und Albert III. bestätigt wird⁸⁹⁾ unter der Bedingung, daß Kloster Chorin die Tilgung der auf diesen Hufen ruhenden Schuld ihres Vaters übernehme. 1335 wird dem Kloster die Zehnthabung durch den Brandenburger Bischof ausdrücklich bestätigt. Diese Pachtzinsen, welche nach der Verweltlichung des Klosters an das kurfürstliche Amt übergingen, wurden nach dem Choriner Erbregister noch im Jahre 1577 erhoben. Die abgabepflichtigen Beiersdorfer Bürger hießen damals: Peter Pulmann, Jores Engel und Jürgen Dippolt; sie zahlten zusammen 1 Tlr. 9 Gr. 4 Pf.

Nach einer Urkunde vom 13/11. 1300 besaß das Nonnenkloster zu Friedland „14 Hufen mit allen

⁸⁹⁾ Krabbo, Regesten der askan. Markgrafen, S. 230 und 273.

Rechten in Beierstorp". Nicht viel später stellen sich auch die Nonnen zu Spandau als Beiersdorfer Grundbesitzer vor. Ihr Probst erwirbt mit Zustimmung des Landesherrn im Dorfe Beiersdorf von den dort ange-
 sessenen Gebrüdern Heino und Lorenz Groß $9\frac{1}{2}$ Hufen Land, um den „Altar des Leibes Christi im Chor des Klosters“ damit auszustatten. Markgraf Johann bestätigt den Kauf am 10. Februar 1317 und befreit diesen Land-
 erwerb von allen öffentlichen Lasten. Als Markgraf Waldemar am 12. April desselben Jahres zu Eberswalde anwesend war, vermehrte er diesen Besitz des Spandauer Klosters noch um ein Pfund brandenburgischen Geldes, welche Abgabe alljährlich im Oppidum Beiersdorf er-
 hoben werden soll. Der Besitz wird durch Landbuch und Schoßbuch auch weiterhin nachgewiesen,⁹⁰⁾ ist aber im Erbreghister des Klosteramtes Spandau von 1590 nur noch wie folgt bezeichnet: „In Beyersdorff, einem
 offenen Flecken, so ins Amt Biesenthal gehört, 3 Tr. 12 Gr. 6 Pf. jährlichen Hufenzins“.⁹¹⁾ — Endlich besaßen nach dem Landbuch von 1375 auch die Zisterziensernonnen in Zehdenick 5 Hufen im Dorfe, sowie der Altar der
 Wriezener Marienkirche den gleichen Land-
 anteil bzw. dessen Zehnthhebung. Es ist merkwürdig, daß von der aus 80 Hufen bestehenden Feld-
 mark die Hälfte im Besitz geistlicher Institute war, eine Erscheinung, die wohl vereinzelt dasteht.

Von den übrigbleibenden 40 Hufen bezog zur Zeit der Abfassung des Karolinischen Landbuchs den größten Ab-
 gabenteil der zu Biesenthal schloßgeessene Henning von Steglik.⁹²⁾ Ihm gehörten 13 Hufen von der Feldmark. Ebenso zog er als Verwalter des marktgräflichen Schlosses die Bede mit 6 Mark brandenb. Silbers ein, desgleichen 4 Talente von den Mühlen (womit nur die beiden Windmühlen gemeint sein können, die am Südeingang des Dorfes lagen) — und ein Stein Wachs, ebenso den Hufenschuß des ganzen Dorfes, jährlich 13 Wispel Hafer. —

Das Landbuch von 1375 sagt ferner, daß gehörten denen von Löwenberg (zu Leuenberg geessen) $6\frac{1}{2}$,

⁹⁰⁾ Riedel A XI 21.

⁹¹⁾ Schulze, Spandau I 481.

⁹²⁾ Rudolf Schmidt, Stadt und Amt Biesenthal, Freienwalde 1924, S. 9.

denen von Brißig 7, denen von Krummensee (zu Altlandsberg) $5\frac{3}{4}$. — (1416 waren es nur noch 4 mit einer Abgabe von je „einer Mandel Groschen“ und 1 mit einer Urbedezahlung von 5 Mark Silber,⁹³⁾ und der Strausberger Bürgerfamilie Dunker $10\frac{1}{4}$ Hufen Land (1315 war schon ein Johann (aus) Beiersdorf „Consul in Strausberg“).⁹⁴⁾

Auch ein Eberswalder Patrizier, Henning von Weljendorf, dessen Familie wir drei Jahre später im Räte der Stadt finden,⁹⁵⁾ hatte Hebungen in Beiersdorf, nämlich an der einkommenden Bede 5 Talente, die ihm H. von Steglitz zu Biesenthal „vor 5 Jahren“ (also 1370) bereits abgetreten hatte. „Ebenso haben die von Krusemark $\frac{1}{2}$ vom Rutenzins“, einer spezifisch städtischen Abgabe, woraus also auch der städtische Charakter Beiersdorfs hervorgeht. „Die Palmdag⁹⁶⁾ haben von jeder Hufe 1 Scheffel Weizen und 75 Scheffel Roggen, wenn die Hufen besetzt sind“ (was damals anscheinend nicht der Fall war).

Merkwürdig ist schließlich auch die Hebung, welche die Bürger der Stadt Cöpenick in Beiersdorf einzogen. Alte Leute erinnern sich, daß die Cöpenicker alljährlich im Winter aus Beiersdorf Getreide holten, daß die Beiersdorfer verpflichtet waren, ihnen zu geben. Die Cöpenicker kamen nach Sonnenuntergang und mußten vor Sonnenaufgang das Dorf wieder verlassen haben, sonst war die Getreideabgabe hinfällig. Im Beiersdorfer Krug mußten die Cöpenicker dann allemal eine Tonne Braumbier und Schnaps zum Besten geben. Bei der Stadt Cöpenick liegen die Beiersdorfer Wiesen. Im Jahre 1467 hat Kurfürst Friedrich II. seinen Küchenmeister Peter Pleß mit dieser „Breite Landes“ belehnt. 1510 verkaufte die Familie Pleß das Land an den Bürger Benedict Krull zu Berlin. Dieser Krull erwarb 1524 von einem gewissen Joachim Funk eine Getreidepacht aus dem Dorfe Beiersdorf. Als Krulls Söhne im Jahre 1542 Land und Getreidepacht an die Stadt Cöpenick veräußerten, und beides somit vereinigt wurde, erhielt das Land den Namen Beiersdorfer Wiesen — womit angedeutet wurde, daß mit

⁹³⁾ Riedel A XI 336 und XII 54/55.

⁹⁴⁾ Desgl. A XII 68.

⁹⁵⁾ Ebenda A XII 309.

⁹⁶⁾ Eine Patrizierfamilie, die in der ganzen dortigen Gegend begütert war.

dem Besiz dieser Wiesen auch jene Hebung, jenes Einkommen in Beiersdorf verbunden war. Junk war ein reicher Bürger der Stadt Cöpenick, der mit dem ganzen Adel der Umgegend bedeutende Landgeschäfte gemacht hat. Der Landesherr muß ihm sehr gewogen gewesen sein, und für irgend einen Dienst, den er einmal seinem Landesfürsten erwiesen, hatte ihm dieser dann jene Hebung in Beiersdorf vermacht. Im Erbregerister von 1599 steht: „Ein Rat zu Cöpenick bekommt jährlich auf St. Andrea-Abend 1½ W. Roggen.“ 1844 wurde die Abgabe noch gegeben, wie Caroline Ballkow⁹⁷⁾ berichtet: „Am St. Lucastage sendet die Stadt Cöpenick zwei Wagen nach Beiersdorf, welche mehrere Wispel Getreide holen. In früheren Zeiten durften die Wagen vor Sonnenuntergang nicht einpassieren, und mußten vor Sonnenaufgang wieder fortfahren. Jetzt haben sie sich durch eine freiwillige Gabe von ½ Tonne Bier die Freiheit erkaufte, früher kommen und später fahren zu dürfen. Und woher die eigenartige Abgabe?

„Ein altes Testament zu ehren,

Das einst ein Fräulein=Paar ersann.“

So wenigstens hatte der Volksmund sich die Herkunft gedacht. —

Weitere Hebungen werden verliehen: 1416 und 1443 den Bernauer Patrizierfamilien Hans und Arnd Rudenitz u. a. 3 Wispel Korn, und 1443 Hans Stephan, Bürger zu Bernau 1½ W. Roggen jährliche Rente.⁹⁸⁾ 1441 zogen an Abgaben ein Andreas und Urban Beiersdorf zu Bernau 36 Groschen Geld von 2 Hufen (wiederholt in der Lehnsnotiz von 1451 und 1472), und endlich der Schöpfurthener Eisenhammerbesitzer Hans von Waldow 1½ Stück Geld.⁹⁹⁾

Alle diese Einzelhebungen gingen bis auf die nach Biesenthal zu leistenden (woran nach dem Landbuch von 1375 auch ein Kirchenaltar in Biesenthal beteiligt war) allmählich ein. Was die von Holzendorf zu Biesenthal (und Sydow) zu fordern hatten, sagt eine Lehnsnotiz aus dem Jahre 1441, nämlich „in dem Stedeke to Beiersdorf das Gericht, Dienste und Kirchlehn.“ Ferner hatten sie zu erhalten von 80 Hufen je 4 Sch. Hafer, sowie 9 Groschen jährliche Rente.

⁹⁷⁾ Caroline Ballkow, Gedichte, Berlin 1844, S. 66.

⁹⁸⁾ Riedel A XII 178/80.

⁹⁹⁾ Rudolf Schmidt, Das Finowtal, 1924, S. 92/93.

1482 wird in Nachfolge der von Holzendorf als Besitzer Biesenthals die Familie von Arnim mit diesen Einkünften belehnt. Dieser sehr interessante Lehnsbrief gibt auch ein Verzeichnis der damaligen Beiersdorfer Bürger, erwähnt den Rat, der 11 Schock Urbede an die von Arnim zu zahlen hat — und den Lehnschulzen daselbst, und spricht wieder von dem „Stedeken“. Die Namen der Bürger waren: Jasper Huwe, Hans Schulte, Hoppe, ferner Michel, Marcus und Peter Taschenberg — welcher Familie der im Südosten der Feldmark gelegene, ihr damals eigentümlich gehörende T a s c h e n b e r g seinen Namen verdankt. Ferner folgen die Namen Bristick, Kopmann, Bogeler, Hans und Michel Richter, Berner, Peter Rode, Lucas und Peter Schulzen-dorf, Hans Molner, Peter Buchholz, Mewes Schoppen. Im Arnimschen Lehnsbrief von 1498 wird deren Einkommen in Beiersdorf wie folgt angegeben: Beyerstorp, Ober- und Niedergericht über das ganze Stedeken und Dienste, sowie 2 Wisp. 10 Sch. Roggen, 12 Sch. Gerste, 13 W. Hafer und 18 Groschen.¹⁰⁰⁾ Mehrmals haben sich im Laufe der Zeit diese Abgaben verändert,¹⁰¹⁾ auch die von Krummenssee traten ihren Besitzteil 1554 an die von Arnim ab.

Als 1577 Biesenthal in ein kurfürstliches Amt umgewandelt wurde, wurde Beiersdorf ein Amtsdorf. Das Erbregifter von 1599 nennt Beyersdorf „einen offenen Flecken“, der dem Kurfürsten gehöre mit oberen und niederen Gerichten, Kirchlehn, auch Zinsen, Pächten und ihren schuldigen Diensten. Die Gemeinde, oder wie sie es nennen ein Rat daselbst, gibt jährlich ins Amt:

23 Taler 12 Silbergr. Urbede,
16 Grosch. Zehrgeld,
6 Zehrhühner,
6 Scheffel Zehrhaber.

Im Einzelnen gibt das Erbregifter folgende interessante Aufstellung:

H ü f n e r wohnen in diesem Flecken 17, und ob sie wohl vor denen von Arnim vor alle Dienste seind ange-

¹⁰⁰⁾ Riedel A XIII 414.

¹⁰¹⁾ Vergl. Devrient, Arnimsches Urkundenbuch, 398, 421, 486, 559 sowie Riedel C II 459.

schlagen, so helfen sie doch nicht zum Ackerbau, sondern sein Kurf. Gnaden mit allerlei Fahrreisen zum Bauen und die Abfuhr zu tun schuldig.

Sie gaben jährlich ins Amt Biesenthal Roggen- und Haferpacht, je nach dem Hufenbesitz zwischen 2 Scheffel und 1 Wispel, Dienstgeld zwischen 2 und 22 Groschen sowie 6 Gr. 9 Pf. Geldpflege. Der Krüger außerdem noch 2 Tlr. 16 Gr. alte Brauzinse. Namen und Hufenbesitz waren folgende: Thomas Müller (hat 6 Hufen) — Jürgen Winkelmann 4 — Andreas Schulze 3 — Brose Zerbst 2 — Hans Müller 6 — Peter Göhke 5 — Jürgen Dibbold und Marten Biese, je 3 — Jörs Engel und Hans Schmidt, je 5 — Balzer Beator 3 — Jacob Wymann 5 — Paul Wegener 3 — Hans Bredereiche 5 — Kersten Dibbold 2 — Tewes Hunicke 5 — Casper Beator 5 und eine Braustätte.

Kossäten oder Gärtner wohnen in diesem Flecken 8, müssen allerlei Hand- und Fußdienste tun, ausgenommen was zu Bestellung des Ackerbaues gehört, sein sie frei und geben jährlich ins Amt:

Torbann Jürgen	—
Baltin Hauerecht	4 Sgr. 6 Pf. Dienstgeld,
Peter Schellick	2 Sch. Rogg. 4 Sgr. 6 Pf. Dienstg.,
Hans Mönchberg	4 Sch. Rogg. 4 Sgr. 6 Pfg. Dienstg.,
Hans Rosenthal	} jeder 4 Sgr. 6 Pf. Dienstgeld.
Berndt Herzberg	
Marg Jürgen	
Jürgen Rauchstedt	

3. Das Lehnschulzengut

Unberührt von den übrigen Verhältnissen bestand seit den ältesten Zeiten das Lehn- oder Freischulzengut. Es hing mit der Begründung des Ortes zusammen und bestand auch unverändert weiter, als Beiersdorf zum Städtchen aufrückte.

Die älteste Nachricht gibt das Landbuch von 1375, das für das Gut einen Besitz von 5 Freihufen nachweist. Näheres bringt das Erbregister von 1599, in dem gesagt wird, daß die von Arnim (vor 1577) den Lehnschulzen, da er keinen Lehnbrief aufzuweisen hatte, zu einem Freischulzen gemacht hätten. Außer den erwähnten Lehnshufen sind ihm noch zwei Pachtshufen überlassen, ferner besitzt er die Braugerechtigkeit. „Beamte und Herrschaft mus er führen, wo man ihn hinbegehrt, davor hat er Futter und Mahl.“ So oft die Beamten in Amtsjachen

hinkommen, muß er ihnen das Essen geben. Schließlich verlangt man noch von ihm alljährlich an Amtsabgaben 6 Sch. Roggen und 1 W. 4 Sch. Haferpacht, sodann 1 Tlr. 7 Gr. 6 Pf. an Dienstgeld, und endlich 2 Tlr. 6 Gr. alte Brauziese.

Namentlich nennen die noch vorhandenen Akten folgende Lehnshulzen:

1482 Hans Schulte.

1599 Lewes Memes (verwandt mit der Schulzenfamilie in Sommerfelde bei Eberswalde).

1643 Jacob Wiemann, Schulze und Richter, † 1676 (vergl. auch Seite 115).

1649 Peter Knise, Schulze, Gerichtschöppe und Kirchenvorsteher.

1678 Jürgen Hübner, Schulze, † 1706.

1692 Georg Huwe, Freischulze und Kirchenvorsteher.

1704 Georg Hübner.

1719 Johann Fiedler, Lehn- und Freischulze, † 1729.

1730 Michael Huwe, der sich mit der Witwe Fiedlers verheiratet hatte und dadurch das Lehnshulzengut erwarb, † 1740.

1740 Christian David Neubauer, Freischulze — des Beiersdorfer Pfarrers jüngster Sohn, der eine Fiedler zur Frau hatte, † 1763, 54 J. alt. Für dessen Witwe besorgt 3 Jahre lang für 10 Tlr. jährlich die Schulzenarbeiten Christoph Hussion, dann übernimmt der inzwischen herangewachsene Sohn, 1766 Joh. Daniel Neubauer das Schulzenamt. Er wird am 12. Dezember der Gemeinde vorgestellt, daß er aber, „weil er erst 22 Jahre alt, alles mit Zuziehung der Gerichte und Ältesten des Dorfes vornehmen und dem Amte auch mit deren Mitunterschrift Berichte erstatten soll“. † 1812. Ihm folgte, verheiratet mit seiner Tochter Louise Neubauer.

1810 Joh. Friedrich Bögel als Lehnshulze.

1826 Alex. L. Hannemann.

1834 Puhlmann.

Eine Nachweisung aus dem Jahre 1860 in den Landratsakten gibt an, daß das Lehnshulzengut von 1842 bis 1857 nicht weniger als elfmal verkauft wurde, 1849 zum niedrigsten Preise von 10 450 Taler, 1857 zum höchsten von 17 000 Taler.

4. Der 30jährige Krieg und seine Folgen

Der 30jährige Krieg hat den Charakter Beiersdorfs als „Städtchen“ gänzlich verschwinden lassen.

In dem Kriegsschädenprotokoll von 1634 steht: „Beyerstorff, ein Biesenthalisch Ambtsdorf, hat in allem 86 Hufen, darunter seind 4 Pfarr-, 2 Gottes- und 8 Rossjätenhufen. Jetzt sollen wüste sein 20 Hufen.“ Man hat ihnen soviel abgenommen, hat geplündert und geraubt, daß sie es garnicht angeben könnten, lautet die Aussage der Gemeindevetreter. Requisitionsquittungen besaßen sie bei der Vernehmung nur über 707 Lr. 17 Gr. 9 Pf. in bar, 13 W. 3 Sch. 2 M. Roggen, 15 W. 20 Sch. Hafer, 9 Ochsen, 52 Hammel, 167½ Brote, 1 Zentner 72 Pf. Berg und 40 Fuder Heu.

Ein Besizerverzeichnis aus dem Jahre 1644 nennt folgende Namen: Peter Weimann, Adam Engell, Peter Westphal, Baltin und Peter Dibboldt, Tieß Gero, Gabriel Walter, Göris Friedrich, Peter Matthies, Peter Golze, Jochim Brigdt, Melchior Beator, Andreas Wessebergk, Hanß Danewitz, Merten Jürgen, Hanß Schmidt, Peter Münchebergk, Balzer Gieße, Jürgen und Tieß Wingkemann, Peter Schellgt, Baltin Habrecht, Hanß Schmedigke, Peter Bölligke und Berend Zerbst.

1668 melden die Akten, „wie daß verschiedenen 26. Marty allhier zu Beyerstorff in der Schmiede eine Feuersbrunst entstanden, welche dann allzusehr überhand genommen, daß es 6 Untertanenhöfe mit ergriffen und an Häusern und Scheunen weder Stock noch Stiel bestehen bleiben . . . dadurch wir zu bettelarmen Leuten geworden“. Die betr. Besizer Matthias Puhlmann, Matthieas Rosenthal, Andreas Laue, Michel Stöwe, Peter und Christoph Matthias, bitten nun um 6 steuer- und abgabefreie Jahre, damit sie ihre Höfe wieder aufbauen könnten.

Nach dem Revisionsprotokoll von 1678 waren damals 13 Bauernhöfe bewohnt, sowie 5 Rossjätenanwesen, alles übrige lag noch vom Kriege her wüste. Manche der Wirtschaften lagen seit 40 Jahren vollkommen wüst, wie das Protokoll feststellt, so daß also eine große Wiederaufbautätigkeit statthaben mußte. Die Dreifelderwirtschaft war vollkommen in Unordnung geraten, auf den Aekern wuchs Brennholz. Erst 1687 war alles soweit in Ordnung gebracht, daß man das Dorf als wieder im Stande bezeichnen konnte. Anno 1680 den 2. April — lautet eine Notiz

im Kirchenbuch — ist Martin Linte abgebrannt —. Und weil Hans Cobbin des Linten sein Schafvieh hat wollen retten, ist er vom Feuer überfallen worden, also daß er auch sein Leben hat müssen im Feuer lassen. So ist auch der Ochsenhirte Martin von dem Feuer dergestalt verbrannt worden, daß er auch den folgenden Tag gestorben ist.

Anno 1690 sein Einwohner zu Beyersdorf gewesen:

Friedrich Meister — Pastor —, Christian Köppen der Küster.

15 H ü f n e r: George Hübner, Matthias Rosenthal, der Krüger (= der heutige Gasthof H. Kelch), Matth. Pulemann, Jürgen Schulze, Friedrich Schulze, Martin Linte, Christoffel Huwe, Matthias Huwe, Christoffel Brundow, Christian Umbelag, Martin Krumbeck, Andreas Low, Andreas Low jun., Andreas Wegener, Jürgen Windelmann.

7 K o s s ä t e n: Jacob Cobbin, Hans Cobbin, Martin Brederich, Michel Schulze, Matthäus Hampe, Jürgen Hamann, Jacob Thunack.

Hans Borgen, Schmied.

Gottfried Wiemann, der Müller.

Hans Bortmann, der Garnweber.

Hans Windschmann, Leinweber.

5. Russenbesuch im Jahre 1760

1760, 7. Oktober, notiert Pfarrer Birner im Kirchenbuch, daß eine Partei Kosacken, ohngefähr 15 Mann stark, in Beyersdorf eingefallen und nachdem sie den Schulzen Neubauer mit Schlägen übel traktiert, auch ins Pfarrhaus gekommen seien. „Es war nicht genug, daß ich denselben 50 Tlr. zahlen mußte, sondern sie suchten hernach alle meine Spinden, Kästen und das ganze Haus durch und plünderten, was ihnen anstund. Und da sie von mir immer mehr Geld forderten, welches herbeizuschaffen ich nicht vermochte, so wurde von ihnen mit Schlägen übel traktiert, indem mich der eine bei dem Kopf zu vier unterschiedenen Malen zwischen seine Beine preßte und ein anderer kanschüete, auch die Kleider vom Leibe riß, Pistole und Degen vor die Brust setzete und zuletzt an die Erde schmiß. Da sie nichts mehr erpressen konnten, so stiegen sie durch die Fenster, die sie einschlugen, in die Kirche, rissen das rote Altartuch ab und gingen mit dem-

selben und anderen geplünderten Sachen davon. Sie sind hernach noch zu dreien unterschiedenen Malen ins Dorf gekommen und haben geraubet und geplündert.“

6. Aus der Franzosenzeit

Pfarrer Ahrendts schreibt: Einige Tage nachher, als die ersten französischen Truppen in Berlin eingerückt waren, fanden sich Dienstag abends 5 Marodeurs von der reitenden Artillerie im hiesigen Krüge ein. Da ich der französischen Sprache mächtig war, ward ich gerufen. Auf die Frage, was die Absicht ihres Kommens sei, war die Antwort: daß sie 40 Pferde haben müßten. Ich antwortete ihnen, daß sie diese nicht erhalten könnten, indem ich, vermöge eines von mir gemachten Vorwands behauptete, daß die hiesigen Pferde auf Vorspann nach Berlin wären. Es wurden daher 40 Rtr. und dann noch 10 Rtr. gefordert. Diese Summe erhielten sie, weil der Schreck, den gewöhnlich die erste Erscheinung des Feindes auf das Gemüt eines jeden zu machen pflegt, gern gibt, um den Feind loszuwerden. Die nachher erschienenen Marodeurs haben, soviel ich weiß, nichts erhalten, weil ich dreister, immer Ursachen angab, und zwar scheinbare, als um welcher willen den Forderungen nicht genügt werden könnte. Diese mit den angekommenen feindlichen Truppen zu machenden Unterhandlungen wurden alle im hiesigen Krüge beendigt, und ich kann es nicht anders als bemerkenswert finden, daß auch nicht ein einziger Soldat in das hiesige Pfarrhaus gekommen ist, um Forderungen zu machen. Ueberhaupt wären die Lasten des Krieges für Beiersdorf erträglich gewesen, wenn nicht mit dem Monat Oktober 1807 die Cantonierungen hier angefangen hätten, und zwar zuerst von der bayerischen Infanterie und nachher von französischen Carabiniers, da den letzteren, bis zum 8/4. 1808, außer der täglichen Kost auch eine lange Zeit die Fourage für die Pferde von der Gemeinde gereicht werden mußte. So veranlaßten diese täglichen Lieferungen, daß für mehrere Beiersdorfer die Not groß wurde. Auf meine wiederholten Vorstellungen wurde dieselbe geändert, dadurch, daß späterhin die Fourage für die Pferde aus dem Briezener Magazin gereicht werden mußte. Allein sie erneuerte sich wiederum, indem, nachdem die Carabiniers abgegangen waren, sich franzöf. reitende Artillerie einquartierte.

7. Aus der neueren Dorfentwicklung

Im Jahre 1704 stellen die Biesenthaler Amtsakten fest, daß noch immer einige Acker mit Fichten bewachsen seien. 15 Bauernhöfe und 7 Kossäten-siedlungen sind besetzt, je 1 Bauern- und Kossätenhof liegen noch wüste. Die Ausfaat auf eine Hufe beträgt 7 Sch. Roggen und 2 bis 3 Sch. Gerste. Dann wird zusammenfassend mitgeteilt:

„Dienen die Woche 2 Tage oder anstatt der Dienste gibt ein Bauer jährlich 10 Tlr., ein Kossät 5 Tlr. Bekämen täglich, wenn sie dienten, 2 Quart Bier und 2 Kublen Brot. Geben von der Hufe 1 Sch. Roggen und 4 Sch. Hafer. Geben Urbede, stehend. Dienstgeld, Pflege- und Salvegeld, Spandauer Hufenzins und die ganze Gemeinde 6 Hühner. Hätten sonst monatlich 6 Gr. gegeben, geben jetzt aber 7 an den Amtmann in Biesenthal.¹⁰²⁾ Der Hirte gibt dem Bernauer Heiderreuter 1 Hammel, der Schulze muß in die Wolfsjagd laufen.

Die Besitzer werden 1712 wie folgt aufgeführt: Georg Hübner Schulze, Peter Grote, Jürgen Schulze, Martin Dreger, Jacob Martin und Michel Kobbin, Martin Lindt, Michel Mattieß, Jochem Krumbek, Christoph Brundow, Christoph Matthes, Michel und Hans Huwe, Peter Koch, Peter Müncheberg, Balkar Giese, Lorenz und Martin Hamann, Andreas Reß, Michel Wittstock, Christoph Gießdorf und Jürgen Windelmann.

Von den beiden Windmühlen, die schon 1375 erwähnt werden, war die eine im 30jährigen Kriege eingegangen. Später werden genannt: Martin Buckow, Pachtmüller; 1685 Gottfried Wiemann, die Familie Möncheberg (Müncheberg) ist schon im 16. Jahrhundert im Besitze einer Windmühle; 1712 Meister Mich. Becker; 1720 Peter Stöwe; 1728 Meister Christoph Lehmann; 1754 Erbmüller Joh. Möncheberg, dem sein Sohn Ludwig († 1769) folgt; dann Samuel Müncheberg († 1800); 1801 Mühlenmeister Christoph Puhlmann. 1825 brennt die Puhlmannsche Mühle ab.

¹⁰²⁾ Nach dem Lehnbrief vom 2. 7. 1715, für Valentin Ehrenreich von Roebel auf Ringenwalde bei Brieszen, zog dieser damals noch ein: 3 Schock Silberzins zu Wilmersdorf und Beiesdorf samt dem Zehnt auf 3 oder 4 Höfen daselbst.

Der Bestand des ganzen Dorfes wurde aufs äußerste gefährdet durch den schweren Brand von 1723, über den das Kirchenbuch folgendes berichtet: „Anno 1723, den 2. January, des Sonnabends in der Nacht um 10 Uhr entstand allhier eine sehr heftige Feuersbrunst, wodurch — weil die Leute im Dorfe alle im ersten Schlafe waren, die meisten Wirte aber auf der Großschönebeckischen Schweinejagd sich befanden, und also in keinem Hause ohne des Predigers wegen anwesender Gäste auf den morgenden Tag zum Kindtaufen, jemand noch auf war, noch wachte, — in wenig Stunden bei starkem Abendwind und Schneewetter 17 Wohnhäuser zusamt dem Krug und Schulzengericht auch Küsterei, Schmiede, nebst Scheunen und Ställen, zusammen über 42 Gebäude ohne vieles Vieh und Getreide, weil nichts gerettet werden konnte, in die Asche geleet worden. Das Feuer kam aus in des Kossäten Michel Robins Haus aus vermutlicher Unachtsamkeit bei dem Vieh- und Pferdefuttern.“ — Und weiter:

„Anno 1726 den 26/11. nachm. gegen 4 Uhr entstand aus Unvorsichtigkeit beim Darren im Krüge Feuer, welcher als erst neu erbauet, samt der Scheune, dem Hirten- auch Schneiderhause in die Asche geleet worden.“ Es handelte sich um den Vorgänger des jetzigen Gasthofs.

Ein sogen. Erbbrau-krüger wird schon im 16. Jahrhundert erwähnt (siehe Seite 171). 1645 list Mertens Dahme († 1661) Krüger — dann folgt die Familie Rosenthal in mehreren Generationen, gegen die Mitte des 18. Jahrhunderts die Familie Krumbeck. 1748 heiratet der Erbkrüger Chr. F. Bathow die Witwe Krumbeck und erhält so den Braukrug. 1758 heißt der Erbkrüger Christoph Linden.

Weiter wird im Kirchenbuch berichtet:

1822 in der Mitternachtsstunde vom 28. zum 29. Juni entstand in dem Hause des hiesigen Behnschulzen Hannemann eine Feuersbrunst, welche nicht nur seine sämtlichen Gebäude, sondern auch die des Kossäten Daniel Winkelmann, des Mühlenmeister Christoph Puhlmann, des Bauern Michael Krumbeck, des Bauern Martin Schulze, des Kossäten Joachim Bader und des Bauern und Eigentümers Wilh. Bernicke in Asche legte. Winkelmann konnte von dem Seinigen nichts retten als eine Kuh. Hannemann hat später ausgesagt, daß er

heimlich Branntwein gebrannt und dies die Veranlassung zum Feuer gegeben habe, obgleich er in der Nacht der Feuersbrunst nicht zuhause gewesen sei."

Eine schwere Feuersbrunst — am 20/8. 1827 —, die im Gemeindefschaffstall nachts nach 10 Uhr ausbrach, vernichtete Schaffstall, Hirtenhaus und die ganzen Anwesen der Büdner Rauchstädt und Witwe Huwen. Es verbrannten dabei 150 Schafe und 1 Kuh.

Um jene Zeit entrichtete die Gemeinde Beiersdorf noch an das Amt Biesenthal: Dienstgeld 263,6 Tlr., Hufspflege 1,17 Tlr., Hufenzins 3,16 Tlr., Grundzins 9 Tlr., Schmiedezins 1,12 Tlr., Brauziese 5,8 Tlr., Urbede 23,13 Tlr., Zehrgeld 16,4 Groschen, Salvegeld 1,17 Tlr., Hühnerzehnt 12,8 Gr., Spinnungsgeld 3,3 Tlr., Fleischzehnt 5 Tlr. und an Natura 1 W. 12½ Sch. Roggen, sowie 9 W. 22 Sch. Hafer. — Die 15 Laßbauern mußten jeder jährlich 3 Getreidesuhren mit einer Ladung von je ½ Wispel nach Berlin leisten; außerdem war jeder Bauer verpflichtet, jährlich 2 Tage Forstdienste zu leisten und 2 Scheffel Rienäpfel abzuliefern. Die Kossäten waren entsprechend abgestuft.

Die Hand- und Spanndienste, sowie die Naturalabgaben an Amt Biesenthal erfuhren 1828 bzw. 1834 grundlegende Aenderungen. Das Eigentum der Höfe datiert vom 1. Januar 1828. Der Rezeß über die Regulierung der Dienste der Laßiten stammt vom 6. Januar 1834. An Stelle der vorher genannten Leistungen wurde nunmehr eine jährliche feste Geldrente an das Amt Biesenthal bezahlt. Sie betrug für den Bauer 15 Tlr. 22 Gr. 1 Pf., für den Kossäten 7 Tlr. 17 Gr. 20 Pf.

Die Getreiderente betrug jährlich von jedem Bauern 1 Sch. 13 Mezen Pachtroggen, 11 Sch. 11 Mezen Pacht-hafer, 5½ Mezen Zehrhafer; von jedem Kossäten 1 Sch. 1 Meze Pachtroggen, 2 Sch. 15 Mezen Pacht-hafer, 1½ Meze Zehrhafer, jedoch nicht in Natura, sondern als Geldabgabe, jedesmal zahlbar nach dem Martini-Marktpreis der Stadt Berlin. Die empfangene Hof-w e h r wurde von Bauern und Kossäten durch einmalige Geldzahlung von rund 57 bzw. 27 Talern abgegolten.

Im Rentenbankverfahren wurden später auch diese Zahlungen dauernd abgelöst.

Die Aufhebung der Gemeinheiten und die Aufteilung der Ländereien unter sich beantragte die Dorfgemeinde bereits 1841. Sie wurde auf Grund der Knauert'schen Vermessung von 1842 in die Wege geleitet und durch den Separationsrezeß vom 13. Mai 1850 zum Abschluß gebracht.

Der Umfang der Dorffeldmark wurde auf 6218 Morgen 168 Quadratruten festgestellt und darauf folgender Verteilungsplan durchgeführt. Es erhielten zum Privatbesitz:

Die Pfarre	159	Morgen	88	Quadr.-R.
Die Kirche	228	"	51	"
Die Schule	3	"	37	"
Behn'schulze Böhm, jetzt Balm	417	"	128	"
Bauer Mich. Krumbeck	170	"	89	"
Bauer Mich. Gauert	203	"	01	"
Bauer Friedr. Meßkow	249	"	44	"
Bauer Gottlieb Wille	197	Morgen	08	Quadr.-R.
Bauer Gottfried Jahn	294	"	114	"
Bauer Christian Winkel- mann	270	"	137	"
Bauer Mich. Huwe sen.	127	"	71	"
Bauer Andr. Müller, jetzt Gottfr. Huwe	241	"	05	"
Bauer Mich. Huwe jr.	181	"	137	"
Bauer-Witwe Klusener	158	"	13	"
Bauer Gottlieb Hamann	212	"	39	"
Bauer Joachim Huwe	179	"	87	"
Bauer Martin Schulz, jetzt Michael Schulze	292	"	125	"
Bauer Joh. Fiedler	172	"	38	"
Bauer Martin Huwe	168	"	178	"
Halbbauer Friedr. Naß	148	"	32	"
Mühlenmeister Lorenz	105	"	120	"
	10	"	118	"

Der Rest des Landes — bis auf die Heide-ländereien, die erst durch die Spezialseparation vom 9. August 1862 zur Verteilung kamen — wurde aufgeteilt unter die Kossäten Ernst Krüger, Daniel Winkelmann, Michael Neue, Witwe Winkelmann, Michael Krumbeck, Gottlieb Hamann, Martin Bader, Christian Wille, den Schmiedemeister Krüger, die Büdner August

Karbe, Ludwig Laue, Witwe Humwe geb. Giese und Witwe Humwe geb. Gebauer.

Zur Schafwäſche wurde der Teich im Mittelfeld, Krügers Kute genannt, beſtimmt. Die beiden Hirtenhäuſer verblieben im Beſitz der Bauern und Koſſäten.

Einem Wohnſchmied beſaß das Dorf ſeit der Mitte des 17. Jahrhunderts. Genannt werden 1657 Mſtr. Peter Wegener — 1675 Meiſter Martin Myle, † 1690 — 1696 Mary Hübner, des hieſigen Schmiedemeiſters J. Jänkel Ehefrau hat ihr jüngſtes Töchterlein Urſula Eliſabeth genannt, den 11/12 in den Brunnen beim Küſter aus Wahnwitz und Verirrung im Haupte, da ſie vor etlichen Jahren ganz raſend geweſen, hineingeworfen. — 1727 Johann Krüger, † 1769, ſchon ſein Vater Peter Krüger war Dorſſchmied und auch die Steinbecker Schmiede gehörte der Familie. — 1772 Mſtr. Joh. Gottl. Bauer. — 1794 wieder ein Gottlieb Krüger, Huſ- und Waſſenſchmied.

8. Die Sängerin von Beiersdorf

Als der Dichterpſarrer Schmidt von Werneuchen — der ja auch zugleich Pſarrer von Beiersdorf war¹⁰³⁾ — ſeine ländlichen Lieder ſang, wurde ſelbſt ein Goethe aufmerkſam — ja Goethe verhalf dem Werneuchener Pſarrer im Grunde genommen eigentlich zur Berühmtheit, wenn auch vielleicht nicht ſo, wie der Dichterkunſt es wohl wollte. Schmidt erſtand eine ſeelenvolle Nachfolgerin in der Nichte des Beiersdorfer Pſarrers Ahrends, in Caroline Ballkow, der Nachtigall von Beiersdorf.¹⁰⁴⁾

„Was wollen meine leichten Lieder

In dieſer leichten Landlichkeit?

Sie führen nur in knappem Mieder

Den Reigen froher Landlichkeit“ —

ſagt die gemutvolle Dichterin im Vorwort ihres Buches. Sie iſt wie jeder empfindſame Dichter beſcheiden, und gerade dies nimant ganz beſonders für ſie ein. Aber Caroline Ballkow iſt es auch wert, daß ſie der Vergessenheit entriffen wird, denn ſie iſt eine echte und rechte Heimatdichterin, voll Begeiſterung für die zarten und in-

¹⁰³⁾ Vergl. Rudolf Schmidt, Chronik von Werneuchen und Umgegend. Freienwalde 1925.

¹⁰⁴⁾ Gedichte von Caroline Ballkow, Berlin 1844 Th. Chr. Fr. Enſlin 8° X und 238 S.

timen Schönheiten unseres Heimatkreises. Auch das kleinste und einfachste in ihrer stillen Umgebung ist ihr ein inneres Erlebnis, dem sie Seiten abzugewinnen weiß, die der Durchschnittsmensch überhaupt nicht sieht.

Von der engsten Umgebung, in der sie lebt, geht sie aus, um dann ins weite, lichtvolle Blau zu schweifen, um den fernen Horizont zu begrüßen, um der Sonne Bahn mitzugehen und mit künstlerischem Behagen zu verfolgen, wie sich leise die stille Nacht hernieder senkt, die Stunde der lichtvollen Träume, in der ihr der Pfarrgarten die schönsten Geschichten erzählt:

„Wie war er doch so schön, der liebe Garten,
Boll Caprisolienduft in stiller Nacht,
In der Päonien dunkelroter Pracht,
Mit der sich sanft Narciss' und Lilien paarten!“

Das Dorf und seine Umgebung geben viel Stoff zum Nachdenken, die Dichterin saß noch in der Spinnstube und hörte die Geschichten, die von Geschlecht zu Geschlecht sich fortgepflanzt hatten:

„Nördlich ist begrenzt mein Dorf von Föhren,
Draus hervorschau'n kleine sand'ge Hügel,
Die der dunklen Vorzeit angehören,
Noch umwehet von der Sage Flügel.“

Caroline Ballkow kannte also die Hünengräber beim Dorfe, die inzwischen längst verschwunden, deren Stein- schutz der Profitgier zum Opfer gefallen ist. Sie vergißt auch nicht die Merkwürdigkeit ihres Ortes, seine Verbindung mit der Stadt Coepenick. (Vgl. Seite 168.)

Die Dichterin kennt ihre heimatliche Gegend sehr genau und erzählt in reizenden Versen von ihr. Sie hat am lieblichen *G a m e n j e e* gewelt und die verwunschene Stadt im *Blumthia*^{104a)} besucht:

„Aufschließen die Vergangenheit,
Und unter grünem Rasenkleid
Erspäh'n verfallenes Gemäuer,
Die Trümmer einst gewes'ner Stadt,
Für deren allzu dichten Schleier
Die Sage kaum ein Lüftchen hat.
Maiglöckchen, die hier lange läuten,
Die mögen von der Stadt bedeuten.“

^{104a)} Rudolf Schmidt, Herrschaft Eckardstein, Freien- walde 1926, S. 29.

Sie wandert nach Sy d o w :

„Ich sah Natur und Fleiß sich gatten,
Auf Sydows saatenreicher Flur;
In Linden- und Kastanienschatten,
In Rasenrund des Glückes Spur,
Den Park, worin in edlem Stile
Die neue Blumenarche glänzt,
Und von Vertumnus Pracht umkränzt.“

Ist es nicht, als wenn die köstliche, ruhig dahinfließende Biedermeierzeit vor uns stände? Wie weiß sie zu berichten von den Stunden der Fröhlichkeit im benachbarten Gr ün t h a l, von

„Grünthals weitberühmten Hallen
Wo edlen Trank der Mälzer braut!“

von dem feinen und edlen „Unterhöhler Bier“, das seinesgleichen weit und breit nicht hatte.¹⁰⁵⁾ Wie köstlich weiß die Dichterin zu erzählen von dem alten Weinberg und seiner Geschichte:

„Einst klang von seinem Winzerfest
Ein wonnetrunken Widerhall,
Die reiche Zahl beglückter Gäste
Glich einem Strom im Jubelfall.
Sie stürzten in der Freude Wogen
Sich in des Tanzes Herrlichkeit —
Die Stunden leicht wie Blüten flogen,
Gestempelt zur Unsterblichkeit.“ —

Und weiter ziehen ihre Kreise nach Biesenthal:

„Mit deinen beiden Raub-Ruinen,
Dem Schloßberg und dem Reiherberg,¹⁰⁶⁾
Die jetzt den sanftern Mächten dienen
Und manchem blühenden Gewerk,
Dem Wind und Wasser dort gewogen,
Erblick' ich dich im Morgenstrahl,
Vom goldnen Purpurnetz umzogen,
Du seeumkränztles Biesenthal!“

¹⁰⁵⁾ Vergl. Oberbarnimer Kreiskalender f. 1922 Seite 75/76.

¹⁰⁶⁾ Vergl. Rudolf Schmidt, Stadt und Amt Biesenthal. Freienwalde 1924.

In Beerbaum hat Caroline Ballkow schöne Stunden verlebt:

„Wohl hab' ich mehr als hunderttausendmal
Du schönes Beerbaum, deine grünen Stege
Betreten bei des Morgens grünem Strahl,
Wo schlankte Pappeln in das Waldgehege
Einnünden mit der Gänge Doppelzahl,
Die Sie (nämlich die Gräfin Dönhoff)
gepflanzt mit mütterlicher Pflege,
Den Weg, den früh ihr Heldensohn gewalt,
Bezeichnend durch des Baumes Hochgestalt.“

Sie muß die Gräfin gut gekannt haben, denn sie spricht in tiefster Hochachtung und voll Begeisterung von ihr. Sie widmet „Dem Andenken der verstorbenen Frau Gräfin Julie von Dönhoff auf Beerbaum (1768 bis 1834) aus dem Hause Benunen“ einen sieben-gliedrigen Sonettenkranz und weiß interessant von ihrer lieben Freundin zu plaudern:

„Nun, wie geht es denn da drüben?
Früh muß ich hinübersehn,
Ob die kleinen, weißen, lieben
Hände schon am Rahmen näh'n?“

Noch heute sind im Beerbaumer Schloß einzelne der prächtigen Handarbeiten der Gräfin zu sehen. —

Caroline Ballkow war eine jener gottbegnadeten Naturen, die in der Beschränkung erst den Meister zeigen. Ihre bescheidenen Verse sind ein Abglanz jener Zeit vor rund 100 Jahren, die in ländlicher Beschaulichkeit ihr größtes und tiefstes Glück fand.

Das Dorf und seine Umgebung

(Gedicht von Caroline Ballkow)

Lieber Wandrer, der Du nahst aus Sünden,
Fürchte nicht, es lüden Dich zum Kampfe
Jene Riesen, die den Eingang hüten,
Mit dem flügel-schwingenden Gestampfe —
Nein! Dryaden bieten Dir den Frieden
In des Fruchtbaums lockender Gestalt;
Hier entflöhen selbst die Eumeniden
Vor dem Mirschblut ewig rein und kalt! —
Es sind wahrhaft schützende Dryaden,
Diese Bäume, die das Dorf umstehn!
Denn mit ihren Früchten reich beladen
Siehst Du Wagen nach der Hauptstadt gehn;

Glücklich tauscht man dort Pomona's Gaben
Gegen fremder Welten Schätze aus,
Bei der Ernte sich damit zu laben,
Bringt der Eigner fröhlich sie nach Haus. —
Westlich siehst Du in blauer Ferne,
Jenes eichenreiche Blumenthal,
Dort sind unsrer Gegend schönste Sterne
Und die Erdbeer winkt zum Göttermahl!
Wie des Dorfes Mädchen halb verstoßen
Früh hinaus nach jenen Früchten ziehn,
Kannst Du Dir Genuß vom Gamssee holen,
Den dort Reize der Natur umblühn.

Nördlich ist mein Dorf begrenzt von Föhren,
Draus hervor schaun kleine sand'ge Hügel,
Die der dunklen Vorzeit angehören,
Noch umwehet von der Sage Flügel!
Jene Sage nennt die Hügel Berge,
Und (wie man im Dorfe davon spricht)
Drinnen wohnten ehemals muntre Zwerge,
Die man tanzen sah beim Sternenlicht.
Gleich Vertrauten, ohne Gruß und Frage,
Kamen nächtlich sie zum Dörflerheerd,
Sich Geräthschaft holend zum Gelage,
Wenn ein junges Zwerglein war beschert.
Morgens fand man's wieder vor der Hütte
Und ein Kindtaufsbrödchen lag dabei —
Kinder freuen jezt sich jener Sitte,
Wenn sie Zweige rauben zur Schalmei.
Doch die guten Zwerge gingen unter,
Lange, spurlos in der Zeiten Strom,
Wähten auf den Hügeln lühn und munter
Sich auf deinen Hügeln, altes Rom.

Westlich eine blühende Dase
Mitten in dem trostlos dürrn Feld;
Dort lustwandeln Störche früh im Grase
Eh' der Tag der Unken Blick erhellt,
Dort in jenem queldurchwallten Grunde
Fand die graue Vorzeit, still und kalt,
Eine Menschenknospe — keine Kunde
Hat das stille, todte Kind umwallt. —
Möglich, daß, von einer Mutter Zähren
Terra's harter Busen hier erweicht,

Eine Urne für das Kind gewähren
Wollte, die von seinem Dasein zeugt.
Lächle, Wanderer! daß in West und Norden
Dir erklingt die dunkle Fabelsluth,
Während es in Süden still geworden
Vor den Strahlen einer höhern Gluth. —
Folge jetzt mir zu des Dorfs Bereichen,
Längst von ferne sahst Du seinen Thurm;
Alter fester Baukunst riesig Zeichen,
Brach an ihm sich mancher Wettersturm.

Oftmals, wenn mich liebliche Gespenster
Aus der Vorzeit Ritterschaar umwallt,
Aergerten mich jene langen Fenster,
Und des Thurmes steinerne Gestalt;
Doch wenn von der kleinen Tagesreise
Heim ich pilgerte zur Abendzeit,
Mit dem Monde, nach der Dichter Weise,
Worte wechselnd über Glück und Leid,
War es mir, bei meines Thurms erblicken,
Daß er Wächter mir, Beschützer sei!
Der mir kühne Ritterschaaren schicken
Würde, käme mir Gefahr herbei. —
Sieh den Weibern und der Mädchen Schätze
Schwanenweiß auf seinem Spiegel ziehn,
Mit der braunen, korngefüllten Meße
Lockt zum Ufer sie die Dörflerin.
Jene Häuser, seit dem großen Feuer,
Das der moosbedeckten Hütten Grab,
Laden sie Dich, gastlicher und neuer,
Abzulegen Deinen Wanderstab.
Baumbepflanzte Straßen, breit und eben,
Freie Plätze, Gärten, fruchtbebau't —
Alles deutet Dir behaglich Leben,
Das so sorglos in die Zukunft schaut.
Ja, wie zwischen arm und reich inmitten
Sich des Dorfs Betriebsamkeit ergeht,
Zeigen Kleidung Dir, Genuß und Sitten,
Und das Mahlwerk, das nicht müßig steht.
Sieber Wanderer! und des Glückes Feder,
Hat nicht herrisch, kalt mein Dorf gemacht;
Es beherrschen Jede sich und Jeder
Mit der Liebe demuthvoller Macht.

Anmerkung: Mit den eingangs genannten Riesen sind die beiden südlich gelegenen Windmühlen gemeint, von denen aber heute nur noch eine steht — Mit dem „quelldurchwallten Grunde“ ist der Wickelgrund gemeint.

9. Kirche und Pfarre

Die Kirche ist eine Wehrkirche, wie sie der Kreis Oberbarnim mehrfach aufzuweisen hat. Der Feldsteinturm, ursprünglich sicherlich auch als Wartturm benutzt, weist eine Mauerstärke von 1,75 bis 2 Meter auf, zeigt im Innern eine noch teilweise erhaltene Steinwendeltreppe mit angefügtem Umgang und Wehrscharten.

Die Länge des ganzen Baues beträgt 33 Meter, die Breite 13 Meter. Das niedrige Langhaus sticht im Verhältnis zu dem gewaltigen Turm stark ab.

Ueber die Bauentwicklung seit dem 30jährigen Kriege gibt das noch vorhandene Kirchenrechnungsbuch 1656 bis 1796 Auskunft. Die alte Steinkirche hatte im 30jährigen Kriege stark gelitten, namentlich war das Innere sehr mitgenommen worden. Zunächst aber mangelte es der Kirchenkasse an Geld, um größere Reparaturen vornehmen zu können. 1662 wurde die nötigste Wiederaufbauarbeit begonnen und die Steine dazu aus der Ziegelei des „Junkers von Dahme in Steinbeck“ bezogen. Vor allem wurde das Kirchendach damals notdürftig in Ordnung gebracht; dann die Fenster neu hergerichtet und für 20 Tlr. eine neue Turmuhr aus Berlin beschafft (1666).

Von den Kirchengeräten hatte man nur den auch heute noch vorhandenen prachtvollen vergoldeten gotischen Kelch hinübergerettet, der laut Aufschrift aus dem Jahre 1584 stammt. Die Inschrift lautet: „Gewes Engel=Lewes Mewes 1584. Beiersdorf renoviert 1883.“ Dieser Kelch, dessen Fuß mit vier Relief-Medaillons, die Evangelisten darstellend, geziert ist, und dessen Knäuf sechs Halbedelsteine zeigt, ist ein Geschenk des Lehnshulzenpaares Mewes (vergl. Seite 172). Die dazugehörige Patene zeigt ein Wehkreuz. 1662 wird durch den Dorfschüler auch ein neuer Gotteskasten angefertigt, wofür dieser 18 Groschen erhält.

1670 hat Pfarrer Matthias Rothig ein Verzeichnis des Kircheninventars aufgestellt, das im Kirchenrechnungsbuch aufgezeichnet ist.

„Bey der Kirchen habe ich gefunden:

Eine Bibel, vergülkt auf den Schnitt (angeschafft 1662 für 7 Tlr. 12 Gr.).

Einen silbernen stark übergülten Kelch nebst einer solchen paten (noch vorhanden).

Eine zinnerne Flaschen, darinnen ein Dezell gehet, welche der Krüger geschenkt. (Abendmahls-Weinflasche).

Ein rot Tuch aufm Altar; item ein rot Tuch vorzuhalten den Communicanten.

Ein weißer Chorrock.

Ein Kestell (Bestell) von zwey messingenen Leuchtern aufm Altar.

Eine Lade nebst einem alten Kasten, darinnen das Kirchengeldt geleget würdt.

Schraderi Kirchen-Agend — item ein Evangelienbuch in Quart.“

Auch die beiden alten Bronzeglocken hatte man zu erhalten gewußt, sie versehen auch heute noch ihren Dienst. Die älteste, mit der Jahreszahl 1433, zeigt die lateinische Umschrift: „O Christus, glorreicher König, komme mit deinem Frieden“. Die größere, im Gewichte von 1100 Kilo, zeigt ein Gießzeichen mit den Buchstaben M. C. S. Es handelt sich wahrscheinlich um eine Moldenhauerglocke aus der Mitte des 16. Jahrhunderts. (Die dritte Glocke ist 1917 an die Heeresverwaltung abgeliefert worden.)

Die heute sehr bauwürdige Sakristei mit ihren Gewölben ist alt, sie wurde 1667 aufs neue hergerichtet. Größere Ausbesserungen am Kirchengebäude wurden 1672 vorgenommen („die ganze völlige Kirche umbzudecken“); es wurde in bar und in Naturalien bezahlt. Auch die „Gotteshauscheune“ wurde damals wieder neu hergerichtet. Eine merkwürdige Ausgabe lehrt damals immer wieder: „Dem Becker in der Kirchen 1 Tlr.“ Es handelt sich hier um einen alten Brauch, der auch sonst in unserer Heimat üblich war: mit einer Klapper die Schlafenden aufzuwecken!¹⁰⁷⁾

1674 sind „zwei Führen Holz“ im Kirchenboden neu eingebaut worden. 1677 wird „die Taufe“ neu hergerichtet und im folgenden Jahre verursacht die Herstellung einer neuen Kirchhofsmauer erhebliche Aufwendungen. 1685 ist zum erstenmale von dem Viekhäus

¹⁰⁷⁾ So heißt es z. B. im Kirchenbuch von Petchin (Oderbruch) unterm 26. 7. 1651, „daß im Hurs. Leb-

(Leichenhaus) die Rede, das neu hergerichtet wird. Das an der Südseite befindliche Leichenhaus ist neuerlich ganz neu aus Feldsteinen erbaut worden und nimmt sich jetzt sehr gut aus. 1685/86 wird auch im Innern allerhand ausgebessert, so werden z. B. Chöre und Altar „neu gemalt“, wofür an 100 Taler angewendet wurden. Um diese Sonderausgabe zu decken, wurde eine Sammlung in der Gemeinde veranstaltet. Das Kirchenrechnungsbuch gibt zu Trinitatis 1686 eine „Specification der Einwohner zu Beiersdorf, so zum Altar alle gegeben“. Der Prediger Friedrich Meister hat die Kanzel auf seine Unkosten ausstaffieren lassen. Der Küster Christian Köppen, der Schulze Jürgen Hübner, der Krüger Matthias Rosenthal“ gaben je 12 Groschen (die nun folgenden Bauern 4—12 Gr.), Matthias und Christoffel Poleman, Martin Grumbeck, Christoffel und Matthias Huwe, Christoffel Brundco, Christian Umbelang, Jürgen Schulze, Christoffel Matthiß, Martin Vinte, Jürgen Winkelmann und Andres Lows Wittib. — Die Kossäten gaben 3—8 Groschen: Christian Becker, Martin Bredereiche, Jacob Thumack, Jacob und Hans Cobbin, Jürgen Haman, Michael Schulze, der Müller Gottfried Wiemann, der Schmied Martin Myle, der Leineweber Hans Bortmann und der Hirte Lorenz Beskow. Der Pfarrer fügt als Segensspruch hinzu: „Deus Benedicat“.

1689 erhält der Uhrmacher Georg Lofe aus Briezen „vor die ganze Uhr zu reparieren und das Spier (Zifferblatt) zu bemalen“ 14 Utr., und beim Hochbringen des Spiers werden 2 Tonnen Bier vertrunken.

bussischen Amtsdorfe Lejschien ein alter Gebrauch, der auch bisher beibehalten, daß ein Junge oder alter Mann daselbst gehalten werde, die Leute an den Sonn- und Festtagen unter den Predigten göttlichen Wortes mit einer Klappe, so hierzu gemachet, aus dem Schlaf zu wecken“. — Ebenso verzeichnet das Dranienburger Kirchenrechnungsbuch im Jahre 1639 unter den Ausgaben „dem Jungen, welcher die Schlafenden in der Kirche zum Gehör des Wortes Gottes aufwecken müssen, zu Schuhen 10 Groschen“. — Die Sachlage wird erklärlich, wenn man daran denkt, daß die zu Hofediensten von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang Verpflichteten bei ihrer verständlichen Uebermüdung gern die Kirchengelegenheit benutzten, ein Nickerchen zu machen.

„Anno 1691 auf Weihnachten ist in dieser Kirchen eine messingene Krone von 6 Leuchtern verehret worden.“ Es hat aber solches — so bemerkt der Nachfolger des Pastors Meister dazu — des sel. Herrn Friedrich Meisters Eheliebste Dorothea Simers getan, welches zum Nachruhm ohne ihren Willen, weil sie es verboten, dennoch gemeldet wird.

Unterm Jahr 1699 trägt der Pfarrer ein, „daß Gott unsern Kirchenräuber, namens Heinrich Müller, entdeckt hat, dessen Eltern und Geschwister sich vor ihm noch in Neustadt-Eberswalde aufhalten, welcher wegen vieler begangenen Diebstähle in der Stadt Angermünde ist endlich gefänglich eingezogen worden, allwo er heimlich ausgesaget, daß sein Bruder Jacob Ernst Müller, Bürger und Uhrmacher in Neustadt, ihm zu dem Angermündischen und Beyerstorffischen Kirchenraub Anleitung gegeben, ja bei vielen Diebstählen persönlich dabei gewesen sei. Nachdem aber obgedachter Hch. Müller den 14. September Anno 1699 sich im Gefängnis selbst umgebracht hat, als ist zwar der Uhrmacher in Neustadt gefänglich eingezogen worden, hat aber alles, was sein Bruder von ihm ausgesaget, beständig geleugnet, bis er endlich nach vorhergegangener Tortur territionem und abgeschworener Ursehde, dem Gefängnis erlassen und wieder auf freien Fuß kommen ist.“

Eine große Kirchenausbesserung wurde 1703 vorgenommen, nachdem „ein großer Sturmwind“ insbesondere den Turm schwer beschädigt hatte. Dieser erhielt „ein ganz neues Gesims“ und wurden dann zwei Turmknöpfe aufgesetzt. Knopf und Stange wogen zusammen 285 Pfund. Die Fahne erhielt die ausgeschnittenen Buchstaben J. H. = Jürgen Hübener, der Schulze, der die Wetterfahne gestiftet hatte. Für diese Besserungsarbeiten hatte die Gemeinde über 215 Tlr. ausgegeben.

1708: „32 Taler vor den Kirchen-Engel nebst denen Knöpfen und Eisen, daran er hänget.“ Von diesem Taufengel ist nichts mehr vorhanden. — Von den vier eichenen Kirchthüren, die 1712 angefertigt wurden, sind heute noch zwei erhalten. — Am 3. Juli 1713 schlug der Blitz in den Turm und zündete. Es mußte eine große Reparatur vorgenommen werden, für die im Rechnungsbuch an 100 Tlr. verbucht sind an Barauslagen, neben den Hand- und Spanndiensten der Gemeindemitglieder.

Eine Eintragung aus dem Jahre 1714 verrät uns auch, daß der Turm einstmals starke Gewölbe besessen hat, die neben den noch erhaltenen Seitenmauern den Wehrturmenturm vervollständigten. „Dieweil in hiesigem Kirchturm das vor undenklichen Jahren niedergeschlagen hangende Gewölbe und die uralten Klostertreppen, nebst denen darunterliegenden drei Bodens von verfaulten Bohlen höchst gefährlich gewesen, als ist mit Consens des Kgl. Amtes zu Biesenthal solcher nötiger Bau geschehen, das Gewölbe heruntergeschlagen, und drei Bodens von starken Spundbrettern, und die nötigen Treppen und Torweg im Turm verfertiget worden.“ — 1715 wird berichtet, daß ein Sturmwind im verfloffenen Winter das Kirchendach sehr beschädigt und auch einen Teil der Wetterfahne herabgerissen habe. Ferner sei die „über 100 Jahre alte Kirchscheune“ abgerissen und an ihre Stelle eine neue erbaut worden. 1717: „22 Tlr. dem Zimmermann aus Bernau, Mstr. Michel Lorenzen, vor das Neue Chor gegen der Kanzel über zu bauen und darauf 12 Schemel gemacht.“

Das Jahr 1721 verzeichnet eine Ausgabe von 130 Tln. „vor eine neue Uhr aufm Turme, welche Joh. Andr. Gröber, Großuhrmacher in Berlin, nach engländischer Art mit einem langen Pendil u. zwei Spierischeiben verfertiget hat“. — „Vor eine zinnerne Kirchsflasche u. die alte mit angegeben 1 Tlr.“ — die „im Winter 1753 vor Kälte zersprungen u. unbrauchbar geworden.“ Vor der Haupteingangstür befand sich in alten Zeiten eine Sonnenuhr, welche 1725 wiederhergestellt wurde.

Die Kirchenrechnung von 1738 vermerkt folgende Notiz: „Da auf Kgl. landesväterliche Vorsorge die sehr bauwürdige Kirche u. Turm eingerissen u. von neuem erbauet worden, ist bei Einweihung derselben dem Herrn Probst Lindenbergh vor die Einweihungspredigt seine Gebühr mit 4 Tln. gereicht u. bei solcher öffentlichen Einweihung eine Mahlzeit im Pfarrhause bereitet 6 Tlr.“ Merkwürdigerweise findet sich im Rechnungsbuch keinerlei Kostenrechnung über diese grundlegende Erneuerung, welche die schönen alten romanischen Toreingänge (bis auf den Haupt-Turmeingang) und die alten Fenster verschwinden ließ. Sie scheint besonders geführt worden zu sein, da die Kosten

von dem sogen. Amtskirchenrevenuekollegium zu Berlin bezahlt wurden. Aus jener Zeit stammen die unschönen, vergrößert herausgebrochenen jetzigen Langhausfenster. Auch der obere Turmaufbau gehört dieser Zeit an, wie ebenso die jetzige, allerdings inzwischen mehrmals erneuerte schmucklose Innenausstattung. Die Uebertünchung einiger früher erwähnter Wandbilder rechts und links vom Altar fällt auch diesem „Neuaufbau“ zur Last.

Im Inventarium von 1753 wird zum erstenmale ein „altes messingenes T a u f b e c k e n“ erwähnt. Ob es das jetzt noch vorhandene ist, muß bezweifelt werden, da das jetzige offenbar eine Nachahmung aus den Jahren um 1830 vorstellt.

1755 wird der Kirchhof in eine M a u l b e e r b a u m p l a n t a g e verwandelt. 40 Maulbeerbäume werden gepflanzt, was der Kirchenkasse eine Ausgabe von 9 Tlr. 8 Gr. verursacht. Die Jahreseinnahme „für Maulbeerblätter“ beträgt zukünftig 8 Tlr. 1789 werden vom Küster Behrend in Werneuchen 23 Maulbeerbäume nachbezogen „anstatt der ausgegangenen auf dem Kirchhof“.

In der Neuzeit sind keine grundlegenden Reparaturen an der Kirche mehr vorgenommen worden. Die Orgel stammt aus dem Jahre 1820. —

Auf dem Platz zwischen Kirche und Pfarrhaus steht die 1871 gepflanzte F r i e d e n s e i c h e. Das K r i e g e r d e n k m a l wurde am 26. Oktober 1913 eingeweiht. In der Kirche befinden sich die Erinnerungstafeln an die Kriegsteilnehmer 1813/15 und 1864, 1870/71, sowie die Gefallenentafel des Weltkrieges 1914/18.

Die Matrikel des Bistums Brandenburg vom Jahre 1459 verzeichnet Beierstorp unter der Sedes Bernau und das Prokurationsregister von 1527 nennt Beyerstorf als Mutterkirche unter dem P a t r o n a t derer von Arnim (zu Biesenthal) und Antonius von Holzendorf (zu Sydow) stehend.

Erst im Visitationsregister von 1541 wird bemerkt, daß das Städtlein Beyersdorff auch ein P f a r r h a u s besitze mit einem am Hause liegenden Landstück zu 4 Sch. Ausfaat. Der Pfarrer, der ferner 4 Hufen Land habe, beackere dieses selber. Außerdem sei noch ein Baumgarten vorhanden, das übrige Einkommen bestehe aus 23 Gr. Zins sowie aus 3 Wisp. 6 Sch. Roggen. Von den Gotteshaushufen bekommt er auch noch 2 Sch., und endlich

haben die von Arnim ihm noch 2 weitere Hufen Land zur Benutzung überlassen, was 1520 geschehen war. — Die Kirche hat zwei Hufen Land¹⁰⁸⁾ und eine „Wurth“ (eine Wörde Land). „Es sollen die Gotteshausleute der Gemeinde hinführ zur Bestellung der Hufen und Einernung des Getreides nicht mehr denn 6 Tonnen Bier geben und das Bier und andere Unkosten am Palmtag ganz abtun“. Als Kircheneinnahme galt auch der Bierzeitenpfennig.¹⁰⁹⁾

Die Matrikel von 1600 bestätigt diese Verhältnisse, fügt dann aber noch hinzu: „Der künftige Pfarrer hat pro Inventario einen Tisch, Bett, Spind, zinnerne Kanne und Schüssel, auch 6 Sch. Korn, halb Roggen, halb Gerste. Dazu sollen aus jedem Gotteshaus in Matre und Filia (. . . Schönfeld) 1 Tlr. genommen werden; ein jeder Hüfner aber 2 Sgr. und 1 Kossät 1 Sgr. geben. Dafür soll an Vieh und Hausrat etwas gekauft werden und für und für bei der Pfarre bleiben.“ Für die Kirche werden die Feststellungen der Visitation von 1541 ebenfalls bestätigt. —

Das noch erhaltene Kirchenbuch beginnt mit dem Jahre 1643 und führt nachstehenden Titel:

Das / Beyerstörffer Kirchen Buch / darinnen verzeichnet / die / Betrawten, geborenen und verstorbenen / Angefangen / Ihm Jahr 1643 / als / Der Ehrwürdig-erachtbarer und wollgelarter Herr / Christianus Arnoldus zu seinen predigt ampt ordentlich berufen vnd allhier in Beyerstorff vnd / Schönensfelde inuestihiret worden / von dem / wollehrwürdigen Borachbaren vnd Hochgelehrten Herrn Magister Martino Strömanno, Probsten vnd inspectori / doselbsten in Bernow.

Im Jahre 1666 werden dem Pfarrer „hienfürs vor die Mahlzeiten bei Hochzeiten, weil solche 3 Tage währen, 12 Gr., vor die Mahlzeiten bei Kindtaufen auch 12 Gr., wegen der Mahlzeit aber, so ihm, wenn eine Sechswöchnerin eingeseget wird, gehöret 6 Gr. und endlich anstatt der Mahlzeit bei einem Begräbnis gleichwege 6 Gr. wie auch entworder gezeichnet worden“ . . . und muß der Prediger einen Gesang vor der Tür und einen bei der Beerdigung singen lassen, hingegen aber soll auch

¹⁰⁸⁾ Im Landbuch von 1375 ist die Kirche nur mit einer Hufe Land dotiert.

¹⁰⁹⁾ Riedel a. a. D. A XII 202/03.

so lange und zwar ohne aufhören gesungen werden, bis man *atlocum sepulturae* angelanget und kann deshalb keine absonderliche Zulage von den Leuten gefordert werden, hierbei wird dem Pastori nochmals auferleget das Evangelium vor dem Altar abzulesen, seine Predigten ohne Gebrauch der vor sich habenden Disposition memoriter zu halten, wollte er aber eine *Schedulam promoriae* mit auf die Kanzel nehmen, so bleibt ihm solches ungewehrt. Die Hunde sind allerdings von dem Prediger und Zuhörern aus der Kirche zu lassen und soll ein jeder dieselben zurückschaffen. Wer aber einen bissigen Hund hat, ist inhalts der Rechte schuldig feste anzulegen, daß er weder Menschen noch Vieh zu Schaden herum laufen möge.“

Von Interesse ist auch das Protokoll über die Lokalvisitation von 1715, in dem es heißt:

„Das Pfarrhaus von 6 Gehinden und 2 Stagen, mit 3 Stuben, 4 Kammern, Küche, Keller und Pferdestall, ist 1682 erbauet (dies war also das zweite Pfarrhaus), dazu Scheune mit Stallungen, einen Ochsenstall mit Wagenscheuer. Je ein kleiner und großer Garten. Einen Hof (Priesterhof) von 2 Scheffel Aussaat — 4 Pfarrhufen — Kornzehnt 1 Sch. von der Hufe gibt bei 80 Hufen 3 W. 8 Sch. Roggen — Vom Bierzeitenpfennig, so alle Quartal 16 Gr. beträgt, kauft der Prediger Brot und Wein zum Abendmahl — Akzidentien die üblichen, darunter: „Der Prediger genießet die Mahlzeiten bei Ausrichtungen der Hochzeit, Kindtaufen, Kirchgängen, Begräbnissen und Verlobungen. Von den Bauern wird die *Johannisgarbe* gegeben, welche der Prediger statt des Beichtgeldes alle Jahr gegen Weihnachten einsammeln läßt und gibt jeder Bauer 2 Roggengarben. Oster Eier, die er mit dem Küster teilt, 5 Mandeln und 11 Stück. Vor einen Kranz, wenn ein Mädchen und Knecht zugleich Bevatter stehen, fället zuweilen, doch selten auch ein Accidenz von 4—6 Gr. ab.“

Im Jahre 1820 hat Beiersdorf das noch jetzt stehende dritte Pfarrhaus erhalten. Das alte, in dessen Haustürbalken man die Inschrift „*Trino Plaria Deo 1682*“ fand, mußte 1819 wegen Altersschwäche abgerissen werden. Das neue Pfarrhaus wurde in seinem Standort etwas weiter vorgerückt, und war im Oktober 1820 fertig. „Den Platz, wo das alte Pfarrhaus gestanden hätte, machte der

Prediger zu einem kleinen Hofe beim Hause und den Platz des bisherigen kleinen Hofes vereinte er mit dem Garten. Weil indes in dem neuen Pfarrhause kein Kornboden angebracht war, so wurde 1822 ein solcher auf dem Pfarrhofe, dem Hause gegenüber, aufgebaut."

Die Namensfolge der Pastoren ergibt nachstehende Liste:

- 1600—32 Adam Albrecht.
 1632—43 Johann Müncheberg.
 1643—56 Christian Arnold, geht nach Büxlow i. Uckermark.
 1656—69 Franz Thabor, „am 24/3. hat er seinen Abschied hinter der Tür genommen“.
 1669—76 Matthias Kothe, geb. 1615 als Sohn des Bürgermeist. Petrus Kothe in Altlandsberg, 1645 Rektor in Coepenick, 1646 Pred. in Wend. Crossen, 1653 Pfarrer in Stolpe a. Oder. † 22/4. 1676.
 1676—94 Friedrich Meister. † 4/4. 1694.
 1694—1709 Magister Joh. David Neubauer, gewes. Konrektor zu Bernau. † 16/7. 1709.
 1709—53 Joachim Friedrich Rischke, † 11/2. 1753, „nachdem er beinahe 43 Jahre in Beiersdorf und Schönfeld gepredigt“. Sein Grabstein ist an der Ostwand der Kirche eingemauert. Er war am 6/2. 1681 als Sohn des Arrendators Rischke in Seefeld im Kreise Niederbarnim geboren; sein Bruder war Pfarrer in Schwanebeck im gleichen Kreise, ein anderer 1737 Arrendator zu Harnesop.
 1753—83 Joh. Sch. Birner, gewes. Feldprediger des Knauschen Kürassier-Regiments. (1806 aufgelöst.) † 28/11. 1783 70 J. alt.
 1784—96 Christian G. F. Stöwe, „gewes. Lehrer am Pädagogium der Realschule zu Berlin“ — geht 1796 nach Potsdam als 2. Prediger an der Nicolai-Kirche.
 1796—1842 Joh. Christoph Ahrendts. Nach Beiersdorf berufen, „nachdem er 9 Jahre in der Charité zu Berlin das Predigtamt verwaltet“.
 1842—56 Cl. F. W. G. Lütkenmüller, bisher Pfarrer in Wölfskendorf. † 15/6. 1856, begraben in Beiersdorf.
 1858—75 Superintendent a. D. Karl Jul. Ferd. Gärtner, vorher Neumarkt in Schlessien, † 4/12. 1875.

- 1875—81 Superintendent a. D. Grieser.
 1881—92 Frz. Alex. Rudolf Kornrumpf, vorher
 Gerst-Blumberg (Bez. Crossen). † 18/7. 1892, in
 Beiersdorf begraben.
 1892—1901 Reinh. Max Theod. Bindseil, vorher
 Botschaftsprediger in Bissabon. † 2/6. 1901.
 1901—06 August Derfs, 1886—98 Pfarrer an der
 St. Johanniskirche in Eberswalde, 1898—1901 in
 Buch bei Tangermünde. Emeritiert 1906. (Bergl.
 über sein Wirken in Eberswalde „Dr. A. Brandt,
 Geschichte der St. Johanniskirche zu Ebers-
 walde, Magdeburg 1908“.)
 Seit dem 15/11 1906 Hugo Triebler, vorher 15 Jahre
 Pastor in der Parochie Wizen (Diözese Sorau).

10. Die Schule

Im Visitationsprotokoll von 1541 heißt es:

„Rüster hat ein Rüsterhaus, hat alle Quartal 5 Sch.
 Roggen und 10 Gr. vom Läuten, hat Ostereier, von der
 Hufe 2 Eier, davor soll es das Pacem schlagen, hat 12 Pf.
 von einer Leiche von alten, und von jungen 6 Pf., hat
 4 Gr. Tafelgeld vom Opfer einzusammeln, hat 4 Brote
 vom Schmied und 4 Brote vom Hirten, hat noch 8 Sch.
 Roggen jährlich vor den Kurp (Korb).“ Die Matrikel
 von 1600 bestätigt diese Einnahmen, die sich aber in-
 zwischen vergrößert haben, auch ist „ein Gärtlein“ dazu-
 gekommen.

Namentlich sind als Lehrer bekannt:

1656 Lorenz Lindenbergh, Schulmeister.

1664 ist Gottfried Schwarze zu einem Kirchen- und
 Schuldiener berufen worden, ging 1683 nach
 Bernau.

1683—1714 Meister Christian Köppen, ein Schmied,
 „zum Rüster und Schulhalter vorgestellet“ — ist
 vormals Rüster gewesen zu Biesdorf und Lüders-
 dorf. † 21/12. 1714, 64 J. alt. — Unter Köppen
 werden den Kindern „alljährlich in der Salve zur
 Fastenzeit Kringeln oder Prekeln aus-
 geteilt“, ein Brauch, der später wieder einge-
 schlafen ist.

1714—36 Schulmeister Ernst Christoph Böttcher.
 † 28/11. 1736.

1736—70 Carl Friedrich Bebert. † 29/12. 1770.

1770—1808 Schullehrer Dan. Fr. Seidel. † 30/4.
 1808, 66 J. alt.

1808—22 Georg Meißner.

1822—32 Küster und Schullehrer Ludw. Ferd. Gundelach, Lehrersohn aus Schildow (Kreis Niederbarnim).

1832 Karl Bloch.

1834 wurde auf der Stelle des alten Schulhauses, doch etwas vorgerückt, ein neues Schulgebäude errichtet und noch in demselben Jahre bezogen.

Die Reihe der folgenden Lehrer verzeichnet die Schulchronik wie folgt: Loppel, Rammin, Falk, Hanecke (bis 1877), R. Keiling, Rob. Funke (bis 1887), ab 1887 der jetzige Lehrer, Kantor Christian Lewe, der im Herbst 1925 emeritiert wurde. Unter ihm ist das jetzige Schulhaus (1900) erbaut.

Im April 1895 wurde eine zweite Lehrerstelle eingerichtet, welche verwalteten:

1. Reinhold Nocka 1/4. 95 bis 1/4. 99. 2. Paul Witte 1/4. 99 bis 1/4. 1901. 3. Ernst Deißner 1/4. 01 bis 1/4. 04. Bis zum 1/4. 08 war die Stelle unbesetzt. 4. Richard Bühlke 1/4. 08 bis 1/10. 14. 5. Wilhelm Niegel 1/10. 14 bis 28/1. 15. Er wurde zum Militär einberufen. Nach Kriegsschluß übernahm er die Stelle wieder bis zum 1/7. 1919. 6. Georg Hellwig 1/7. 19 bis 15/11. 21. 7. Willi Sprockhoff seit dem 15/11. 1921.

Im Winter 1925 wurde auf Beschluß der Gemeindevertretung auch eine Fortbildungsschule ins Leben gerufen, deren Leiter Lehrer Sprockhoff wurde.

11. Kulturhistorische Nachrichten

Ein Münzenfund. Am 18/4. 1889 meldete die „Bosfische Zeitung“: Beim Abbruch des alten Gemeindehauses wurde ein Gefäß mit Silbermünzen aus dem 14. und 15. Jahrhundert gefunden. Einzelne Münzen trugen die Jahreszahl 1445.

Erschlagen. Das Kirchenbuch meldet:

„1698 den 26/6. am 1. Trinitatis ist Christoph Matthieß, des Rademachers ältester Sohn, des Morgens in die Fichten gegangen, solche abzuhauen, aber leider von einem Baum plötzlich erschlagen — — es kann dabei nicht verschwiegen werden, daß er diese Arbeit schon über ein Jahr auch an höchsten Festtagen getrieben, Gott hat solches entdeckt und ihn, andern zum Exempel, abgestraft — —. Dabei bitte ich, es wollen meine Successores dieses bei Gelegenheit den Sabbatschändern und Sonn-

tagsarbeitern instünftige fleißig vorhalten.“

Verbrannt. Das Kirchenbuch erzählt:

1713 den 3/7. abends um 1/27 Uhr entstand ein groß Donnerwetter, welches hies. Turm und Kirche an 30 Tlr. wert beschädigte und zugleich eines Bauern, Christoph Humens Haus anzündete, welches bis auf den Grund abbrannte, aber auch ein Söhnlein im Hause, 5 1/2 Jahre alt, im Hause tötete.

Älteste Familien: Winkelmann, seit 1577.
— Giese, seit 1644. — Huwe, seit 1690. — Grote, seit 1712.

12. Statistische Nachrichten

1800 Bayersdorf, Dorf. 1 Lehnshulze, 16 Ganzbauern, 8 Ganzkossäten, 4 Einlieger, Schmiede, Krug, 2 Windmühlen. 37 Feuerstellen, 219 Einwohner, 78 Hufen. Post Werneuchen.

1840 Beiersdorf, Dorf. 36 Wohnhäuser mit 290 Einwohnern.

1860 Beiersdorf, Landgemeinde. 475 Einwohner, 6 öffentliche, 56 Wohn-, 104 wirtschaftliche Gebäude, darunter eine Getreidemühle. Areal in Magdeb. Morgen, 9 Gehöfte, 129 Gartenland, 4723 Acker, 1343 Wald. — Viehstand: 99 Pferde, 271 St. Rindvieh, 391 Schafe.

1900 Beiersdorf, Landgemeinde. 1561,1 Hektar Flächeninhalt, 565 Einwohner, 82 Gehöfte. Viehstand: 128 Pferde, 331 Rinder, 26 Schafe, 276 Schweine, 99 Ziegen, 221 Gänse, 43 Enten, 1154 Hühner, 12 Bienenstöcke, 355 Apfel-, 324 Birn-, 955 Pflaumen- und 642 Kirschbäume.

1925 Beiersdorf hat 505 Einwohner.

Beiersdorf hat 505 Einwohner. — Das Gut Beiersdorf im Umfang von 305 Hektar befindet sich im Besitze von Werner Ahrendts (Pächter zr. St. D. Catholn).

* * *

IM 4. JAHRGANGE ERSCHEINT

BRANDENBURG

ZEITSCHRIFT FÜR
HEIMATKUNDE UND
HEIMATPFLEGE

HERAUSGEGEBEN VON
RUDOLF SCHMIDT-EBJERSWALDE

REICH ILLUSTRIERTE
HALBMONATSSCHRIFT



BESTELLUNG BEI JEDEM POSTAMT

Heimatbücher

von

Rudolf Schmidt-Eberswalde

Eberswalde

in Sage und Geschichte, Sitte und Brauch. Ein heimatkundliches Lesebuch

Biesenthal

Geschichte von Stadt und Amt. Heimatkundliche Mitteilungen

Werneuchen und seine Umgebung

[mit den Dörfern Willmersdorf, Weesow, Wesendahl und Wegendorf]

Das Finowtal

in Sage und Geschichte, Sitte und Brauch

Von märkischen Mühlen und Müllern

Ein Beitrag zur brandenburgischen Heimatkunde

Chorin

Geschichte von Kloster und Amt

Geschichte der Herrschaft Eckardstein

Heimatkundliche Mitteilungen

Eberswalder Wanderbuch

[Stadt Eberswalde — Kloster Chorin — Hohenzollernkanal]

Freienwalde — Falkenberg

Ein Führer und Wanderbuch

Rudolf Schmidt's Sagenbücher!

ALLJÄHRLICH ERSCHEINT

Oberbarnimer Kreiskalender

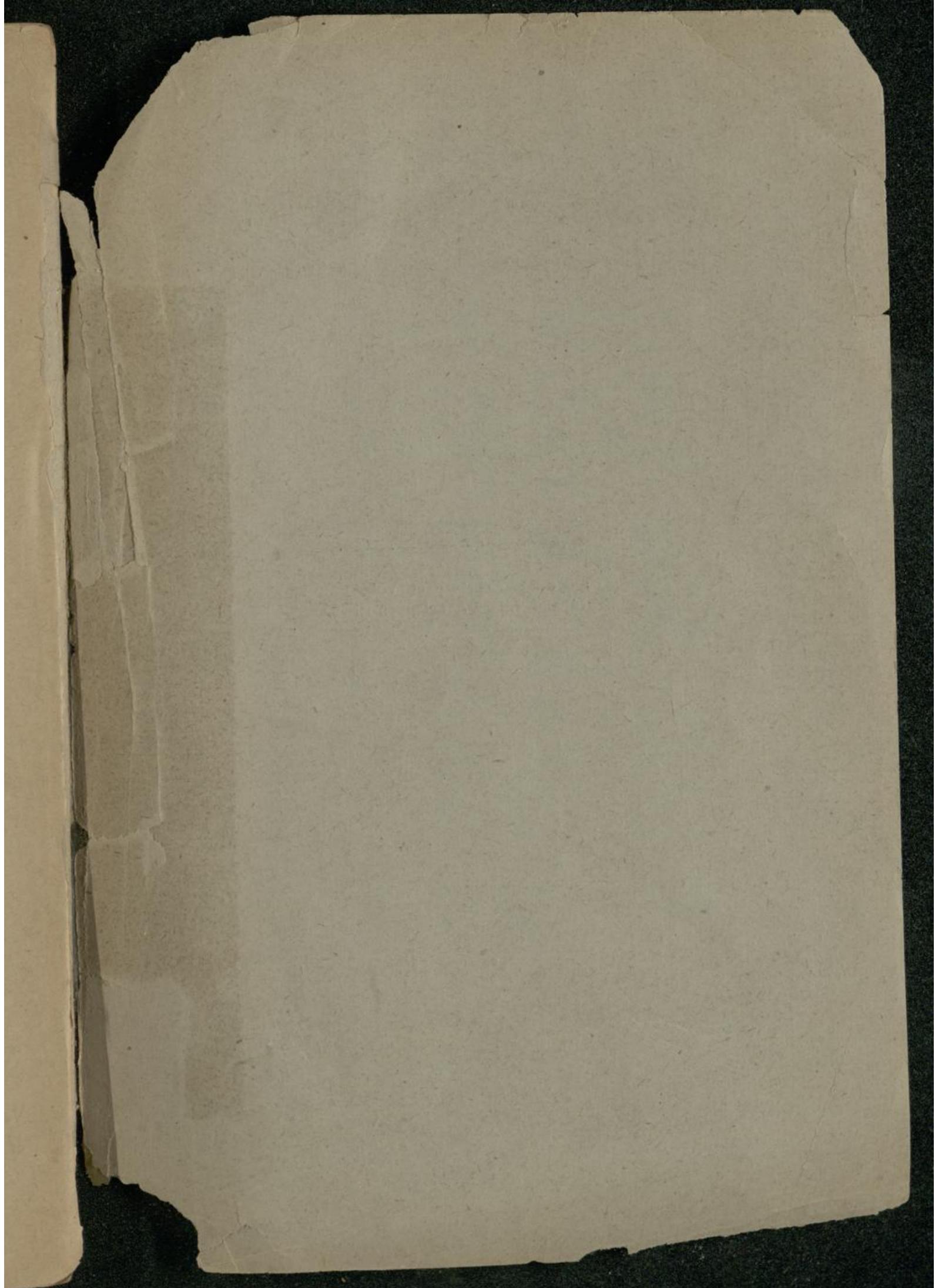
Ein Heimatjahrbuch
für Stadt und Land

Im Auftrage des
Kreisausschusses des Kreises Oberbarnim

Herausgegeben von
Rudolf Schmidt-Eberswalde



**Einzelne der reichillustrierten
Jahrgänge von 1922, 1923, 1924
1925 und 1926 sind noch zu haben!**



=====
D r u c k : Eberswalder Volks-Bote
Eisenbahnstraße 97, Telephon-Nr. 282
=====



Universitäts-
bibliothek

Auslehnr. 03912270

